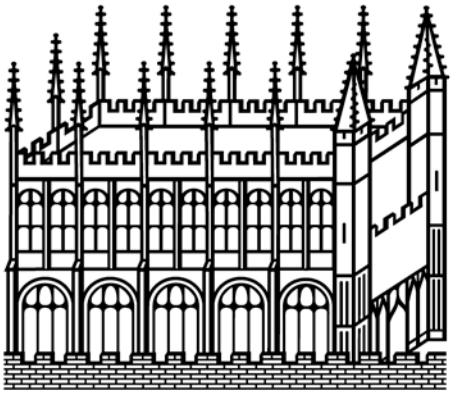


Bodleian Libraries

UNIVERSITY OF OXFORD

This book is part of the collection held by the Bodleian Libraries and scanned by Google, Inc. for the Google Books Library Project.

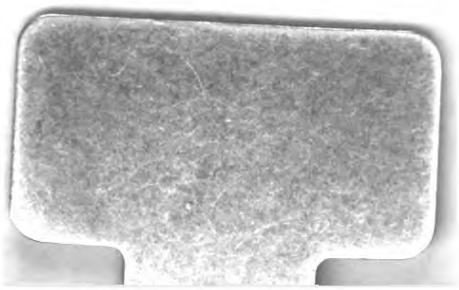
For more information see:

http://www.bodleian.ox.ac.uk/dbooks

This work is licensed under a Creative Commons Attribution-NonCommercial-ShareAlike 2.0 UK: England & Wales (CC BY-NC-SA 2.0) licence.

V

39. b. 16.



Neue Gedichte

von

Ferdinand Freiligrath.

Stuttgart.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
1877.

Buchdruckerei der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Inhalt.

Eigenes.

I.

Seite

O lieb', ſo lang du lieben kannſt 3
Die Roſe 4
Freiſtuhl zu Dortmund 8
Kreuzigung 13
Auf dem Drachenfels. 1839 16
Rolandseck (Aufruf zur Wiederherſtellung der eingeſtürzten Ruine. Januar 1840) 17
Baurede für Rolandseck. Juli 1840 21
Köln und der Rhein. (Zum Kölner Carneval 1840) 27
Mit Unkraut. 1840 29
Ruhe in der Geliebten. 1840 31
Du haſt genannt mich einen Vogelſteller. 1840 32
Antwort 34
An Karl Buchner 35
Auch eine Rheinſage. An Karl Simrock 36
1862. Bruchſtück 49
Ein Kindermährchen 51
Die Nacht im Hafen 56
Zu Immermann's Gedächtniß. (Juni 1842) 62

II.

Aus Spanien. (November 1841) 67
Ein Flecken am Rheine. (September 1842) 70
Ein Brief. (Januar 1843) 75

Seite

Guten Morgen. (Januar 1844) 78
Mit raſchen Pferden ꝛc. (Januar 1843) 79
Prinz Ludwig von Preußen. (Oktober 1843) 80
Dorfgeſchichten. (November 1843) 82
Des Kaiſers Segen. (November 1843) 85
Die Freiheit! das Recht! (Dezember 1843) 87
Ein Denkmal. (Mai 1842) 88
Am Baum der Menſchheit ꝛc. (Januar 1844) 92
Bei Koblenz 94
Die Linde bei Hirzenach. 1843 95
An ein ſchönes Kind 96
Nulla dies sine linea 97
Leiern und Bügel. (Oktober 1844) 97
Brutus. (Zum Düſſeldorfer Carneval 1845) 99
Feldmuſik. (Februar 1844) 100
Vom Harze. (Februar 1844) 101
Aus dem ſchleſiſchen Gebirge. (März 1844) 105
Hamlet. (April 1844) 107
Zwei Flaggen. (April 1844) 109
Flotten-Träume. (Juli 1843) 112
Noch zwei Sonette. (Auguſt 1843) 115
Wisperwind. (Mai 1844) 116
An Hoffmann von Fallersleben. (Mai 1844). 118
Ihr kennt die Sitte wohl ꝛc. (Dezember 1843) 122
Hohes Waſſer. (Februar 1844) 123
Meiner Frau zum Geburtstage. (Dezember 1844) 126
Requiescat. (Februar 1846) 128
Von unten auf 131
Springer. Epilog 134
Nach England. (1846) 135
Irland. (Februar 1847) 138
Im Hochland fiel der erſte Schuß. (Februar 1848) 140
Die Todten an die Lebenden. (Juli 1848) 142
Abſchiedswort der Neuen Rheiniſchen Zeitung. (Mai 1849) 147
Vorwort zu „Zwiſchen den Garben“. (Juli 1849) 148
Am Birkenbaum. (1829—1850) 150
Die Revolution. (1851) 155
Ein Weihnachtslied für meine Kinder. (1850) 158

III.

Poetiſche Epiſtel 162
Rothkehlchen. Aus einem Winterliede für's Haus 167

Seite

Zwei Hochzeitslieder aus dem Exil.
1. Zur frohen Feier des 21. Juli 1853. Hamm und Düsseldorf . . 167
2. Auff Herrn Heinrich Kösters und Jungfrau Käthen Bloems ihre Hochzeit. Düsseldorff, 22. May 1855 170
In Julius Rodenberg's Album 173
Die Freiligraths Kinder 174
Nach Johanna Kinkel's Begräbniß 175
Zur Schillerfeier. 10. November 1859.
1. Festlied der Deutschen in London 177
2. Festlied der Deutschen in Amerika 181
Aus der englischen Apfelblüthe. Zu Ludwig Uhland's fünfundsiebzigstem Geburtstage 183
An Gabriele Dingelstedt 185
Für Julius Mosen. Eine Stimme aus dem Exil 186
Westphälisches Sommerlied 189
Nadel und Draht.. Eine Stimme vom „Great Eastern" 190
Allerlei Funken 191
Zur Feier von Guttenberg's 400jährigem Todestage 194
Für's Schwarze Land 196
Für die Töchter.
1. An Käthe zu ihrer Vermählung mit Eduard 199
2. An Luise zu ihrer Vermählung mit Heinrich 202
Prolog zur Eröffnung des Sommertheaters im Bad Rippoldsau . . 205
Telegramm. Meinem Freunde ꝛc. 206
Bei Moritz Hartmanns Abschied von Schwaben 207
Trinksprüche.
1. Zur Kindtaufe in Neckarsulm am 28. Februar 1869 209
2. Zur Kindtaufe in Neckarsulm am 28. Oktober 1871 211
Der Wüstenkönig 213
Zu Karl Mayer's dreiundachtzigstem Geburtstage 214
Im Teutoburger Walde 217
Barfüßele 220
Februar 1870 222
Zu Hölderlin's 100jährigem Geburtstage 224
An die Burschenschaft Olympia in Wien 226
Zur Eröffnung des Fremdenbuchs auf dem Hohenstaufen 226
Trinkspruch. Ausgebracht beim Festmahl zur Feier des vierundneunzigsten Jahrestags der Unabhängigkeits-Erklärung der Vereinigten Staaten 227
Hurrah, Germania! 229
So wird es geschehen! 232
An Wolfgang im Felde 233
Die Trompete von Gravelotte 235
An Deutschland 236

Seite

Freiwillige vor! 240
Wilhelm Müller. (Eine Geisterstimme) 242
Hochzeitslied. (Oktober 1871) 245
An Laudon ꝛc. 247
An Fräulein Ella A. 249
An Hackländer 250
In Graubünden 251
An mein liebes Pathchen Adeline Rittershaus 252
Goethe's Gruß zum Kölner Mummenschanz. Fastnacht 1873 254
Kleine Zeitung 257
Rothkäppchen 258
Otto zu Wolfgang's Hochzeit 259
Drei Lieder an meine Enkel 263
An Eduard Paulus 266
Dies Buch ist wie 'ne Laube 266
Zur Feier der abermaligen Aufweichung ꝛc. 268
An Richard Wehn 271
„Lang', lang' ist's her!" 273
Hebel und Scheffel 276

Uebersetzungen.

William Cullen Bryant.

Die Winde 281

Thomas Campbell.

England an Deutschland 283

Thomas Hood.

Das Lied vom Hemde 285
Die Seufzerbrücke 288

Pierre Dupont.

Brot 291

Robert Burns.

Trotz alledem! 294

Henry Wadsworth Longfellow.

Excelsior 296
Sonnenlicht und Mondlicht 297
Vox populi 298
Belisar 299

Seite

Robert Herrick.

Wie man ſeine Verſe leſen ſolle 301
An Ben Jonſon 301
An denſelben 302
Daß man luſtig leben und guten Verſen trauen ſolle 302
Nachtſtück 304
Sein Held 305
Dreikönigsfeſt 305
An den Genius des Hauſes 306
An die Muſik: Sein Fieber zu ſtillen 307

Samuel Taylor Coleridge.

Des Ritters Grab 308

Walt Whitman.

Bivouac am Berge 309
Eine Lagerſchau 309
Ein Grab 310
Kriegsträume 311
Alt-Irland 312

Bret Harte.

Aus Californien. Lieder eines Goldgräbers.
Dickens im Lager. Juli 1870 313
Im Tunnel 314
Die Societät am Stanislaus 316
Die Heimkehr 318
Im Miſſionsgarten 319
Habichtsneſt 321
Was die Locomotiven ſagten 323
An einen Seevogel 325
Lone Mountain 326
Eine Friedensbotſchaft 327
Das Idyll von Battle Hollow 328

Aus dem Engliſchen.

In der Synagoge am Großen Salzſee. Eine Mormonenpredigt . . . 330

Frank Mahony.

Die Glocken von Shandon 335

William Makepeace Thackeray.

Am Kirchthor 337

Seite

William Shakespeare.

Grablied aus Cymbeline 339

Robert Browning.

Tokayer 340

Thomas Bailey Aldrich.

Des Scheiks Willkommen 340
December 342

Eigenes.

I.

An's Herz der Heimath wirft ſich der Poet,
Ein Anderer und doch Derſelbe!

Freiſtuhl zu Dortmund.

Was bin ich ſo bewegt? — was weht
Durch meine Bruſt ein ſel'ges Ahnen?

Auf dem Drachenfels.

O lieb', ſo lang du lieben kannſt!

O lieb', ſo lang du lieben kannſt!
O lieb', ſo lang du lieben magſt!
Die Stunde kommt, die Stunde kommt,
Wo du an Gräbern ſtehſt und klagſt!

Und ſorge, daß dein Herze glüht
Und Liebe hegt und Liebe trägt,
So lang ihm noch ein ander Herz
In Liebe warm entgegenſchlägt!

Und wer dir ſeine Bruſt erſchließt,
O thu' ihm, was du kannſt, zu lieb!
Und mach' ihm jede Stunde froh,
Und mach' ihm keine Stunde trüb!

Und hüte deine Zunge wohl,
Bald iſt ein böſes Wort geſagt!
O Gott, es war nicht bös gemeint, —
Der Andre aber geht und klagt.

O lieb', ſo lang du lieben kannſt!
O lieb', ſo lang du lieben magſt!
Die Stunde kommt, die Stunde kommt,
Wo du an Gräbern ſtehſt und klagſt!

Dann knieſt du nieder an der Gruft,
Und birgſt die Augen, trüb und naß,
— Sie ſehn den Andern nimmermehr —
In's lange, feuchte Kirchhofsgras.

Und ſprichſt: O ſchau auf mich herab,
Der hier an deinem Grabe weint!
Vergib, daß ich gekränkt dich hab'!
O Gott, es war nicht bös gemeint!

Er aber ſieht und hört dich nicht,
Kommt nicht, daß du ihn froh umfängſt;
Der Mund, der oft dich küßte, ſpricht
Nie wieder: ich vergab dir längſt!

Er that's, vergab dir lange ſchon,
Doch manche heiße Thräne fiel
Um dich und um dein herbes Wort —
Doch ſtill — er ruht, er iſt am Ziel!

O lieb', ſo lang du lieben kannſt!
O lieb', ſo lang du lieben magſt!
Die Stunde kommt, die Stunde kommt,
Wo du an Gräbern ſtehſt und klagſt!

Die Roſe.

Wir ſaßen tief bis in die Nacht hinein,
Wie uns der Wind zuſammen hier getrieben.
Es hatte Jeder ſeinen Schoppen Wein,
Und ſah in's Glas, und dachte ſeiner Lieben.

Wir waren ſtumm: die düſt're Seele ſchien
Sich aus dem Weine düſtern Muth zu ſaugen;
Mir gegenüber träumend ſaß Levin,
Mein Freund Levin mit den Geſpenſteraugen.

Ich ſprach zu ihm: dein Blick erregt mir Graun!
Ich wagt' es oft in mitternächt'gen Stunden,
Mir vor dem Spiegel ſelbſt in's Aug' zu ſchaun —
Da hab' ich Gleiches ſchaudernd wohl empfunden!
Daß ich ein Leib noch, ich vergaß es dann!
Aus ihrer Höhle wüſten Finſterniſſen
Sah mich die Sphinx, die eigne Seele, an,
Und ſprach ihr Räthſel, höhniſch und verbiſſen.

So mein Gefühl bei deines Auges Glanz;
Ich meid' es ſcheu, und bin doch ſonſt verwegen!
Es iſt dämoniſch, es iſt Seele ganz,
Und eine Seele trittſt du mir entgegen!
Du biſt ein Geiſt, du wandelſt körperlos;
O, ſieh' zu Boden, daß ich Frieden habe!
Dein Leib iſt todt und in der Erde Schooß;
Umgeh'nde Seele, bleib' auch du im Grabe! —

Er horchte ſtill; doch wie man Flammen ſchürt,
So die Gemüther ſchürt' ich mächtig heute;
Den dunkeln Vorhang hatt' ich keck berührt,
Und angeſchlagen war die dumpfe Saite.
Wer, den ihr Tönen myſtiſch nicht durchzieht?
Wir ſaßen ſtumm; — wir lauſchten auf ihr Klingen;
Wir ſtanden zitternd auf dem Nachtgebiet,
In deſſen Schatten keine Strahlen dringen.

O, welch' ein ſchweigſam und verſchleiert Reich!
Nur dem Erwählten gibt es ſeltne Kunde;
Nur einem Herzen, träumeriſch und weich,
Haucht es ſie zu mit leiſem Geiſtermunde.

So war Levin: — was in der Bruſt ihm ſchlief,
Er theilt' es mit; ich ſaß, wie feſtgemauert;
Und bei Geſchichten, wunderbar und tief,
Ward Stund' auf Stunde raſch von uns verſchauert.

Nicht ſag' ich Alles, was wir ausgetauſcht;
Nur Eines meld' ich, da es euch zum Frommen!
Das Licht erloſch, die Nacht war ſchier verrauſcht,
Da trug ich vor noch, was ich jüngſt vernommen;
Du kennſt, o Freund, den Flecken wohl am Rhein;
Wir ſahn ihn heut noch, ruh'nd im Waldesmooſe!
Der birgt ein Kleinod, birgt im Eichenſchrein
Welk und vertrocknet eine Wunderroſe.

Einſt war ſie friſch, und trug ein farbig Kleid;
Sie ward gepflückt in Jericho's Gefilde;
Es hat ein Prieſter betend ſie geweiht
Fern bei Loretto's heil'gem Gnadenbilde,
Es weht' ihr Duft entlang den Felſenpfad,
Und in der Wildniß wuchs ihr dorn'ger Stengel,
Wo zu dem Sohne der Verſucher trat,
Und wo ihm dienten ſeines Vaters Engel.

Sie trug verſchämt ihr purpurroth Gewand,
Und barg ſich tief im dunkelgrünen Laube,
Wo er im Jordan vor dem Täufer ſtand,
Wo ihm zu Häupten ſegnend hing die Taube.
Und vor dem Hauſe weihte ſie Gebet,
Das ihn umfing in ſeinen Kindertagen,
Das ihn umfing im Flecken Nazareth,
Und das nach Welſchland Engelhand getragen.

Wohl iſt ſie alt, wohl iſt ſie welk und dürr!
Wozu mit Waſſer ihre Blätter tränken?
Wozu ſie ſtellen in ein feucht Geſchirr?
Die ſtaub'ge Krone wird ſie ewig ſenken.

Nur eine Nacht, nur eine einz'ge Nacht
Sprengt ſie des Todes und des Schlummers Bande,
Erſchließt ſich neu in alter Farbenpracht,
Und glüht und duftet, wie am Jordanſtrande.

Das iſt die Nacht, wo man zur Chriſtmeß geht
Rings in den Kirchen am Geſtad des Rheines.
Da ſtellt ihr Herr mit brünſtigem Gebet
Die dürren Blätter in ein Glas voll Weines.
Und wie die Zwölfe tönen feierlich,
Und wie durch's Land der Mette Stimmen wehen,
Da öffnet ſtill die Wunderblume ſich,
Die heil'ge Nacht, die Chriſtnacht, zu begehen.

Ein neues Leben hat ſie jäh durchzückt;
Sie thut ſich auf, die eben noch erſchlaffte;
Und wie vom Pilger geſtern erſt gepflückt,
Wiegt ſie den Kelch auf dem geweihten Schafte.
In dunkler Röthe lodert ſie und flammt,
Wie ſie geflammt auf ihrer Heimath Triften,
Und um der Blätter königlichen Samm't
Weht, als ein Opfer, ihrer Krone Düften.

So ſteht ſie dienend, bis die Nacht herum;
Das Roth des Morgens bringt der Feier Ende. —
Ich ſchaue zitternd dies Myſterium,
Ich falte betend meine beiden Hände.
In Furcht und Freude möcht' ich niederknien;
So iſt vordem den Hirten wohl geweſen!
Ich bin ein Kind; gib mir die Hand, Levin!
Ich will im Lucas dieſe Nacht noch leſen.

Freistuhl zu Dortmund.

(Zur Einleitung des „malerischen und romantischen Westphalens“.)

Stock, Stein, Gras, Grein.
Losung der Vehme.

Dies sind die Linden; — beide morsch und alt!
Rechts die zerbarst: — sie klafft mit jähem Spalt
Auf von der Wurzel bis zur Splitterhaube.
Weit aber greift sie mit den Aesten aus;
Fast wie die Schwester prangt sie grün und kraus,
Und schmückt die Stirn mit frühlingsfrischem Laube.

Dies ist der Tisch; — hart unter'm Lindenpaar
Erhebt er sich; du kannst des Reiches Aar
Zur Stunde noch auf seiner Platte schauen.
Der Stadt des Reiches flog sein Adler vor;
Hier auf dem Tische, dort auch über'm Thor
Und in den Kirchen weist er seine Klauen.

Ein todt Gethier; — der Welschland überflog,
Um Syriens Palmen kühne Kreise zog,
Das heil'ge Grab und Golgatha beschirmte,
Der mit dem Wappenleu'n Castilia's
Auf Einem Deck, auf Einer Flagge saß,
Und durch die Wälder der Kaziken stürmte: —

Die Zeit erlegt' ihn! — Steine sind seine Pfühl!
Wer weckt des Kaisers trotzig Federspiel?
Im Steine träumt es, wie der Falk im Ringe. —
Sein Träumen aber? — Schlachtfeld und Gelag,
Blutbann und Blut: — auf diesem Tische lag
Das nackte Schwert einst und die Weidenschlinge.

O, träume zu! — der Wandrer stört dich nicht!
Und doch — auch Er will hegen ein Gericht!

Er weiß das Wort; er iſt befugt, zu ſchlichten!
Ein neuer Freigraf tritt er kühn heran;
Sein Auge blitzt: — in rother Erde Bann
Die rothe Erde ſelber will er richten!

Sein eigner Frohne ſchritt er durch das Land!
Er that den Schlag an jede Trümmerwand,
Er hieb den Span aus jeder Thurmespforte,
In Burg und Kloſter flog ſein Ladungsbrief,
Um Mitternacht zu dreien Malen rief
Auf jeden Kreuzweg dräuend er die Worte:

„Horch auf! — Die Ladung! — du verſchrie'ner Strich,
Land meiner Väter, ich berufe dich!
Keck vor dem Stuhle laß dein Banner ſtrahlen!
Wie Forſt und Strom und friſchgepflügtes Land
Dreifarbig ſchimmern laſſen dein Gewand,
Grün, weiß und ſchwarz — ſo ſtelle dich, Weſtphalen!

„Du biſt vervehmt, es ruht auf dir die Acht,
Es hat das Reich dich in Gerücht gebracht!
Begegn' ihm ſtolz! was ſchlummerſt du am Herde?
Die Rüger harren — rings die Lande ſind's!
Sie rufen laut: das Fohlen Wittekinds,
Ein Schlachtroß weiland, ſank zum Ackerpferde!

„Nicht ſchallt ſein Wiehern wild mehr im Gefecht;
Nicht zäumen Freiherr mehr und Edelknecht
Sein trotzig Haupt zu ritterlichem Stechen.
Sein Aug' iſt glanzlos, und ſein Mund iſt ſtumm;
Auf öden Haiden treibt es ſich herum,
Und weidet träg an namenloſen Bächen.

„Auf ſeinem Nacken herrſcht ein rauher Stamm;
Er treibt es ab auf ſteiler Berge Kamm,
Er läßt es träumend über Moore ſchwanken.
Zahm und geduldig ſchirrt er's vor den Pflug;

Des gelben Haarrauchs dunſtig Nebeltuch
Umweht als Decke flatternd ſeine Flanken.

„Wo ſich der Thorweg hebt, von Rauch gebräunt,
Vom grünen Eichkamp ſaſſiſch noch umzäunt;
Wo des Gehöftes Halmendächer ragen;
Wo, von dem Kranz der Pilgerin umweht,
Der Schrein des Heil'gen dicht am Wege ſteht,
Da lebt es dumpf, und hat verlernt das Schlagen!

„Kannſt du es hören? — In den Klageruf,
Der dich befehdet, donnert nicht dein Huf? —
O, jag' heran, laß deine Mähne fliegen!
Mit deinen Eideshelfern: Berg und Fluß,
Tritt vor den Richter, der dich richten muß,
Und überſieb'ne deiner Feinde Rügen!

„In ihr Geſchelt und in ihr lautes Drohn
Miſche des Felsbachs und der Quelle Ton,
Die um das Eiſen deiner Hufe lecken!
Wirf ab die Hülle — deiner Thale Duft!
Laß deine Berge ſteigen in die Luft,
Wie Zeugenfinger, die zum Schwur ſich recken!

„Laß deine Wälder flüſternd dich umwehn,
Laß deine Klippen dir zur Seite ſtehn,
Laß deine Burgen ſich in's Stromthal neigen!
Laß deiner Dome farb'ge Scheiben glühn,
Laß deiner Gilden alte Pfeile ſprühn —
All' deine Helfer, laß ſie nahn und zeugen!

„Mein Ruf gilt allen, ernſt und richterlich!
Durch deine Pforte, blaue Weſer, brich,
Und fluthe ſanft um deine Buchenhügel!
Die Heerde blöckt, das weiße Segel ſchwillt,
Auftaucht die Stadt — o ſo, wie einen Schild,
Zeige den Klägern deinen Wellenſpiegel!

„Und ihr, geröthet von der Hämmer Gluth,
Als färbte Zornesfeuer eure Fluth,
Umblitzt von Schlacken und geschwärzt von Kohlen —
Ruhrstrom und Lenne, wild und mit Gebraus
Vernehmt die Rüge! schäumend tretet aus,
Die Schmach zu waschen von Altsachsens Fohlen!

„Dann ihr im Sande! — Springt und wühlt euch durch!
Frisch durch den Schutt der Tempelherrenburg!
Frisch durch der Senne dorniges Gestrippe!
Laßt Waffen reden: — an das Ufer werft
Hastatenschwerter, die einst Rom geschärft!
Laßt eure Schädel reden, Ems und Lippe!

„Und nun ihr Berge, steil und laubverkappt!
Wie ihr voll Trotzes euch gelagert habt
Rings an der Flüsse kiesigen Gestaden;
Wie euch umtönt des Habichts kurzer Schrei,
Wie euch durchbricht des Hirsches braun Geweih:
So kommt und zeugt, und so auch seid geladen!

„Nicht ihr allein: — auch was auf euch gebaut!
Die von den Bergen ihr herniederschaut,
Graustirn'ge Mahner dem Geschlecht im Thale,
In eurer Trümmer moosbewachsner Pracht
Hört meine Stimme schallen durch die Nacht,
Burg und Kapelle, Schloß und Kathedrale!

„Und euch auch mein' ich, morsche Bilder ihr!
Sei's unter Harnisch, Helmbusch und Visir,
Sei's mit der Inful und dem Hirtenstabe,
Versehrt vom Regen und vom Wetterstrahl —
Verlaßt des Münsters und der Burg Portal,
Und schreitet her, umkreist von Dohl' und Rabe!

„Wandeln die Steine, mag das Erz auch nahn!
Weithin erglänzt es: — Male ruf' ich an

Der Patrioten und der Volksbefreier!
Das Schwert in Händen und die „Phantaſien,“
Legt ab eu'r Zeugniß; Möſer und Armin!
Du ſchon erhöht, — du noch im Eſſenfeuer!

„Und du zuletzt, der Alles inne hält:
Wald und Gebirge, Strom und Ackerfeld,
Aus deinen Häuſern komm, aus deinen Hütten!
Ob du verdienſt des böſen Leumunds Schmach,
Zeig' es dem Stuhle, kräft'ger Menſchenſchlag,
Einfach von Weſen, ſchlicht und derb von Sitten!

„Laß dich erſchaun, wie du die Hand mir drückſt,
Wie an den Heerd du meinen Seſſel rückſt,
Wie du mich bitteſt: Iß, als wär's dein eigen!
Wie du der Väter Brauch und Vorgang ehrſt,
Wie du den Stahl reckſt und die Erndte fährſt,
Wie du dich ſchwingſt im luſt'gen Schützenreigen!

„Ich lad' euch vor, ich lad' euch alleſammt!
Die Nacht iſt um, die Morgenröthe flammt,
Das Schwert iſt nackt, der Schöffenkreis geſchloſſen!
Er iſt mein Volk! Er ſteht und wartet ſtill,
Dem Munde lauſchend, der euch richten will,
Barhäuptig ſtehen ſie, meine Vehmgenoſſen!“ — —

So ſcholl ſein Ruf! Die Ladung iſt geſchehn!
Und jetzo harrt er, wo die Linden ſtehn;
Die Sonne wirft ihr Streiflicht durch die Blätter.
Wohin er ſchaun mag, Licht und Leben nur!
Vor ihm des Hellwegs reiche Aehrenflur,
Und über ihm des Lerchenlieds Geſchmetter!

Und dort die Mauer, zackig einſt umzinnt,
Die Reinold ſchützt, das kühne Heymonskind,
In die er einzog, eine blut'ge Leiche!
Auf der, ein licht und ſtrahlend Heldenbild,

Er oft erſchienen iſt mit Schwert und Schild,
Und abgewehrt hat der Belagrer Streiche! —

Die Sage dringt, das Leben auf ihn ein! —
Die er berief, ſie nahn in dichten Reihn;
Durch ſeine Seele dröhnen ihre Schritte.
Er hört des Fohlens trotzig Hufgepoch;
Die Sonne blitzt — ſo ſaß kein Richter noch
Auf dieſem Stuhl in der Geladnen Mitte!

Und ſo denn freudig hegt er ſein Gericht!
Den Boden wechſelnd, die Geſinnung nicht,
Wählt er die rothe Erde für die gelbe!
Die Palme dorrt, der Wüſtenſtaub verweht: —
An's Herz der Heimath wirft ſich der Poet,
Ein Anderer und doch Derſelbe!

Kreuzigung.

Drei neue Schädel auf der Schädelſtatt! —
Die Sonne ſengt den Thalgrund Joſaphat;
Aufſchreit der Sand, daß ihn der Kidron waſche.
Ein Wirbelwind entführt der Ebne Staub;
Er ſtreut ihn aus auf der Olive Laub:
Der Oelberg ſteht in Sack und Aſche.

Wir aber ſchreiten zitternd (ich und du,
Der du dies lieſeſt!) jenem Hügel zu,
Auf dem ein Gott am Holze ſich verblutet!
Wir gehn ihm nach auf ſeinem letzten Gang;
Wir gehn gebeugt den Leidensweg entlang,
Bis wo die Menge ſeinen Tod umfluthet!

Fort durch die Stadt! — Sieh' da, des Prätors Haus! —
Blut auf dem Boden! — Grüß' es, weich ihm aus!

Denk' an die Geißel und die Kron' im Haare! —
Platz! — schon die Römer! funkelnd Speer an Speer! —
Meide den Mann hier: — das ist Ahasver!
Er stürzt vorbei — hinunter in die Jahre!

Rasch! — hier durch's Thor! — bergauf nun! — wir sind da!
Dort stehn die Kreuze! dies ist Golgatha!
Du hebst die Blicke? meine senkt das Grauen!
Sie schweifen unstet um der Kreuze Fuß —
Da, was für eigne Kriegsgesellen muß
Am Mittelkreuz mein irrend Auge schauen?

Das ist kein Volk vom Saum des Tiberstroms;
Das sind Judäas Augen nicht, noch Roms
Keck in die Feldschlacht ragende Profile!
Ihr wallend Haar ein gelblich grau Gemisch,
Die Augen blau, die Wangen braun und frisch —
Sie haben sich gesetzt zum Würfelspiele.

Um einen Mantel sitzen sie im Kreis.
Drauf würfeln sie; er selbst auch ist der Preis,
Der Mantel Christi, drum sie hastig knöcheln.
Komm, laß uns lauschen, was sie reden nur!
Rauh drängt ihr Fluch sich, ungeschlacht ihr Schwur
In leises Seufzen, schmerzenvolles Röcheln.

„Sechs, fünf und vier! Gut sind sie!" — Ha, ihr Wort
Ist wie ihr Haar! Es zeugte sie der Nord!
Germanen sind's! — „Das ist 'ne heiße Wache!
Verruchtes Syrien!" — „Drei und eins und zwei!" —
Vom Kreuze nieder tönt ein matter Schrei —
Der Würfler drauf: „O Schlacht am Knochenbache!

„Wißt ihr es noch? Mir däucht es fast wie heut:
O frisches Buchenwehn vom Berge Teut!

O kalter Luftzug durch des Winfelds Päſſe!
Gepeitſcht vom Regen, trug ſein dampfend Pferd
Den Hermann uns — Varus fiel in ſein Schwert —
Schon die Erinnrung kühlt in dieſer Eſſe!

„Fünf, drei und eins!“ — Leis von des Kreuzes Stamm
Ruft es: „Mich dürſtet!“ — „Reich' den Eſſigſchwamm
Auf deinem Speere des Rebellen Munde!
Drei, drei und zwei! Wohl freut dich Winfeldſchlacht
In Syrien noch — doch haſt du auch gedacht
Des Schlachtenlooſes einer ſpätern Stunde?

„Da ſprach der Römer: Feld und Tag iſt mein!“ —
„Heut noch mit mir im Paradieſe ſein
Wirſt du!“ erſchallt es tröſtend über ihnen —
„Hermann geſchlagen, Kriegsgefangne wir!
Thusnelda, ſchwanger, des Triumphes Zier!
So kam's, daß wir in Roms Cohorten dienen!

„Da! wie viel iſt's, was der da drüben ſchmeißt?“ —
„In deine Hände, Vater, meinen Geiſt
Befehl' ich!“ — „Sechs, und Sechs, und Sechs zum dritten!
Den Mantel her! Mein das Rebellenhemd!“ —
Er wirft es um, daſteht er wild und fremd —
Der Mann am Kreuz indeß hat ausgelitten.

Auf zu dem Bleichen ſchaut der Legionär.
Er ſpricht: „Schon todt?“ und öffnet mit dem Speer
Des Todten Seite. — Sollteſt du es ſagen,
Daß dieſer Jude hoch am Blutgerüſt,
Daß dieſer Deutſche, der ſein Henker iſt,
Hinfort vereint die Weltgeſchichte tragen? —

Nun Finſterniß! — Komm, leih' mir deinen Arm!
Die Erde bebt! bergunter flieht der Schwarm!

Die müſſigen Schauer alle ſind zerſtoben!
Vergab, vergab die Juden ohne Zahl!
Auch Roma's Adler wankt hinab in's Thal —
Chriſt und ſein Wächter einzig bleiben oben!

Auf ſeinen Speer, den tröpfelnden, geſtützt,
Mit Jeſu Blut den nerv'gen Arm beſpritzt,
Sieht Rom und Juda ziehn der Veterane.
Der alten Zeit nachſtarrt er narbenvoll,
Der eine neue bald erſchaffen ſoll: —
In Chriſti Mantel der Germane!

Auf dem Drachenfels.

1839.

Hoch ſtand ich auf dem Drachenfels;
Ich hob die Hand, ich biß die Lippen.
Mein Jagdhund, freudigen Gebells,
Schlug an im Wiederhall der Klippen.
Er flog hinab, er flog hinan,
Er flog, als ob ein Wild ihm liefe;
Ich aber ſtand, ein froher Mann,
Und bog hinab mich in die Tiefe.

In ſeiner Trauben luſt'ger Zier,
Der dunkelrothen wie der gelben,
Sah ich das Rheinthal unter mir
Wie einen Römer grün ſich wölben.
Das iſt ein Kelch! — Die Sage träumt
An ſeinem Rand auf mooſ'ger Zinne;
Der Wein, der in dem Becher ſchäumt,
Iſt die Romantik, iſt die Minne!

Ha, wie er ſprüht: — Kampf und Turnier!
Die Wangen glühn, die Herzen klopfen!
Es blitzt der Helm und das Viſir,
Und ſchöne, friſche Wunden tropfen!
Und hoch im Erker ſinnend ſteht,
Vor der ſich ſenken alle Fahnen; —
Was bin ich ſo bewegt? — was weht
Durch meine Bruſt ein ſel'ges Ahnen?

Rolandseck.

(Aufruf zur Wiederherſtellung der eingeſtürzten Ruine, Januar 1840.)

1.

Es war ein Tag um die Drei-Königs-Zeit;
Der Rhein trieb Eis, die Gegend war verſchneit.
Ich ſah zu Haus die Weihnachtskerzen ſchimmern.
Dann in die Domſtadt führte mich mein Schritt;
Die Schellenkappe trug ich lachend mit,
Und kehrte heim anjetzt zu meinen Trümmern,

Die wild und trotzig, wie aus Fels gehaun,
Hoch vom Gebirge mir in's Fenſter ſchaun
Aus ihren Tannen und aus ihren Eichen;
An deren Fuß den meinen ich geſetzt,
Und einen Herbſt an ihm verlebt bis jetzt,
Wie ich zuvor verlebte keinen gleichen.

'S war auf der Poſt; kalt pfiff es über'n Rhein;
Ich hüllte mich in meinen Mantel ein;
Ich ſtrich den Reif aus meinen Schnurrbarthaaren.
Mir gegenüber ſaß ein ernſter Mann;
Er ſprach: „Der Winter läßt ſich grimmig an!
Für mich der erſte jetzo ſeit fünf Jahren!"

Er kam aus Algier! — Auf dem Atlas ſtand
Und ſchaut' er um ſich; — über blut'gen Sand
Schritt er einher, ein blutbedeckter Sieger!
Dann ſchifft' er über in das Land des Cid,
Schoß ſich herum im Thore von Madrid —
Es war ein ernſter, ein geprüfter Krieger!

Er ſah zerbröckelnd auf den Pyrenä'n
Der Navarreſer alte Burgen ſtehn;
Er band ſein Roß an ihre morſchen Bögen;
Was Caſtilianer und was Maure ſchuf,
Er ließ es hören ſeinen Kriegesruf;
An Burgos' Prachtthor lehnt' er ſeinen Degen.

Der Rhein? — Seit heut erſt kannt' er ſeinen Lauf! —
Losbrach mein Stolz — ich ſtieß ein Fenſter auf:
'S war Godesberg — ernſt ſah es in den Wagen.
Fort, Poſtillon! — Und nun das Fenſter da!
Der fremde Krieger ſagte ſtaunend: Ha!
Den Fels des Drachen ſah er ſteilrecht ragen.

Fort, Poſtillon! — Die Rollen ſind getauſcht!
Der Deutſche redet und der Spanier lauſcht!
Dort Rolandseck ſchon! — Von des Rheines Wogen
Zur andern Seite wend' ich ſchnell den Blick; —
Ich ſchau' empor; — ich fahr' entſetzt zurück: —
O Gott, o Gott, verſchwunden iſt der Bogen!

Wie Fieberſchütteln hat es mich gepackt;
Der Bogen fort; die Streben ſtehen nackt
Und fröſtelnd da im kalten Flockenſchimmer.
Schaut hin, ihr Andern! — Iſt's ein Gaukelſpiel? —
Nein! — Wo des Ritters ſtille Thräne fiel,
Da fiel er nach: — die Trümmer fiel in Trümmer!

Ich wußte nicht, daß es der Sturm gethan. —
Fort, Poſtillon! — Die Pfeiler ſah ich an

Ein einzig Mal noch; — ach, ihr Stolz gebrochen!
Auf Nonnenwerth die Linden rauſchten hohl;
Bis ich dem Fremden ſagte: Lebewohl!
Hab' ich kein Wort im Wagen mehr geſprochen.

2.

Wollt ihr erſchauen, was ich ſelber ſah?
Es liegt an euch! — Ich ſtehe bittend da,
Ich ſchreit' am Rheine mahnend auf und nieder,
Ein Knappe Rolands, eil' ich durch das Land;
Den offnen Helm in ausgeſtreckter Hand,
Ruf' ich euch zu: Gebt ihm den Bogen wieder!

Todt iſt ſein Roß, das über's Meer ihn trug!
Wo jetzt das Schwert, das ſeine Feinde ſchlug,
Das er geführt mit beiden ſtarken Händen?
Wo blieb ſein Goldſchild, der Turniere Schreck?
Wo Sporn und Harniſch? — Rings auf Rolandseck
Nichts zu verſetzen mehr und zu verpfänden!

Des Ritters Gut, von dannen trug's der Wind!
Ich ſelbſt bin arm, wie es Poeten ſind!
Roland und ich, wir bauen keine Streben!
So wieg' ich ſinnend denn mein einſam Haupt;
Aus meiner Laute, die ich ſtumm geglaubt,
Erſchallt ein Griff: Ihr ſollt den Schutt erheben!

Rings auf den Märkten und den Bergeshöhn
Laßt eh'rne Bilder funkelnd ihr erſtehn;
Ein Denkmal prangt, wohin der Blick ſich wendet!
Ihr ſchmückt den Altar und das Gotteshaus,
Ihr bauet Thürme, führet Dome aus,
Die uns die Vorzeit nachließ unvollendet!

Hier iſt kein Dom, kein Monument, kein Thurm!
Nur eine Trümmer ſchützt mir vor dem Sturm!

O, ſchützt den Reſt von Rolands grauer Halle!
Die letzten Steine rüttelt wild der Nord;
Im dürren Epheu rauſcht es fort und fort:
O, ſchützt und wehrt! daß ich nicht ganz zerfalle!

Und flüſternd klagt es auf dem Nonnenwerth:
Weh', daß auch dich die grimme Zeit zerſtört!
O, baut den Bogen, baut ihn mir auf's Neue!
Daß ich die Stätte fürder ſchauen kann,
Wo er am Fenſter ſtand, ein bleicher Mann,
Ein ernſtes Bild der echten Mannestreue! —

O, laßt die Mahnung nicht vergebens ſein!
Ich ſteh' und heiſche: Jeder einen Stein!
Es gilt dem Ritter und es gilt der Nonne!
Es gilt der Liebe und es gilt der Treu'!
Greift euch an's Herz, die ihr mich hört! — Herbei,
Daß neu der Bogen funkle in der Sonne!

Gedenkt der Zeiten, die ihr oben wart!
Der ſtill und einſam, Jener bunt geſchaart,
Der an der Braut, der an des Freundes Arme;
Der auf den Rhein, der in die Ferne ſpäh'nd,
Der tief und heiß in ſchöne Augen ſeh'nd,
Der düſtern Blickes und „mit ſtummem Harme!"

Denkt an die Feuer, die bei dunkler Nacht
In der Ruine flackernd ihr gefacht!
Denkt an die Blumen, die ihr oben pflücktet!
Denkt an die Becher, die ihr dort geſchwenkt!
Des Drucks der Hand — und auch der Thräne denkt,
Die ihr dort oben ungeſtüm zerdrücktet!

Wem hat das Auge keine je genäßt?
Wer hat kein Lieb an ſeine Bruſt gepreßt?
Wer kennt kein Scheiden und wer kennt kein Meiden?
Beglückt, entſagend — wo und wer ihr ſeid,

Denkt an des Ritters und der Nonne Leid,
Baut auf die Trümmer, ſetzt ein Denkmal Beiden!

Noch einmal ruf' ich: Jeder einen Stein!
Ich will des Ritters Seckelmeiſter ſein!
O, ehrt des Rheines wunderbarſte Sage!
Bei Lieb' und Schwur, bei Poeſie und Kuß,
Hört meine Mahnung: Euren Obolus!
Bringt euer Felsſtück — Rolands Bogen rage!

Baurede für Rolandseck.

Juli 1840.

Nun, Meiſter und Geſelle,
Verlaßt mir das Gerüſt!
Legt ab nun Schurz und Kelle,
Ruht aus zu dieſer Friſt!
Umſonſt nicht kam geflogen
So mancher gute Stein:
Vollendet ſteht der Bogen,
Und ſpiegelt ſich im Rhein!

Hinunter nun die Stangen,
Die ſchlank den Bau umſtehn!
Ich hab' ein groß Verlangen,
Die Trümmer frei zu ſehn!
Frei ſoll ſie ſtehn und ragen
Und ſteigen himmelan,
Damit ſie laut es ſagen
Und es bezeugen kann:

„Es fuhr durch meine Reſte
Der Sturm der Winternacht;
Da ſank an mir das Beſte:
Des Bogens alte Pracht.

Der keck von einer Strebe
Zur andern überſprang,
Anſchnob durch Buſch und Rebe
Der Nordwind ihn: — er ſank!

„Da kam des Wegs ein Wandrer,
Ein dreiſt Poetenblut.
Der ſprach: Hier ſchweig' ein Andrer!
Hier heißt es: laut und gut!
Hier heißt es: gib den Winden
Ein friſch, ein fliegend Blatt;
Es wird den Weg ſchon finden,
Den es zu fliegen hat! —

„Und friſch und laut und brauſend
Erhub ſein Lied ſich gleich:
Das war von vielen tauſend
Sein jüngſter dummer Streich!
Er warf mit dreiſten Würfen
Durch's Rheinland ſein Gedicht;
Nach Mögen und nach Dürfen
Frug er im Eifer nicht.

„Er dacht' in ſeinem Sinne:
Der Berg iſt herrenlos;
Um Rolands graue Zinne,
Da wuchert Kraut und Moos.
Bald wird ſie ganz zerbröckeln,
Wenn du ſie nicht verjüngſt,
Wenn aus des Volkes Seckeln
Du keinen Mörtel ſingſt!

„Des Volkes iſt die Sage,
Es gab das Volk ſie kund;
Drum, Rolands Bogen, rage
Durch Volk und Dichtermund!

O Freude ſonder Gleichen,
O Freude ſeltner Art,
Wenn ſo ihr Mal und Zeichen
Die Sage ſich bewahrt! —

„So waren ſeine Träume,
Und ſo war ſein Geſchick:
Auswarf er ſeine Reime,
Goldregen kam zurück;
Von Dank und Gruß und Spende
Scholl weit das Land umher,
Des Gebens war kein Ende,
Sein Helm blieb nimmer leer.

„Und Alles war zur Stelle,
An Mörtel fehlt' es nicht,
Bereit ſchon lag die Kelle —
Da ſcholl ein dumpf Gerücht:
Du treibſt uns ſchöne Sachen,
Schütt' aus nur deine Truh'!
Für Rolands Burg zu wachen,
Steht einer Fürſtin zu!

„So war's! — der Dreiſt' und Frohe,
Er trieb es allzu keck!
Sein Lied vergaß die hohe
Burgfrau von Rolandseck.
Doch die, als er nun ſchüchtern
Bereute, ſprach ein Wort:
Begeiſtrung ziemt euch Dichtern,
Steh' auf und baue fort!

„Du mit des Rheines Spenden
Vollende friſch dein Werk!
Ein andres zu vollenden,
Mir ſei es Augenmerk!

Ich laſſe gern mir ſchenken,
Was ihr dem Ritter ſchafft;
Ich will indeß gedenken
Im Thal der Burgmannſchaft!

„Am Fuß von Rolands Berge,
Da wohnt ein arm Geſchlecht,
Schiffszieher nur und Ferge,
Bootsknecht und Ackerknecht.
Der Schul' am Ufer gerne
Aufſchließ' ich meine Truh',
Daß man vom Roland lerne,
Und Anderes dazu! —

„Da hoben ſich die Stangen,
Da ſchaffte Fuß und Hand!
So iſt es zugegangen,
Daß neu ich auferſtand!
Der Tuffſtein zum Baſalte —
So ſtieg ich ſchroff und rauh;
Mit Riß und Mauerſpalte
Beherrſch' ich neu den Gau.

„Und ſo nun iſt geſchlichtet,
Was ein poetiſch Blut
Vorwitzig angerichtet
In Haſt und Eifermuth.
Gelegt iſt jede Irrung
Um Rolands morſches Thor;
Aus Unruh und Verwirrung
Ging Herrliches hervor!“ —

So ſoll die Trümmer zeugen,
Mit Epheu grün umwebt;
Soll auf das Schulhaus zeigen,
Das bald im Thal ſich hebt!

Hinab drum mit den Stangen,
Die ſchlank den Bau umſtehn!
Es faßt mich ein Verlangen,
Den Bogen frei zu ſehn!

Doch, Meiſter und Geſelle,
Nicht eher vom Gerüſt,
Als bis auf hoher Stelle
Ein Spruch geſprochen iſt!
Die Gläſer hebt, die Kannen,
Drei Worte ſind genug:
„Das Rheinland Mariannen!“ —
Das iſt der Zimmerſpruch! [1]

[1] Möge hier auch das Vorwort zu des Verfaſſers damals erſchienenem „Rolands-Album“ eine Stelle finden.

„Wer den Aufruf und die Baurede geleſen hat, kennt die Geſchichte des eingeſtürzten und wieder aufgerichteten Schwibbogens der Ruine Rolandseck. Nichts deſto weniger, um ein- für allemal ſämmtlichen Mißverſtändniſſen zu begegnen, die über die Sache im Publikum obgeſchwebt haben, und vielleicht noch obſchweben, ſcheint mir eine kurze Darſtellung des Hergangs in ehrlicher Proſa wünſchenswerth. Leſern, die dem Rheine fern wohnen, iſt ſie's möglicher Weiſe doppelt.

„Die Sache verhält ſich ſo: Der Bogen ſtürzte in der ſtürmiſchen Nacht vom 28. auf den 29. December v. J. ein, und mit ihm verſchwand einer der Anhaltspunkte an die ſchönſte und innigſte Sage des Rheines. Das poetiſche Moment des Ereigniſſes ergriff mich, und ohne lange zu überlegen, ob die Ruine nicht vielleicht Privateigenthum ſei, ließ ich meinen Aufruf zur Wiederherſtellung der Trümmer in Nr. 12 der diesjährigen Kölniſchen Zeitung abdrucken. Der Erfolg übertraf meine Erwartung. Von allen Seiten kamen Spenden, freundliche Stimmen aus der Nähe und Ferne riefen mir Beifall zu, und unbekannte ſchöne Hände ſogar verſchmähten es nicht, den Helm des „Rolandsknappen“ mit Kranz und Band zu ſchmücken, oder buntgeſtickte Seckel an ſein Wehrgehenk zu befeſtigen. Ich kam mir vor wie der ſiegende Troubadour eines Blumenſpiels, ich war ſehr glücklich.

„Da erfuhr ich plötzlich, die Ruine ſei ein Privatbeſitzthum der Prinzeſſin Wilhelm von Preußen Königlichen Hoheit, und nun verſtand es ſich von ſelbſt, daß ich meine Sammlung einſtellte und der hohen Frau, in deren Eigenthumsrechte ich mir unwiſſend einen Eingriff erlaubt hatte, den weitern Verlauf der Sache anheimgab. Und auch hier war mir das Glück günſtiger, als meine Voreiligkeit es verdient hatte. Der huldvolle Endbeſchluß Ihrer Königlichen Hoheit fiel dahin aus, daß es mir erlaubt ſei, den Bogen mit den ein-

gegangenen Beiträgen wieder aufzurichten, wogegen ſich die juſt im Bau begriffene Schule des benachbarten Dörfchens Rolandswerth der Gabe eines anſehnlichen Dotirungsfonds Seitens Ihrer Königlichen Hoheit zu erfreuen haben ſolle, — Letzteres, damit doch auch die Beſitzerin der Ruine Gelegenheit habe, ihre Anhänglichkeit „an ihr liebes Rolandseck“ irgendwie werkthätig an den Tag zu legen.

„So war denn Alles gut, und Mehr und Beſſeres war aus meinem unbedachten Eifer hervorgegangen, als ich's mir je hätte träumen laſſen. Mit den Arbeiten am Bogen wurde unverzüglich der Anfang gemacht. Herr Bauinſpektor Zwirner, der treffliche Wiederherſteller des Kölner Doms, hatte die Freundlichkeit, ihre Leitung zu übernehmen. Pfingſten begann der Bau, und heute iſt er ſo gut wie vollendet. Der Eindruck, den die Reſtauration macht, iſt durchweg ein würdiger, befriedigender. Die Streben, ſtellenweiſe nur verſtärkt, um die Wucht des neuen Bogens dauernder tragen zu können, ſind ganz die alten geblieben, und was den Bogen angeht, ſo iſt dieſer, zum größten Theil aus dem identiſchen Material des eingeſtürzten, in ſo trefflicher Weiſe ausgeführt worden, daß es nur des Regens und des Wetterſchlags einiger Jahre bedarf, um auch ein kundigeres Auge rückſichtlich ſeiner Entſtehungszeit irre zu führen. Ein minder kundiges überſieht ſchon jetzt den modernen Zuwachs. War ich doch ſelbſt vor ein paar Tagen Zeuge, wie eine junge Engländerin ſorgfältig ein Steinchen von der kaum gemauerten Verſtärkung des weſtlichen Pfeilers losbröckelte, es der älteren Gefährten mit den Worten: „I have a piece!“ triumphirend vorwies, und es dann, wahrſcheinlich zum Mitnehmen über den Kanal, wohl eingewickelt ihrem Reiſekörbchen anvertraute. Ich mußte lächeln, aber es war mir doch eine Freude. Es ſind ja nicht die Steine, es iſt ja nicht der Kalk und der Traß: die gerettete Form des Bogens, die Fenſterbrüſtung, die herabſieht auf Nonnenwerth — ſie ſind es, die die Sage feſthalten, die den Rahmen bilden für die bleiche, trauernde Geſtalt, die den Ort geheiligt hat. Laßt nur noch ein paar Jahre durch's Land gehn. Sturm und Schnee und Schloſſen, Moos und Epheu und Farrenkraut werden ſchon das Ihrige thun. Was gilt's, es wird der alte Bogen wieder, grau und ernſt und von der Glorie des Alterthums umſchimmert, wie weiland! Wer weiß, wie oft und aus wie gelehrtem Munde es einſt noch ſchallen wird: „I have a piece!“ —

„Soll ich noch ein Wort über die Entſtehung dieſes Büchleins hinzufügen? Es erſcheint zum Beſten der Ruine — das erklärt und entſchuldigt! Dem Beſteiger von Rolandseck iſt es vielleicht kein unwillkommener Genoß, ſonſt macht es keine Anſprüche auf einen Werth, den es nicht hat. Die Auswahl war eine leichte Sache. Neu und intereſſant, auch für den ernſteren Forſcher, dürfte übrigens die treffliche „Kritik der Sage“ ſein, die mir ein gelehrter Freund eigens für die Zwecke des Albums zu ſchreiben die Gefälligkeit hatte. Ich bring' ihm öffentlich den herzlichſten Dank dafür!

„Und einen gleichen nochmals allen freundlichen Spendern und Spenderinnen zum Werke auf Rolandseck!“

Köln und der Rhein.

(Zum Kölner Carneval 1840.)

Vom Gotthard ſpringt ein Felſenbach,
Und ſchreit durch's Land: Juchhe!
Der Gotthard ſieht ihm traurig nach
Bis an den Bodenſee.
Er denkt: „Du haſt gut luſtig ſein
Und auf den Kopf dich ſtell'n!
Ich haft' am Fleck, doch du, o Rhein,
Du tummelſt dich nach Köln!

„Du brichſt dir Bahn durch Eis und Schnee,
Durch Fels und Gletſcherwall;
Du rufſt: ich muß in's Comité,
Ich muß zum Carneval!
Um Bruſt und Hut ein farbig Band,
So rennſt du wacker zu;
Dein Schatz ja wohnt im Niederland,
Du luſt'ger Schweizerbu'!

„Es wirbt um dich die ganze Welt
Mit Städten fern und nah;
Du aber wählſt, die dir gefällt,
Du wählſt Colonia!
Kein ander Weibsbild feſſelt dich;
Du rufſt mit wildem Satz:
Mein Brautſaal bleibt der Gürzenich,
Colonia mein Schatz!

„Sie glüht und blüht, ſie altert nie!
Zweitauſend Jahre ſchon
Mit kräft'gem Arm umſchlingſt du ſie —
Du haſt Geſchmack, mein Sohn!

Wie heiß ihr Blick, wie ſchwarz ihr Haar,
Wie friſch und roth ihr Mund!
Bei Gott, ihr ſeid ein ſtattlich Paar,
Erneure nur den Bund!

„Auf Carneval, da iſt es Zeit!
Im Kaufhaus, alt und grau,
Da trägt ſie recht ihr Hochzeitkleid,
Die ſtolze ſchöne Frau!
Da harrt ſie dein in bunter Pracht,
In ausgelaſſ'ner Luſt!
Da ſinkt ſie nach durchtanzter Nacht
Erſchöpft an deine Bruſt!

„Hinunter denn, o Rheinſtrom, zieh'!
Ich will nicht ſagen: bleib!
In ſtarken Armen wiege ſie,
Colonia, dein Weib!
O, könnt' ich folgen deinen Well'n! —
Umſonſt! — doch grüß' mir fein
Dein reizend Weib, das prächt'ge Köln,
Mein Schwiegertöchterlein!“ —

So lautet, was der Gotthard ſpricht;
Der Rhein iſt drob erbaut,
Und rennt zu Thal und raſtet nicht,
Bis er umarmt die Braut.
Wo Thurm an Thurm, und Thor an Thor,
Da braust und rauſcht er brav;
Am Pegel reckt er ſich empor,
Und ruft: Mein Schatz, Alaaf!

Das alte Köln, der alte Rhein,
So ſind ſie denn ein Paar!
Schaut zu, wo mag ein ſchön'res ſein?
Ich wüßte keins, fürwahr!

Der Mann des Weibes Schutz und Hort,
Das Weib des Mannes Zier,
So ſchwingen beide fort und fort
Der Freude bunt Panier!

„Wer hat denn dieſes Lied gemacht?“ —
Ein fahrender Poet!
Ein närr'ſcher Kerl in Knappentracht,
Der gern als Käppler geht!
Der Rhein beſpült ſein einſam Haus;
Er meldet, was er ſah,
Und mit dem Rheine ruft er aus:
Alaaf, Colonia!

Mit Unkraut.

1840.

Ich ſchritt allein hinab den Rhein,
Am Hag die Roſe glühte,
Und wunderſam die Luft durchſchwamm
Der Duft der Rebenblüthe.
Cyan' und Mohn erglänzten ſchon,
Der Südwind bog die Aehren;
Ueber Rolandseck, da ließ ſich keck
Eines Falken Luſtſchrei hören.

Und es kam das Lied mir in's Gemüth:
Wär' ich ein wilder Falke!
O du Melodei, wie ein Falk ſo ſcheu,
Und ſo dreiſt auch wie ein Falke!
Singe mit, wer kann! zur Sonn' hinan
Soll mich ſelbſt die Weiſe tragen!
An ein Fenſterlein, an ein Riegelein
Mit den Flügeln will ich ſchlagen!

Wo ein Röslein ſteht, wo ein Vorhang weht,
Wo am Ufer Schiffe liegen,
Wo zwei Augen braun über'n Strom hinſchaun —
O, da möcht' ich fliegen, fliegen!
Da mit ſcharfem Fang und mit Wildgeſang
Möcht' ich ſitzen ihr zu Füßen:
Möchte ſtolz und kühn ihre Stirn umziehn,
Möchte grüßen, grüßen, grüßen!

O, wohl ſang ich friſch und wohl ſprang ich friſch —
Keine Flügel konnt' ich breiten!
Und ich lief voll Zorn, und das gelbe Korn
Durch die Finger ließ ich gleiten;
Knickte Zweig und Aſt, knickte Blatt und Baſt,
Ließ nicht ab vom wilden Raufen,
Bis die Hand zerfetzt, und ich matt zuletzt
Mich in's Gras warf, zu verſchnaufen.

Auf den Bergen Klang, auf der Fluth Geſang,
In den Wellen Buben ſchwammen.
Ich aber ſaß einſam im Gras,
Band mit Gras meinen Strauß zuſammen:
Meinen wilden Strauß, meinen Rankenſtrauß —
O, wohl mehr als Eine lachte!
Aber deine Hand nimmt ihn an als Pfand
Eines Tags, wo dein ich dachte!

Es iſt ein Strauß, wie er das Haus
Des Landmanns könnte ſchmücken:
Cyanen nur und Mohn der Flur,
Und was man ſonſt mag pflücken;
Eine Winde grün, eine Reb' im Blühn,
Eine Kleeblum' aus den Gründen,
Schlechtwildes Zeug, dem Wilden gleich,
Der ausging, es zu finden.

Sein Auge ſprüht, ſeine Wange glüht,
Seine Hände ballt er zitternd;
Sein Blut es kocht, und ſein Herz es pocht,
Seine Stirne droht gewitternd.
Seine Bruſt iſt ſchwer: — ſchlechtes Kraut und Er!
Verſtoßen und verlaſſen!
Seine Blumen ſieh'! — willſt du ihn und ſie
Am Boden liegen laſſen?

Ruhe in der Geliebten.

1840.

So laß mich ſitzen ohne Ende,
So laß mich ſitzen für und für!
Leg deine beiden frommen Hände
Auf die erhitzte Stirne mir!
Auf meinen Knien, zu deinen Füßen,
Da laß mich ruhn in trunkner Luſt;
Laß mich das Auge ſelig ſchließen
In deinem Arm, an deiner Bruſt!

Laß es mich öffnen nur dem Schimmer,
Der deines wunderbar erhellt;
In dem ich raſte nun für immer,
O du mein Leben, meine Welt!
Laß es mich öffnen nur der Thräne,
Die brennend heiß ſich ihm entringt;
Die hell und luſtig, eh' ich's wähne,
Durch die geſchloßne Wimper ſpringt!

So bin ich fromm, ſo bin ich ſtille,
So bin ich ſanft, ſo bin ich gut!
Ich habe dich — das iſt die Fülle!
Ich habe dich — mein Wünſchen ruht!

Dein Arm iſt meiner Unraſt Wiege,
Vom Mohn der Liebe ſüß umglüht;
Und jeder deiner Athemzüge
Haucht mir ins Herz ein Schlummerlied!

Und jeder iſt für mich ein Leben! —
Ha, ſo zu raſten Tag für Tag!
Zu lauſchen ſo mit ſel'gem Beben
Auf unſrer Herzen Wechſelſchlag!
In unſrer Liebe Nacht verſunken,
Sind wir entflohn aus Welt und Zeit:
Wir ruhn und träumen, wir ſind trunken
In ſeliger Verſchollenheit!

Du haſt genannt mich einen Vogelſteller.

1840.

Du haſt genannt mich einen Vogelſteller:
Als ob du ſelber keine Garne zogſt!
O Gott, in deine Garne flog ich ſchneller
Und blinder ja, als du in meine flogſt!

Sprich, hab' ich dich — ſprich, haſt du mich gefangen?
Du weißt es ſelbſt nicht, du mein herz'ges Kind!
Wer kann denn ſagen, wie es zugegangen,
Daß wir uns haben, daß wir Eins nun ſind?

Doch wie du willſt! Laß mich dein Auge küſſen;
Du biſt nun mein, und bleibſt mir ewig nah!
Hat rauh mein Garn die Flügel dir zerriſſen?
O, ſei nicht bös — es fiel aus Liebe ja!

Und Liebe trägt dich, Liebe wird dich tragen,
Und wird dich ſchirmen jetzt und für und für!

Drum laß dein Flattern, laß dein Flügelſchlagen;
Sei du mein Vöglein, und vertraue mir!

Sei mir die Taube, die mit freud'gem Fliegen
Auf meinen Ruf um meine Stirne ſchwirrt;
Auf meiner Achſel will ſie gern ſich wiegen: —
Das iſt der Ort, wo ſie am liebſten girrt.

Sei mir die Lerche, die auf Glanzgefieder
Für ihren Pflüger ſich zur Sonne ſchwingt;
Die von des Himmels goldner Schwelle nieder
In meine Seele ſel'ge Lieder ſingt!

Und tief im Thale, wo die Linden rauſchen,
Da ſei vor Allem meine Nachtigall!
Da laß mich zitternd deiner Stimme lauſchen
Und deines Schlages wunderbarem Schall!

Das iſt ein himmliſch, iſt ein ſelig Schmettern;
Das iſt die Lieb' in ihrer Qual und Luſt!
O, ſtröm' es aus, umrauſcht von grünen Blättern,
Das Sehnen deiner Nachtigallenbruſt!

Ha, ſchon erklingt's! — Herſchwirrſt du aus dem Laube,
Umflatterſt furchtlos meine Hüttenthür!
Hörſt nur auf mich, biſt meine fromme Taube,
Biſt Nachtigall und treue Lerche mir!

Entfliehſt mir nimmer! — ſüßer ſtets und heller
Weht mir dein Flügel, tönt mir dein Geſang!
Die Garne ruhn: — glückſel'ger Vogelſteller,
Das war dein letzter, war dein beſter Fang!

Antwort.

„Frei, los und ledig ſinge der Poet,
Nicht an der Scholle bleib' er kleben!
Weib, Kinder, Haus — o jämmerlich Geräth!
Einſam in Gluth, wie weiland der Prophet,
Soll er empor vom Boden ſchweben!

„Die kühn des Gottes herrlich Feuer ſchürt
Auf Bergen hoch und auf Altären,
Die, aufgehoben, an die Sterne rührt,
Wie mag die Hand denn nur, vom Ring umſchnürt,
Zugleich des Herdes Flämmchen nähren?

„Wie mag die Lippe nur, der fort und fort
Wohllaut und Geiſt vereint enttönen,
Wie mag die Lippe nur zu Schaffnerwort,
Zu Wiegenreim und anderm Mißakkord
Des Alltagslebens ſich gewöhnen?

„Wie mag die Stirn, die Epheu grün umlaubt,
Die Stirn, die junge Lorbeern ſchmücken,
Lorbeeren, trotzig vom Olymp geraubt,
Wie mag, das Welten trägt, das Dichterhaupt
In's Joch ſich des Philiſters bücken?

„Das Flügelroß gehört in keinen Stall;
Es ſoll nur fliegen, jagen, ſchlagen!“ —
Ich könnte viel auf dieſen Redeſchwall
Erwidern, traun! doch ſoll die Nachtigall
Euch heute nur die Antwort ſagen.

Der in des Waldes dunkelgrünem Schooß
Von Liedern trieft, die lechzend flammen:
Derſelbe Schnabel ſingt nicht Lieder bloß,
Derſelbe Schnabel trägt aus Laub und Moos
Doch auch ein Neſtchen ſich zuſammen!

An Carl Buchner.

(Antwort auf ſeinen Blumengruß.)

Darmſtadt, den 26. Mai 1841.

Ich kam erhitzt nach Hauſe,
Der Tag war heiß und ſchwül;
Daheim in meiner Klauſe,
Wie fand ich's friſch und kühl!
Verhangen und vergittert
Die Fenſter fand ich dicht,
Fand Alles rings umzittert
Von ſüßem Dämmerlicht.

Mein Weib trat mir entgegen:
„Nun ſchmückt ſich ſchon das Haus!
O ſieh' den Blumenſegen,
O ſieh' den prächt'gen Strauß!
In Waſchkrug und in Schale,
Wie prangt er, gluthentflohn —
Du lieber Orientale,
Da iſt ein Salem ſchon!

„O ſieh doch Roſ' an Roſe!
Sieh', Lorbeerzweige gar!
Dazwiſchen wiegt ſich loſe
Ein edel Myrthenpaar!
Gewiß, nur gute Zeitung
Verkündet ſolche Zier!
Dies Blatt wohl birgt die Deutung —
O lies, und deute mir!"

Ich drauf: „Den Orientalen,
Mein Kind, verbitt' ich ſehr!
Wem deine Augen ſtrahlen,
Den lockt kein Oſten mehr!

Doch weß die Hand geweſen,
Die uns den Strauß gepflückt,
Ich will es gern dir leſen!“ —
Ich las, und ſtand beglückt.

Ich hab' ihn hoch geſchwungen,
Den Strauß, den Willkommſtrauß!
Mein Weib hab' ich umſchlungen:
„Sei froh, wir ſind zu Haus!
Zu Haus durch dieſe Spende,
Die Guten uns vereint!“ —
Wir reichen Euch die Hände,
Dir und der Gattin, Freund!

Auch eine Rheinſage.

An Karl Simrock.

Ἕνα, ἀλλὰ λέοντα.

1.

Zum Teufel die Kameele,
Zum Teufel auch die Leu'n!
Es rauſcht durch meine Seele
Der alte deutſche Rhein!
Er rauſcht mir um die Stirne
Mit Wein- und Eichenlaub!
Er wäſcht mir aus dem Hirne
Verjährten Wüſtenſtaub.

Ich ſchaukle ſeine Nachen,
Ich theile ſeine Fluth,
Ich ſteh', wo ſeine Drachen
In Höhlen einſt geruht;

Ich ſchneide ſeine Trauben,
Ich keltre ſeinen Wein,
Ich ſitz in ſeinen Lauben,
Allein und auch zu Zwei'n.

Und wo die Burgen ragen,
Umkreist von Geierflug,
Da leſ' ich ſeine Sagen,
O Freund, in deinem Buch.
Auf Schutt und alten Mauern,
Da lieg' ich, ſangbereit;
Da laſſ' ich mich durchſchauern
Des Stromes alte Zeit.

Du freuſt dich meiner Freude;
Du lächelſt: „Immer zu!
Du wähltest gute Weide!
Seid Eins, der Rhein und du!
Doch immer nicht geklettert,
Geträumt, geküßt, gezecht!
Friſch auf, ein Lied geſchmettert —
Dann erſt iſt Alles recht!

„Genug anjetzt geſonnen!
Was wird, indeß du ſinnſt?
Haſt du dich eingeſponnen,
Laß ſehn auch dein Geſpinnſt!
Noch ruht in eck'gen Barren
Viel reines Sagengold:
Wie lange ſoll es harren?
Auf, Sagen mir gezollt!

„Ein Stück vor allen weiß ich,
Gediegen, reich an Zier;
O Beſter, wärſt du fleißig,
Du wärſt der Schmied dafür!

Es glüht mit ſeltnem Schimmer,
Gelb faſt, wie Löwenfell;
Ich heb' die Barre nimmer —
Steh' du mir bei, Geſell!

„Denn wiſſe, daß mit Dräuen
Ein Unthier ſie bewacht.
Du brauchſt dich nicht zu ſcheuen —
Mir aber aus dem Schacht
Der Zeiten gar zu trutzig
Entreckt es Schweif' und Tatz'.
Du wirſt ſo leicht nicht ſtutzig,
So hebe du den Schatz!"

Ich nipp' am rothen Weine:
„Schon recht! ich bin dabei!
Wer dächte, daß am Rheine
Noch ſolch Geziefer ſei!
Zwar hab' ich es verwieſen
Aus meiner Verſe Bann,
Doch kommt es mir auf dieſen
Kerl mehr juſt auch nicht an!

„Fort drum nach ſeiner Klauſe!
Wo liegt das Ungethüm?
Sein Gold im eignen Hauſe
Entreiß' ich furchtlos ihm!
Herbei drum Schwert und Haken!
Und ob es Feuer ſpie' —
Ich fang's — ich, der van Aken
Der deutſchen Poeſie!

„Schon längſt war mein Begehren,
Der Sage mich zu weihn: —
Wie tret' ich jetzt mit Ehren
In ihre Hallen ein!

Hab' ich als Drachentödter
Errungen ihren Hort,
So gönnt ſie wohl auch ſpäter
Beim Volke mir ein Wort.

„So will ich's friſch denn wagen!
Da bin ich — führ' mich hin!
Zwar ſagt man, daß zu Sagen
Ich viel zu undeutſch bin;
Auch, heißt es, zu bombaſtiſch.
Gleichviel! wo dräut der Molch?"
Du lächelſt nur ſarkaſtiſch,
Und ſprichſt: „So komm denn, Strolch!"

Und reichſt mir deine Rechte. —
Da ſind wir raſch entrückt:
Ein Markt! — Volk! — Reitersknechte
Und Ritter, bunt geſchmückt! —
Von Kirchen und Kapellen
Schallt feierlich Geläut! —
Der Rhein! — Es iſt das Köllen
Der alten, rauhen Zeit!

2.

Alaaf! das iſt ein Leben!
Alaaf, du heil'ge Stadt!
Alaaf, ihr Thürm' und Streben,
Mein Auge wird nicht ſatt!
Ich reibe mir die Lider,
Als wacht' ich auf vom Schlaf,
Und ſpäh', und rufe wieder:
Du ſtolzes Köln, Alaaf!

Alaaf! Wie dort vom Bayen
Des Biſchofs Banner wallt!
Du Bürſchlein haſt gut dräuen;
Vier Jahr' erſt biſt du alt.

Von Grund auf neu gemauert,
Dem Strom befiehlſt du keck:
Wer weiß, wie lang es dauert,
Du junger Bürgerſchreck!

Alaaf, ihr Tempelhallen,
Apoſtel, Gereon!
Auch eure Glocken ſchallen,
Auch ihr begrüßt mich ſchon?
Ha — Kuniberti Thürme
Sind auch ſchon eingeweiht?
Die brecht ihr nicht, ihr Stürme,
Die ſtehn in Ewigkeit!

Wer weiß? — Wir ſchreiten weiter;
Das nenn' ich ein Gewühl!
Gib Raum: — des Biſchofs Reiter
Mit Banner und mit Spiel!
Die muth'gen Roſſe ſchlagen,
Die Speere hangen ſchräg;
Ihr Trotz'gen! ſo zu jagen,
Als ſtänd' kein Volk im Weg!

Seht ihr den Koth nicht ſpritzen?
So kommt man Kölnern nicht!
Viel Augen ſeh' ich blitzen,
Und mancher Bürger ſpricht:
„Geduld, ihr Volksverächter!
Geduld! nicht allzu kühn!
Noch haben wir die Geſchlechter,
Noch haben wir den Gryn!

„Noch gibt es keine Staffeln,
Die unſerm Arm zu hoch;
Nicht Eine von den Gaffeln,
Die nicht das Schwert ſchon zog!

Wir ſind von ſtärkern Händen,
Ihr Herren, als ihr denkt.
Das Blättchen kann ſich wenden,
Drum laßt uns ungekränkt!

„Ihr möchtet uns gar zu gerne
An Hemd und Niederkleid.
Ihr Herren, das ſei ferne!
Noch ſind wir ſchlagbereit!
Noch wiſſen wir wohl zu kämpfen,
Noch laſſen wir Gut und Blut,
Dem Engelbert zu dämpfen
Den ſtolzen Biſchofsmuth!

„Noch wißt ihr nicht, ihr Dräuer,
Wer länger trotzen kann:
Ob Zwingherr oder freier,
Handfeſter Bürgersmann.
Der Dom, an dem in Schaaren
Wir baun zu dieſer Friſt —
Fragt ihn nach hundert Jahren,
Wer Sieger blieben iſt!“

Der Dom! — friſch durch die Menge!
Friſch um die Ecke dort!
Schon hör' ich Hammerklänge!
Glückauf, wir ſind am Ort!
Von Werkvolk und von Schauern
Wie voll der weite Raum!
Glückauf, ihr jungen Mauern,
Ihr achtzehnjähr'gen kaum!

Wie wenig noch vom Ganzen
Sproß auf zu Luft und Licht!
Steinroſen mag man pflanzen
In Einem Sommer nicht.

Nicht wächst in wenig Lenzen
Ein Laubwerk, reich und voll,
Das gothiſche Fenſter kränzen
Manch lang Jahrhundert ſoll.

Doch ragen hoch die Stangen,
Bedächtig mißt der Stab;
Ein Thurm iſt angefangen,
Drauf müht ein Krahn ſich ab.
Wind' auf, was Felſenklüfte
Dir ſpenden, junger Krahn,
Und beiß' dich durch die Lüfte
Empor, ein ſcharfer Zahn!

Wirf aus die Eiſenklaue!
Umrollen laß dein Rad!
Ein Zeichen ſei dem Baue!
Du ſtockſt? — der Mittag naht!
Auf ihren Zimmerfellen,
Bei Winkelmaß und Beil,
Hinlagern die Geſellen
Zum Mahle ſich in Eil'.

Dichtbei auf einem Steine,
Da raſten ihrer ſechs;
Sie letzen ſich mit Weine —
Es ſcheint ein gut Gewächs.
Ich wünſch' ihn kaum mir dunkler —
Du da im Kamiſol,
Der Wein — „O Herr, iſt Unkler;
Zwölfhundertſechz'ger wohl!"

Ein Glas! Gebt mir zu trinken! —
Dir bring' ich's, hehrer Bau!
O, glühten deine Zinken
Schon hoch im ſonn'gen Blau!

O, wüchſen deine Bögen,
O, wüchſe dein Pfeilerwald
Dem Himmel ſchon entgegen,
Eh' noch dies Wort verhallt!

Steig' auf mit deinen Thürmen,
Steig' auf, du heil'ger Dom!
Steig' auf, uns zu beſchirmen
Die Stadt und auch den Strom!
Steig' auf in deinem Laube
Von Steinen, daß fortan
Des Glaubens fromme Taube
In ihm ſich bergen kann!

O, wann einſt wird entbrennen
All' deiner Scheiben Gluth?
Wer einſt wird ſagen können:
„Glück auf, der Hammer ruht!
Geht heim, ihr Steinmetzſchaaren!“ —
Getroſt ruft der vom Stein:
„Nun, Herr, in hundert Jahren
Kann viel gemeißelt ſein!“

3.

Und weiter von den Ständern
Des Domes ſchreiten wir;
Ich lobe mir dies Schlendern,
Wo aber bleibt das Thier?
Das Unthier, das zu ſpießen
Trotz Mähne, Schweif und Fang,
Ich riſch mit beiden Füßen
In's Mittelalter ſprang?

Du ſprichſt, o Freund und Führer:
„So folge mir doch nur!
Ich bin ein alter Spürer
Und längſtens auf der Spur.

Schon bangt mir vor den Krallen
Des Wildes, das du jagſt;
Ganz nah ſchon ſind die Hallen,
Darin du's greifen magſt.

„Siehſt du voraus uns ſchreiten
Den hohen, reif'gen Mann?
Das blanke Schwert zur Seiten,
Ausholt er, was er kann.
Die Hand im Schuh von Leder,
Hinzieht er ungeſchmückt,
Die Kogel mit der Feder
Feſt auf das Haupt gedrückt.

„Es grüßen ihn die Bürger,
Die auf der Gaſſe ſind,
Vom Ritter bis zum Schürger;
Dazu manch roſig Kind,
Das eben aus der Meſſe
Von Sanct Marien kam;
Es grüßt durch Wick' und Kreſſe
Von des Erkers Fenſterrahm;

„Und ſpricht zur Mutter drinnen:
„„O Mutter, welch ein Mann!
O Mutter, laßt eu'r Spinnen,
Und ſeht den Herrn euch an!
Sein Aug' wie ſtolz und dunkel!
Sein Wuchs wie ſchlank und hoch!““
Die Mutter hebt die Kunkel,
Und lacht: „„Ei, ſeht mir doch!

„„„Für den ſind andre Frauen;
Trag' nur das Mahl herein!““ —
„„Ei nun, man darf doch ſchauen,““
Verſetzt das Töchterlein.

„„Ich bin fürwahr nicht dreiſter,
O Mutter, als mir frommt.
Man grüßt doch, wenn der Meiſter
Der Stadt geſchritten kommt!““

„Gewiß, du Schöne, Schlanke!
Du Roſe Lugdurchslaub!
Grüß' immer! grüß' und danke!
'S iſt Gryn — du haſt Verlaub!
Dem warm die Rechte drücken
Ringsum, die ſtädtiſch ſind —
Gewißlich darf ihm nicken
Eines guten Kölners Kind.

„Im Rath und im Gefechte
Der erſte Mann allzeit,
Der Bürger alte Rechte
Zu wahren ſtets bereit,
Mit Hand und Fuß entgegen
Der gier'gen Kleriſei —
Frag' nach, ob noch ein Degen,
Wie Gryn der Kölner ſei!

„„„Dem Biſchof gönnen wir willig,
Was Ehren er auch hat.
Doch fordr' er nur, was billig: —
Wir ſind des Kaiſers Stadt!
Des Kaiſers und des Reiches!
Wir laſſen ihm ſeinen Stab!
Wohlan, thu' er ein Gleiches,
Zwack' uns am Recht nichts ab!““

„So mochte man immer ſprechen,
Hören wohl den Gryn;
Das gab manch Lanzenbrechen
Und Streiten her und hin.

Jetzt haben ſie kurzen Frieden: —
So lang man Schwerter wetzt!
Der Ritter iſt beſchieden
Zum Biſchof eben jetzt.

„Da geht er hin zum Mahle;
Er vor — wir ſchreiten nach.
Schon ſteht er am Portale,
Pocht an mit hellem Schlag.
Du, hüte dich wohl, Herr Ritter!
Leicht mag ſich drehn der Wind!
Wer weiß, was hinter'm Gitter
Der Scheinfreund Arges ſinnt!

„Aufgehn die hohen Thüren,
Zwei Mönche laſſen ihn ein.
„„Nun wollen wir erſt euch führen,
O Herr, zu unſerm Leu'n!
Ihr habt von ihm vernommen:
Fürwahr, ein ſeltſam Thier,
Fernher zur See gekommen! —
Hernach dann ſpeiſen wir.““

„Er folgt. „„Noch dieſe Kammer?““ —
„„Ja, Meiſter, dort hinaus!““ —
Vorfliegt die Eiſenklammer —
Er drin, die Mönche draus.
Der Leu mit offnem Rachen
Fällt an den edlen Gaſt;
Die Mönche draußen lachen,
Der Ritter ſteht gefaßt.

„Jetzt auf, du Löwentödter!
Jetzt gilt es, hilf geſchwind!“ —
O Simrock, o Verräther,
Das nenn' ich bönn'ſchen Wind!

Mit Drachen wollt' ich ringen,
Die Feuer und Flamme ſpein —
Nun heißeſt du mich zwingen
Einen ordinären Leu'n!

Wie mochte der dich grämen?
Ein Löwe? — Bagatell!
Den wird der Gryn ſchon zähmen,
Er iſt ja ſtark und ſchnell!
Was Schrämmlein oder Ritze!
In des Thieres Rachen fährt
Sein linker Arm, mit Mütze
Und Mantel wohlbewehrt.

Die Bruſt dann mit dem Degen
Durchbohrt die rechte Hand;
Das Unthier iſt erlegen —
Wie ſich von ſelbſt verſtand.
Herr Gryn bleibt ungegeſſen;
Daſteht er unverſehrt.
„Das war ein Biſchofseſſen!"
Er ſagt's, und wiſcht ſein Schwert.

Und wenig Stunden ſchwinden,
Da läßt er ſeine Haft;
Sie wußten ihn bald zu finden,
Sturm lief die Bürgerſchaft.
Des Biſchofs feile Knechte
Hangen am hohen Thor;
Der Stadt uralte Rechte
Stehn feſter, als zuvor.

4.

So hätt' ich denn errungen
Der Löwenſage Gold!
Wär' nur der Guß gelungen: —
Nun, hab' ich's doch gewollt!

Es war ja nur ein Foppen,
Ein heiter Probeſtück.
Frau Wirthin, noch 'nen Schoppen!
Gottlob, wir ſind zurück!

Am Rathhauspfeiler drüben
Zu Köln am grünen Rhein,
Da ſteht, was ich beſchrieben,
Gehauen in den Stein.
Von einer Pfaffenpforte
Geht auch die Rede noch;
Erforſcht ſeid ihr am Orte,
Die alte Thorfahrt doch.

Ich will indeß belauſchen
Der Ruder Schlag und Stoß,
Der Stromfluth dumpfes Rauſchen,
Der Burgen flüſternd Moos;
Der wilden Ente Schwirren,
Das Nachts am Ufer tönt;
Den Eisgang, der wie Klirren
Von tauſend Panzern dröhnt.

Das bringt mir neue Lieder
Aus alter, tücht'ger Zeit.
O Freund, willſt du mich wieder,
Du findeſt mich bereit!
Sorg' immer nur für Futter!
Nicht gerne möcht' ich ſchrein,
Wie dort die Löwenmutter:
„Eins nur — doch einen Leu'n!“

1 8 6 2.

Bruchstück

aus einem Gedicht von E. Duller und F. Freiligrath.

(Zum Besten des Kölner Dombau's.)

Darmstadt 1842.

Amen, so sei's! — Und stehn wir so gereift,
Weh' dann der Hand, die uns an's Leben greift!
Nach Innen fest und frei und ohne Zittern,
Wächst auch nach Außen unsre junge Kraft:
Wer wagt's? — Wir stehn ihm! — dieser Säulen Schaft
Soll manch' Tedeum sieghaft noch erschüttern!

Und manches Banner, das in Feindes Land
Wir uns errungen mit bewehrter Hand,
Soll hier noch senken seine staub'gen Wappen!
Wer weiß, wie bald? — Der Anfang ist gemacht;
Siehst am Altar aus mancher alten Schlacht
Du die Trophäe: morsche Fahnenlappen?

Die Mess' ist aus! — der Orgel Tönestreit
Gibt der Versammlung jubelnd das Geleit!
Gleichwie ein Meer von dannen braus't die Menge!
Zehntausend Wogen — alle doch vereint
Ein einzig Branden! — — Fortgespült der Freund!
Hinweggerissen hat ihn das Gedränge!

Leer ward der Dom! — Kein Fußtritt! — Meiner nur
Schallt auf des Chores harter Sandsteinflur!
Nur hier und dort noch ein verlorner Beter!
Zum linken Thurme steht das Pförtchen auf!
Will es mir winken? — Wohl! Im raschen Lauf,
Der Stiege Windung folg' ich in den Aether!

Hinan, hinan! — Tief unten ſchon erſchallt
Der Lärm des Marktes! ſchon im Blätterwald
Der Spitze klimm' ich, reich und kühn durchbrochen!
Frei ſpäht mein Blick! Auf ſtolzen Flügeln wiegt
Sich meine Seele — — doch die Schläfe fliegt,
Und meine Pulſe fühl' ich ſiedend pochen!

Sei's! — Immer höher! — Ha, ſchon halt' ich Raſt,
Hoch unter'm Kreuze! — Dieſen ſchlanken Aſt
Will ich umſchlingen! Unter Laub und Ranken
Und Blumen ſitz' ich, zierlich ausgehau'n!
Das iſt ein Wartthurm, durch das Land zu ſchau'n,
Ein ſtolzer Horſt verſteinerter Gedanken!

Nicht er allein! — Umblättert und umzweigt,
Ganz wie er ſelber, gegenüber ſteigt
Sein Zwillingsbruder auf in ſchlanker Hehre!
Tief unter ihnen lang geſtreckt das Schiff,
Umzackt von Thürmchen — ein Korallenriff
Starrt es empor aus ſeichtem Häuſermeere!

Welch' eine Schau! — Die Stadt zu Füßen mir!
Die ſieben Berge dort, der Rheinſtrom hier!
All' ſeine Wimpel hat er aufgezogen
Dem Tag zu Ehren! Um der Dämpfer Schlot
Und weiße Segel weh'n ſie purpurroth,
Und in ihr Flattern murren dumpf die Wogen!

Köln — Kolonie einſt — jetzt der Mittelpunkt
Des deutſchen Weſtens! — Dir in Händen prunkt
Zu Nord und Süd, zu Weſt und Oſt der Schlüſſel!
Sieh, dort ein Schiff, das gradeswegs den Bug
Nach London richtet! — Dort ein Wagenzug,
Der ziſchend herdampft von Paris und Brüſſel!

Und dort bei Deutz mit Pfeifen und mit Sprüh'n
Enteilt ein andrer ſauſend nach Berlin —

Das iſt ein Leben hier am alten Strome!
Ein Dritter ſchon! — Nach Niederland! — Und wo
Seh' ich das Alles? — Hier am Kreuz? — Ja ſo,
Wir legten Schienen und wir bauten Dome!

Aus allem Staub von Handel und Gewerk
Stieg in die Luft das hehre Gotteswerk,
Ward es vollführt, das lange Zeit verwaiſte,
Schoß leicht empor der Thürme Doppelpfeil!
Und nicht: obgleich — bei Gott, hier heißt es: weil!
Der Stoff, bewältigt, huldigt froh dem Geiſte!

So laßt denn Beide fürder Hand in Hand
Im Sturmſchritt eilen durch das Vaterland!
Laßt ihre Sendung freudig ſie erfüllen!
Was in des Einen ſtillen Tiefen quoll,
Gewaltig, herrlich, wunderbar — das ſoll
Der And're ſchaffen, gern, um Gotteswillen!

Ja, Hand in Hand! Bei Gott, ein ſtolzer Bund!
Was er vermag — die Pracht hier gibt es kund!
Welch' ein Symbol ſie! — — Und von meinem Throne
Zur Erde ſteigend, ſumm' ich vor mich hin:
Germania, des Weſtens Königin!
Der Kölner Dom auf ihrem Haupt die Krone!

Ein Kindermährchen.

(Reminiscenz aus 1837.)

Auf meine Knie! macht's euch bequem, ihr Jungen!
Auf meine Knie! wie euch die Stirne brennt!
Ihr habt gelaufen und ihr habt geſprungen —
Hört jetzt ein Mährchen, das ihr noch nicht kennt!

Kommt, laßt mich erſt das wirre Haar euch ſchlichten!
Und nun das Buch mit dem bemalten Band!
— „Das Buch, das Buch voll Mährchen und Geſchichten!
Ja, lies ein Mährchen, lieber Ferdinand!“

So kommt denn her! Joringel und Jorinde?
Im öden Schloß Dornröschens Zauberſchlaf?
Wie, oder hört ihr lieber von dem Kinde,
Das im Gebirg die ſieben Zwerge traf?
Wollt ihr im Nußberg Hahn und Hühnchen ſtören?
Iſt euch genehm die faule Spinnerin?
Wollt ihr am Thor das Roßhaupt reden hören,
Das todte Roß der Jungfer Königin?

Von Allem Nichts! Ein ander Mährchen heute! —
In einem Walde lebt' ein Brüderpaar!
Das war ein Wald euch in die Läng' und Breite,
Und, o, wie alt! wohl über tauſend Jahr!
Mit freud'gen Wipfeln, ſtolz und unbehauen,
Hoch in die Lüfte reckt' er Stamm an Stamm;
In ſeinen Blättern und in ſeinen rauhen,
Moosrind'gen Aeſten rauſcht' es wunderſam.

Ein eigner Wald! Voll von verſchwiegnen Gründen!
Drin hob ſich dunkel Mal und Runenſtein!
Uralte Reime ſtanden auf den Rinden:
Die ſchnitt vordem ein Zaubrer wohl hinein.
Geborſt'ne Tafeln lagen hier und dorten,
Verſunken halb und wüſt von Dorngeflecht;
Die ſagten aus in feſten, ſichern Worten
Von alter Satzung und von altem Recht.

Und Andres noch umwucherten die Kräuter,
Und barg des Graſes windbewegte Fluth:
Manch alte Rolle harrt' auf ihren Deuter,
Auf ihren Wecker manche Fiedel gut.

Manch alt Gewaffen, alte Schlachten klirrend,
Verhüllt' in Ranken ſeine roſt'ge Pracht;
Und über Allem tönte ſüßverwirrend
Lied ſeltner Vögel durch die Blätternacht.

Gefeites Wild ſah durch die Schlucht man traben;
Und tief im Dickicht, neben ihren Kühn,
Mit ſchlichtem Horne weckten Hirtenknaben
Aus alter Zeit verſcholl'ne Melodien.
Im Meilerdampfe ſaßen ruß'ge Köhler
Und Jägervolk, die Rüden an der Schnur:
Die ſchwatzten was! das waren euch Erzähler!
Wüßt' ich zur Halbſcheid ihre Mährchen nur!

Doch was im Wald auch hier und dort erſchallte,
Was auch von Tönen durch ſein weit Gebiet,
Das ewig grüne, hallt' und wiederhallte:
Es floß zuſammen in ein einzig Lied!
Ein herrlich Lied! Mit leuchtendem Geſichte
Hört' es der Wandrer, dem es brauſend klang!
Merkt auf, ihr Buben: — Unſres Volks Geſchichte,
Das war das Hochlied, das der Hochwald ſang!

Dem nun in Eintracht lauſchten die zwei Brüder,
Wegkund'ge Männer in des Waldes Hag;
Schlecht und gerecht — ſo ſieht er keine wieder
In ſeinem Bann, wie lang er rauſchen mag!
Denn daß ihr's wißt: noch immer tönt ſein Wehen,
Noch alle Tage wallt ſein grünes Kleid!
Ihr kennt ihn ſelbſt: — wohl könnt ihr ihn nicht ſehen,
Allein ihn rauſchen hört ihr allezeit!

Ja, glaubt es nur! — So lang ihr ſeid, umwehten
Euch ſeine Stimmen, draußen und zu Haus;
Habt nur einmal die Kinderſchuh' vertreten,
Dann gehn wir oft in ſeine Pracht hinaus.

Dann wird euch klar ſein räthſelhaft Geflüſter,
Dann macht ſein Brauſen muthig euch und frei. —
Doch jetzt das Mährchen! — Alſo tief im Düſter
Des laub'gen Waldes lebten jene Zwei!

Da ſah man rings die Bahnen und die Gänge,
Die durch das Holz ihr frommer Eifer hieb;
Da war ſo dunkel keine Schlucht, ſo enge,
Daß ahnend Forſchen nicht hinein ſie trieb;
Da jede Stunde ſchafften ſie und gruben
Den wilden Raſen muthig um und um,
Da räumten ſie den Schutt weg und erhuben
Manch grünbewachſen Denkmal wiederum.

Und um den Wald die wüſten Rankenwände
Sammt Dorn und Diſtel haben fortgemußt:
Und alles nur, auf daß er offen ſtände
Dem ganzen Volk in ſeiner ganzen Luſt!
Daß er zu Troſt, zu Warnung und zu Lehre
Ein heller Spiegel unſerm Volke ſei,
Drin es ſich ſchaue, und vom Anſchaun kehre,
Friſch und gekräftigt, durch das Alte neu!

Doch das, ihr Jungen, ſchiert euch jetzt noch wenig.
Genug, ſie ſchafften. Nun, es war mir gut.
Da kam in's Land fernher ein neuer König,
Der hat recht ſehr ein Schuft zu ſein geruht.
Denkt, ſtatt des Scepters trug er eine Ruthe —
Ja, was frug der nach Satzung und nach Recht!
Der dachte nur in ſeinem argen Muthe:
Ich bin der Herr, du aber ſei der Knecht!

Der König Einaug war's — ich kann ihn nennen!
Von einer Inſel kam er groß und frei.
Du lieber Gott, da hätt' er lernen können,
Wie daß ein Volk kein Hundejunge ſei!

Er lernt' es nicht — er hieb entzwei die Stütze,
An die gelehnt ſein neues Reich er fand;
Nach ſeines Volkes heiligſtem Beſitze,
Nach der Verfaſſung, ſchlug er mit der Hand.

Was das bedeutet, ſollt ihr ſpäter lernen.
Gleichviel, er that's! Nun, was ſoll mir geſchehn?
Aus ihres Waldes abgelegnen Fernen
Sah man zum Thron die beiden Brüder gehn.
Nicht ſie allein: — fünf Männer, eben tüchtig
Und eben muthig, gingen wacker mit;
Sprechend wie ſie: „Herr, deine That iſt nichtig!
Woher dein Recht zu einem ſolchen Schritt?

„Sieh', was das Land durch deinen Spruch verloren —
Die ſchnöd zerriſſ'ne heil'ge Rolle hier!
Die, Herr, ja die nur haben wir beſchworen,
Und unſern Eidſchwur brechen nimmer wir!
Thu' was du willſt! Wir thun nur, was wir müſſen!
Wir handeln einfach, wie das Recht gebeut!
Wir wiſſen, was die Pflicht befiehlt! Wir wiſſen,
Was es zu ſagen hat: Ein deutſcher Eid!"

So, feſten Muthes redeten die Sieben —
Der König aber hob im Zorn die Hand;
Sie zu entamten hat er vorgeſchrieben,
Und ihrer ein'ge hat er gar verbannt.
Es war mir gut; von ihrem Volk geſegnet,
Hierhin und dorthin flohn ſie alſobald;
Den beiden Brüdern iſt man da begegnet,
Wie ſie zurück ſich ſchlugen in den Wald.

Der nahm ſie auf mit allen ſeinen Wonnen,
Und bog die Zweige ſchirmend um ſie her.
Da ſtehn ſie nun, geborgen und entronnen,
In ſeinem ew'gen grünen Blättermeer;

Und ſchaffen fort an ihrem großen Werke,
Wenig ſich kümmernd um des Tags Geſchrei —
Daß immer mehr ein Wecker aller Stärke
Und aller Freiheit er im Lande ſei.

Und nun — aus war's! — „O, nicht doch! ſchon zu Ende?
Das war zu kurz! Nicht doch, das iſt Betrug!“ —
Ei, wollt ihr gehn, ihr kleinen Unverſtände —
Doch halt, noch Eins! her euer Mährchenbuch!
Seht, dieſes Buch auch ſtammt aus jenem Walde —
Denkt an die Köhler und des Kuhhorns Schall!
Die Brüder ſelber ſchrieben's auf der Halde —
„Das Buch?“ — Ja, das! Nun geht nur, und ſchlagt Ball!

Die Nacht im Hafen.

An F. W. Hackländer.

1.

(Amſterdam, Juli 1835.)

Er ſah des Orients Prinzeſſen,
Er ſah ſie winken vom Altan.
Er ſprach von Türken und Tſcherkeſſen —
Ich werde nie die Nacht vergeſſen,
Die Sommernacht beim Capitan.

Er kam zurück von Oſtgeſtaden,
Er kam zurück mit reicher Fracht;
Er kam von Smyrna's Baluſtraden,
Er hatte mich an Bord geladen,
Es war die letzte Julinacht.

Die Sonne ſank, ein Wetter drohte;
Der Hafen kochte, weiß und grau;

Geſchaukelt ſtießen ſich die Boote,
Und tauſend Wimpel, ſcharlachrothe
Maſtzungen, leckten hoch im Blau.

Sie hatten Durſt wohl bei der Hitze;
Sie flogen lechzend, grell und glüh.
Wie an den Maſt gebundne Blitze,
Keck mit getheilter Zungenſpitze
Auf Violettgrund flammten ſie.

Und tiefer, in der Segelfetzen
Geſauſe, klapperte die Raa;
Die Biſe pfiff in Tau'n und Netzen —
Da war's, als ich mich überſetzen
Ließ an die Brick von Genua.

Ich klomm hinan; — der Himmel glühte; —
Ich trat auf's Deck bei Wetterſchein.
Die Mützen flogen und die Hüte; —
Er ſprach: „Gegrüßt! komm zur Kajüte!
Du trinkſt doch Sicilianer Wein?

„Da, nimm den Kelch! — Aus bis zur Neige!
Trink aus! — er gohr noch auf dem Meer!
Nimm hin! — ich riß ſie ſelbſt vom Zweige:
Den Apfel Stambuls nimm, die Feige!
Schiffszwieback, noch von Malta her!"

Ich that Beſcheid; — um die erhitzte
Stirn flog ihm wild ſein ſchwarzes Haar.
Der Himmel und ſein Auge blitzte,
Der Hafen und die Flaſche ſpritzte —
Die Nacht war ſchwül und wunderbar.

Die Luk' in unſres Trinkſaals Decke,
Er ſtieß ſie auf! — O, welch ein Sprühn!

Ich ſchaut' empor aus meiner Ecke:
Tiefblaue Wolken, Blitzgelecke —
Das Wetter war uns Baldachin!

Und mitten drin, aus Leinwandſtücken
Und Tauwerk, durch der Luke Rund,
Langhaarig, klug und treu von Blicken,
Auf uns herniederſah mit Nicken
Turco, der Brick gewalt'ger Hund.

Die Luke, ſchien es, wollt' er ſtopfen;
Sein Schlappohr wollte Schirm uns ſein.
Denn jetzt erſcholl des Regens Klopfen,
Und dann und wann ein ſchwerer Tropfen
Fiel in den Meſſineſer Wein.

So, bei dem Scheine zweier Lichter,
Die ſchwüle Nacht begingen wir:
Ein Hund, ein Schiffer und ein Dichter;
Dazu die Mannſchaft — Südgeſichter,
Braunſtirnig lugend durch die Thür.

2.

(Darmſtadt, Juli 1841.)

Da bricht es ab! — wann hab' ich dich umriſſen,
Du keckes Bild, du dreiſtes Hafenſtück?
Friſch aus der Seele auf's Papier geſchmiſſen,
Wie rufſt du friſch mir jene Nacht zurück!
Sechs Jahre ſind's! Ich ſchrieb dich haſtig nieder,
Warf dich zu Anderm und vergaß dich dann;
In Staub und Wuſt find' ich dich heute wieder —
Unfertig Ding, was fang' ich mit dir an?

Du biſt mir lieb! — In meine Bergſtraß-Reben
Wirfſt du die Segel einer Meeresſtadt;
Aus meinem Nordſee-, meinem Küſtenleben
Biſt du ein Mal mir, ein Erinnrungsblatt!

Drum einem Freunde ſollſt du angehören,
Der manchen Strand und manche See befuhr;
Dem luſt'gen Reiter will ich dich verehren,
Der friſch erlebte, was ich träumte nur.

Der, während ich am heimiſchen Geſtade
Bequem im Kreiſe fremder Schiffer ſtand,
Mit kräft'gem Arm aus eines Schiffbruchs Bade
Gerettet ſich an der Levante Strand,
Mit heiterm Fluch die Tropfen abgeſchüttelt,
Das Hemd getrocknet am zerſpellten Maſt,
Sich lachend dann beturbant und bekittelt —
Ein Burſche juſt, für den mein Seebild paßt.

Hoch zu Kameel gar hat er ſeine Muſen,
Nicht bloß figürlich, durch die Welt geführt;
Hat, wie ich leſe, ſelber bei den Druſen
Und ihren Weibern ſtill kameeliſirt.
Durch Sand und Fluth, durch Scyllen und Charybden
Trug ihn ſein Schiff und trug ihn Roſſesflug.
Wozu? — Er gab dem Paſcha von Aegypten
Ein Exemplar von meinem Liederbuch.

Und dann, o hört: Fern in des Libans Thalen
Verehrt' er zierlichſt einem alten Schech
Mein trefflich Werk, mein maleriſch Weſtphalen —
Es wäre ſündhaft, ſpräch' ich noch von Pech!
Nur Eins iſt traurig: ohne Subſcribenten
Kehrt' er zurück aus jenem ſand'gen Strich;
Wenn ſie nur deutſch erſt in der Wüſte könnten!
Es wäre juſt ein Publikum für mich!

Genug geſcherzt! Wir laſen deine Lieder,
Wir ſahn dich ziehn im Bügel und zu Fuß!
Grüß' Gott daheim! du biſt im Lande wieder;
Die Hand, den Mund, da haſt du meinen Gruß!

Du hörſt ihn gern: — nicht wahr, oft haſt du trübe
Dein flatternd Zelt am Abend dir gebaut?
Haſt nach der Heimath, haſt nach Treu' und Liebe,
Nach Kuß und Handſchlag grollend ausgeſchaut?

Gewiß! Und mehr noch! In der Cedern Dunkel
Und auf der Raſt am Saum des Wüſtenquells
Haſt du gedacht auch an mein rheiniſch Unkel,
An Rolandseck und an den Drachenfels;
Haſt du gehört des Wiederhalles Toſen,
Der aus der Lurlei fels'gen Schluchten bricht;
Hat dir geblitzt mit ſeinen glüh'nden Roſen
Der Kölner Dom, das ew'ge Steingedicht!

Haſt du geſchaut die wald'gen Bergeslehnen
Im Thal der Wupper und im Thal der Ruhr;
Haſt du gefühlt ein bruſtbeklemmend Sehnen
Nach weißen Birken, brauner Haideflur;
Haſt du geglaubt, vom Harzduft unſrer Fichten
Und unſrer Tannen friſch umweht zu ſein;
Was du auch ſahſt — die Heimath war dein Dichten,
Und was du hörteſt, rief dich an den Rhein!

Nicht? — wenn der Sporn an einer Reiterferſe
Dein werdend Lied zerriß mit rauhem Ton,
Dann fuhrſt du auf aus deinem letzten Verſe,
Und riefſt: der klirrt, als macht' ihn Iſerlohn!
Und wenn du blutig ſchimmern ſahſt den Hieber,
Der von Damaskus ſeinen Namen hat,
Dann war der eigne ſchlichte Dolch dir lieber
Aus unſrer Heimath alter Klingenſtadt.

Und wenn im Jordan du dein Reitpferd ſchwemmteſt,
Ging da die Zeit nicht wieder auf in dir,
Wo du die Mähnen der Remonte kämmteſt,
Zu Köln am Rhein ein luſt'ger Bombardier?

Wo du zur Uebung ritteſt in die Eifel,
Als Ordonnanz die Batterien durchflogſt,
Und kecken Muths, trotz ſeiner „tauſend Teufel,“
Dem alten Tuchſen in die Zähne logſt?

Hätt' ich's geſehn: — mit Rheinweindurſt'gen Kehlen
Lagt ihr am Feuer manche Wüſtennacht;
Da nun vornämlich konnt' es gar nicht fehlen,
Daß an die Heimath lechzend du gedacht!
Mit langen Hälſen und mit dicken Bäuchen
Sahſt du im Geiſt ein blinkend Flaſchenheer: —
Fluch und Verderben den geleerten Schläuchen!
Hochheimer! Kellner, eine Flaſche her!

Vergebner Wunſch! — Doch hat die Fee Morgane
Dein leidig Dürſten neckiſch oft geſtillt:
Am Himmel plötzlich glänzte Fahn' an Fahne
Und Schild an Schild — ich meine Wirthshausſchild!
Was du von Schildern einſt im Schilde führteſt,
In Wolken glänzt' es, eine Wirthshausſtadt!
Glorreiche Schau! du ſahſt ſie, und — diktirteſt
„Syriſche Briefe“ für das Morgenblatt.

Das iſt vorbei! Und wenn der Balkan Thränen
Im Aug' dir ſah — längſt ſind ſie fortgeküßt!
Du brauchſt nach Weine nimmer dich zu ſehnen,
Nach Weine nicht und was du ſonſt vermißt!
Aus tauſend Brunnen und aus tauſend Quellen
Friſch will dich letzen deiner Kindheit Strand;
Mit ſeines Geiſtes, ſeiner Liebe Wellen
An deine Seele ſchlägt dein Vaterland.

Glück auf daheim! Und nun — genug geſchwommen!
Du, wurzle feſt im heim'ſchen Boden ein!
Aus deutſchem Herzen ſchallt dir mein Willkommen,
Perlt auch mein Glas von Meſſineſer Wein.

Drum noch einmal: Ich drücke dir die Rechte,
Wie ein Soldat dem andern nach der Schlacht;
Wir ſind zu Haus! Auf Sturm- und Wüſtennächte
Lies jetzt im Hafen meine Hafennacht!

Zu Immermann's Gedächtniß.

Hieher ſoll man junge Leute führen, damit ſie den Eindruck eines ſoliden, redlich verwandten Daſeins gewinnen; hier ſoll man ſie drei Gelübde ablegen laſſen, das des Fleißes, der Wahrhaftigkeit, der Conſequenz.

Wir ſind weit mehr in Andern vorhanden, als in dem, was wir unſer Selbſt nennen. Die ganze Bedeutung des höheren Lebens iſt eben, aus uns heraus zu gelangen und in Anderen eine verklärte Perſönlichkeit zu gewinnen. Denkt man dieß recht durch, ſo verliert der Tod den größten Theil ſeiner Schaurigkeit, ſelbſt wenn man die Hoffnung perſönlicher Fortdauer auf ſich beruhen läßt. Ich glaube an letztere und halte es für wahrſcheinlich, daß die Hand, in welcher jedes Stäubchen aufbehalten bleibt, auch das kleine Fünkchen, welches Ich heißt, vor dem Erlöſchen in der großen Nacht zu bewahren wiſſen wird. Nur verliert ſich alle ängſtliche und ausmalende Betrachtung dieſes Punktes an den Särgen ſo hoher Menſchen, wo man mit einem Blicke ihre verſtäubende Aſche und ihr ewiges weſenhaftes Fortleben auf der Oberwelt umfaßt. Dann erſcheint ein unvergängliches Leben ſchon hienieden verbürgt, dem dereinſt die Auferſtehung folgen möge, wenn ſich die Zeiten erfüllt haben werden.

Immermann, Tagebuchblätter über Goethe's Haus und Goethe's Grab.

So lehnt' er fromm dort ſeinen Wanderſtab,
Ein Heros ſelbſt, an der Heroen Grab;
Geſenkt das Haupt, ein ernſter Pilgersmann,
Trat an die Särge dienend er heran,
Und ließ voll Muth Unſterblichkeitsgedanken
Als Todtenkranz um ihren Staub ſich ranken.

Ein Opfer, wie er's bringen mußte! — Keins,
Das würd'ger wäre! — Tief ergreift nur Eins!

Daß er, der Hohe ſelbſt, der es gebracht,
Sobald ſchon einging in die „große Nacht“;
Daß er es brachte nur, um uns zu lehren,
Wie wir ihn ſelbſt im Tode würdig ehren!

Geſcheh' es denn! — Wir faſſen uns ein Herz!
Verwunden jetzt der erſte jähe Schmerz!
Wir wiſſen es, ein Gott hat ihn gefällt,
Am Boden reglos liegt der ſtarke Held;
Doch eiſenadrig trotzt er der Vernichtung,
Ein edler Fels im Walde deutſcher Dichtung.

Drin wird er ragen — jetzt und immerdar!
Für Viele noch ein ſchroffes Räthſel zwar;
Ein Runenſtein, mit Mooſe rauh bedeckt,
Der den Verzagten und den Blöden ſchreckt;
Doch ſtets des Volkes Edelſten und Größten
Ein ernſter Freund, zu wecken und zu tröſten!

Als ſolcher daſtehn wird er alle Zeit!
Wie um ihn her auch toben mag der Streit,
Wie unter'm Beil der Jahre Baum an Baum
Zuſammenraſſelt — er vernimmt es kaum!
Der Aar des Ruhmes zieht in treuen Kreiſen
Um ſeine Stirn: — laßt uns ihn glücklich preiſen!

Und doppelt glücklich, weil mit ehr'nem Tritt,
Recht als ein Sieger, er von dannen ſchritt;
Weil, eh' er ihn verließ, auf ſeinem Pfad
Sieg noch auf Sieg, That folgte noch auf That,
Und weil, die ſpät noch in ſein Leben glänzte,
Weinend die Liebe ſeinen Tod bekränzte!

So wurden die Heroen einſt entrückt!
So die Propheten! — Nachſah tief gebückt

Des Volks, der Nächſten kummervolle Schaar!
Bald aber ſenkte Tröſtung wunderbar
In ihre Bruſt ſich! Sie erhuben Steine,
Und legten Kränze drauf! — Wo ſteht der ſeine?

Sucht ihn nicht auf in einer Fürſtengruft!
Er hat ein Grab in friſcher Rheinesluft;
Das Land der Berge ſendet Waldeshauch
Dem jungen Gras, dem jungen Roſenſtrauch,
Die es umwehn; frei netzt es Thau und Wolke —
Bei Fürſten nicht, er ruht bei ſeinem Volke.

Sei es ein Zeichen! — Wie wir ruhn ihn ſehn
Bei allem Volke, wird er auferſtehn
Im Herzen auch des Volks: — er ſelbſt, verklärt
In uns, in Andern! Ew'gen Lebens Herd
Dieß ſtumme Grab, auf das wir ſinnend blicken,
Und es nach Kräften würdig möchten ſchmücken!

Sein beſter Schmuck, was er uns ſelbſt vermacht!
Was er im Herzen friſch uns angefacht:
Erinnerung, Gedanke, Bild und Wort,
Weih' es in Andacht Jeder dieſem Ort!
Kehr' es ihm wieder, rein und ohne Fehle —
Mir klingt es alſo recht in tiefer Seele:

O, ſchweift' ich wieder, wo ein Burſch ich war,
Auf meiner Heimath waldbewachſ'ner Haar,
O, ſtänd' ich wieder, wenn die Droſſel ſchlägt,
Dort, wo der Hofſchulz Vehmgericht gehegt,
Auf Lisbeths, Oswalds, meinem eignen Boden —
Da bräch' ich ſtill des Holzes grünſte Loden!

Und flöchte ſie zum ſchattenreichen Kranz;
Den ſollt' er haben, friſch und voll und ganz;

Den legt' ich fromm auf ſeinen ſchlichten Stein!
Weſtphäliſch Laub! Es müßt' ihn doch erfreun!
Gewiß, er nähm' ihn — aus der Blätterfülle
Des Eichkamps ſeiner prächtigen Idylle!

Und zu des Kranzes Rauſchen ſpräch' ich dann:
Das ſoll ein Dank ſein, du gewalt'ger Mann!
Du Mann der Liebe, wie der ſchroffen Kraft,
Wahr, feſt, beharrlich, eiſern-eichenhaft,
Faſt wie dein Hofſchulz! einen ſtillen Segen
Und dieſen Kranz laß auf dein Grab mich legen!

Du weißt es nicht, was ich dir ſchuldig bin!
Auf dich, als Leuchtthurm, blick' ich täglich hin!
In Kunſt und Leben irrt' ich, ach, ſchon viel:
Dein hohes Bild gab Richtung mir und Ziel!
Aus deinem Grabe noch vor wenig Wochen
Haſt du erſchütternd mir in's Herz geſprochen!

In Goethe's Räumen jenes ernſte Wort!
Wie eine Glocke hör' ich's fort und fort!
Es ſtürmt mich auf, und ruft beſtändig mir:
Thu' das Gelübde! — Wohl! doch thu' ich's hier!
Bei dir, dem Feſten, den man hieß den Starren,
Gelob' ich Fleiß, Wahrhaftigkeit, Beharren!

Zu deinem Ziele führen nur die drei!
Laß mich, mir ſelbſt und meinem Pfunde treu,
Nach ſeinem Maße fürder thun mit Luſt,
Was meines Amtes — ruhig und bewußt
Mich oben haltend in der Zeitfluth Ringen!
Hilf mir, du Starker! hilf und laß gelingen!

So würd' ich reden! — Und ich rede ſo!
Bald auch der Eiche Blätter hol' ich froh

Von meiner Heimath Oberhöfen dir:
Heut' ſei der Rheinſtrom treuer Bote mir!
Dieſelbe Fluth, die jetzt zu meinen Füßen
An's Ufer ſchlägt, wird morgen dich begrüßen!

Sie mag dies Lied dir tragen niederwärts! —
Ich weiß es nicht, mir iſt ſo kühn um's Herz;
Hell durch die Bruſt mir bebt ein muth'ger Klang:
Für dich kein Lied, wie ich es Grabbe ſang!
Das Haupt gehoben! Dein der Sieg, der Friede!
Weh' Beider Odem auch in dieſem Liede! —

Den Todten Ehre, ſei ihr Schlummer lind,
Die Rath und Stab noch den Lebend'gen ſind;
Die ew'gen Lichtes vorglühn unſrer Bahn;
An deren Gruft, wenn wir ihr zitternd nahn,
Um leiſe weinend ein Gebet zu ſtammeln,
Wir friſchen Muth und neue Thatkraft ſammeln!

St. Goar, Juni 1842.

II.

Dem Verſteckten offne Frage,
Das Verſtockte friſch in Fluß!
In die Stickluft dieſer Tage
Dieſes Büchleins kecken Schuß!

Glaubensbekenntniß.

Trotz alledem!

Aus Spanien.

Exoriare aliquis nostris ex ossibus ultor.

Der Platz iſt leer, das Volk hat ſich verlaufen,
Der Dampf verflog, die Schüſſe ſind verhallt;
Nur hier und dort ſteht einſam noch ein Haufen,
Im Auge Zorn, die Hände ſtarr geballt;
Huſaren ziehn; — ein Tag der Schmach war euer!
Ihr goßt das Blei, das ſeine[1] Bruſt zerriß!
Ihr ſchoßt es ab! Euch galt ſein Wort: „Gebt Feuer!
. . . . Exoriare aliquis!“

„Gebt Feuer!“ — ja, das hat er oft geſprochen,
Wenn er zu Roß durch eure Reihen flog;
Wenn zu der Hufe ungeduld'gem Pochen
Er nun ſein Schwert, das makelloſe, zog!
Für Spaniens Heil, für eurer Waffen Ehre,
Wie hat er ſtets zu führen euch gewußt!
Heut' lenkt' er wieder eure Feuerröhre,
— O Gott, auf ſeine eigne Bruſt!

[1] Des Diego Leon.

Und wer verdammt ihn? — Er, der jetzt das Ruder
Des morſchen Staats in eh'rnen Händen hält!
Der Waffenbruder ſeinen Waffenbruder!
Nicht wahr — ſie ſchliefen in demſelben Zelt?
Ihr ſaht ſie raſten oft in Einer Scheuer?
Aus Einem Becher tranken ſie? — Gewiß!
Ihr ſaht es oft! — O Gott, und heute? — „Feuer!
. . . . Exoriare aliquis!“

So war ſein Wunſch: „Laßt mich zu Pferde ſitzen!
Ja, laßt mich ſteigen auf mein liebſtes Pferd!
Noch einmal gern ſäh' ich mein Schwert erblitzen,
So wie es Reitern aus der Scheide fährt!
Den ich im Kampf erblickt auf tauſend Seiten,
Dem ich ſeit Jahren dreiſt die Stirne bot,
Auch jetzt dem Tod möcht' ich entgegen reiten —
Gern ſtürb' ich einen Reiterstod!“

Er ſtarb ihn nicht — er ward hinaus gefahren!
Geſenkten Halſes blieb daheim ſein Roß;
Dicht lag der Staub auf ſeinen Mähnenhaaren,
Indeß man draußen ſeinen Herrn erſchoß!
Einförm'gen Hufſchlags trat es ſein Gemäuer —
Ha, lieber wahrlich knirſcht' es in's Gebiß,
Und ſtampfte wiehernd in den Zuruf: — „Feuer!
. . . . Exoriare aliquis!“

Schlank, hoch und herrlich trat er aus dem Wagen;
Dann küßt' er brünſtig ein Marienbild.
„In allen Schlachten hab' ich dich getragen:
Was du vermochteſt, haſt du treu erfüllt!
Die dich mir gab, mein Weib hat dich geſegnet;
Geh' zu ihr heim — gethan iſt deine Pflicht!
Du lenkſt die Kugeln, ſo die Wahlſtatt regnet,
Der Richtſtatt Kugeln lenkſt du nicht!“ —

Dann, daß kein Blei an ihm vorüberpfeife,
Gab er den Schützen ſelber ihren Stand,
Und wies ſie an, und richtete die Läufe,
Und riß ſich auf ſein blitzend Kriegsgewand;
Gab Ring und Kreuz dem Freunde drauf: — „Du Treuer!
Dies dem Regenten — meinem Weibe dies!
Zerbrich mein Schwert! Was zaudert ihr? Gebt Feuer!
. . . . Exoriare aliquis!“

Die Salve fiel: — was wollt ihr weiter wiſſen?
Die Salve fiel: — ſein Auge zuckte nicht!
„Legt an, gebt Feu'r!“ — Zerſchmettert und zerriſſen
Sank in den Staub ſein edel Angeſicht! —
So war ſein Tod! Ich heiß' ihn einen ſchönen!
Es war ein muth'ger, ritterlicher Fall,
Und er verdient es, daß ihm Verſe dröhnen,
Dumpf, wie gedämpfter Trommeln Schall.

Die ihr gehört — frei hab' ich ſie verkündigt!
Ob Jedem recht: — ſchiert ein Poet ſich drum?
Seit Priams Tagen, weiß er, wird geſündigt
In Ilium und außer Ilium!
Er beugt ſein Knie dem Helden Bonaparte,
Und hört mit Zürnen d'Enghien's Todesſchrei:
Der Dichter ſteht auf einer höhern Warte,
Als auf den Zinnen der Partei.

Drum auch: Soll ja, was jener ernſt geſprochen,
Jetzt oder ſpäter in Erfüllung gehn,
Soll aus der Opfer blutbeſpritzten Knochen
Ein Held, ein Rächer flammend auferſtehn: —
Nicht ſei's für ſie! Was Einzelnen Altäre!
Dir nur, o Spaniens kriegszerrißne Mark,
Dir nur, du Land altritterlicher Ehre,
Zwei Arme wünſch' ich, feſt und ſtark.

Unſelig Land, dich wollt' ich, daß ſie rächten!
Du liegſt und ſtöhnſt — kein Helfer tritt heran.
Du gleichſt dem Stier in deinen Stiergefechten,
Der blutend zuckt und doch nicht ſterben kann.
Die Völker ſehn's, ſie ſtehn geſchaart im Kreiſe!
Daß er dich rette, tritt kein Einz'ger vor?
Ein Matador! — Wen lüſtet nach dem Preiſe? —
„Ein Reich für einen Matador!"

Nicht, daß er vollends dich zum Tod verwunde —
Nein, daß er heile deine Wunden dir!
Noch iſt es Zeit! — Noch haſt du Kraft! — Geſunde!
Wirf deine Quäler, Andaluſia's Stier!
Noch wehn in Büſcheln deines Hauptes Haare,
Dein Auge glüht, ſcharf noch iſt dein Gebiß!
Ein Matador! — Wer wagt's? — — Exoriare!
Exoriare aliquis!

Darmſtadt, November 1841.

Ein Flecken am Rheine.

Gruß dir, Romantik! — Welch ein prächtig Neſt!
Mit ſeines ſchlanken Mauerthurmes Zinnen,
Mit ſeiner Thore moosbewachſ'nem Reſt,
Mit ſeiner Burg, ſo ſchartig und ſo feſt,
Wie reißt es ſieghaft meinen Geiſt von hinnen!
Gruß dir, Romantik! Träumend zieh' ich ein
In deinen ſchönſten Zufluchtsort am Rhein!

Drin weilſt du noch! Im ſchlichten Nonnenkleid
Blickſt du mich an durch die bemalten Scheiben.
Es hat geächtet dich die Nüchternheit,
Ach, und die Klugheit dieſer haſt'gen Zeit;

Sie möchten gern dich ganz und gar vertreiben.
In kleinen Uferveſten, morſch und grau,
Birgſt du dich zitternd, wunderbare Frau!

Dort — ach, in Kirchen, die des Schmuckes bar,
Dort iſt die Statt, wo deine Seele jammert!
In öden Kirchen, mit zerwehtem Haar,
In öden Kirchen knie'ſt du am Altar,
Und hältſt mit Weinen brünſtig ihn umklammert.
In ſeines Schattens ewigheil'ger Ruh'
Suchſt eine Freiſtatt deinem Schmerze du.

Und biſt dieſelbe doch, die einſt mit Lob
Und trunkner Scheu des Volkes Beſte nannten;
Die Ludwig Tieck einſt auf den Zelter hob,
Die keck den Forſt der Poeſie durchſtob,
Arnim, Brentano deines Zugs Trabanten.
Die Waldung glühte, ſilbern ſprang der Born,
Und wie ein Mährchen ſcholl das Wunderhorn.

Das war vordem! — Jüngſt ging ich am Geſtad;
Grün floß der Strom: nicht Volker ſah ihn reiner.
Ein Dampfboot zog vorüber ſeinen Pfad,
Tief in die Wellen griff es mit dem Rad,
Und auf dem Deck ſtand deiner Prieſter Einer:
Der jüngſte wohl — und doch ſchon grauen Haars
Um die gewölbten Schläfen: Uhland war's!

Wir kannten uns — wir grüßten uns. Vorbei
Mein einſam Städtchen ſchwamm er zu den Dänen.
Auf uns hernieder ſah die Lorelei.
Im Hals erſtickt' ich einen Freudenſchrei,
Doch in den Augen hatt' ich helle Thränen.
Trüb klang ein Lied in meiner Seele Schrein;
Das hieß: „Drei Burſche zogen über'n Rhein!"

Ja, dieß der Rhein! Die Woge mit dem Hort,
In deſſen Strahl ſich Uhlands Wimper ſonnte!
Und dort er ſelbſt! die Sängerlippe dort,
Romantik, ach, die mit gefeitem Wort
All' deinen Zauber noch verkünden konnte!
Das Auge dort, das tief im Elfenbuſch
In deiner Bronnen Spiegel klar ſich wuſch!

Du wußteſt es, daß er vorüberzog!
Aus Burg und Felsriß durch des Morgens Näſſe
Sahſt du hernieder, und ein Lächeln flog,
Ein ſonnig Lächeln, als das Schiff ſich bog,
Durch deiner Züge kummervolle Bläſſe.
Mit trüber Freude ſahſt du auf den Knie'n
Auf deinem Strome deinen Dichter ziehn.

Da flog er hin, der letzte Rauch verſchwamm!
Da flog er hin, dein jüngſter, reinſter Kämpfer!
Dein Lächeln floh, trüb ſtand der Berge Kamm,
In meinem Herzen pocht' es wunderſam:
Dein letzter Ritter — ach, und auf dem Dämpfer!
Dahingeriſſen von der neuen Zeit
Des Mittelalters fromme Trunkenheit!

Ein Gleichniß nur! — Doch kam es über mich,
Und nicht vermocht' ich's trotzig abzuweiſen;
Daher die Trauer, die mich überſchlich.
Du Stille, Bleiche, ja verhülle dich!
Die Zeit, o Herrin, iſt für dich von Eiſen!
Kalt unterwühlt ſie dein vermorſcht Aſyl —
Ach, nicht allein mit ihrer Dämpfer Kiel!

Dein Reich iſt aus! — Ja, ich verhehl' es nicht:
Ein andrer Geiſt regiert die Welt als deiner.
Wir fühlen's Alle, wie er Bahn ſich bricht;
Er pulst im Leben, lodert im Gedicht,

Er ſtrebt, er ringt — ſo ſtrebte vor ihm keiner!
Ich dien' ihm auch und wünſch' ihm frohen Sieg —
Doch warum dir, Verbannte, deßhalb Krieg?

Dir, deren prächtig Banner ohnehin
Einſam nur weht noch auf zerfallner Mauer!
Dir, der Entthronten! — Mit bewegtem Sinn
Zu deinen Füßen werf' ich ſtill mich hin,
Ein ernſter Zeuge deiner Wittwentrauer!
Ein Kind der Neuzeit, fiebernd und erregt,
Das um die alte fromm doch Leide trägt!

Nicht wie ein Knabe! — Dieſe Stunde nur
Zu deinen Füßen klagend will ich ſitzen!
Der friſche Geiſt, der dieſe Zeit durchfuhr,
Er hat mein Wort, ich gab ihm meinen Schwur,
Noch muß mein Schwert in jungen Schlachten blitzen.
Nur eine Stunde! Aber die auch ganz
An deiner Bruſt, in deiner Glorie Glanz.

Da, nimm mich hin! Nimm mich und halt' mich feſt!
Ha, dieſe Scharten, dieſe Mauerzinnen!
Ha, dieſer Thore moosbewachſ'ner Reſt,
Ha, dieſe Burg, dieß alte Falkenneſt —
Sieghaft, erobernd reißt es mich von hinnen!
Stromauf die Pfalz im Abendſonnenbrand —
Die Wolken Schlöſſer — ja, das iſt dein Land!

Ein Kirchenthor! — Wie träumend tret' ich ein;
Die Fenſter lodern, dunkelbunt geſchildert;
Die ſtolzen Roſen werfen prächt'gen Schein,
Und durch des Kreuzgangs düſtre Bogenreihn
Herſchaut ein Gärtlein, rankig und verwildert;
Still mit des Chores ewig ernſtem Grau
Sein Laubgrün miſcht es und ſein Himmelblau.

Und leiſe zitternd überfliegt die Wand
Der wolk'ge Schatten ſeiner weh'nden Büſche;
Dort iſt der Ritter und der Burgfrau'n Stand;
Aus Stein gehauen, flehend ihre Hand
Zur Bruſt gehoben, ſtehn ſie in der Niſche;
Mild und ergeben ſtrahlt ihr bleich Geſicht —
Friede des Todes überſtrömt es licht.

Lautlos die Stätte! Markt und Strom wie weit!
Romantik, ha, mein Trauern iſt gebrochen!
Den Gottesfrieden, die Gotttrunkenheit,
Die du nur kennſt — nicht, ach, die neue Zeit! —
Hier fühl' ich rein ſie meine Bruſt durchpochen.
Die Erde weicht, in ſel'gen Armen hält
Der Himmel mich — verſchollen iſt die Welt!

Genug, genug! Nicht lange ſolch ein Port!
Zurück in's Leben! Mächtig ruft das Neue!
Doch was in's Herz mir ſenkte dieſer Ort,
Für immer flamm' es! Poch' es fort und fort
In meinen Adern! Geb' es mir die Weihe!
Geb' es mir Muth und Freudigkeit und Halt,
Wenn laut und fordernd mich der Tag umſchallt!

So wird mein Dienſt der Zeit ein reiner ſein. —
Verbanntes Weib, ich wollte mit dir klagen,
Mit Thränen netzen wollt' ich deinen Schrein —
Ich kam, und ſieh', du hauchteſt Ruh' mir ein!
Ich gehe fort, von neuer Kraft getragen!
Von deinem Licht umfloſſen, geh' ich hin:
Du biſt verbannt — doch ſtets noch Königin!

Leb' wohl für heut! — Des Abends letztes Gold
Strömt durch die Scheiben; über mir Geläute!
Die Kirchenfahnen flattern, halb entrollt! —
Ihr allzeit Klugen, die ihr wiſſen wollt,

Was alles Ding, auch was dieß Lied bedeute:
Der Lettner glüht, die ew'ge Lampe flammt —
Nennt für Brentano es ein Todtenamt!

St. Goar, September 1842.

Ein Brief.

Das war ein luſtig Ziehen
Und Reiſen durch die Welt!
Das war ein Fackelſprühen
Von Zürich bis zum Belt!
Aus Herzen und aus Küchen
Stieg Weihrauch dir empor;
Pelotons von Tafelſprüchen
Schlugen knatternd an dein Ohr!

Ein neuer Held Sankt Jürgen
Durch Deutſchland zogſt du frei,
Im Fluge zu erwürgen
Den Molch der Tyrannei!
Wie kommt es, daß der grauſe
Noch züngelt ungeſcheut?
Verpaßteſt du beim Schmauſe
Vielleicht die rechte Zeit?

Du trotziger Diktator,
Wie bald zerbrach dein Stab!
Dahin der Agitator,
Und übrig nur — der Schwab!
Verwelkt ſchon deine Blume!
Dein Kranz, o Freund, hängt ſchief!
Du ſchriebſt dem eignen Ruhme,
Ach, den Uriasbrief!

Nun können ſie dich bänd'gen,
Philiſter und Zelot:
„Da habt ihr den Lebend'gen!
Er ſchlug ſich ſelber todt!“
Wen Ruhmeskleider zieren,
Der hüte ſie wie Schnee!
Wahr iſt es: Renommiren
Verdirbt die Renommée!

Wer ſagt, er ſtände Wache
Für's Recht, der halte Stich,
Und gebe ſtatt der Sache
Nicht immer nur ſein Ich!
Der ſchwinge, wo für's Ganze
Man ernſte Speere bricht,
Ruhmredig nicht die Lanze,
Mit der die Hoffahrt ficht!

Wer ſo mit Wein der Ehren
Empfangen ward, wie du,
Wie mocht' er den bethören,
Trank auch ein Volk ihm zu?
O Schmach, im Rauſch zu fallen,
In Händen noch den Krug!
Berauſcht ſich zu erlallen
Des Lächerlichen Fluch!

Das iſt's — Wohl wird geſchlagen
Ein Held im Kriegsgewühl;
In alt und neuen Tagen
Schritt mancher ins Exil;
Doch rings im Volksgetümmel
Kein Höhnen und kein Groll;
Sein Stern erloſch am Himmel —
Doch rein und würdevoll!

Die Freiheit rang die Hände,
Da seine band der Strick!
Wie todte Fackelbrände
Der Freunde düstrer Blick!
Ringsum Gewitterstirnen,
Rings Murmeln durch's Visir,
Ringsum verhaltnes Zürnen —
O, ständ' es so mit dir!

Dir folgt, wie plumpen Schnittern,
Ein Rauschen, hörbar kaum;
Das ist der Triebe Zittern
Am jungen Freiheitsbaum!
Der Knospen und der Triebe,
Die freudig ihn geschmückt!
Die, ach, mit Einem Hiebe
Du alle fast geknickt!

So ziehst du! — Was ich sagte,
Wohl klingt es schonungslos!
Doch wer uns Arndt verklagte,
Zog selber sich das Loos!
Du nanntest den alten Riesen
Zu alt zu dieser Frist?
Du hast uns nur bewiesen,
Daß du zu jung noch bist!

Zieh' hin, — doch um zu kehren!
Die Freiheit kann verzeih'n!
Bring ein die alten Ehren,
Mit Liedern bring' sie ein!
Der Dichtung Goldstandarte,
Laß wehn sie, doppeltreich: —
Poet, wetz' aus die Scharte,
Wetz' aus den Schwabenstreich!

St. Goar, Januar 1843.

Guten Morgen!

Stand ich droben auf der Eifel Kämmen,
Als der Vollmond durch die Wolken brach;
Breit und blendend ſah ich überſchwemmen
Seine Lichter See und Kloſter Laach.

Leiſer Windhauch wehte durch die Thale,
Laub und Rohr umflüſterten den Strand,
Und der Fluth entreckte ſich die ſchmale,
Jene ſchmale, weiße Nonnenhand.

Anzuſchau'n wie eine Blum' von ferne,
Mit den Wellen flog ſie auf und ab;
Rings geſpiegelt ſchwamm das Heer der Sterne: —
Raffte ſie's vom Himmel ſich herab?

Winkt' und winkte mir ſodann die reine!
Wie ſich ſchüttelnd rauſcht' empor der See;
Durch die Waldung huſchten eigne Scheine;
Ueber'n Kreuzweg ſprang entſetzt das Reh.

War's die Hinde, die in ihren Thränen
Genofeven weiland ſich geſellt? —
Ach, mich faßte ſchmerzlichſüßes Sehnen
Nach der ſel'gen alten Mährchenwelt!

Und beinahe jenem bleichen Finger
Wär' gefolgt ich durch ihr offnes Thor;
Doch erwachend, mit mir ſelbſt ein Ringer,
Rafft' ich ſtark und muthig mich empor!

See und Kloſter, Thürm' und Felſenſpitzen,
Wald und Schlucht, wo Genofeva litt —
Einmal noch im Mondſchein ſah ich's blitzen,
Und dann wandt' ich herzhaft meinen Schritt!

Eilte fort auf waldbewachſ'nen Wegen,
Drauf verwirrend noch der Mondſchein lag;
Ging dem Morgen und dem Rhein entgegen,
Ging entgegen aus der Nacht dem Tag!

Ließ die Schatten dämmernder Geſichte
Jubelnd fahren für die Wirklichkeit! —
Sieh', und vor mir hell im Sonnenlichte
Zog der Rheinſtrom, tief und grün und breit!

Zog der Rhein und rührte ſich das Leben —
Ja, in's Leben riß mich dieſer Strand!
Nicht erhob er, mir den Gruß zu geben,
Bleich und zitternd eine Todtenhand!

Doch den Handſchlag bot er mir, den treuen,
Eines Volkes frank und unverſtellt,
Das — in Ehrfurcht, aber ohne Scheuen! —
Für ſein Recht den Fuß bei'm Male hält!

O, der bannte, was von Spuk und Sorgen
Nächtlich noch auf meinem Herzen lag!
Meinem Volke ſagt' ich: „Guten Morgen!" —
Einſt, ſo Gott will, ſag' ich: „Guten Tag!"

Guten Morgen denn! — Frei werd' ich ſtehen
Für das Volk und mit ihm in der Zeit!
Mit dem Volke ſoll der Dichter gehen —
Alſo leſ' ich meinen Schiller heut!

Mit raſchen Pferden jagt die Zeit.

Mit raſchen Pferden jagt die Zeit,
Ein heißes Weib, nach Freiheit lechzend;
Die halbbewußte Menge ſchreit,
Gedankenlos als Vorſpann ächzend.

Das tappt und taſtet, wie man's lenkt;
Sie läßt den blinden Troß gewähren,
Und hält die Zügel ſtraff und denkt:
„Weh' mir, wenn das die Einz'gen wären!"

Ein Gottweib! Ernſt verehr' ich ſie,
Und geh' ihr nach mit Schwert und Schilde,
Und jauchz' ihr zu; — doch nun und nie
Entweih' ich ſie zum Götzenbilde!
Ich denk' an das zu Dſchagernat,
Vor dem das Volk in langer Gaſſe
Dickſtirnig hinkniet, daß vom Rad
Es jubelnd ſich zermalmen laſſe!

St. Goar, Januar 1843.

Prinz Ludwig von Preußen.

Weiſe: Prinz Eugenius, der edle Ritter.

Wie er's in der Schlacht getrieben,
Wie bei Saalfeld er geblieben,
Solches wißt ihr alleſammt!
Doch kein Teufel weiß jetzunder,
Wie ſein Säbel, Gottes Wunder!
In die Zöpfe einſt geflammt!

Auf und laßt die Fahnen wehen!
Anno fünf iſt es geſchehen,
Anno fünf zu Altenburg!
Prinz Ludwig bei Spiel und Mahle
Saß allda bei Vogt im Saale,
Zechte flott die Herbſtnacht durch.

That's mit hundert Officieren;
Trugen allzumal noch ihren
Wohlfriſirten Puderſchopf;

Seitenlöcklein, wohlgebacken
Und gekleiſtert, und im Nacken
Steif und ſtarr den alten Zopf.

Gläſer klirrten, Lieder ſchallten,
Die Champagner-Pfropfen knallten —
Dreimal hoch das Hauptquartier!
Tafelmuſik rauſchte munter,
Meiſter Duſſek mitten drunter
Dirigirte am Clavier.

Iſt der Prinz emporgeſprungen,
Hat er hoch ſein Schwert geſchwungen,
Zugelacht dem Freunde dann:
„Hackbrettſchläger, jetzt an's Hacken!
Hack' den Zopf mir aus dem Nacken!
Heute ſoll'n die Zöpfe dran!“

Meiſter Duſſek nahm den Degen,
Thät den Zopf auf's Tiſchtuch legen,
Auf den Knieen lag der Prinz:
Duſſek hieb mit ſcharfem Streiche,
Auf der Tafel lag die Leiche —
Achtunddreißig Jahre ſind's!

Tuſch! das fuhr durch alle Köpfe!
Laut ſcholl's: „Pereant die Zöpfe!“
Das war eine Wirthſchaft heut!
Oberſt, Capitän und Junker
Hieb ſich ab den garſt'gen Klunker —
Jeder Zopf ließ Haare heut!

Dieſes in dem Preußenheere
War'n die erſten Zöpf', auf Ehre!
Die da abgeſchnitten ſein!

Zopflos in den lieben Himmel
Rückt aus Saalfelds Schlachtgetümmel
Ludwig Ferdinandus ein!

Noch im Dreiſpitz mit der Krempe,
In der Hand die blut'ge Plempe,
Kam er — doch der Zopf war ab!
Drob der alte Fritz erſtaunte,
Und ihm eine gutgelaunte
Oheimliche Naſe gab! —

Der Armeezopf liegt erſtochen,
Jena's Zopf auch iſt gerochen,
Doch manch andrer macht ſich breit!
Wann zerfetzt uns die ein Retter?
Ludwig, ſchick' ein Donnerwetter
In die Zöpfe dieſer Zeit!

St. Goar, Oktober 1843.

Dorfgeſchichten.

An Berthold Auerbach.

Als Knabe ſchon von Berg- und Hüttenmännern
Hab' ich entzückt ein kleines Buch geleſen;
Es führte mich zu frommen Kohlenbrennern,
Und iſt ein herzig's kleines Buch geweſen,
Ein rechter Spiegel alter Bauerntugend; —
Mit Namen hieß es: Henrich Stillings Jugend.

Das war die erſte deutſche Dorfgeſchichte!
Die hat mit Lied, mit Mährchen und mit Sage,
Die hat in Einfalt und in edler Schlichte
Das Gold im Volke treu geſchürft zu Tage:
Die ließ mich ſchaun durch ihrer Meiler Schwelen
Im feſten Umriß ſtarke, muth'ge Seelen.

Nach dieſem auch hat Peſtalozz geſchrieben
Von tücht'gen Herzen unter ſchlechtem Kittel:
Wie die Geringen dulden, hoffen, lieben —
Lienhard und Gertrud iſt des Buches Titel.
Oft las ich es — mit Augen, ach! die quollen! —
Nun iſt es auch wohl, jenem gleich, verſchollen!

Dann kam Brentano! Wie mit Blutestropfen
Schrieb der ſein Annerl in gewalt'gen Zügen!
Der wußt' es wohl, wie niedre Herzen klopfen,
Und wie ſo heiß des Volkes Pulſe fliegen!
Der warf zuerſt aus grauer Bücherwolke
Den prächt'gen Blitz: die Leidenſchaft im Volke!

Drauf Immermann! Das war weſtphäliſch Leben!
Da ſitzt die Lisbeth bei den Hofeseichen;
Von ſeinen Knechten aber ſteht umgeben,
Der Patriarch, der Hofſchulz ſonder Gleichen;
Ein Fels von Mann, ein gold- und eiſenhalt'ger!
Ein jüngrer Ebert Stilling — nur gewalt'ger!

Als Fünfter nun geſellſt du dich zu dieſen,
Die treu geſchildert einfachkräft'ge Sitten;
Aus deines Schwarzwalds tannendunkeln Wieſen
Mit ſeinen Kindern kommſt du froh geſchritten,
Und ſetzeſt ein das Tuchwamms und die Flechte
In ihre alten dichteriſchen Rechte!

Das iſt ein Buch! Ich kann es dir nicht ſagen,
Wie mich's gepackt hat recht in tiefer Seele;
Wie mir das Herz bei dieſem Blatt geſchlagen,
Und wie mir jenes zugeſchnürt die Kehle;
Wie ich bei dem die Lippen hab' gebiſſen,
Und wieder dann hellauf hab' lachen müſſen!

Das Alles aber iſt dir nur gelungen,
Weil du dein Werk am Leben ließeſt reifen;

Was aus dem Leben frisch hervorgesprungen,
Wird wie das Leben selber auch ergreifen,
Und rechts und links mit Wonnen und mit Schmerzen
Sturmschritts erobern warme Menschenherzen!

So geht es dir, so ging es jenen Vieren!
Wie schön ihr dasteht in geschloss'ner Reihe,
Für ein Jahrhundert den Beweis zu führen,
Daß immer jung bleibt deutsche Sitt' und Treue: —
Derb schaut mich an dasselbe Volksgesichte
Aus deinen Blättern, wie aus Jungs Geschichte!

An Neckar, Ruhr, in Bayern, Schweiz und Siegen,
Ob hundert Jahre sich durch's Land auch drängten,
Dasselbe Antlitz mit denselben Zügen!
Und überall noch, was sie auch verhängten:
Gedrücktsein, Armuth, Kriegesnoth und Trubeln —
Dasselbe Lachen, Weinen, Zürnen, Jubeln!

O, das erhebt! Wer mag ihn unterdrücken,
Den Kern im Volk, den ewig tücht'gen, derben?
So laß uns frisch denn auf und vorwärts blicken:
Ein Keim wie der wird nimmermehr verderben!
Der fängt erst an, in Pracht sich zu entfalten —
Mag Gott die Hände segnend drüber halten!

In solcher Hoffnung biet' ich dir die Rechte! —
Wär' ich der Schwarzwald, meine Wipfel ballt' ich,
Und schüttelte der Aeste Wucht, und brächte
Ein Ständchen dir, wildrauschend und gewaltig!
Ich hoff', er thut's! Mag dir auf weitern Flügen
Indeß mein Handschlag und dieß Lied genügen!

St. Goar, November 1843.

Des Kaiſers Segen.

Ich bin die ganze Nacht hindurch
Den Rhein hinaufgeſchritten,
Von Drachenfels und Wolkenburg,
Bis wo die Linzer ſchnitten.

Bei Rhöndorf unter'm Drachenloch
Anband ſein Boot der Ferge;
Zu Honnef ſang ein Mädchen noch:
„Stand ich auf hohem Berge."

In Breitbach ſtellte mich die Wacht,
In Unkel trank man Neuen,
In Erpel ſchlug es Mitternacht,
In Erpel vor der Leyen.

Und hinter Erpel in dem Feld,
Da iſt er mir begegnet,
Der große Karl, der Frankenheld,
Der ſeine Trauben ſegnet.

Er ging mit ernſtem Angeſicht
In ſeinen Grabgewanden;
Er ging einher in Glanz und Licht,
Zum Segnen auferſtanden.

Und um ihn ſangen Reb' und Moos,
Dazu die Felſenblöcke:
„Er ſegnet nicht im Rheingau bloß
Die ſtolzen Herrenſtöcke!

„Er ſei't nicht bloß am Oberrhein
Des Fürſtenwinzers Meſſer;
Er macht den Großen nicht allein
Und Reichen volle Fäſſer!

„Er denkt auch an den irdnen Krug
In ſtrohgedeckten Hütten,
Und ſchüttet Moſt und Wein genug
In armer Halfen Bütten.

„Er weiß: der ächte Feuertrank
Springt leider nur den Fürſten,
Und friert das Volk und liegt es krank,
So muß es nach ihm dürſten!

„Doch labt und ſtärkt es noch zur Friſt
Der Segen herbrer Reiſer;
Und daß an dem kein Mangel iſt —
Auch dafür ſorgt der Kaiſer!

„Und darum wallt er feierlich
Stromunter durch die Stäbe,
Bis wo am allerletzten ſich
Feſtrankt die letzte Rebe!

„Der Kaiſer weiß, was Allen frommt,
Am ganzen grünen Strome!
Sanft ruh' er, bis er wiederkommt,
Zu Aachen in dem Dome!"

So raunt' es flüſternd durch die Nacht —
Der Schemen war verſchwunden.
Ich habe durch die Ranken ſacht
Nach Hauſe mich gefunden.

St. Goar, November 1843.

Die Freiheit! das Recht!

O, glaubt nicht, ſie ruhe fortan bei den Todten,
O, glaubt nicht, ſie meide fortan dies Geſchlecht,
Weil muthigen Sprechern das Wort man verboten
Und Nichtdelatoren verweigert das Recht!
Nein, ob in's Exil auch die Eidfeſten ſchritten;
Ob, müde der Willkür, die endlos ſie litten,
Sich Andre im Kerker die Adern zerſchnitten —
Doch lebt noch die Freiheit, und mit ihr das Recht!
— Die Freiheit! das Recht!

Nicht mach' uns die einzelne Schlappe verlegen!
Die fördert die Siege des Ganzen erſt recht;
Die wirkt, daß wir doppelt uns rühren und regen,
Noch lauter es rufen: die Freiheit! das Recht!
Denn ewig ſind Eins dieſe heiligen Zweie!
Sie halten zuſammen in Trutz und in Treue;
Wo das Recht iſt, da wohnen von ſelber ſchon Freie,
Und immer, wo Freie ſind, waltet das Recht!
— Die Freiheit, das Recht!

Und auch das ſei ein Troſt uns: Nie flogen, wie heuer,
Die freudigen Zwei von Gefecht zu Gefecht!
Nie fluthete voller ihr Odem und freier,
Durch die Seele ſelbſt brauſend dem niedrigſten Knecht!
Sie machen die Runde der Welt und der Lande,
Sie wecken und werben von Strande zu Strande,
Schon ſprengten ſie kühn des Leibeigenen Bande,
Und ſagten zu denen des Negers: Zerbrecht!
— Die Freiheit! das Recht!

Ja, ihr Banner entflattert und weht allerorten,
Daß die Unbill geſühnt ſei, die Schande gerächt!
Ja, und ſiegen ſie hier nicht, ſo ſiegen ſie dorten,
Und am Ende doch ſiegen ſie gründlich und echt!

O Gott, welch ein Kranz wird ſie glorreich dann zieren!
All die Läuber, die Völker im Fahnentuch führen!
Die Olive des Griechen, das Kleeblatt des Iren,
Und vor Allem germaniſches Eichengeflecht!
— Die Freiheit! das Recht!

Wohl ruhn dann ſchon manche, die jetzo noch leiden —
Doch ihr Schlummer iſt ſüß, und ihr Ruhn iſt gerecht!
Und licht an den Gräbern ſtehen die Beiden,
Die wir ihnen auch danken — die Freiheit! das Recht!
Unterdeß hebt die Gläſer! Ihr Wohl, die da ſtritten!
Die da ſtritten, und muthig in's Elend drum ſchritten!
Die das Recht uns verfochten, und Unrecht drum litten!
Hoch ewig das Recht — und die Freiheit durch's Recht!
— Die Freiheit durch's Recht!

St. Goar, December 1843.

Ein Denkmal.

Kreuznach, 14. April. Wie man vernimmt, wird auf der Ebernburg, auf welcher es wenigſtens wieder wohnlich iſt, eine Spielbank errichtet.
Kölniſche Zeitung vom 16. April 1842.

Ein Spieler war, ein frecher,
Trug Koller und Baret,
Schwang ſtets den Würfelbecher,
Setzt' Alles auf ein Brett;
Sein' einz'ge Luſt das Spielen,
Sein Hort die Würfelei,
Und wenn die Knöchel fielen,
Dann war ſein Wahlſpruch frei:
„Jacta est alea! Ich hab's gewagt!"

Meiſt hatt' er's mit den Pfaffen —
Wie war die Kutte ſchwach!
Doch Rittern auch in Waffen
Mit Ehren bot er Schach;
Sah Fürſten in die Karte,
Trumpft' ab und ſtach genug;
In allem Ding beharrte
Er treulich bei dem Spruch:
„Jacta est alea! Ich hab's gewagt!"

Bei Gott, ein dreiſter Spieler,
Ein rechter Unverzagt!
Ein Schreck und Fürchten Vieler
Sein kühn: „Ich hab's gewagt!"
Und immer ſpielt' er ehrlich:
„Da liegt mein Wurf! ſeht nach!"
Das macht' ihn juſt gefährlich
Den Falſchen, wenn er ſprach:
„Jacta est alea! Ich hab's gewagt!"

Drum haben die Obſkuren
Und Argen ihn gehaßt.
Sie folgten ſeinen Spuren,
Verhetzten ihm die Raſt.
Sie hätten ihn gern geknechtet,
Den freiſten Mann im Land;
Er aber floh, geächtet,
Und grollte noch verbannt:
„Jacta est alea! Ich hab's gewagt!"

Wie ward er umgetrieben
Auf ſeinem irren Zug!
Es hat davon geſchrieben
In Treuen manches Buch.
Leſ't ſelbſt, auf was für Steinen
Der flücht'ge Trotzkopf ſchlief;

Ich nenn' euch heut' nur Einen,
Auf dem er auch einſt rief:
„Jacta est alea! Ich hab's gewagt!"

Schloß Ebernburg, die Veſte,
Beſpült vom Naheſluß,
Empfing ihn auf das Beſte
Mit Handſchlag und mit Kuß.
Bei Berlichingens Schwager,
Nach manchem harten Strauß,
Erwarb er ſich ein Lager,
Und ſpielt' auf's Neue aus:
„Jacta est alea! Ich hab's gewagt!"

Da kühlt ihm Laub und Blüthe
Der Seele Zorn und Qual;
Noch heißt im Burggebiete
Ein Thal das Huttenthal.
Da lag er ſtill im Holze,
Dem Hirſch gleich, den man hetzt;
Warf immer noch, der Stolze,
Ausrufend bis zuletzt:
„Jacta est alea! Ich hab's gewagt!"

O Deutſchland, deine Großen
Zu ehren ſtets bereit!
Ihm, den die Welt verſtoßen,
Ein Denkmal weihſt du heut!
Die Zeit iſt Mälern günſtig;
Wen ehrt nicht ſeines Orts
Ein Denkmal? Du entſinnſt dich
Zur rechten Zeit des Worts:
„Jacta est alea! Ich hab's gewagt!"

Und o, mit welchem Bilde
Preiſ't ihn dein richt'ger Sinn;

Mit Helm und Schwert und Schilde
Stellſt du den Hermann hin;
Mit ſeinem Bürgerbuche
Hebt Juſtus Möſer ſich: —
Ein Tiſch mit grünem Tuche
Dem Würfler Ulerich!
Jacta est alea! Du haſt's gewagt!

Auf Ebernburg, der Trümmer,
Da wird das Denkmal ſtehn;
Da wird es bald den Schimmer
Erlauchter Gäſte ſehn.
Den epheugrünen Stufen
Des Burgthors nah'n ſie frank;
Dann hört man oft wohl rufen
Zu Huttens Preis: „Va banque!
Jacta est alea! Ich hab's gewagt!"

Dann wirſt du wieder ſchallen,
O Wort voll Muth und Trutz,
Dort in der Herberg' Hallen,
Die der Gerechten Schutz!
Wirſt bis zum Eiland dringen,
Wo matt ſein Auge brach;
Wirſt am Geſtad verklingen,
Wo ſterbend noch er ſprach:
„Jacta est alea! Ich hab's gewagt!"

Was gilt's, das wird ihn wecken!
Aufblickt er, wer ihn ſtört.
Ihr Herrn, wollt nicht erſchrecken,
Wenn ihr ein Echo hört!
Steht feſt und ohne Scheuen,
Spielt weiter keck und kalt,

Wenn es wie Wetterdräuen
Zurück von Ufnau ſchallt:
„Jacta est alea! Ihr habt's gewagt?!“

Darmſtadt, Mai 1842.

Am Baum der Menſchheit drängt ſich Blüth' an Blüthe.

Am Baum der Menſchheit drängt ſich Blüth' an Blüthe,
Nach ew'gen Regeln wiegen ſie ſich drauf;
Wenn hier die eine matt und welk verglühte,
Springt dort die andre voll und prächtig auf.
Ein ewig Kommen und ein ewig Gehen,
Und nun und nimmer träger Stilleſtand!
Wir ſehn ſie auf-, wir ſehn ſie niederwehen,
Und jede Blüthe iſt ein Volk, ein Land!

Wir, die wir wandeln noch auf jungen Sohlen,
Sahn doch ſchon manche ſterbend und geknickt.
Vom Steppengeier ward die Roſe Polen
Vor unſern Augen wild und grimm zerpflückt!
Durch's Laub Hiſpanien ernſt auf ihrem Gange
Stürmt die Geſchichte — ob es fallen muß?
Ob nicht ein andres, morſch und faul ſchon lange,
Zerflatternd hinſaust über'n Bosporus?

Doch neben dieſen, die des Weltgeiſts Weben
Vom Aſte ſchüttelt mit gewalt'ger Kraft,
Sehn wir an's Licht auch andre Triebe ſtreben,
Hellaugig, freudig, voll von jungem Saft.
O, welch ein Sproſſen, welch ein reich Entfalten!
O, welch ein Drang in alt und neuem Holz!
Wie manche Knospe ſahn auch wir ſich ſpalten,
Wie manche platzen, laut und voll und ſtolz!

Der Knospe Deutſchland auch, Gott ſei geprieſen!
Regt ſich's im Schooß! dem Berſten ſcheint ſie nah —
Friſch, wie ſie Hermann auf den Weſerwieſen,
Friſch, wie ſie Luther von der Wartburg ſah!
Ein alter Trieb! Doch immer muthig keimend,
Doch immer lechzend nach der Sonne Strahl,
Doch immer Frühling, immer Freiheit träumend —
O, wird die Knospe Blume nicht einmal?

Ja, voller Kelch! — Dafern man nur nicht hütet,
Was frei und freudig ſich entwickeln muß!
Dafern man nicht, was die Natur gebietet,
Für Ranke nimmt und eitel wilden Schuß!
Dafern man zuſieht, daß kein Mehlthau zehre
Tief an der Blätter edlem, zartem Kern!
Dafern den Baſt man wegwirft und die Scheere!
Dafern — ja nun, ich meine nur: dafern!

Der du die Blumen auseinanderfalteſt,
O Hauch des Lenzes, weh' auch uns heran!
Der du der Völker heil'ge Knospen ſpalteſt,
O Hauch der Freiheit, weh' auch dieſe an!
In ihrem tiefſten, ſtillſten Heiligthume
O, küſſ' ſie auf zu Duft und Glanz und Schein —
Herr Gott im Himmel, welche Wunderblume
Wird einſt vor allen dieſes Deutſchland ſein!

Am Baum der Menſchheit drängt ſich Blüth' an Blüthe,
Nach ew'gen Regeln wiegen ſie ſich drauf;
Wenn hier die eine matt und welk verglühte,
Springt dort die andre voll und prächtig auf.
Ein ewig Kommen und ein ewig Gehen,
Und nun und nimmer träger Stilleſtand!
Wir ſehn ſie auf-, wir ſehn ſie niederwehen —
Und ihre Looſe ruhn in Gottes Hand!

St. Goar, Januar 1844.

Bei Koblenz.

Dorten durch der Brücke Bogen
Eilt die Moſel in den Rhein,
Dorten ragt die Kaſtorkirche,
Dort der Ehrenbreitenſtein.

Um die Berge klimmt die Rebe,
In der Ebne wallt das Korn,
Mädchen mit dem Pfeil im Haare
Füllen Krüge ſich am Born.

In des Herbſtes milder Sonne
Sanft und feiernd liegt die Welt,
Schwalben rüſten ſich zur Reiſe,
Und ich irre durch das Feld.

Irr' auf unbetretnen Wegen,
Wie der Landmann rauh ſie bahnt,
Bis zur Einkehr unter Weiden
Mich ein Gottesacker mahnt.

Gottesacker, Gottesfrieden!
Auf den Gräbern Sonnenſtrahl,
Und der Jahrszeit letzte Blumen
Duften um der Kreuze Zahl.

Bunt die Blumen, grau die Kreuze!
Eines ſeh' ich dort erhöht,
Drauf mit ernſten, ſchlichten Lettern
„Schenkendorf" geſchrieben ſteht.

Nahe dem geliebten Strome,
Dem es laut in Zorn und Schmerz
Freiheitslieder zugeſungen,
Schläft das reine Dichterherz.

Ach, die Freiheit, die du meinteſt,
Kam noch nicht mit ihrem Schein!
Ach, und wiederum in Feſſeln
Zieht dein Felſenkind, dein Rhein!

Was du ſangſt, wofür du ſtrebteſt,
Ach, von Allem Nichts erfüllt!
Wohl dir, daß du nicht erlebteſt,
Was dein Hügel dir verhüllt!

Ich indeß will ihn bedecken
Mit dem friſch gebrochnen Strauß,
Will an meinem Wanderſtecken
Grollend ziehn zum Land hinaus.

Ob ich je zum Rheine kehre,
Heimathdurſtig, wandermatt?
Ob die Freiheit je, die hehre,
Wache hält auf dieſer Statt?

In des Herbſtes milder Sonne
Sanft und feiernd ruht das Feld,
Sanft und feiernd ruht dein Hügel —
Laß mich! Vor mir liegt die Welt!

Die Linde bei Hirzenach.

1843.

Nur leis bewegt vom lauen Uferwinde,
Roth noch vom Abend, dem erſt halb verglühten,
Dein friedlich Dörfchen friedlich zu behüten,
Wie ſtehſt du ſchön am Rheine da, o Linde!

Nun wird es Nacht! Nun eilt mit ihrem Kinde
Die junge Bäurin unter deine Blüthen!
Nun kühlst du auch, die ſich am Tage mühten,
Den alten Winzer und ſein Hausgeſinde!

Der Gute ſpricht von längſt verfloſſ'nen Jahren;
Er hat als Kind den Freiheitsbaum umſprungen,
Und der warſt du — ſo melden die Berichte.

Nun ſpielt dein Wehn zahm mit des Greiſes Haaren — —
Abtrünnige! Noch haſt du nicht geſchwungen
Dein letztes Laub! Vorwärts geht die Geſchichte!

An ein ſchönes Kind.

(Mit der Miniaturausgabe der „Gedichte.")

Da kommt es wiederum heran,
Das Heer von Schiffern und von Mohren,
Das in der Nordſee Uferbann
Mein einſam brütend Hirn geboren.

Doch ſind es kaum die alten mehr
In Ruderwamms und Reiterkleide;
Wie Herren ſchreiten ſie einher
Im Gurt von Gold, im Rock von Seide.

Mag ſie entſchuld'gen drum ihr Kleid,
Wenn ſie mit ſüdlich finſtern Brauen,
Der Anmuth und der Lieblichkeit
In's kindlich offne Antlitz ſchauen!

Nulla dies sine linea.

(In das Album eines Dampfſchiff-Kondukteurs.)

Sein perlend Glas emporhob Einer,
Und lallte fromm und feierlich:
„Ich mach' es, traun, wie der Lateiner —
Kein Tag vergeht mir ohne Strich!"

So überſetzt ein trunkner Stammler;
Doch wer jahraus jahrein den Rhein
Befährt als Autographenſammler
Verſteht ſich beſſer auf Latein.

Er denkt: „Mag nie ein Tag entweichen,
Der keinen Federſtrich mir bringt!
Wo nicht von denen, die da ſtreichen,
Ein Rheinſalm in mein Album ſpringt!"

Glück auf denn, du an Strichen Reicher!
Glückauf, dein Büchlein fülle ſich!
Beſchere Gott dir viele Streicher
Und täglich mehr als Einen Strich!

Leiern und Bügel.

Oktober 1844.

Die Wolken flogen wirr und wild;
Zu mitternächt'ger Stund';
Da zuckte Goethe's ehern Bild,
Aufthat es ſeinen Mund:
„Ich ſteh' ſo groß, ich ſteh' ſo hoch,
Ein Zeus Kronion ſchier,
Und doch — welch kleinliches Gewog
Zu meinen Füßen hier!

„Hui, wie das ſpricht und gegenſpricht!
Noch harr' ich ernſt und kühl,
Noch runzl' ich meine Brauen nicht —
Doch Alles hat ein Ziel!
Wie, wenn ich bräche meinen Bann?
Wie, wenn ich frank und frei
Die Fauſt dir quetſchte, Don Juan
Schreibſel'ger Zänkerei?

„Wer weiß! — Heut nur ein einzig Wort
Bei Nacht und Sturmeswehn:
Ob Leiern oder Bügel dort
An meinem Hauſe ſtehn —
Euch, wie mir ſelber, ſei das gleich!
Sind's Leiern — nun wohlan,
Letzt an der alten Deutung euch,
Wie ihr es lang gethan!

„Sind's Bügel aber — nun, auch Stahl
Und Eiſen geben Klang!
Auch Bügel tönen — die zumal,
In die ich einſt mich ſchwang!
Ihr kennt der Muſen ſcheues Roß:
Anſchnob es wild im Lauf,
Das Stirnhaar flog, die Mähne floß —
Hui da, ich ſchwang mich auf!

„Das iſt der Bügel Sinn! Potz Stern,
Seid ihr zufrieden nun?
Ich bitt' euch ſehr, ihr Narr'n und Herr'n,
Laßt Lei'r und Bügel ruhn!
Genug: nie ritt ich bügellos
Den Renner Pegaſum!
Was gibt's?" — Es war die Nachtwacht bloß,
Doch blieb der Alte ſtumm!

Brutus.

(Zum Düſſeldorfer Carneval 1845.)

Juchheiſa, wir hoffen und harren,
Drum ſind wir die Narren der Zeit!
Das Schwert, das wir führen, heißt Sparren,
Iſt immer zum Kampfe bereit!

Viel Drachen ſchon hat es bezwungen,
Viel Eſel ſchon hat es gefällt;
Es haben es vor uns geſchwungen
Die tapferſten Ritter der Welt!

Mit ſcheckigen Wämſern und Hoſen,
Ihr kennt ſie, die luſt'gen Geſell'n:
Laßt leben Herrn Kunz von der Roſen,
Laßt leben den Helden von Mölln!

Und Alle mit grinſenden Backen
Und pfiffig gerunzelter Brau!
Rings hoch, wer den Schelm trug im Nacken —
Hoch Taubmann und hoch auch Kyau!

Hoch Jeder, der mehr oder minder
Ein Narr war, entgegen dem Strom!
Vor allem der Narrheit Erfinder,
Vor Allem Herr Brutus von Rom!

Den wählt zum Patron euch, ihr Gecken!
Gleich ihm führt den Sparren gewandt!
Sein Hoffen, ſein Leid zu verſtecken,
Anzog er der Narrheit Gewand.

Und trug es, wie laut man auch lachte;
Warf's ab, nicht zu ſpät, nicht zu früh.
So rächt' er Lucretien, und machte
Zum Freiſtaat die Lausmonarchie.

Der Rhein, den noch neuerlich Heine
Den Brutus der Flüſſe genannt,
Der Rhein — nun, ihr wißt, was ich meine!
Hoch Brutus und rheiniſches Land!

Juchheiſa, wir hoffen und harren,
Drum ſind wir die Narren der Zeit!
Das Schwert, das wir führen, heißt Sparren,
Iſt immer zum Kampfe bereit!

Feldmuſik.

Der friſche Nord fegt über'n Rhein,
Die Flocken und die Schloſſen treiben,
Vom Dache klirrt herab der Stein,
Und zitternd rühren ſich die Scheiben.
Nun iſt es Zeit, nun an's Klavier!
Vor dir am Flügel will ich knieen —
Du aber ſende lächelnd mir
All' deine muth'gen Melodieen!

Laß brauſen ſie heran im Takt
Die Klänge all', von denen jeder
Den Arm mir wie ein Werber packt,
Und auf den Hut mir ſteckt die Feder;
Ein Schwert mir in die Rechte preßt,
Ein blitzend Schwert, und lauten Schalles
In ſein Gebraus mich jubeln läßt:
Deutſchland und Freiheit über Alles!

Muſik, Muſik! — o ſchmettre fort!
Friſch auf, Muſik von deutſchen Meiſtern!
Auch wer in's Feld zieht mit dem Wort,
Läßt ſich von Tönen gern begeiſtern!

Drum immerzu! — Noch ein Gedicht
Von deinem göttlichen Beethoven!
Laß ich auch Banner fliegen nicht,
Laß ich doch fliegen zorn'ge Strophen!

Das iſt die rechte Feldmuſik,
Geht ein Poet der Welt zu Leibe:
Am eignen Herd ein muthig Stück,
Geſpielt von ſeinem lieben Weibe!
Füllt kühnes Klingen ihm das Haus,
Dann ſingt er doppelt freud'gen Schalles
In Wetter und in Sturm hinaus:
Deutſchland und Freiheit über Alles!

St. Goar, Februar 1844.

Vom Harze.

(Wahre Geſchichte. 1843.)

O ſtille, graue Frühe!
Die Blätter flüſtern ſacht;
Der Hirſch hat ſeine Kühe
Zum Waldrand ſchon gebracht.
Zum Waldrand in die Saaten!
Da ſteht und ſtampft er ſchon!
Im Buſch ruhn die Koſſathen,
Der Vater und ſein Sohn.

Der Alte wiegt in Händen
Den roſt'gen Flintenlauf.
„Ein Hirſch von vierzehn Enden!
Kerl, Schwerenoth, halt drauf!“

Der Junge drückt — ein Knallen!
Das heiß' ich gute Birſch!
Sie ſehn zur Erde fallen
Den vierzehnend'gen Hirſch!

Fortſtieben rings die Kühe —
Der Alte ruft: „O Glück!"
Stürzt vor, und ſtemmt die Kniee
Auf das erlegte Stück.
„Ei, Burſch, du zielteſt wacker!
Sieh' ſelber — grad' auf's Blatt!
Gott ſegn' es unſerm Acker —
Der frißt ſich nicht mehr ſatt!

„Dem iſt kein Korn mehr nütze,
Der biegt kein Hälmlein mehr,
Der — nun, was gaffſt du, Fritze?
Raſch! gib die Stricke her!
So — Fuß an Fuß gebunden!
Fühl' doch, er wird ſchon kalt!" —
Da tritt mit Volk und Hunden
Der Förſter aus dem Wald.

Hilf Gott, der kennt die Schliche!
Nun gilt's! Aufſpringt das Paar,
Reißt aus, und läßt im Stiche
Die Doppelläufe gar!
Der Förſter bleibt nicht hinten,
Nachruft er: „Steh', Gezücht!
Was helfen mir die Flinten,
Hab' ich die Schützen nicht?"

Umſonſt! — Da raſch zur Wange
Hebt er der Büchſe Wucht;
Zielt — kalt und feſt und lange!
Was — Menſchen? — auf der Flucht?

Gleichviel! er drückt — ein Knallen!
Halloh, das heiß' ich Glück!
Den Alten ſieht er fallen —
Er traf ihn in's Genick!

In ſeiner eignen Gerſte
Daliegt der knochige Mann;
Als ob das Herz ihm berſte,
Aufſtöhnt er dann und wann!
Sein Blut, dem Wamms entquollen,
Rinnt ab in Furch' und Spur;
Warm ſickert's durch die Schollen —
Was denkt die Lerche nur?

Sie ſitzt im ſtillen Neſte —
Da ſchießt das Blut herein!
Aufſchwirrt ſie gleich zur Veſte,
Blut an den Flügelein!
Sie läßt vor Gott es blitzen
Im erſten Sonnenblick,
Sprengt auf die Halmenſpitzen
Es ſchmetternd dann zurück!

Das iſt ein kräftiger Regen,
Das iſt ein koſtbar Sprüh'n!
Das iſt ein Lerchenſegen,
Der macht die Saaten grün!
Der tropft auch auf den Jungen,
Der hinrast über's Feld,
Und heulend dann umſchlungen
Den todten Vater hält!

Fort, Burſch! Was noch umklammern
Die ſtarre Mannsgeſtalt!
Fort nun, und laß dein Jammern —
„Fühl' doch, er wird ſchon kalt!"

Zurück vom blauen Munde
Mit deinem rothen! — Sieh',
Ankeuchen ſchon die Hunde —
Herr Gott, zum „Halali!"

Stracks ruhn auf Einem Karren
Der Hirſch und auch der Mann!
Zum Roth- und Schwarzwildſcharren
Fortgeht es durch den Tann!
Fortgeht's in einer Hetze —
Der Förſter pfeift und lacht!
Warum nicht? — Die Geſetze
Vollſtreckt' er nur der Jagd!

Drum macht ihm keine Trauer
Des Jungen wild Geknirſch —
Vergeſſen wird der Bauer,
Gegeſſen wird der Hirſch!
Ihm ſelbſt wird die Medaille —
Ja ſo, das fehlte noch! —
Den Fritzen, die Kanaille,
Wirft man in's Hundeloch!

Da ſtarrt er trüb durch's Gitter;
Ein Lei'rer ſteht am Thor,
Der ſingt zu ſeiner Zitter
Ein Lied den Leuten vor:
„Es lebe, was auf Erden
Stolzirt in grüner Tracht,
Die Wälder und die Felder,
Der Jäger und die Jagd!"

St. Goar, Februar 1844.

Aus dem ſchleſiſchen Gebirge.

„Nun werden grün die Brombeerhecken;
Hier ſchon ein Veilchen — welch ein Feſt!
Die Amſel ſucht ſich dürre Stecken,
Und auch der Buchfink baut ſein Neſt.
Der Schnee iſt überall gewichen,
Die Koppe nur ſieht weiß in's Thal;
Ich habe mich von Haus geſchlichen,
Hier iſt der Ort — ich wag's einmal:
Rübezahl!

„Hört' er's? ich ſeh' ihm dreiſt entgegen!
Er iſt nicht bös! Auf dieſen Block
Will ich mein Leinwandpäckchen legen —
Es iſt ein richt'ges volles Schock!
Und fein! Ja, dafür kann ich ſtehen!
Kein beſſ'res wird gewebt im Thal —
Er läßt ſich immer noch nicht ſehen!
Drum friſchen Muthes noch einmal:
Rübezahl!

„Kein Laut! — Ich bin in's Holz gegangen
Daß er uns hilft in unſrer Noth!
O, meiner Mutter blaſſe Wangen —
Im ganzen Haus kein Stückchen Brot!
Der Vater ſchritt zu Markt mit Fluchen —
Fänd' er auch Käufer nur einmal!
Ich will's mit Rübezahl verſuchen —
Wo bleibt er nur? Zum drittenmal:
Rübezahl!

„Er half ſo Vielen ſchon vor Zeiten —
Großmutter hat mir's oft erzählt!
Ja, er iſt gut den armen Leuten,
Die unverſchuldet Elend quält!

So bin ich froh denn hergelaufen
Mit meiner richt'gen Ellenzahl!
Ich will nicht betteln, will verkaufen!
O, daß er käme! Rübezahl!
Rübezahl!

„Wenn dieſes Päckchen ihm gefiele,
Vielleicht gar bät' er mehr ſich aus!
Das wär' mir recht! Ach, gar zu viele
Gleich ſchöne liegen noch zu Haus!
Die nähm' er alle bis zum letzten!
Ach, fiel' auf dieß doch ſeine Wahl!
Da löst' ich ein ſelbſt die verſetzten —
Das wär' ein Jubel! Rübezahl!
Rübezahl!

„Dann trät' ich froh in's kleine Zimmer,
Und riefe: Vater, Geld genug!
Dann flucht' er nicht, dann ſagt' er nimmer:
Ich web' euch nur ein Hungertuch!
Dann lächelte die Mutter wieder,
Und tiſcht' uns auf ein reichlich Mahl;
Dann jauchzten meine kleinen Brüder —
O käm', o käm' er! Rübezahl!
Rübezahl!"

So rief der dreizehnjähr'ge Knabe;
So ſtand und rief er, matt und bleich.
Umſonſt! Nur dann und wann ein Rabe
Flog durch des Gnomen altes Reich.
So ſtand und paßt' er Stund' auf Stunde,
Bis daß es dunkel ward im Thal,
Und er halblaut mit zuckendem Munde
Ausrief durch Thränen noch einmal:
Rübezahl!

Dann ließ er ſtill das buſchige Fleckchen,
Und zitterte, und ſagte: Hu!
Und ſchritt mit ſeinem Leinwandpäckchen
Dem Jammer ſeiner Heimath zu.
Oft ruht' er aus auf moos'gen Steinen,
Matt von der Bürde, die er trug.
Ich glaub', ſein Vater webt dem Kleinen
Zum Hunger- bald das Leichentuch!
— Rübezahl?!

St. Goar, März 1844.

Hamlet.

Deutſchland iſt Hamlet! Ernſt und ſtumm
In ſeinen Thoren jede Nacht
Geht die begrabne Freiheit um,
Und winkt den Männern auf der Wacht.
Dasteht die Hohe, blank bewehrt,
Und ſagt dem Zaudrer, der noch zweifelt:
„Sei mir ein Rächer, zieh dein Schwert!
Man hat mir Gift in's Ohr geträufelt!"

Er horcht mit zitterndem Gebein,
Bis ihm die Wahrheit ſchrecklich tagt;
Von Stund' an will er Rächer ſein —
Ob er es wirklich endlich wagt?
Er ſinnt und träumt und weiß nicht Rath;
Kein Mittel, das die Bruſt ihm ſtähle!
Zu einer friſchen, muth'gen That
Fehlt ihm die friſche, muth'ge Seele!

Das macht, er hat zu viel gehockt;
Er lag und las zu viel im Bett.
Er wurde, weil das Blut ihm ſtockt,
Zu kurz von Athem und zu fett.

Er ſpann, zu viel gelehrten Werg,
Sein beſtes Thun iſt eben Denken;
Er ſtak zu lang in Wittenberg,
Im Hörſaal oder in den Schenken.

Drum fehlt ihm die Entſchloſſenheit;
Kommt Zeit, kommt Rath — er ſtellt ſich toll,
Hält Monologe lang und breit,
Und bringt in Verſe ſeinen Groll;
Stutzt ihn zur Pantomime zu,
Und fällt's ihm einmal ein, zu fechten:
So muß Polonius-Kotzebue
Den Stich empfangen — ſtatt des Rechten.

So trägt er träumeriſch ſein Weh',
Verhöhnt ſich ſelber in's Geheim,
Läßt ſich verſchicken über See,
Und kehrt mit Stichelreden heim;
Verſchießt ein Arſenal von Spott,
Spricht von geflickten Lumpenkön'gen —
Doch eine That? Behüte Gott!
Nie hatt' er Eine zu beſchön'gen!

Bis endlich er die Klinge packt,
Ernſt zu erfüllen ſeinen Schwur;
Doch ach — das iſt im letzten Akt,
Und ſtreckt ihn ſelbſt zu Boden nur!
Bei den Erſchlagnen, die ſein Haß
Preis gab der Schmach und dem Verderben,
Liegt er entſeelt, und Fortinbras
Rückt klirrend ein, das Reich zu erben. —

Gottlob, noch ſind wir nicht ſo weit!
Vier Akte ſahn wir ſpielen erſt!
Hab' Acht, Held, daß die Aehnlichkeit
Nicht auch im fünften du bewährſt!

Wir hoffen früh, wir hoffen ſpät:
O, raff' dich auf, und komm' zu Streiche,
Und hilf entſchloſſen, weil es geht,
Zu ihrem Recht der fleh'nden Leiche!

Mach' den Moment zu Nutze dir!
Noch iſt es Zeit — drein mit dem Schwert,
Eh' mit franzöſiſchem Rapier
Dich ſchnöd vergiftet ein Laert!
Eh' raſſelnd naht ein nordiſch Heer,
Daß es für ſich die Erbſchaft nehme!
O, ſieh' dich vor — ich zweifle ſehr,
Ob dießmal es aus Norweg käme!

Nur ein Entſchluß! Aufſteht die Bahn
Tritt in die Schranken kühn und dreiſt!
Denk' an den Schwur, den du gethan,
Und räche deines Vaters Geiſt!
Wozu dieß Grübeln für und für?
Doch — darf ich ſchelten, alter Träumer?
Bin ich ja ſelbſt ein Stück von dir,
Du ew'ger Zauderer und Säumer!

St. Goar, April 1844.

Zwei Flaggen.

Ein Schiff der Moſel auf dem Rhein!
Es kam zu Berg — die Pferde keuchten!
Am Vordermaſt mit hellem Schein
Sah ich die Flagge muthig leuchten!
Lang wallend flog ſie über's Boot —
Stattliche Farben, friſch und munter!
So wahr ich lebe: Blau, Weiß, Roth!
Und grad' am Flaggenſtock herunter!

Anhielt ich ſtaunend meinen Fuß;
Da drang vom Schiff zu meinem Ohre
Stolzluſtig ein Franzoſengruß:
„Ja doch, ſchau' her — die Trikolore!“
Ei, dacht' ich zornig, ſeid nur ſtill!
Wird doch noch deutſch bei euch geſprochen!
Lothringiſch Volk von Thionville
Sollt' alſo nicht auf Frankreich pochen!

Somit den Wimpel ließ ich ziehn;
Bald ſchon verbargen ihn die Zweige.
Ich bin ihm auf dem Rhein nicht grün,
Deß iſt der liebe Gott mein Zeuge!
Und wollt' er anders auf ihm wehn,
Als friedlich von beladnem Schiffe:
Ich würde mit im Treffen ſtehn,
Wenn zu den Schwertern Deutſchland griffe!

Das Höchſte bleiben Land und Herd!
Doch ſonſt — kein Wort von blindem Haſſe!
Auch uns iſt dieſes Banner werth:
Es brach der Freiheit eine Gaſſe!
Noch iſt es feucht von Juliblut —
Nennt eins, das edler und verwegner!
Drum: ſind wir auch auf unſrer Hut,
Iſt uns gerecht doch ſolch ein Gegner!

Und runzeln wir ihm auch die Brau'n,
Wir ſagen doch: ein wackrer Kämpfer! —
Denſelben Tag im Abendgrau'n
Fuhr noch ſtromab ein kölner Dämpfer.
Dem flog, vom Winde flott geſchwellt,
Breit über'n Bord der Aar von Preußen;
Daneben, ſchwarz im gelben Feld,
Der Doppeladler aller Reußen!

Derſelbe ſchwarze, der zerfleiſcht'
Den weißen jüngſt als gute Beute;
Derſelbe, der das Dach umkreiſcht
Wildfreier Bergbewohner heute;
Derſelbe, der von ſeinem Pol
Rundſpäht mit immer kühnerm Dräuen,
Und, als der Deſpotie Symbol,
Feind und verhaßt iſt allen Freien!

Derſelbe, der zu dieſer Friſt
Als Büttel haust auf unſern Grenzen;
Der gegendeutſch und undeutſch iſt,
Und dem wir dennoch feig ſcherwenzen;
Der nur aus Schlauheit eng und feſt
Den Adlern dieſſeits ſich verbündet,
Und keck in jedem deutſchen Neſt
Ein Filial des eignen gründet!

Derſelbe! — Drum auch dieſes Thal
Durchſtrich er heut und dieſe Reben!
Von einem deutſchen Filial
Nahm er den Flug nach Holland eben!
Drum auch mit freudigem Geklapp
Schwirrt' unſer Adler ihm entgegen!
Drum ſausten beide auch ſtromab,
Als ob — nach Einem Ziel ſie flögen!

Hinblickt' ich knirſchend über'n Strand: —
O Deutſchland, du im Dienſt der Steppe!
Du mit Sibirien Hand in Hand,
Du tragend des Kalmücken Schleppe!
Du vor dem Polenmörder Czar
In Unterwürfigkeit zerfließend!
Du ſeinen Sohn und ſeinen Aar
Mit Böllerſchuß am Rhein begrüßend!

Ei, wie das girrt und kokettirt!
Ei, wie das um ſich wirft mit Küſſen!
Glück auf den Weg! Wohin er führt,
Wir warten's ab — Weh', daß wir müſſen!
Glück zu! Doch das ſagt euch der Rhein:
Ob die Monarchen Freundſchaft treiben —
Die Völker werden Feinde ſein,
Die Völker werden Feinde bleiben!

Geduld'ger Strom! du trägſt und wiegſt
Des Franken Banner und des Slaven!
Daß du ein deutſches endlich trügſt
In jeder Bucht, in jedem Hafen!
Ein einig deutſches, das — bereit,
Wenn allzu frech der Hahne krähte! —
Stolz und beherzt zu gleicher Zeit
Des Ruſſenadlers Gunſt verſchmähte!

St. Goar, April 1844.

Flotten-Träume.

1.

Sprach irgendwo in Deutſchland eine Tanne:
„O, könnt' ich hoch als deutſcher Kriegsmaſt ragen!
O, könnt' ich ſtolz die junge Flagge tragen
Des ein'gen Deutſchlands in der Nordſee Banne!

Dann wär' ich Fähndrich, ha! wo Mann an Manne
Blutrünſt'ge Krieger deutſche Seeſchlacht ſchlagen;
Wo deutſche Segler, grimm und ohne Zagen,
Den fremden Entrer hauen in die Pfanne!

Dann lehnte wohl, die Bruſt vom Stahl gekerbt,
Ein Held an mir in des Gefechtes Gluthen,
An meinem Stamme ſchweigend zu verbluten!

Indeß mich jetzt das Blut des Wilddiebs färbt,
Des armen Wilddiebs, hinterrücks erſchoſſen,
Der mir zu Füßen hinſinkt in die Sproſſen!“

2.

Schwarz, Roth und Gold! Frei weht ihr auf den Stangen
Und Maſten jetzo, gürtend rings das Land!
In tauſend Wimpeln, einſt verpöntes Band,
Hat dich der Ocean ſelber umgehangen!

O, ſtänden jetzt, die Anno Neunzehn ſangen,
Daß dich zerſchnitten der Gewalt'gen Hand;
O, ſtänden jetzt, die man um dich verbannt,
Verraths beſchuldigt, ach! und ſchnöd gefangen:

O, ſtänden Alle jetzt auf dieſen Höhen,
Friſch, wie am Tag, da man auf Wartburg zog,
Daß ſie dich glühn in deinen Ehren ſähen!

Sie ſtaunten wohl, und riefen Hurrah hoch!
Stoßt an, ſtoßt an! Wie ſich die Dinge drehen.
Der alte Ocean auch noch Demagog!

3.

Wie unſre muth'gen Orlogsmänner heißen?
Komm mit auf's Meer, ich will es dir verkünden!
Da drüben der mit ſechzig Feuerſchlünden,
Das iſt „der Arndt!“ du ſiehſt die Goldſchrift gleißen!

Hier die Fregatte, bauſchig rings von weißen,
Halbvollen Segeln, kämpfend mit den Winden —
O Gott, ihr Name mahnt an alte Sünden! —
„Die Sieben“ heißt ſie! Mag kein Strick ihr reißen!

Dort die Korvette, ſegelnd wie der Blitz,
Es iſt „die Hanſa!“ Doch am Ufer dieſe,
Stolz wie ein Schwan, „die Königin Luiſe!“

Der Dreimaſt drüben iſt „der alte Fritz!“
Und hier voll Zorns der ſchlagbereite Kutter,
Du ahnſt es ſchon, das iſt, „der Doktor Luther!“

4.

Und andre noch will ich dir rühmend zeigen;
Sie kreuzten wohl, und kehren jetzt vom Zuge;
Sie wehn heran mit majeſtät'ſchem Fluge:
„Der Alexander Humboldt“ führt den Reigen!

Ha, ſieh' den „Göthe“ tief ſein Bugſpriet neigen!
Ihm nach „der Schiller,“ auch mit tiefem Buge!
„Die freie Preſſe“ läßt mit gutem Fuge
Leuchtende Kugeln in die Lüfte ſteigen!

Die fernſten drüben kann ich nicht errathen!
Laß ungenannt ſie vor dem Winde laufen!
Eins iſt gewiß; ſie haben tücht'ge Pathen!

Wir brauchen Namen wahrlich nicht zu kaufen!
Wir haben Männer, haben Tage, Thaten: —
Mehr Schiffe nur! wir wollen ſie ſchon taufen!

5.

So ſeh' im Geiſt, ein trutzig Kriegsgeſchwader,
Ich Wacht ſie halten, feſtiglich und ſtete,
Wo weiland nur des Evers Wimpel wehte,
Ein Buxtehuder etwa oder Stader;

Da naht der Feind, und mit ihm naht der Hader!
Aufziſcht gen Himmel die Signalrakete,
Die Trommel wüthet, und an die Laffette
Schlachtathmend tritt das rüſt'ge Volk der Lader!

Das Sprachrohr heiſcht: da birſt mit tauſend Schüſſen
Ihr Flammengruß aus den metall'nen Läufen;
Umſinkt der Maſt, das Tauwerk zuckt zerriſſen!

Grau ballt der Rauch ſich, wirre, zorn'ge Streifen!
Ein Ruck, und Schiff hat ſich in Schiff verbiſſen: —
O ernſte Schule, drinnen Männer reifen!

6.

Doch — wenn zuerſt in Meer- und Pulvernebel
Wir alſo ſchwimmend Volk an Volk gerungen;
Wenn eine Seeſchlacht Lorbeern uns geſchlungen
Um unſre Lunten und um unſre Säbel:

Dann ſeid gedenk! An Schiffen ſitzen Schnäbel!
Drauf, ihr Matroſen und Kajütenjungen!
Den wucht'gen Hammer und das Beil geſchwungen!
Die Schnäbel ab! und bringt ſie heim als Hebel!

Als Hebel? — Ja! — Ihr, die mit heiterm Spähen
Am Strand ihr jauchztet unſrer friſchen Kühne,
Und lächelnd anſaht unſer ſalzig Rennen:

Ihr Bannerherrn, wohin mit den Trophäen? —
Sorgt für ein Forum, ſchafft die Rednerbühne,
Daß wir, wie Rom, das Beſte ſchmücken können!

St. Goar, Juli 1843.

Noch zwei Sonette.

1.

Von Naſſau's Burg der edle Herr vom Steine
Und noch ein Wackrer, derb und turnerfahren,
Ein Bürgerkind mit langen Burſchenhaaren —
Die fuhren einſt zuſammen auf dem Rheine.

Wie war er grün von Wallnußlaub und Weine!
Wie grau von Trümmern, die ſonſt Veſten waren!
Anſchaut', in ſeinem Spiegel ſich, dem klaren,
Raubneſt um Raubneſt, ſchroff, in roſt'ger Bräune!

Dem Stein, wie billig, ſchwoll die Freiherrnader:
„O Glück, ein Kind ſich des Geſchlechts zu wiſſen,
Das alſo trotzig Quader hob auf Quader!“

Der Andre drauf: „Meins hat ſie abgeriſſen!
Und das iſt mein Stolz — doch darum kein Hader!“—
Der Freiherr hat die Lippe ſich gebiſſen.

2.

O, drückt' auch uns nur landlos ein Johann!
Kein größer Heil, bei Gott, als ſolche Johne!
Ihr wißt, wie Kühnheit zorniger Barone
Die Freiheit Englands Jenem abgewann!

Ein ſchlaffer König und ein feiger Mann,
Schmachvoll vom Papſte hielt er Land und Krone;
Trieb ſich umher auf blut'gem Wanderthrone,
Zu gleicher Zeit ein Schwächling und Tyrann!

So ſchafft' er ſich und ſeinem Volke Noth,
Bis jach ein Heer vor ſeinem Zelte ſcharrte,
Bis ihm ſein England wild die Stirne bot.

O, wie beredt war deſſen Kriegsſtandarte!
Geht mir mit „guten Fürſten!“ — ein Despot
Gab Englands Männern ihre große Charte!

St. Goar, Auguſt 1843.

Wisperwind.

Der Wisperwind, der Wisperwind,
Den kennt bis Oeſtrich jedes Kind;
Des Morgens früh von vier bis zehn,
Da ſpürt man allermeiſt ſein Wehn!
Stromauf aus Wald und Wieſengrund
Haucht ihn der Wisper kühler Mund!

Ja, immer, immer nur ſtromauf
Fährt er mit Pfeifen und Geſchnauf;
Von unten jetzt und allezeit
Brauſ't er nach oben, kampfbereit;
Nie mit der Welle geht ſein Strich,
Nur ihr entgegen ſtemmt er ſich!

Er macht ſich auf, wo Hütten ſtehn;
Wo Hütten ſtehn und Mühlen gehn.
Des Bauern Strohdach ohne Ruh'
Schickt ihn der Burg des Fürſten zu;
Anfährt er trotzig, ſagt mein Ferg,
Schloß Rheinſtein und Johannisberg.

Er ſauſ't und wüthet um ſie her,
Friſch und gradaus wie keiner mehr;
Er ſchiert den Teufel ſich um Gunſt,
Er pfeift was auf den blauen Dunſt,
Der trüb um ihre Zinnen hangt —
Er pfeift, bis klar der Himmel prangt.

Ja, heiter wird auf ihn der Tag;
Drum brauſ' er, was er brauſen mag!
Er ſelbſt und noch ein Wisperwind: —
Ein neuer Tag der Welt beginnt!
Die Hähne krähn, der Wald erwacht,
Ein Wispern hat ſich aufgemacht!

Von unten keck nach oben auch
Zieht dieſer andern Wisper Hauch;
Auf aus den Tiefen zu den Höhn
Erhebt ſich friſch auch dieſes Wehn;
Strohdach und Werkſtatt ohne Ruh'
Schicken der Fürſtenburg es zu!

Da hangen trüb die Nebel noch;
Geduld nur, es verjagt ſie doch!

Wie zornig ſie auch dräu'n, wie wirr,
Es läßt nicht ab, es wird nicht irr!
Mit kräft'gem Blaſen, Ruck auf Ruck,
Macht es zunichte Dunſt und Druck!

Hab' Dank, du friſch und freudig Wehn!
Hab' Dank, hab' Dank — o, wär' es Zehn!
Ja, Zehn und rings der Himmel rein!
Jetzt, mein' ich, wird es Sechſe ſein! —
Der Wisperwind, der Wisperwind,
Den kennt bis Oeſtrich jedes Kind!

Asmannshauſen, Mai 1844.

An Hoffmann von Fallersleben.

Jetzo, wo die Nachtigall
Schlägt mit mächt'gen Schlägen;
Wo der Rhein mit vollerm Schall
Brauſ't auf ſeinen Wegen;
Wo die Dämpfer wieder ziehn;
Wo die grünen Reben,
Wo die Blumen wieder blühn: —
Jetzt auf einmal eben

Denk' ich wieder, wie im Traum,
Jener Nacht im Rieſen,[1]
Wo wir den Champagnerſchaum
Von den Gläſern blieſen;
Wo wir leerten Glas auf Glas,
Bis ich Alles wußte,
Bis ich deinen ganzen Haß
Schweigend ehren mußte.

[1] Zu Coblenz, vom 16. auf den 17. Auguſt 1843.

Düſter, mit verkohltem Docht
Flackerten die Kerzen;
Düſter und von Zorn durchpocht,
Brannten unſre Herzen;
Dennoch oft, gleichwie ein Blitz,
Finſtrer Wolk' entquollen,
Brach ein Lachen, brach ein Witz
Hell durch unſer Grollen.

Alſo ward es raſch zwei Uhr!
Trocken die Pokale,
Und der jüngſte Kellner nur
Harrte noch im Saale!
Schnarchend lag der kleine Mann
In des Seſſels Hafen,
Und wir ſagten: „Der Géant,
Wahrlich, iſt entſchlafen!“

Endlich ſtand der Junge wach,
Nahm das Licht verdroſſen;
Wirr aus ſeinem Schlafgemach
Kam ein Lord geſchoſſen;
Du doch ſtiegſt die Trepp' hinauf,
Derb und nagelſchuhig;
Schriebſt noch in mein Stammbuch drauf:
„Cobelenz iſt ruhig!“ —

Wieder hat ſeit jener Nacht
Herbes dich betroffen!
Strom und Frühling ſind erwacht —
Hoffmann, wolle hoffen!
Hoff' und laß der Marken Sand!
Mach' dich auf die Beine!
Deutſcher Männer deutſche Hand
Wartet dein am Rheine!

Was, ob die gelehrte Spree
Feig ſich von dir wandte:
In die Rheinfluth ſenk' dein Weh' —
Sie nicht bannt Verbannte!
Neue Freunde warten dein
An der rebumwallten —
Auf drum, und vergiß am Rhein,
Schnödigkeit der alten!

Drum, wo mit der Rede Stahl
Baden's Männer ſtreiten;
Drum auch, wo im Wieſenthal
Lieder dich umläuten;
Wo die Düſſel fluthet hell
Und in Dreſels Keller
Schlag' ein Schnippchen dem Gebell
Deiner Widerbeller!

Ich auch, der ich jene Nacht
Finſter mit dir zechte,
Ich auch, eben vor der Schlacht,
Biete dir die Rechte!
Ja, auch ich ſteh' kampfbereit,
Gleich ſind unſre Zeichen: —
Mit Bewußtſein wag' ich's heut,
Dir die Hand zu reichen!

Herz'ger noch, als dazumal,
Wag' ich's, einzuſchlagen:
Schiefer Stellung volle Qual
Mußt' ich damals tragen!
Noch nicht recht aus ganzem Holz
Schien auch dir mein Leben —
Drum auch war ich noch zu ſtolz,
Mich dir ganz zu geben!

Alles das iſt nun vorbei!
Frei ward Lipp' und Zunge,
Frei das Auge mir, und frei
Dehnt ſich Herz und Lunge!
Vom Gedanken bis zur That
Schlug ich dreiſt die Brücke;
Hüben ſteh' ich, und kein Pfad
Führt mich je zurücke!

Vorwärts denn — bis über's Grab!
Vorwärts — ohne Wanken!
Jede Rückſicht werf' ich ab,
Satt hinfort der Schranken!
Nur das Kühnſte bind' ich an
Meinen Simſonsfüchſen —
Mit Kanonen auf den Plan,
Nicht mit Schlüſſelbüchſen!

Sieh', ſo biet' ich dir die Hand,
Einer auch von Denen,
Die ſich an des Rheines Strand
Dir entgegenſehnen!
Die in's dornige Exil
Gern dir Roſen flöchten,
Gern ein friedlich Rheinaſyl
Dir bereiten möchten!

Komm darum und glaub' an mich —
Aber komm in Eile!
Komm, ſo lang ich feſtiglich
Noch am Rheinſtrom weile!
Eh' ich ſelber meinen Herd
Seh' zum Teufel ſtieben;
Eh' der eignen Lieder Schwert
Weſtwärts mich getrieben!

Horch, o horch, die Nachtigall
Schlägt mit mächt'gen Schlägen,
Und der Rhein mit vollerm Schall
Brauſ't auf ſeinen Wegen!
Alles keimt und Alles gährt,
Alles windet Kränze: —
Auch den herbſten Kelch geleert
Auf der Zukunft Lenze!

Asmannshauſen, Mai 1844.

Ihr kennt die Sitte wohl der Schotten.

Ihr kennt die Sitte wohl der Schotten: —
Galt es ein raſch Zuſammenrotten,
Aufglühte dann der Feuerbrand.
Gelöſcht in Blut an beiden Enden,
Krieg heiſchend, ließ er ſich entſenden
Von Haus zu Haus, von Hand zu Hand. —

Und als der Sandwirth wollte ſchlagen;
Als er bereit nun ſtand, zu wagen
Den Adlerflug, den Gemſenſprung:
Da trat ſein Hausweib hin zur Paſſer,
Und warf in das empörte Waſſer
Die Späne der Verkündigung.

Raſch in die Thale mit den Wellen
Bis vor des Thalvolks rauhe Schwellen
Bachabwärts rollte Span auf Span.
Daß Alles fertig auf den Firnen,
Und daß zum Losbruch reif ihr Zürnen —
Blut, Mehl und Späne ſagten's an!

So meine Lieder möcht' ich ſäen! —
Wie die Ladurner möcht' ich ſtehen

An dem bewegten Strom der Zeit!
Wahrzeichen, frisch und rauh wie jene,
Möcht' ich sie werfen, blut'ge Späne,
Aus in der Tageswogen Streit!

Und, gleich Hochschottlands Feuerbränden,
Heiß durch mein Volk möcht' ich sie senden
In jede Mark, an jeden Herd:
Daß Alles zu den Waffen führe,
Und rasselnd riefe: „Schüre, schüre!
Wo ist der Kampf? wir stehn bewehrt!"

Noch harr' ich in mich selbst versunken!
Nur dann und wann blitzt auf ein Funken
Der Gluth, die meine Brände brennt!
Nur dann und wann mit frischem Munde
Geb' einen Blutspan ich der Stunde
Von denen, so die Passer kennt!

Was hülfen mehr? Schleicht doch in Dämmen
Ihr Wasser heut! — Doch überschwemmen
Wird einst das Land sie, kühn zu schaun!
Dann tret' ich vor mit Blut und Mehle —
Frei weht die Eiche meiner Seele:
Ich glaub', ich werde Späne haun!

St. Goar, December 1843.

Hohes Wasser.

Halloh, nun drücke sich, wer zagt!
Austritt der Rheinstrom mit Gebrause,
Schießt in die Gassen ungefragt,
Und macht sich breit vor jedem Hause!

Pocht an die Thüren, ſtürmt den Herd —
Da hilft kein Dämmen und kein Stauen!
Er will dem Städtchen, das er nährt,
Auch einmal in die Stuben ſchauen!

Die braune Bergwand allerwärts
Schickt ihm ihr dunkelgelb Gerinſel;
Komm, tritt an's Fenſter, liebes Herz —
Sieh', unſer Haus auch ward zur Inſel!
Doch guten Muths! Ob hier und dort
Die Fluth auch auf die Treppen ſpringe:
Zu hoch am Fels doch liegt der Ort,
Als daß es uns an's Leben ginge!

Sieh' an der Mauer dort das Merk:
Nicht, Lieb, du kannſt den Strich gewahren?
Dort hemmte ſein Zerſtörungswerk
Der alte Rhein vor ſechzig Jahren!
Da, wahrlich, übt' er ſtrengern Brauch,
Wie hoch der Schaum auch dießmal fliege!
Da riß er meine Mutter auch
Mit ſich als Kind in ihrer Wiege!

Doch da ſogar, ſieh' nur den Strich,
Blieb unſer Stand hier ungefährdet!
Drum auf, lieb Herz, und faſſe dich,
Wie auch die Schneefluth ſich gebärdet!
Drum guten Muths! Gib mir die Hand!
Glaub' mir, der Strom wird uns verſchonen!
Gott ſchütze nur das Niederland,
Und die in ſeiner Fläche wohnen!

Du ſtimmſt mir bei, du biſt getroſt!
Und doch — auf's Neue ſiehſt du trübe!
Nicht mehr die Fluth, die uns umtoſt —
Ich weiß, was ſonſt dich ängſtigt, Liebe!

Dir ahnt, daß eine andre Fluth
Bald unſre Herdſtatt überſchwemme —
Ich ſelber ja mit dreiſtem Muth
Oeffn' ihr die Schleuſen und die Dämme!

Das offne Wort, das kühn und frei
Aufriefe gern zu offnen Thaten;
Das ehrlich zürnt und ohne Scheu —
Das ſticht ſie durch mit keckem Spaten.
Das gibt Gewalt dem breiten Strahl,
Aus dieſen liebgewordnen Räumen,
Aus dieſem ganzen prächt'gen Thal
Auf und von dannen uns zu ſchäumen!

Wohin? — noch weiß es Gott allein, —
Doch bin ich freudig und ergeben!
Und du auch, Liebe, ſollſt es ſein:
Auch ſolche Springfluth hört zum Leben!
Sie jagt es auf, ſie friſcht es an,
Sie hütet es vor dumpfem Stocken —
Drum ohne Bangen in den Kahn,
Und gib dem Sturme deine Locken!

So recht! — Am Steuer ſteh' ich dreiſt,
Und laſſe kühl die Welle branden!
Ob hier und dort ein Strick auch reißt —
Wir werden landen und nicht ſtranden!
Helloffen liegt vor uns die Welt,
Ich bin gerecht in vielen Sätteln:
So lange Fauſt und Schädel hält,
Du Liebe, brauch' ich nicht zu betteln!

Und halten werden beide mir,
Wär' es auch nur um deinetwillen!
Um deinetwillen für und für
Wird günſt'ger Wind mein Segel füllen!

Wie Schiffe ſanken, weil ihr Bord
Zuflucht gewährte Einem Schlechten:
So weht das meine heil zum Port,
Dir zu Gefallen, der Gerechten!

Drum laß mich ſchaffen frank und flott,
Was ernſt die Seele mir gebietet!
Friſch auf, noch lebt der alte Gott,
Wie auch die Welle ſteigt und wüthet!
Recht ſo: dein Auge ſtrahlt voll Muth!
Komm an mein Herz — Gott mit uns allen!
Und — ſieh' hinaus doch nach der Fluth!
Iſt ſie nicht wirklich ſchon am Fallen?

St. Goar, Februar 1844.

Meiner Frau zum Geburtstage.

(Mit einer Erika.)

Die Haide, die bei uns zu Land
Allwärts ihr Grün vergeudet;
Die Berg und Schlucht und Felſenwand
Mit ſtarren Büſcheln kleidet;
Die hoch und tief ſich blicken läßt,
Die bring' ich dir zu deinem Feſt
In ſchlichter irdner Scherbe.

Wo du und ich geboren ſind,
Da rauſcht ſie allerorten;
Sie ſchüttelt ſich im Morgenwind
Vor deiner Wartburg Pforten;
Sie ſpiegelt ſich in Ilm und Saal',
Und in der Unſtrut goldnes Thal
Herſchaut ſie vom Kyffhäuſer.

Und auch bei mir mit hellem Schein
Schmückt ſie die Bergeshalde;
Sie wallt um meinen Externſtein
Und rings im Lipp'ſchen Walde;
Da ſummen Bienen um ſie her,
Und durch ihr rothes Blüthenmeer
Ausſchlagend jagt der Senner.

Der alte Rhein, der Traubenkoch,
Könnt' ihrer wohl entbehren;
Doch ward auch ihm die Haide noch
Zu ſeinen andern Ehren.
Wie oft an Forſt- und Gründelbach
Unter der Birke weh'ndem Dach
Winkt' uns ihr ſchwellend Kiſſen!

Da bebt ſie ſpät, da bebt ſie früh,
Da flammt ſie durch's Gehölze;
Da krönt die ſiebte Mühle ſie
Und auch die Silberſchmelze;
Da krönt ſie Brunn und Felſenſchlucht —
O, möge dieſer Scherbenhucht
An alles das dich mahnen!

Und dann — nicht wahr, ſeit alter Zeit
Iſt es der Brauch geweſen,
Daß man aus Pfriemenkraut und Haid
Gebunden hat den Beſen?
Den Beſen, der die Gaſſen kehrt,
Der wie ein Wetter niederfährt,
Wo Staub und Wuſt ſich brüſten!

So ſei dir denn auch noch vertraut,
Was junge Sagen künden:
Bald wird aus niederm Haidekraut
Sich ſelbſt ein Beſen binden,

Ein rieſ'ger, der der Niedertracht
Und Sklaverei ein Ende macht
In Deutſchland und auf Erden!

Dann wird auch uns zur Wiederkehr
Der Freiheit Glocke läuten;
Dann wird uns keine Scherbe mehr
Heimat und Herd bedeuten;
Dann — doch mir ſchlägt das Herz wie toll!
Raſch, gieß mir einen Tummler voll,
Daß ich dich leben laſſe!

Brüſſel, December 1844.

Requiescat!

Wer den wucht'gen Hammer ſchwingt;
Wer im Felde mäht die Aehren;
Wer in's Mark der Erde dringt,
Weib und Kinder zu ernähren;
Wer ſtroman den Nachen zieht;
Wer bei Woll' und Werg und Flachſe
Hinter'm Webeſtuhl ſich müht,
Daß ſein blonder Junge wachſe: —

Jedem Ehre, jedem Preis!
Ehre jeder Hand voll Schwielen!
Ehre jedem Tropfen Schweiß,
Der in Hütten fällt und Mühlen!
Ehre jeder naſſen Stirn
Hinter'm Pfluge! — doch auch Deſſen,
Der mit Schädel und mit Hirn
Hungernd pflügt, ſei nicht vergeſſen!

Ob in enger Bücherei
Dunſt und Moder ihn umſtäube:

Ob er Sklav der Meſſe ſei,
Lieder oder Dramen ſchreibe;
Ob er um verruchten Lohn
Fremden Ungeſchmack vertire;
Ob er in gelehrter Frohn
Griechiſch und Latein docire: —

Er auch iſt ein Proletar!
Ihm auch heißt es: „Darbe! borge!“
Ihm auch bleicht das dunkle Haar,
Ihn auch hetzt in's Grab die Sorge!
Mit dem Zwange, mit der Noth
Wie die andern muß er ringen,
Und der Kinder Schrei nach Brot
Lähmt auch ihm die freien Schwingen!

Manchen hab' ich ſo gekannt!
Nach den Wolken flog ſein Streben: —
Tief im Staube von der Hand
In den Mund doch mußt' er leben!
Eingepfercht und eingedornt,
Aechzt' er zwiſchen Thür und Angel;
Der Bedarf hat ihn geſpornt,
Und gepeitſcht hat ihn der Mangel.

Alſo ſchrieb er Blatt auf Blatt,
Bleich und mit verhärmten Wangen,
Während draußen Blum' und Blatt
Sich im Morgenwinde ſchwangen.
Nachtigall und Droſſel ſchlug,
Lerche ſang und Habicht kreiste: —
Er hing über ſeinem Buch,
Tagelöhner mit dem Geiſte!

Dennoch, ob ſein Herz auch ſchrie,
Blieb er tapfer, blieb ergeben:

„Dieſes auch iſt Poeſie,
Denn es iſt das Menſchenleben!“
Und wenn gar der Muth ihm ſank,
Hielt er feſt ſich an dem Einen:
„Meine Ehre wahrt' ich blank!
Was ich thu', iſt für die Meinen!“

Endlich ließ ihn doch die Kraft!
Aus ſein Ringen, aus ſein Schaffen!
Nur zuweilen, fieberhaft,
Konnt' er noch empor ſich raffen!
Nachts oft von der Muſe Kuß
Fühlt' er ſeine Schläfen pochen;
Frei dann flog der Genius,
Den des Tages Drang gebrochen!

Lang jetzt ruht er unter'm Rain,
Drauf im Gras die Winde wühlen;
Ohne Kreuz und ohne Stein
Schläft er aus auf ſeinen Pfühlen.
Rothgeweinten Angeſichts
Irrt ſein Weib und irrt ſein Samen —
Bettlerkinder erben Nichts,
Als des Vaters reinen Namen!

Ruhm und Ehre jedem Fleiß!
Ehre jeder Hand voll Schwielen!
Ehre jedem Tropfen Schweiß,
Der in Hütten fällt und Mühlen!
Ehre jeder naſſen Stirn
Hinter'm Pfluge! — Doch auch Deſſen
Der mit Schädel und mit Hirn
Hungernd pflügt, ſei nicht vergeſſen!

Zürich, Februar 1846.

Von unten auf!

Ein Dämpfer kam von Biberich: — ſtolz war die Furche,
die er zog!
Er qualmt' und räderte zu Thal, daß rechts und links
die Brandung flog!
Von Wimpeln und von Flaggen voll, ſchoß er hinab
keck und erfreut:
Den König, der in Preußen herrſcht, nach ſeiner Rhein=
burg trug er heut!

Die Sonne ſchien wie lauter Gold! Auftauchte ſchim=
mernd Stadt um Stadt!
Der Rhein war wie ein Spiegel ſchier, und das Verdeck
war blank und glatt!
Die Dielen blitzten friſch gebohnt, und auf den ſchmalen
her und hin
Vergnügten Auges wandelten der König und die Königin!

Nach allen Seiten ſchaut' umher und winkte das erhabne
Paar;
Des Rheingau's Reben grüßten ſie und auch dein Nuß=
laub, Sankt Goar!
Sie ſahn zu Rhein, ſie ſahn zu Berg: — wie war das
Schifflein doch ſo nett!
Es ging ſich auf den Dielen faſt, als wie auf Sansſouci's
Parket!

Doch unter all der Nettigkeit und unter all der ſchwim=
menden Pracht,
Da frißt und flammt das Element, das ſie von dannen
ſchießen macht;
Da ſchafft in Ruß und Feuersgluth, der dieſes Glanzes
Seele iſt;
Da ſteht und ſchürt und ordnet er — der Proletarier=
Maſchiniſt!

Da draußen lacht und grünt die Welt, da draußen blitzt und rauſcht der Rhein —
Er ſtiert den lieben langen Tag in ſeine Flammen nur hinein!
Im wollnen Hemde, halbernackt, vor ſeiner Eſſe muß er ſteh'n,
Derweil ein König über ihm einſchlürft der Berge freies Weh'n!

Jetzt iſt der Ofen zugekeilt, und Alles geht und Alles paßt;
So gönnt er auf Minuten denn ſich eine kurze Sklavenraſt.
Mit halbem Leibe taucht er auf aus ſeinem lodernden Verſteck;
In ſeiner Fallthür ſteht er da, und überſchaut ſich das Verdeck.

Das glüh'nde Eiſen in der Hand, Antlitz und Arme roth erhitzt,
Mit der gewölbten haar'gen Bruſt auf das Geländer breit geſtützt —
So läßt er ſchweifen ſeinen Blick, ſo murrt er leis dem Fürſten zu:
„Wie mahnt dies Boot mich an den Staat! Licht auf den Höhen wandelſt Du!

„Tief unten aber, in der Nacht und in der Arbeit dunkelm Schoos,
Tief unten, von der Noth geſpornt, da ſchür' und ſchmied' ich mir mein Loos!
Nicht meines nur, auch Deines, Herr! Wer hält die Räder Dir im Takt,
Wenn nicht mit ſchwielenharter Fauſt der Heizer ſeine Eiſen packt?

„Du biſt viel weniger ein Zeus, als ich, o König, ein Titan!
Beherrſch' ich nicht, auf dem Du gehſt, den allzeit kochenden Vulkan?

Es liegt an mir: — Ein Ruck von mir, Ein Schlag
von mir zu dieſer Friſt,
Und ſiehe, das Gebäude ſtürzt, von welchem Du die
Spitze biſt!

„Der Boden birſt, aufſchlägt die Gluth und ſprengt
Dich krachend in die Luft!
Wir aber ſteigen feuerfeſt aufwärts an's Licht aus unſrer
Gruft!
Wir ſind die Kraft! Wir hämmern jung das alte morſche
Ding, den Staat,
Die wir von Gottes Zorne ſind bis jetzt das Proletariat!

„Dann ſchreit' ich jauchzend durch die Welt! Auf meinen
Schultern, ſtark und breit,
Ein neuer Sankt Chriſtophorus, trag' ich den Chriſt der
neuen Zeit!
Ich bin der Rieſe, der nicht wankt! Ich bin's, durch
den zum Siegesfeſt
Ueber den toſenden Strom der Zeit der Heiland Geiſt
ſich tragen läßt!"

So hat in ſeinen krauſen Bart der grollende Cyklop gemurrt;
Dann geht er wieder an ſein Werk, nimmt ſein Geſchirr,
und ſtocht und purrt.
Die Hebel knirſchen auf und ab, die Flamme ſtrahlt
ihm in's Geſicht,
Der Dampf rumort; — er aber ſagt: „Heut, zornig
Element noch nicht!"

Der bunte Dämpfer unterdeß legt vor Kapellen ziſchend an;
Sechsſpännig fährt die Majeſtät den jungen Stolzenfels
hinan.
Der Heizer auch blickt auf zur Burg; von ſeinen Flam-
men nur behorcht,
Lacht er: „Ei, wie man immer doch für künftige Ruinen
ſorgt!"

Springer.

Kein beſſer Schachbrett, als die Welt:
Zur Limmat rück' ich von der Schelde!
Ihr ſprengt mich wohl von Feld zu Feld,
Doch ſchlagt ihr mich nicht aus dem Felde!

So iſt es eben in dem Schach
Der Freien wider die Despoten:
Zug über Zug und Schlag auf Schlag,
Und Ruh' wird keine nicht geboten!

Mir iſt, als müßt' ich auch von hier
Den Stab noch in die Weite ſetzen;
Als würden auch aus Tell's Revier
Die Launen dieſes Spiels mich hetzen!

Ich bin bereit! Noch braust das Meer
Um Norweg's freie Bauernſtätten;
Noch raſſelt es von Frankreich her,
Wie Klirren von gebrochnen Ketten!

Kein flüchtig Haupt hat Engelland
Von ſeiner Schwelle noch gewieſen;
Noch winkt mir eine Freundeshand
Nach des Ohio luſt'gen Wieſen!

Von Dorf zu Dorf, von Stadt zu Stadt,
Von Land zu Land — mich ſchiert es wenig!
Kein Zug des Schickſals ſetzt mich matt: —
Matt werden kann ja nur der König!

Nach England.

1846.

Als ich her von Frankreich fuhr,
Sprach das Meer: „Treib' ſie zu Paaren!
Gleiche dem Erobrer nur,
Den ich trug vor tauſend Jahren!
In derſelben Furch' einher
Schwimmſt du, die ſein Kiel geſchnitten:
Kühnen Sprunges drum, wie Er,
Wirf dich wider dieſe Britten!

„Spring' an's Land und fall' an's Land!
Nur auch decke mit der Hand es!
Rufe: Mein dies Engelland!
Mein! Denn meine Hand umſpannt es!
Dann empor und in den Streit!
Vorgeeilt auf rüſt'gen Füßen!
Und es wird zu rechter Zeit
Haſtings dich als Sieger grüßen!

„Haſtingsfeld iſt allerwärts,
Haſtingsſchlacht iſt allerwegen,
Wo ein muthig Männerherz
Kühn ſich ſtellt des Lebens Schlägen!
Wer da keinen Thron begehrt,
Hat um ander Gut zu rechten:
Du willſt Brot und einen Herd —
Und auch die mußt du erfechten!

„Wider dich, weil froh du ſangſt,
Das Gebell von tauſend Hunden!
Wider dich die blöde Angſt
Vor dem Dichter-Vagabunden!

Wider dich und deinen Trutz
Alle Waffen des Gemeinen:
Kälte, Dünkel, Eigennutz —
Alle wider dich, den Einen!

„Doch du biſt dir ſelbſt ein Heer!
Dir voraus mit hellem Singen
Jagt dein Lied, der Taillefer,
Muth und Freunde dir zu bringen!
Dann der Wille, dann der Fleiß,
Dann, die Alles kann, die Liebe —
Keine Schlacht ſo grimm und heiß,
Daß die Schaar nicht Meiſter bliebe!

„Wärſt du einzeln, ernſter Mann,
Sagt' ich dir: Bleib' auf der Welle!
Meide Liliput fortan,
Sei des Elements Geſelle!
Eintagsunruh, Eintagsſtreit,
Woll' auf meinen Grund ſie tauchen!
Odem der Unendlichkeit
Laß mich in die Bruſt dir hauchen!

„Aber nicht bei Maſt und Tau,
Nicht auf Planken, ſturmdurchnäßten —
Zarte Kinder, müde Frau
Wollen wandeln auf dem Feſten!
Darum, wo die Erndte wallt,
Willſt du ſä'n und willſt du pflanzen;
Wo der Lärm der Städte ſchallt,
Mit im Gliede willſt du ſchanzen:

„Auch ein Mann, der Steine bricht;
Auch ein Mann in Eiſenhütten! —
Laſſe nur den Alltag nicht
Deine Dichtung dir verſchütten!

Sei, der zwiefach reiſig ſteht
Auf der friſch erkämpften Gränze:
Tagelöhner und Poet,
Eine beider Würden Kränze!

„Sieh', da liegt die Küſte ſchon!“ —
Ja, da lag ſie! Nah zum Greifen,
Trotzig hob ſich Albion
Aus der Fluth, ein weißer Streifen.
Alles ſtill und morgengrau!
Felſenripp' um Felſenrippe
Flog vorbei zu flücht'ger Schau:
Dover-Schloß und Shakeſpeare's Klippe!

Hier und da ein Fiſcherboot!
Auf und ab geſchwenkte Baken!
Cap Nord-Vorland! Brennendroth
Jetzt das Nore-Schiff! — Segellaken,
Dämpferſäulen — hui, das ging!
Alle keuchten, alle flogen,
Wie von jenem Fabelding,
Dem Magnetberg angezogen!

Ein Magnet auch zog ſie an:
London! — Und in hellen Haufen
Mit der Fluth ſind wir ſodann
In die Themſe eingelaufen!
Näher trat des Landes Kern,
Herz und Adern fühlt' ich ſchlagen —
Oeſtlich ſtand der Morgenſtern,
Weſtlich ſenkte ſich der Wagen.

Irland.

An roſt'ger Kette liegt das Boot;
Das Segel träumt, das Ruder lungert.
Das macht, der Fiſcherbub iſt todt;
Das macht, der Fiſcher iſt verhungert!
Denn Irlands Fiſch iſt Herrenfiſch;
Der Strandherr praßt vom reichen Fange,
Leer aber bleibt des Fängers Tiſch —
So ſtarb der Fiſcher, ſo ſein Range.

Die Heerde blökt, die Heerde brüllt;
Welch ein Gedräng von Küh'n und Schafen!
Der Hirt, von Lumpen ſchlecht verhüllt,
Treibt ſie an's Meer zum nächſten Hafen.
Denn Irlands Vieh iſt Herrenvieh:
Das gerne Paddy's Knochen ſtärkte
Und ſeiner Kinder brechend Knie —
Der Grundherr ſchickt's auf fremde Märkte.

Drum iſt ſein Viehſtall ihm ein Born
Der Ueppigkeit und des Genuſſes,
Und jeglich Kuh- und Bullenhorn
Wird ihm ein Horn des Ueberfluſſes.
Er läßt zu London und Paris
Den Spieltiſch unter'm Gold ſich biegen; —
Sein Volk, das er zu Hauſe ließ,
Fällt unterdeß wie Winterfliegen.

Halloh, Halloh! Grün-Erins Jagd!
Paddy, lang' zu! das nenn' ich Ziemer!
Umſonſt! auch das wird fortgebracht,
Meerüber mit dem erſten Steamer!

Denn Irlands Wild iſt Herrenwild:
Es füllt des Grundherrn Bauch und Taſchen —
Der bleiche Knecht, des Elends Bild,
Hilf Gott! iſt ſelbſt zu matt zum Paſchen!

So ſorgt der Herr, daß Hirſch und Ochs,
Das heißt: daß ihn ſein Bauer mäſte;
Statt auszutrocknen ſeine Bogs —
Ihr kennt ſie ja: Irlands Moräſte!
Er läßt den Boden nutzlos ruhn,
Drauf Halm an Halm ſich wiegen könnte;
Er läßt ihn ſchnöd dem Waſſerhuhn,
Dem Kibitz und der wilden Ente!

Ja doch, bei Gottes Fluche: — Sumpf
Und Wildniß vier Millionen Aecker!
Ihr aber ſeid blaſirt und ſtumpf,
Faul und verfault — euch weckt kein Wecker!
O, iriſch Land iſt Herrenland:
Drum ſtehn die Mütter an den Wegen,
Den todten Säugling im Gewand,
Und flehn euch, ihn in's Grab zu legen.

— So ſchallt die Klage Tag und Nacht,
So grollt es Connaught durch und Leinſter.
Der Weſt hat mir den Schrei gebracht —
Er trug ihn ſchrill bis vor mein Fenſter.
Matt, wie ein angeſchoſſner Weih,
Herſchwebt' er über Höh'n und Sunde —
Der Schrei der Noth, der Hungerſchrei,
Der Sterbeſchrei aus Erins Munde!

Erin — da liegt ſie auf den Knien,
Bleich und entſtellt, mit weh'ndem Haare,
Und ſtreut des Shamrocks welkend Grün
Zitternd auf ihrer Kinder Bahre.

Sie kniet am See, ſie kniet am Strom,
Sie kniet auf ihrer Berge Kronen —
Mehr noch, als Harold-Byrons Rom,
„Die Niobe der Nationen!“

London, Februar 1847.

Im Hochland fiel der erſte Schuß.

Im Hochland fiel der erſte Schuß —
Im Hochland wider die Pfaffen!
Da kam, die fallen wird und muß,
Ja, die Lawine kam in Schuß —
Drei Länder in den Waffen!
Schon kann die Schweiz vom Siegen ruhn:
Das Urgebirg und die Nagelfluhn
Zittern vor Luſt bis zum Kerne!

Drauf ging der Tanz in Welſchland los —
Die Scyllen und Charybden,
Veſuv und Aetna brachen los:
Ausbruch auf Ausbruch, Stoß auf Stoß!
— „Sehr bedenklich, Euer Liebden!“
Alſo ſchallt's von Berlin nach Wien,
Und von Wien zurück wieder nach Berlin —
Sogar den Nickel graut es!

Und nun iſt denn auch abermals
Das Pflaſter aufgeriſſen,
Auf dem die Freiheit, nackten Stahls,
Aus der lumpigen Pracht des Königsſaals
Zwei Könige ſchon geſchmiſſen;
Einen von ihnen gar geköpft —
Und drauf du lang genug geſchröpft
Dein Volk, o Julikönig!

Anrückt die Linie: Schuß auf Schuß!
Und immer frisch geladen!
Doch dies ist ein Volk wie aus Eisenguß,
Stülpen Karren um und Omnibus —
Das sind die Barrikaden!
Stolze opferfrohe Reihn,
Singen sie, in der Hand den Stein:
„Mourir pour la patrie!“

Die Kugel pfeift, der Kiesel fliegt,
In Lüften wallt die Fahne!
Ein General am Boden liegt —
Ça ira, ça ira, die Blouse siegt,
O Vorstadt St. Antoine!
Massen auf Massen! Keiner wankt —
Schon hat der Guizot abgedankt,
Bleich, zitternd mit den Lippen.

„Vive la Réforme! Le Système à bas!“
O treffliche Gesellen!
Der Birne Schütteltag ist da!
Die halbe Linie, ça ira!
Und Amiens sind Rebellen!
Keine neue Kriegsmacht naht:
Das Volk zerstörte Schien' und Draht —
Bahnzug und Telegraphen!

Was weiter wird: — noch harren wir!
Doch wird's die Freiheit werden!
Die Freiheit dort, die Freiheit hier,
Die Freiheit jetzt und für und für,
Die Freiheit rings auf Erden!
Im Hochland fiel der erste Schuß,
Und die da niederdonnern muß,
Die Lawine kam in's Rollen!

Sie rollt — ſie ſpringt — o Lombardei,
Bald fühlſt auch du ihr Wälzen!
Ungarn und Polen macht ſie frei,
Durch Deutſchland dröhnen wird ihr Schrei,
Und kein Bannſtrahl kann ſie ſchmelzen!
Einzig in der Freiheit Wehn
Mild und leis wird ſie zergehn,
Des alten Zorns Lawine!

Ja, feſt am Zorne halten wir
Feſt bis zu jener Frühe!
Die Thräne ſpringt in's Auge mir,
In meinem Herzen ſingt's: „Mourir,
Mourir pour la Patrie!“
Glück auf, das iſt ein glorreich Jahr,
Das iſt ein ſtolzer Februar —
„Allons enfans“ — „Mourir, mourir,
Mourir pour la Patrie!“

London, 25. Februar 1848.

Die Todten an die Lebenden.

Die Kugel mitten in der Bruſt, die Stirne breit geſpalten,
So habt ihr uns auf blut'gem Brett hoch in die Luft gehalten!
Hoch in die Luft mit wildem Schrei, daß unſre Schmerzgeberde
Dem, der zu tödten uns befahl, ein Fluch auf ewig werde!
Daß er ſie ſehe Tag und Nacht, im Wachen und im Traume —
Im Oeffnen ſeines Bibelbuchs wie im Champagnerſchaume!
Daß wie ein Brandmal ſie ſich tief in ſeine Seele brenne:
Daß nirgendwo und nimmermehr er vor ihr fliehen könne!

Daß jeder qualverzogne Mund, daß jede rothe Wunde
Ihn ſchrecke noch, ihn ängſte noch in ſeiner letzten Stunde!
Daß jedes Schluchzen um uns her dem Sterbenden noch ſchalle,
Daß jede todte Fauſt ſich noch nach ſeinem Haupte balle —
Mög' er das Haupt nun auf ein Bett, wie andre Leute pflegen,
Mög' er es auf ein Blutgerüſt zum letzten Athmen legen!

So war's! Die Kugel in der Bruſt! die Stirne breit geſpalten,
So habt ihr uns auf ſchwankem Brett auf zum Altan gehalten!
„Herunter!" — und er kam gewankt — gewankt an unſer Bette;
„Hut ab!" — er zog — er neigte ſich! (ſo ſank zur Marionette,
Der erſt ein Komödiante war!) — bleich ſtand er und beklommen!
Das Heer indeß verließ die Stadt, die ſterbend wir genommen!
Dann „Jeſus meine Zuverſicht!" wie ihr's im Buch könnt leſen:
Ein „Eiſen meine Zuverſicht!" wär' paßlicher geweſen!

Das war den Morgen auf die Nacht, in der man uns erſchlagen;
So habt ihr triumphirend uns in unſre Gruft getragen!
Und wir — wohl war der Schädel uns zerſchoſſen und zerhauen,
Doch lag des Sieges froher Stolz auf unſern grimmen Brauen.
Wir dachten: hoch zwar iſt der Preis, doch ächt auch iſt die Waare!
Und legten uns in Frieden drum zurecht auf unſrer Bahre.

Weh' euch, wir haben uns getäuſcht! Vier Monden erſt vergangen,
Und Alles feig durch euch verſcherzt, was trotzig wir errangen!
Was unſer Tod euch zugewandt, verlottert und verloren —
O, Alles, Alles hörten wir mit leiſen Geiſterohren!
Wie Wellen braust' an uns heran, was ſich begab im Lande:
Der Aberwitz des Dänenkriegs, die letzte Polenſchande;
Das rüde Toben der Vendée in ſtockigen Provinzen;
Der Soldateska Wiederkehr, die Wiederkehr des Prinzen;
Die Schmach zu Mainz, die Schmach zu Trier; das Hänſeln, das Entwaffnen
Allüberall der Bürgerwehr, der eben erſt geſchaffnen;
Die Tücke, die den Zeughausſturm zu einem Diebszug machte,
Die ſelber uns, die ſelbſt das Grab noch zu begeifern dachte;
So weit es Barrikaden gab, der Druck auf Schrift und Rede;
Mit der Verſammlung freiem Recht die täglich frechre Fehde;
Der Kerkerthore dumpf Geknarr im Norden und im Süden;
Für Jeden, der zum Volke ſteht, das alte Kettenſchmieden;
Der Bund mit dem Koſackenthum; das Brechen jedes Stabes,
Ach, über euch, die werth ihr ſeid des lorbeerreichſten Grabes:
Ihr von des Zukunftdranges Sturm am weiteſten Getragnen!
Ihr — Juni-Kämpfer von Paris! Ihr ſiegenden Geſchlagnen!
Dann der Verrath, hier und am Main im Taglohn unterhalten —
O Volk, und immer Friede nur in deines Schurzfells Falten?

Sag' an, birgt es nicht auch den Krieg? den Krieg
herausgeſchüttelt!
Den zweiten Krieg, den letzten Krieg mit Allem, was
dich büttelt!
Laß deinen Ruf: „die Republik!" die Glocken überdröhnen,
Die dieſem allerneueſten Johannesſchwindel tönen!

Umſonſt! es thäte Noth, daß ihr uns aus der Erde grübet,
Und wiederum auf blut'gem Brett hoch in die Luft erhübet!
Nicht, jenem abgethanen Mann, wie damals, uns zu
zeigen —
Nein, zu den Zelten, auf den Markt, in's Land mit uns
zu ſteigen!
Hinaus in's Land, ſoweit es reicht! Und dann die In-
ſurgenten
Auf ihren Bahren hingeſtellt in beiden Parlamenten!
O ernſte Schau! Da lägen wir, im Haupthaar Erd' und
Gräſer,
Das Antlitz fleckig, halbverweſt — die rechten Reichs-
verweſer!
Da lägen wir und ſagten aus: Eh' wir verfaulen konnten,
Iſt eure Freiheit ſchon verfault, ihr trefflichen Archonten!
Schon fiel das Korn, das keimend ſtand, als wir im
Märze ſtarben:
Der Freiheit Märzſaat ward gemäht noch vor den andern
Garben!
Ein Mohn im Felde hier und dort entging der Senſe
Hieben —
O, wär' der Grimm, der rothe Grimm, im Lande ſo
geblieben!

Und doch, er blieb! Es iſt ein Troſt im Schelten uns
gekommen:
Zu viel ſchon hattet ihr erreicht, zu viel ward euch ge-
nommen!

Zu viel des Hohns, zu viel der Schmach wird täglich euch geboten:
Euch muß der Grimm geblieben ſein — o, glaubt es uns, den Todten!
Er blieb euch! ja, und er erwacht! er wird und muß erwachen!
Die halbe Revolution zur ganzen wird er machen!
Er wartet nur des Augenblicks: dann ſpringt er auf allmächtig;
Gehobnen Armes, weh'nden Haars daſteht er wild und prächtig!
Die roſt'ge Büchſe legt er an, mit Fenſterblei geladen:
Die rothe Fahne läßt er wehn hoch auf den Barrikaden!
Sie fliegt voran der Bürgerwehr, ſie fliegt voran dem Heere —
Die Throne gehn in Flammen auf, die Fürſten fliehn zum Meere!
Die Adler fliehn; die Löwen fliehn; die Klauen und die Zähne! —
Und ſeine Zukunft bildet ſelbſt das Volk, das ſouveräne!

Indeſſen, bis die Stunde ſchlägt, hat dieſes unſer Grollen
Euch, die ihr vieles ſchon verſäumt, das Herz ergreifen wollen!
O, ſteht gerüſtet! ſeid bereit! o, ſchaffet, daß die Erde,
Darin wir liegen ſtrack und ſtarr, ganz eine freie werde!
Daß fürder der Gedanke nicht uns ſtören kann im Schlafen:
Sie waren frei: doch wieder jetzt — und ewig! — ſind ſie Sklaven!

Düſſeldorf, Juli 1848.

Abſchiedswort der Neuen Rheiniſchen Zeitung.

9. Mai 1849.

Kein offner Hieb in offner Schlacht —
Es fällen die Nücken und Tücken,
Es fällt mich die ſchleichende Niedertracht
Der ſchmutzigen Weſt-Kalmücken!
Aus dem Dunkel flog der tödtende Schaft,
Aus dem Hinterhalt fielen die Streiche —
Und ſo lieg' ich nun da in meiner Kraft,
Eine ſtolze Rebellenleiche!

Auf der Lippe den Trotz und den zuckenden Hohn,
In der Hand den blitzenden Degen,
Noch im Sterben rufend: „Die Rebellion!“ —
So bin ich mit Ehren erlegen.
O, gern wohl beſtreuten mein Grab mit Salz
Der Preuße zuſammt dem Czare —
Doch es ſchicken die Ungarn, es ſchickt die Pfalz
Drei Salven mir über die Bahre!

Und der arme Mann im zerriß'nen Gewand,
Er wirft auf mein Haupt die Schollen;
Er wirft ſie hinab mit der fleißigen Hand,
Mit der harten, der ſchwielenvollen.
Einen Kranz auch bringt er aus Blumen und Mai'n,
Zu ruh'n auf meinen Wunden;
Den haben ſein Weib und ſein Töchterlein
Nach der Arbeit für mich gewunden.

Nun Ade, nun Ade, du kämpfende Welt,
Nun Ade, ihr ringenden Heere!
Nun Ade, du pulvergeſchwärztes Feld,
Nun Ade, ihr Schwerter und Speere!

Nun Ade — doch nicht für immer Ade!
Denn ſie tödten den Geiſt nicht, ihr Brüder!
Bald richt' ich mich raſſelnd in die Höh',
Bald kehr' ich reiſiger wieder!

Wenn die letzte Krone wie Glas zerbricht,
In des Kampfes Wettern und Flammen,
Wenn das Volk ſein letztes „Schuldig!" ſpricht,
Dann ſtehn wir wieder zuſammen!
Mit dem Wort, mit dem Schwert, an der Donau, am Rhein —
Eine allzeit treue Geſellin
Wird dem Throne zerſchmetternden Volke ſein
Die Geächtete, die Rebellin!

Vorwort

zu „Zwiſchen den Garben."

Juli 1849.

Mein Frühkorn iſt geſchnitten —
O dreiſte, friſche Mahd!
Daſteh' ich nun inmitten
Der aufgebundnen Saat!
Ihr kennt ſie, meine Garben —
Ich ließ die Welt nicht darben!
Sie ſchimmern ärntefarben,
Sie rauſchen freudig hart am Pfad.

Der Einen braune Spitzen
Hat zorn'ges Ferneleid,
Die Andern hat das Blitzen
Gereift der heißen Zeit.

Auch fremdes Korn im Reigen
Seht ihr die Halme neigen —
Ich macht' es Deutſchland eigen,
Ich gab ihm flott ein heimiſch Kleid.

Nun heißt es fürder ſchreiten
Mit unbeirrtem Schritt!
Nun heißt es vorbereiten
Der zweiten Aernte Schnitt!
Nur ſtreben, immer ſtreben!
Herbſtgarben auch wird's geben,
Daferne ſonſt mein Leben
In ſeinen ernſten Herbſt nur tritt!

Schon ſeh ich fern ſie leuchten,
Schon ſeh ich hoch ſie ſtehn,
Schon ſeh ich die gebeugten
Im Spätjahrwinde wehn!
Doch ehe ſie, die friſchen,
In meinen Kranz ſich miſchen,
Will heute noch ich zwiſchen
Den alten Garben ſinnend gehn:

Ob aus verlornen Aehren,
Ob aus verwehter Streu
Nicht etwa noch mit Ehren
Ein Strauß zu binden ſei?
Ob nicht aus Korn und Mohne
Noch eine bunte Krone,
Werth daß man ihrer ſchone,
Sich ſammeln laſſe ſtill und treu?

Ich bücke mich, ich ſpähe,
Sorglos die ſichre Hand
Ausſtreck' ich, wie ich gehe —
Da habt ihr, was ich fand!

Mög' euch das Werk behagen:
Es half in dieſen Tagen
Den Kummer mir ertragen
Um das zertretne Vaterland!

Am Birkenbaum.

(1829. — 1850.)

1.

Der junge Jäger am Waldrand ſaß,
Am Waldrand auf der Haar.
Wie Blut ſchon die Blätter, gebleicht das Gras,
Doch der Himmel ſonnig und klar.
Er ſprach: die Bracken zieh'n ſich zur Möhne!
Vergebens mich auf den Fuchs gefreut!
Fern, immer ferner des Hornes Töne —
Kein Schuß mehr fällt auf dem Brandholz heut!

Ob ich nach nur ſchlend're? Den Teufel auch!
Ich lob' mir im Sonnenſchein
Das Eckchen hier am Wachholderſtrauch
Und den grauen, mooſigen Stein!
Drauf ſtreck' ich mich aus, den nehm' ich zum Polſter,
An die Buche lehn' ich mein Doppelgewehr!
Und nun aus dem Dichterwinkel der Holſter,
Mein Jagdgenoſſe, mein Byron, komm her! —

Und er nimmt ſeinen Weidſack, und langt ſie herfür,
Die ihn öfters begleitete ſchon,
Die höchſt unwürd'ge auf Löſchpapier,
Die Zwickauer Edition.

Den Mazeppa hat er ſich aufgeſchlagen:
Muß ſehn, ob ich's deutſch nur reimen kann!
Mögen immer die Andern lachen und ſagen:
Ha, ha, der lateiniſche Jägersmann!

Er liest — er ſinnt — nun ſchreibt er ſich's auf;
Nun ſcheint er ſo recht im Fluß —
Da nimmt er vor Freuden den Doppellauf,
Und thut in die Luft einen Schuß.
So hat er es lange Stunden getrieben,
Ein närriſcher Kauz, ein Stück Poet,
Bis ihm, mit Bleiſtift flott geſchrieben,
Ein ſaub'rer Anfang im Taſchenbuch ſteht.

Er reibt ſich die Hände: — Und nun nach Haus!
Zwei Stunden noch hab' ich zu gehn;
Nur ein einzig Mal noch hinab und hinaus
In die Ebene will ich ſpähn;
Will mir Schimmer und Duft in die Seele ſaugen,
Daß ſie Freude noch und zu zehren hat,
Wenn mir wieder die fernedurſtigen Augen
Auf Wochen einengt die graue Stadt.

Da liegt ſie finſter mit Thürmen und Wall,
Die mich lehren ſoll den Erwerb,
Die mich grämlich ſperrt in der Proſa Stall,
Und Dichten heißt Zeitverderb!
Wenn ich manchmal nicht auf den Rappen müßte,
Hätt' ich manchmal nicht einen Jagdtag frei,
Einen Tag, wie heut' — Schwerenoth, ich wüßte
Keinen Rath meiner heimlichen Reimerei!

Da liegt ſie — herbſtlicher Duft ihr Kleid —
In der Abendſonne Brand!
Und hinter ihr, endlos, meilenweit,
Das leuchtende Münſterland!

Ein Blitz, wie Silber — das iſt die Lippe!
Links hier des Hellwegs goldene Au!
Und dort zur Rechten, über'm Geſtrüppe,
Das iſt meines Osnings dämmerndes Blau!

Eine Fläche das! So, denk' ich mir, war
Die Flur, die Mazeppa durchſprengt!
Oder jene, drauf der ruſſiſche Czar
Den ſchwediſchen Karl gedrängt!
Zwar — milder und üppiger iſt die Börde,
Doch wir haben auch Haidegrund und Moor
Und wilden Buſch auf der rothen Erde —
Ob auch hier ſchon wer eine Schlacht verlor?

— So denkt er, und hat es laut wohl geſagt;
Da tritt ein Mann auf ihn zu:
Ein Bauer — und wenn ihr mehr noch fragt:
Der Hüter einer Kuh.
Die langen Glieder umhüllt ein ſchlichter
Leinrock, das bläuliche Auge ſticht,
Die Lippe zuckt — ſo tritt er zum Dichter,
So lächelt er ſeltſamlich und ſpricht:

2.

Guten Abend, Herr! Ob man Schlachten ſchlug
In der Ebene dort — fürwahr,
Ich hab's nicht erfahren! Leſ't nach im Buch!
Mich kümmert wenig, was war!
Ich ſchaue nur aus nach den künftigen Tagen —
So ſpricht vom Haarſtrang der alte Hirt:
Eine Schlacht wohl ſah ich dort unten ſchlagen,
Doch eine, die man erſt ſchlagen wird!

Ich habe ſie dreimal mit angeſehn!
O, öd' iſt die Haar bei Nacht!
Ich aber muß auf vom Bette ſtehn —
Dann hat es mich hergebracht!

Juſt, Herr, wo ihr ſteht — juſt hier auf den Felſen,
Da hat es mich Sträubenden hingeſtellt!
Und hätt' ich gewandt mich mit hundert Hälſen,
Doch hätt' ich hinabſchau'n müſſen in's Feld!

Und ich ſah hinab und ich ſah genau —
Da ſchwammen die Aecker in Blut,
Da hing's an den Aehren, wie rother Thau,
Und der Himmel war Eine Gluth!
Um die Höfe ſah ich die Flamme wehen,
Und die Dörfer brannten wie dürres Gras:
Es war, als hätt' ich die Welt geſehen
Durch Höhrauch oder durch farbig Glas!

Und zwei Heere, zahllos wie Blätter im Buſch,
Hieben wild auf einander ein;
Das eine, mit hellem Trompetentuſch,
Zog heran in der Richtung vom Rhein.
Das waren die Völker des Weſtens, die Freien!
Bis zum Haarweg ſcholl ihrer Pferde Gewieh'r,
Und voraus flog ihren unendlichen Reihen
Im Rauche des Pulvers ein roth Panier!

Roth, Roth, Roth! das einige Roth!
Kein prunkendes Wappen drauf!
Das trieb ſie hinein in den jauchzenden Tod,
Das band ſie, das hielt ſie zuhauf!
Das warf ſie entgegen den Sklaven aus Oſten,
Die, das Banner beſtickt mit wildem Gethier,
Unabſehbar über die Fläche tosten
Auf das dröhnende, zitternde Kampfrevier.

Und ich wußte — doch hat es mir Keiner geſagt! —
Das iſt die letzte Schlacht,
Die der Oſten gegen den Weſten wagt
Um den Sieg und um die Macht!

Das iſt der Knechtſchaft letztes Verenden!
Das iſt, wie nie noch ein Würfel fiel,
Aus der Könige kalten, bebenden Händen
Der letzte Wurf in dem alten Spiel!

Denn dies iſt die Schlacht um den Birkenbaum! —
Und ich ſah ſeinen weißen Stamm,
Und er ſtand und regte die Blätter kaum,
Denn ſie waren ſchwer und klamm!
Waren klamm vom Blut, das der blutige Reigen
An die zitternden wild in die Höhe geſpritzt;
Und ſo ſtand er mit traurig hangenden Zweigen,
Von Kartätſchen und ſpringenden Bomben umblitzt.

Auf einmal hub er zu ſäuſeln an,
Und ein Licht flog über die Haar —
Und den Oſten ſah ich geworfen dann
Von des Weſtens drängender Schaar.
Die Zäume verhängt und die Fahnen zertreten,
Und die Führer zermalmt von der Hufe Wucht,
Und im Nacken der Freiheit Gerichtstrompeten —
So von dannen jagte die raſende Flucht.

Da! zu uns auch herauf! — da — ſeht ihr ſie nicht?
Durch den Hohlweg und über den Stein!
Da! — zum vierten Mal nun das gleiche Geſicht
Und der gleiche lodernde Schein! —
Da! — tretet beiſeit, daß kein fliegender Zügel,
Daß kein ſauſender Dolman den Arm euch ſtreift!
Noch des Mannes Haupt, den, hangend im Bügel,
Eben jetzt ſein Pferd durch den Ginſter ſchleift!

Da! — es ſtürzt! — das edelſte dieſer Schlacht! —
Der Geſchleifte liegt todt im Farr'n!
Und über ihn weg nun die wilde Jagd,
Die Laffeten, die Pulverkarr'n! —

Wer denkt noch an den? Wer unter den Wagen
Riſſe den noch hervor? Was Bahre, was Sarg!
Hört, Herr — doch dürft ihr es Keinem ſagen! —
So ſtirbt in Europa der letzte Monarch!

3.

Dem jungen Jäger ſchwirrt' es im Kopf,
Und er that einen langen Satz,
Und er fluchte: Vermaledeiter Tropf
Und vermaledeiter Platz!
Doch der Alte, kühl wie ein Seher eben,
Sah ihm ruhig nach von des Holzes Saum:
Ja, flucht nur, Herr Junge! Könnt's doch noch erleben!
Seid ja ſiebenzehn oder achtzehn kaum!

Dann pfiff er und zog über's Stoppelfeld —
Noch hat ſich das Wort nicht erfüllt!
Doch der Birkenbaum ſteht ungefällt,
Und zwei Lager heute zerklüften die Welt,
Und Ein Hüben, Ein Drüben nur gilt!
Schon gab es Geplänkel: doch dauernd ſchlichten
Wird ein Schlag nur, wie jener, den wachſenden Strauß —
Und dem Jäger kommen die alten Geſchichten
Und er denkt: Schlüge dennoch das Volk in Geſichten
Seines nahenden Welttags Siege voraus?

Die Revolution.

1851.

Und ob ihr ſie, ein edel Wild, mit euren Henkersknechten fingt;
Und ob ihr unter'm Feſtungswall ſtandrechten die Gefang'ne gingt;

Und ob ſie längſt der Hügel deckt, auf deſſen Grün um's Morgenroth
Die junge Bäurin Kränze legt — doch ſag' ich euch: ſie iſt nicht todt!

Und ob ihr von der hohen Stirn das weh'nde Lockenhaar ihr ſchort;
Und ob ihr zu Genoſſen ihr den Mörder und den Dieb erkort;
Und ob ſie Zuchthauskleider trägt, im Schooß den Napf voll Erbſenbrei;
Und ob ſie Werg und Wolle ſpinnt — doch ſag' ich kühn euch: ſie iſt frei!

Und ob ihr in's Exil ſie jagt, von Lande ſie zu Lande hetzt;
Und ob ſie fremde Herde ſucht, und ſtumm ſich in die Aſche ſetzt;
Und ob ſie wunde Sohlen taucht in ferner Waſſerſtröme Lauf —
Doch ihre Harfe nimmermehr an Babels Weiden hängt ſie auf!

O nein — ſie ſtellt ſie vor ſich hin; ſie ſchlägt ſie trotzig, euch zum Trotz!
Sie ſpottet lachend des Exils, wie ſie geſpottet des Schaffots!
Sie ſingt ein Lied, daß ihr entſetzt von euren Seſſeln euch erhebt;
Daß euch das Herz — das feige Herz, das falſche Herz! — im Leibe bebt!

Kein Klagelied! kein Thränenlied! kein Lied um Jeden, der ſchon fiel;
Noch minder gar ein Lied des Hohns auf das verworfne Zwiſchenſpiel,
Die Bettleroper, die zur Zeit ihr plump noch zu agiren wißt,
Wie mottig euer Hermelin, wie faul auch euer Purpur iſt!

O nein, was ſie den Waſſern ſingt, iſt nicht der Schmerz
und nicht die Schmach —
Iſt Siegeslied, Triumpheslied, Lied von der Zukunft
großem Tag,
Der Zukunft, die nicht fern mehr iſt! Sie ſpricht mit
dreiſtem Prophezei'n,
So gut wie weiland euer Gott: Ich war, ich bin —
ich werde ſein!

Ich werde ſein, und wiederum voraus den Völkern werd'
ich gehn!
Auf eurem Nacken, eurem Haupt, auf euren Kronen
werd' ich ſtehn,
Befreierin und Rächerin und Richterin, das Schwert
entblößt,
Ausrecken den gewalt'gen Arm werd' ich, daß er die Welt
erlöst!

Ihr ſeht mich in den Kerkern bloß, ihr ſeht mich in der
Grube nur,
Ihr ſeht mich nur als Irrende auf des Exiles dorn'ger
Flur —
Ihr Blöden, wohn' ich denn nicht auch, wo eure Macht
ein Ende hat:
Bleibt mir nicht hinter jeder Stirn, in jedem Herzen eine
Statt?

In jedem Haupt, das trotzig denkt? das hoch und un-
gebeugt ſich trägt?
Iſt mein Aſyl nicht jede Bruſt, die menſchlich fühlt und
menſchlich ſchlägt?
Nicht jede Werkſtatt, drin es pocht? nicht jede Hütte,
drin es ächzt —
Bin ich der Menſchheit Odem nicht, die raſtlos nach Be-
freiung lechzt?

Drum werd' ich ſein, und wiederum voraus den Völkern
werd' ich gehn!
Auf eurem Nacken, eurem Haupt, auf euren Kronen
werd' ich ſtehn!
'S iſt der Geſchichte eh'rnes Muß! es iſt kein Rühmen,
iſt kein Droh'n —
Der Tag wird heiß — wie wehſt du kühl, o Weiden-
laub von Babylon!

Ein Weihnachtslied für meine Kinder.

Vor der Ausweiſung, 1850.

Zum ſechsten Mal der Kerzen Strahl
Anfach' ich auf der Fichte;
Das iſt ein Schein! Herein, herein,
Und freut euch an dem Lichte!
Genug geharrt, genug geſcharrt
Im Gang und an der Thüre!
Die Schelle klingt, der Riegel ſpringt:
Herein, mein Kleeblatt-Viere!

Herein, ihr Froh'n! Ach, wo nicht ſchon,
Ihr zarten jungen Leben,
Kamt ihr, wie heut, auf mein Geläut —
Wir ſind Nomaden eben!
Heil eurer Luſt! Mir füllt die Bruſt
Ein ſchmerzlich-ſüßes Träumen!
Anheb' ich weich ein Lied für euch
Von euren Weihnachtsbäumen!

Der erſte ſtund auf Schweizergrund
In rauher Felſen Schatten;
Er ſah den See, er ſah den Schnee,
Den ew'gen, ob den Matten;

Sah Heerdenziehn und Alpenglühn,
Den Gletſcher und die Wieſe;
Bot mit Geſtöhn die Bruſt dem Föhn —
Dem Föhn und auch der Biſe.

Die zweite dann und dritte Tann'
Aufwuchſen an der Themſe;
Ihr Grün entlang zu Berge ſprang
Kein Steinbock, keine Gemſe;
Doch ſtattlich ſchwamm den niedern Stamm
Vorüber Bark' um Barke;
Und herbes Wehn, der Nordſee Wehn,
Gab Kraft dem jungen Marke.

Das nächſte war ein heimiſch Paar,
Ein Tannenpaar vom Rheine,
Das Wurzeln ſchlug und Nadeln trug
Auf hohem Uferſteine.
Dem Riß der Ley entragt' es frei,
Landein die Eifel blaute,
Und Weingerank umflog den Hang,
Von dem es niederſchaute.

Und der euch heut ſein Aſtwerk beut,
Das zackige, das breite,
Der ſchaute dreiſt, blank übereist,
Vom Grafenberg in's Weite.
Stromniedrung hier, dort Bergrevier —
Ein letzter Klippenſprenger,
Nachrauſcht' er hohl ein Lebewohl
Dem Rhein, dem Hollandsgänger.

Ade, Ade! Das alte Weh!
Wer weiß, an was für Wellen
Wir über's Jahr, Rauhfroſt im Haar,
Die Weihnachtstanne fällen!

Vielleicht auf's Neu umfängt ſie treu
Alt-Englands werther Boden —
Doch ſichrer iſt, ſie ſteht zur Friſt
Am Hudſon in den Loden.

Sieht ernſt ſich an im Michigan,
Strahlt wieder aus der Bläue
Der Eriefluth — eine Rothhaut ruht
Auf ihrer Nadelſtreue.
Zur Hand im Schnee ſtarr liegt ein Reh,
Blutrünſtig, friſch geſchoſſen;
Ein Feuerlein wirft hellen Schein
Auf zu den dunklen Sproſſen.

Die aber ſprühn ihr Harz in's Glühn
Des Reiſigs und der Kohlen. —
Das iſt die Tann', — und horch, beian,
Was ſummt im Baum, dem hohlen?
Im Eichenſtamm, wie wunderſam!
Was tönen da für Stimmen?
Den Rothen fragt — ich weiß, er ſagt:
Das ſind des Weſtens Immen!

Ein wilder Schwarm! die Luft war warm,
Die Prairie blumig wallte,
Von Kelchen bunt war jeder Grund
Und jede Felſenſpalte —
Da flogen ſie, da ſogen ſie!
Nun ſurrt es in den Zellen,
Die künftig Jahr, hold Doppelpaar,
Den Chriſtbaum dir erhellen!

So ſorgt Natur auf ferner Flur
Schon heut für euch, ihr Lieben!
Und Menſchen auch, lebend'gen Hauch
Und Odem, trefft ihr drüben!

Manch' rauhe Hand durch's rauhe Land
Treibt euch den Pflug entgegen,
Die ſegnend ſich, waldnachbarlich,
Auf eure Stirn wird legen!

Manch' rauhe Hand im rauhen Land
Wird Beeren für euch brechen;
Manch treuer Mund aus Herzensgrund
Euch küſſen, zu euch ſprechen;
Manch lieb' Geſicht, aus Locken dicht,
Am Blockhaus euch begrüßen;
Manch kleiner Fuß, thaunaſſen Schuh's,
Voreilen euren Füßen!

Drum muß es ſein, und ſtößt der Rhein
Euch aus, ihr Vagabunden:
Der neue Herd, der feſte Herd,
Er wird euch doch gefunden!
Dran wurzelt ihr, und lacht, das hier
Uns hudelt, des Gelichters: —
Die Heimath bloß macht heimathlos
Die Kinder ihres Dichters!

Da, Glockenton! Halb achte ſchon!
Gut' Nacht nun eurem Baume!
Nicht, wild Quartett, du gehſt zu Bett,
Du ſiehſt ihn fort im Traume?
Schon blaßt ſein Licht! Vergeßt ihn nicht,
Ihr früh um mich Gehetzten —
Im Vaterland, das uns verbannt,
Im Vaterland den letzten!

III.

Kein flüchtig Haupt hat Engelland
Von ſeiner Schwelle noch gewieſen.

Springer.

Geliebt zu ſein von ſeinem Volke,
O, herrlichſtes Poetenziel!

Im Teutoburger Walde.

Poetiſche Epiſtel.

London, 23. Januar 1852.

Uns jüngſte Reimer gründlich zu curiren
Von allem Dünkel der Poeterei,
Muß unſer Stern uns an die Themſe führen —
Nicht in den Dichterwinkel der Abtei,
(Nur Wen'ge ſind, die Beſſerung dort ſpüren,
Wie kalt und vornehm auch das Auge ſei,
Mit dem, hervor aus ruhigen Marmorbrauen,
Die ſtolzen Todten auf uns niederſchauen!)

Nein, in die Straßen, in die pochenden Adern
Der Rieſenſtadt, die blut- und lebenvollen;
Auf ihre ewig wiederhallenden Quadern;
In ihr Getös, in ihrer Räder Rollen;
In all ihr Brauſen, Rufen, Reden, Hadern;
In ihren Strom, den haſtigen, den tollen,
Von Wandelnden, die auf und ab die breiten,
Zwei Heeren gleich, bis Mitternacht durchſchreiten!

O, deutſcher Dichter, wer fragt hier nach dir?
Und prangteſt du im Lexikon von Brockhaus,
Und druckte Cotta dich in Miniatur,
Und zierteſt du ſogar einmal das Stockhaus,
(Wie ſonſt ein Damen-Album!): — gilt das hier?
Geh' nach Wisconſin doch, geh' in ein Blockhaus!
Du biſt dort minder aus der Welt, fürwahr!
Als zwiſchen Charing-Croß und Temple-Bar!

Das heißt, dafern du lächelnd es verſchmähſt,
Dein bischen Ruf im Aufſtreich auszubieten;
Dafern du nicht von Thür zu Thüre gehſt,
Ob ſie vielleicht dein Lorbeerbäumchen miethen
Für ihre Routs: dafern du ferne ſtehſt
Den Drawing Rooms (Gott wolle dich behüten!)
Auf deren Teppichen — juſt für eine Seaſon! —
Der jüngſte Löwe feiernd wird gewieſen!

Hans Chriſtian Anderſen! — hier rag' ein Stein
Für dich, mein Däne! Stattlich und geſegnet
Warſt du als Leu! — fünf Jahre mögen's ſein,
Da biſt du in Old-Broadſtreet mir begegnet;
Ich kannte dich am ſchlotternden Gebein
Von ferne ſchon — es hatte grad geregnet,
Und war ſehr glitſchig. „Halt, Freund, grüß' dich Gott!"
Rief ich dir zu; „und wann auf einen Pot

Vom beſten Stout und eine Hammelskeule
Kommſt du hinaus zu mir und meiner Frauen?"
Du ſtandeſt ſinnend eine kleine Weile,
Und ſahſt mich an mit deinen oſtſeeblauen
Wäſſ'rigen Augen, zappelnd wie vor Eile.
Sodann: „Mein Herr —? ein deutſcher Dichter wohl —?"

die Brauen

Zog ich zuſammen, als ich mich dir nannte —
Dir, der mich einſt an meinem Herde kannte! [1]

(Zwar hatten mich ſeitdem der Götter Launen
Tüchtig geknufft — ich war geflohn aus Preußen —
Et cetera!) — Du ſchienſt nun ganz Erſtaunen,
Und ſprachſt in Worten, die geſetzte heißen:
„Sie machten, Beſter, vormals einen braunen
Eindruck auf mich, doch jetzo einen weißen!
Sie ſind viel blaſſer, als zu St. Goar,
Und wiſſen nun, warum ich grob faſt war!

„Hinaus zu Ihnen —? Ja, wenn nur die Zeit —
Hier iſt mein Taſchenbuch! O Gott, ich ſeh',
Ich bin verſagt auf einen Monat! — Heut'
Speiſ' ich bei Hambro (er iſt mein Banquier!)
Bei Rothſchild morgen! — Ach, es iſt ein Leid;
Ein Elend iſt es! — Dann die haute volée,
Graf Reventlow läßt mir nur ſelten Ruh',
Und Lady Palmerſton auch ſagt' ich zu!

„Lady Duff Gordon! — Ach, wenn Sie nur wüßten,
Wie überall die Damen mich verehren!
Die Trefflichen! — bei Juden und bei Chriſten
Sind ſie ſich gleich: — ſie wollen Mährchen hören!
Ach, wie das zündet in den jungen Brüſten,
Wenn Bleiſoldaten, Flöhe, gelbe Möhren
Ich reden laſſe! — Täglich, naſſen Blickes,
Ruf' ich: Verdien' ich's denn! — Zu viel des Glückes!"

Ich ernſthaft drauf: — Sie waren doch nicht minder,
Mit Recht Verehrter, bei der Königin?
Kein Zweifel wohl; Sie wirkten auf der Kinder,
Der allerhöchſten, leicht erregten Sinn

[1] S. H. C. Anderſen, das Mährchen meines Lebens.

Durch Mährchen auch? — Es heißt, der Hofbuchbinder
Zog durch Ihr Schaffen reichlichen Gewinn:
Drum kennen Sie gewiß die Hinterthüre
Von der man ſagt, daß ſie den Künſtler führe

Hinein zum Buckinghampallaſt?" — O Schmerz!
Ein flüchtig Roth huſcht' über deine Wangen;
Du hobſt die Hand, wie ſchwörend himmelwärts,
Und hauchteſt: „Nein, ich wurde nicht empfangen!
Doch iſt's nicht meine Schuld! frei weiß mein Herz
Von allem Vorwurf ſich! — Ich bin gegangen
Vor jedes Thor! Selbſt „mein Miniſter" lief!
Hat nicht Prinz Albert längſt mein Creditiv?

„Hat nicht —? doch ſtill, ich waſche meine Hände!"
Ach, armer Freund, mit ruheloſem Geiſt
Biſt du nach Schottland, biſt du bis an's Ende
Der Welt dem „Hofe" damals nachgereiſt!
Am Saum der Seen, im Graun der Felſenwände
Haſt du (vergebens doch!) ihn bang umkreiſt —
Statt, ein Poet, bei Ayr-ſhire's Birkenbäumen
Von Burns, dem Dichter hinter'm Pflug, zu träumen!

Ich ſah dein Bildniß im Cryſtallpallaſt:
„A bust in plaster," heißt's im Catalog!
Von Jerichau! — Verlaſſen hielt es Raſt:
Wo jetzt der Falterſchwarm, der dich umflog
Zu jener Zeit? — Ich war der Einz'ge faſt,
Der aus dem bunten, wimmelnden Gewog
An dich herantrat, und erfreut dich grüßte —
Kein Cultus ſonſt, o Freund, vor deiner Büſte!

Doch nun Ade — dir und dem Löwenthume!
Ich bin nur Bär! Bär brumm' ich durch die Maſſen,
Ich gleiße nicht mit meinem „Dichterruhme",
Dem ſchön verwetterten, durch Londons Gaſſen;

Den „Flüchtling“ meinſt du, könnt' ich doch als Blume
Der Paſſion im Knopfloch prangen laſſen?
Ich dächte gar! Was bin ich dieſem Volke?
Hinſchreit' ich ruhig unter meiner Wolke!

Und ſtähle mich an dieſem muthigen Leben,
In das aufs Neue mich mein Schickſal warf;
Das unerbittlich mich in friſches Streben
Und Thun hineinſpornt, hart und rauh und ſcharf!
Das meine Träume, meine Lieder eben
So wenig kennt, als ihrer gar bedarf;
Das, achtlos meiner „Lorbeern,“ an mir rüttelt,
Und mich — entwurzelt? — nein, nur feſter ſchüttelt!

— Sieh' da, Freund Redacteur! — Ich wollte dich
Zwar noch von Anderem diesmal unterhalten,
(Den Almanach der Muſen namentlich
Gedacht' ich heut' in deinen werthen Spalten
Herauszuſtreichen!) doch ſchon rüſtet ſich
Zur nächſten Poſtfahrt die „Europa!“ — Wallten
Nicht ihre Wimpel, ihre Dampferſäulen
Meerwärts ſchon morgen, dächt' ich an kein Eilen!

So aber brech' ich ab, und was im Schilde
Ich ſonſt noch führe, folgt „in Bälde“ nach;
Vor allen Dingen das Produkt der Gilde,
Der Dichterzunft: der Muſenalmanach!
Herr Gruppe gibt ihn jetzt heraus; nicht milde
Bringt er die Zünftler unter Dach und Fach!
Ein hübſches Bildchen (wen es intereſſirt!):
Die Gruppe, die um Gruppen ſich gruppirt!

Rothkehlchen.

Fragment.

(Aus einem Winterliede für's Haus.)

1852.

Zur Weihnachtszeit ein Vöglein roth,
Ein Vöglein roth von Brüſtchen,
Es bettelt um ein Krümchen Brot,
Ein Krümchen oder Krüſtchen.
Roth iſt ſein Brüſtchen, O!
Roth iſt ſein Brüſtchen, O!
Es bettelt um ein Krümchen Brot,
Ein Krümchen oder Krüſtchen, O!

Zwei Hochzeitslieder aus dem Exil.

1.

Zur frohen Feier des 21. Juli 1853.

Hamm und Düſſeldorf.

Mel.: Am Rhein, am Rhein.

„Dies iſt der Tag!" Nun jubelt Freund und Sippe!
Heran, heran im Lauf!
Und pflanzt am Rhein, und pflanzet an der Lippe
Der Freude Banner auf!

Ja, pflanzt es auf, und laßt es weh'n vom Söller!
Und Du, Aſſocié,
Laß donnern, Bölling, als des Feſtes Böller,
Den Kork von Epernay!

Denn fröhlich heut zum Traualtare wallt er
Nach langem Cölibat:

Er, unſer Stolz, er, unſer wohlbeſtallter
Freund und Commerzienrath![1]

Er ſprach bewegt: „Was mag dahinter ſtecken?
Seit Kurzem jede Nacht
Hat es in meinen Mahagoniblöcken
Geheimnißvoll gekracht!

„Wie deut' ich's nur? Woll'n ſich die Bretter fügen
Zum Sarge mir? — O nein!
Zum Brautbett, denk' ich, und zur Kinderwiegen —
Das wird die Meinung ſein!

„Es iſt damit, wie mit dem Tiſchbewegen!
Der Bruſt verlangend Glühn
Läßt ahnend ſelbſt das harte Holz ſich regen
In meinem Magazin!

„So ſei es denn!" — Er ſchleudert ohn' Erbarmen
Den alten Leidvertreib,
Die Cither, fort, und hält in feſten Armen
Was Beſſ'res nun — ſein Weib!

Sein Weib, ſein Weib, ſein gutes Weib Marie,
Die fortan, fromm und ſtill,
Des Lebens Drang, des Lebens Laſt und Mühe
Ihm tragen helfen will!

Die auf dem Herde, den er geht zu gründen
(Juſt noch zu rechter Zeit!)
Die heil'ge Flamme liebend will entzünden,
Den Stern in Freud' und Leid.

Die für und für, daß er im Sturm nicht wanke,
Um ihren Eichenmann
Sich ſchlingen will als treue Epheuranke —
Et caetera! Stoßt an!

[1] Theodor Eichmann in Düſſeldorf, Inhaber einer Holzhandlung.

Stoßt an, ſtoßt an! Sie ſollen beide leben!
Hurrah, und möge bald
Mit luſt'gem Rauſchen ſtattlich ſie umgeben
Ein junger Eichenwald!

In deſſen Grün wir einſt in grauen Haaren,
Wie heut, beiſammen ſtehn,
Wenn ſie nach kurzen fünf und zwanzig Jahren
Die Silberne begehn!

Dann heißt es wieder: „Feſtpanier vom Söller!
Und Du Aſſocié,
Laß donnern, Bölling, als probaten Böller
Den Kork von Epernay!"

Dann heißt es wieder: „Laßt die Gläſer klingen!
Hoch unſre lieben Zwei!"
Und der dies Lied aufſchrieb, daß wir es ſingen,
Iſt, hofft er, auch dabei!

Ein diesmal nicht Eingeladener.

2.

Auff Herrn

Heinrich Köſters

und Jungfrau

Käthen Bloems

ihre Hochzeit.

Düſſeldorff 22. May 1855.

Im Thon: Willſtu nicht der Blömlein warten?

Damon, jener vielgenannte
Pfeiffer auf dem Haberrohr,
Damon, den ſein Land verbannte,

Ginge jüngſtens für das Thor,
Im Exile ſich des Mayen
Und der Thonkunſt zu erfreuen.

Auff dem neubegrünten Raine
Schritt er auff und ab und ſann;
Saße dann auff einem Steine
Nieder, der beliebte Mann;
Zog herfür auch die Vertraute
Seiner Einſamkeit, die Flaute.

Bald zu blaſen er begunte
(Feld und Wieſe waren Ohr!)
Alle Stücklein, ſo er kunte,
Künſtlich auf dem Haberrohr.
Doch zumeiſt, bald hoch bald tiefe,
Blus er dieſes: „Heinrich ſchliefe!“

Drauff erhub er ſeine Stimme,
Süß und ohne Räuſpern gar,
Daß die Landſchaft ümm und ümme
Wirklich faſt voll Staunens war,
Und der Themſegott mit Schallen
Schier den Fluthkrug ließe fallen.

„Itzo,“ ſang er, „wo vom Küſſen
Föbi Kraut und Blume ſcheuſt;
Wo der Rhein mit breiten Güſſen
Maytrank durch die Lande geuſt;
Wo die Fiſche ziehn in Schaaren
Und die Vögel neu ſich paaren:

Itzo will ſich auch vermählen
(Lange feind dem Eheſtand!)
Heinz, der Bruder meiner Seelen,

Kuſtos von der Welt genannt!
Hand in Hand mit ſeiner Käthen
Für den Altar will er treten!

Heil der Frommen, Heil der Guten,
Die nach langem Saus und Braus
Bindet dieſen Leichtgemuthen!
Die zuerſt ein eigen Haus
Mit des Weibes treuem Walten
Bau'n ihm hilfft und auch erhalten!

Mög' es ihnen wohl gerathen!
Feſte ſey es auffgericht't!
Mögen ſie mich bald als Pathen
Brauchen: — wenn beim Erſten nicht,
Dann, ich will auch artlich bitten,
Doch beim Zweiten oder Dritten!

Eia, wer itzt zu Euch träte!
Eia, wer anitzo friſch:
Heil dir, Heinz! und: Heil dir, Käthe!
Rufen könnte übern Tiſch!
Wer ſich ſanfte ließe tränken
Anthon, den berümbten Schencken!

Doch fernab mit bleicherm Haare,
Geht der Mann des Saytenſpiels,
Der nun wieder ſchon vier Jahre
Würgt das Beefſteak des Exils;
Deſſen Maytrank (armer Schlucker!)
Eſſig, krauſe Müntze, Zucker!

Nemlich jene herbe Brühe,
Die der Britten roher Stamm
Allemal im Jahre frühe

Außgeuſt auff gebratnes Lamm.
Zwar als Brühe leidlich ſchmäckt ſie,
Doch als Maytrank halb nur kleckt ſie.

Ach, ihr ahnt es nicht, ihr Lieben,
Was es heißt, verſchlagen ſein!
Maytrank, Freunde — Nichts geblieben!
Still doch; Alles noch iſt mein!
Weib und Kind — auff fremder Schwelle
Meine deutſche Feuerſtelle!

Dieſe ſinds, die mir beſchwicht'gen
Mein offt ungeduld'ges Hertz,
Daß ſelbſt auß der Bruſt des Flücht'gen
Wie ein Strahl noch blitzt der Schertz,
Daß ich, Kind noch und Poete,
Jubeln kann: Heil, Heinz und Käthe!"

Alſo ſang der Tugendreiche
Durch den außgeſtreckten Heyn;
Schnitte noch in eine Eiche
Die verehrten Nahmen ein;
Drüber zwo verſchlungne Hände,
Drunter: Proſit ohne Ende!

Denn ſo, wiederümm mit Blaſen,
Ging er heime, ernſt doch froh;
Schritte zu, auf feuchtem Raſen,
Seinem Ruhſitz Monpopo;
Hoffende, wie daß ſein Lallen
Ihnen möge baß gefallen!

In Julius Rodenberg's Album.

London, November 1856.

Den jungen, frischen Liedermund
Will ich an Wald und Wiesen,
An Buchenhang und Eichengrund
Zum Boten mir erkiesen.

Die Heimath grüß' er tausendmal,
Die seine und die meine,
Den Lippertwald, das Weserthal,
Schaumburg und Externsteine.

Und Dorf und Stadt und Baum und Strauch,
Und allwärts auf den Auen
Das blonde Volk mit blauem Aug',
Die Männer und die Frauen.

Heil ihm, daß in der Heimath er
Darf für die Heimath singen,
Und mög' ihm jeden Sommer mehr
Sein freudig Lied gelingen!

Die Freiligraths Kinder.

Zum 20. December 1857.

Im Wintermond, und das ist wahr,
Da sind die Blumen gar zu rar,
Man sieht sie nirgends glänzen.
Wo nehmen wir die Blumen her,
Und winden Kränze, voll und schwer,
Die Mutter heut zu kränzen?

Wer hilft uns nun, wer gibt uns Rath?
— Ich! ſagt der alte Freiligrath,
Und einen ganz famoſen!
Habt ihr nicht Augen hell und klar?
Habt ihr nicht braun und blondes Haar,
Und Wangen wie die Roſen?

Der Himmel gab euch Licht und Thau;
Ihr ſeid auf dieſer fremden Au
Wie Blumen friſch erwachſen!
So ſchlingt die Hände denn zum Tanz
Und tanzt, der allerſchönſte Kranz,
Um die Mama aus Sachſen!

Heut werden es — One, two, three, four,
Zählt Percy flugs, und jauchzt der Chor,
Five, six — ſeid ſtill, ihr Rangen!
Ich meine nur: als Blume heut
Hat ſelber ſie — vor ein'ger Zeit! —
Zuerſt am Baum gehangen.

Das iſt das Feſt, das ihr begeht!
Das iſt's, warum ihr ſie umſteht,
Ein Kranz lebend'ger Blüthen!
O, ſchließt ſie feſt und feſter ein!
Schlingt Jahr auf Jahr denſelben Reih'n —
Ja, mag ſie Gott behüten!

Nach Johanna Kinkel's Begräbniß.

20. November 1858.

Zur Winterszeit in Engelland,
Verſprengte Männer, haben
Wir ſchweigend in den fremden Sand
Die deutſche Frau begraben.

Der Rauhfroſt hing am Haidekraut,
Doch ſonnig lag die Stätte,
Und ſanften Zugs hat ihr geblaut
Der Surrey-Hügel Kette.

Um Ginſter und Wachholderſtrauch
Schwang zirpend ſich die Meiſe, —
Da wurde dunkel manches Aug',
Und Mancher ſchluchzte leiſe;
Und leiſe zitterte die Hand
Des Freundes, die bewegte,
Die auf den Sarg das rothe Band,
Den grünen Lorbeer legte.

Die muthig Leben ſie gelehrt
Und muth'ge Liederweiſen,
Am offnen Grabe ſtand verſtört
Das Häuflein ihrer Waiſen;
Und feſt, ob auch wie quellend Blut
Der wunden Bruſt entrungen,
Iſt über der verlaſſnen Brut
Des Vaters Wort erklungen.

So ruh' denn aus in Luft und Licht!
Und laß uns das nicht klagen,
Daß Drachenfels und Oelberg nicht
Ob deinem Hügel ragen!
Daß er nicht glänzt im Morgenthau,
Noch glüht im Abendſcheine,
Wo durch Geländ und Wieſenau
Die Sieg entrollt zum Rheine!

Wir ſenken in die Gruft dich ein,
Wie einen Kampfgenoſſen;
Du liegſt auf dieſem fremden Rain,
Wie jäh vor'm Feind erſchoſſen;

Ein Schlachtfeld auch iſt das Exil —
Auf dem biſt du gefallen,
Im feſten Aug' das Eine Ziel,
Das Eine mit uns Allen!

Drum hier iſt deine Ehrenſtatt,
In Englands wilden Blüthen;
Kein Grund, der beſſer Anrecht hat
Im Sarge dich zu hüten!
Ruh' aus, wo dich der Tod gefällt!
Ruh' aus, wo du geſtritten!
Für dich kein ſtolzer Leichenfeld,
Als hier im Land der Britten!

Die Luft, ſo dieſes Kraut durchwühlt
Und dieſe Graſeswellen,
Sie hat mit Miltons Haar geſpielt,
Des Dichters und Rebellen;
Sie hat geweht mit friſchem Hauch
In Cromwells Schlachtſtandarten;
Und dieſes iſt ein Boden auch,
Drauf ſeine Roſſe ſcharrten!

Und auf von hier zum ſelben Bronn
Des goldnen Lichtes droben
Hat Sidney, jener Algernon,
Sein brechend Aug' erhoben;
Und oft wohl an den Hügeln dort
Ihr Aug' ließ Rahel hangen, —
Sie, Ruſſel's Weib, wie du der Hort
Des Gatten, der gefangen!

Die ſind's vor Allen, dieſe Vier!
Dies Land, es iſt das ihre!
Und ſie beim Scheiden ſtellen wir
Als Wacht an deine Thüre!

Die deinem Leben ſtets den Halt
Gegeben und die Richtung, —
Hier ſtehn ſie, wo dein Hügel wallt:
Freiheit, und Lieb', und Dichtung!

Fahrwohl! und daß an muth'gem Klang
Es deinem Grab nicht fehle,
So überſchütt' es mit Geſang
Die frühſte Lerchenkehle!
Und Meerhauch, der dem Freien frommt,
Soll flüſternd es umſpielen,
Und Jedem, der hier pilgern kommt,
Das heiße Auge kühlen!

Zur Schillerfeier.

10. November 1859.

Schiller. Burns. Händel.

1759.

1.

Feſtlied der Deutſchen in London.[1]

Dem Genius,
Der heil'gen Flamme wunderbarem Lohen,
Die leuchten, wärmen, Blitze ſchleudern muß,
Einſam herab vom Vorhaupt der Heroen, —

[1] Componirt von Ernſt Pauer. Vorgetragen im Kryſtall-Palaſt zu Sydenham von den Männergeſang-Vereinen: Islington Geſangverein, Harmonie, Bund deutſcher Männer, Concordia, Arbeiter-Bildungsverein.

Ihm huld'gen wir!
Ihm heben opfernd wir die Schale!
Ihm flechten wir die vollſte Schläfenzier,
Und ſonnen uns und ruhn in ſeinem Strahle!

Von Stirn zu Stirn,
Ein hehr Geheimniß, ſehn wir ihn ſich wenden!
Wir blicken auf zu ſeiner lichten Firn,
Die ſcheue Brau bedachend mit den Händen!

Auf eines Greiſes Haupt war er verſprüht,
Auf eines Meiſters im Gebiet der Töne, —
Da hat ſein Glanz zwei Knaben angeglüht,
Zwei Dichterknaben, armer Männer Söhne!

Des Einen Wiege ſtand im Schottenland,
Umrauſcht von Haidekraut und Ginſter;
Des andern Knaben Wiege ſtand,
Von Wein umrankt, am Neckarſtrand, —
Des Alten Sarg ſtand in Weſtminſter!

In Englands Ruhmeshaus! Vor hundert Jahren! —
O, ſei gegrüßt in deiner wunderbaren,
In deiner hochhin zieh'nden Sterne Schein!
Jahr, drin die Genien flammend ſich begegnen,
Laß Achtzehnhundert Fünfzig Neun dich ſegnen,
Jahr Siebzehnhundert Fünfzig Neun!

Zu zweien Malen feſtlich ſchon empfangen
Hat dieſer Raum dich! Hier auch ward begangen
Der Tag des Dichters, der die Scholle brach!
Und hier vor Allem iſt gefeiert worden,
Mit ſeinen eignen mächtigen Akkorden,
Des großen Tönedichters Tag!

Und zu den Zwei'n heut bringen wir den Dritten! — [1]
Steht auf, er naht, er neigt ſich unſern Bitten!
Stolz vom Olymp kommt er geſchritten, —
Die Stirne glüht, die Locke fließt!
Sei, Friedrich Schiller, uns gegrüßt,
Gegrüßt, gegrüßt, gegrüßt
Dreimal und tauſendmal gegrüßt,
Uns, deinen Deutſchen, bei den Britten!

Längſt bei den Göttern
Wandelt er droben
Lorbeerbekränzt;
Aber den Tag, der dem Volk ihn gegeben,
Will mit dem Volk er auf Erden verleben;
Seht, wie er winkt, wie das Aug ihm glänzt!
Die Männer, die Frauen,
Sie ſtehn an den Wegen;
Wir halten ihm jauchzend
Die Kinder entgegen!

Sehet, das iſt er!
Das iſt der Große,
Der uns erzog!
Der als ein Herold die Schönheit verkündet,
Der uns das Herz für die Freiheit entzündet,
Höhen der Menſchheit für uns auch erflog!
Er blickt als der Unſre
Durch Gang und durch Halle,
Umjauchzt von der Menge,
Umwölbt vom Kryſtalle!

Seht, das die Schulter,
Drauf ſich die Muſe
Flüſternd gelehnt!

[1] Bei dieſer Strophe fand die Enthüllung der Büſte ſtatt.

Seht, das die Stirn, die ſo trotzig gegohren,
Seht, das die Bruſt, die ſo Kühnes geboren,
Das iſt das Auge, das ſtets ſich geſehnt!
Da, ſeht ihr die Schläfe,
Die hohen, nicht pochen —?
So iſt er im Kampf einſt
Zuſammengebrochen!

Aber jetzt lebt er!
Nicht hält den Hundert=
Jähr'gen der Tod!
Feſt von Geſchlecht zu Geſchlecht in den Herzen
Wurzelt er, unſer in Luſt und in Schmerzen,
Unſer im Elend, in Glück und in Noth!
Er dauert, — im Antlitz
Des Siegers Geberde,
Ein Gaſt des Olympus,
Ein Bürger der Erde!

Wo ſchritt er hin? Der Lorbeer regt die Blätter,
Die Palme rauſcht, die Myrthe flüſtert zag,
Und ſeines Griechenlandes heitre Götter
Sehn froh dem Mann des Ideales nach!

Der heute noch die ganze Welt umfliegen
Mit Geiſterfluge, leis und ſtill,
Und deutſche Hände in einander fügen,
Und deutſche Herzen einig ſchmieden will!

In Ihm heut ſind wir's! Mag das Andre werden!
Sei mit der Menſchheit, Schillers Genius,
Daß ewig nicht ins Träumereich auf Erden
Die Freiheit ſich, das Schöne flüchten muß! —

Dem Genius,
Der heil'gen Flamme wunderbarem Lohen,
Die leuchten, wärmen, Blitze ſchleudern muß
Einſam herab vom Vorhaupt der Heroen, —

Ihm huld'gen wir!
Ihm heben opfernd wir die Schale!
Ihm flechten wir die vollſte Schläfenzier,
Und jauchzen auf zu ſeinem Strahle!

2.

Feſtlied der Deutſchen in Amerika.

Der fernen Heimath wandellos zu eigen,
Die freiſte Vorhut die ihr Banner ſchwingt,
So ſtehn wir in dem großen deutſchen Reigen,
Der jubelnd heut ſich um die Erde ſchlingt!

Der, eine einz'ge ſtolze Geiſterkette,
Hinaus ſich zieht vom grünen Neckarſtrand,
Von eines niedern Herdes trauter Stätte,
Und Herz mit Herz, und Land verknüpft mit Land!

O niedrer Herd, o ſtiller,
Wie herrlich ſtehſt du da!
Herd, der den Knaben Schiller
Geboren werden ſah!

Heut ſind es hundert Jahre,
Da that, von dir erhellt,
Sein Aug', das große, klare,
Zuerſt ſich auf der Welt!

Sein Aug', das ſchönheittrunken,
Das Höchſte ſuchen ging;
In hehren Traum verſunken,
Am Blick der Gottheit hing;

Im Buch las der Geſchichte,
Wie in des Herzens Buch,
Und ewige Gedichte
Verklärt von dannen trug;

Dann, wie aus vollen Schalen,
Aus in die Seelen goß
Sein Flammen, ſeine Strahlen,
Und — ach, ſo früh ſich ſchloß!

Wie ein Gewitter mit gewalt'gen Schlägen
Am deutſchen Himmel zog er jach empor;
Das Volk, die Jugend jauchzten ihm entgegen,
Ein Halbgott ſchritt er durch des Ruhmes Thor!

Schritt, raſtlos ringend, raſtlos wirkend, ſchaffend,
Der Freiheit Prieſter und der Menſchlichkeit,
Zu immer Höherm ſich zuſammenraffend,
Im ſiechen Leib die Seele groß und weit!

Schritt, neben ſich den herrlichen Genoſſen,
Schritt hin mit Goethe zur Gedankenſchlacht,
Das Weib, die Kinder feſt an's Herz geſchloſſen, —
Da kam der Tod, — und er verſank in Nacht!

In Nacht? O nein! „Die Todten ſollen leben!"
Hoch, der es ſprach! Vergebens um ihn wirbt
Der Tod! Er lebt in ſeines Geiſtes Weben!
Hoch, Schiller hoch! der Todte, der nicht ſtirbt!

Noch tönt aus ſeiner Wolke
Das ſtolze Seherwort;
Er ſpricht wie ſonſt zum Volke,
Wie ſonſt des Volkes Hort!

Schon hat er drei Geſchlechtern
Das durſt'ge Herz getränkt,
Hat zweimal deutſchen Fechtern
Muth in die Bruſt geſenkt;

Feit immer noch dem Wahren,
Dem Edlen Wort und Stahl — —

Und iſt mit uns auch über's Meer gefahren,
Und lebt mit uns im Lande unſrer Wahl!

Und wird uns heute neu in ihm geboren,
Und tritt uns feſtlich, der Erhabne, nah,
Und wandelt hoch in deinen freien Thoren, —
Dein Bürger auch, Amerika!

Hall' aus, o Lied! Wir neigen uns, wir ſchweigen!
Seht hin, er ſchreitet mit Erobrerſchritt!
Er macht dieß Land, dieß Zukunftsland, ſein eigen,
Und ſchafft und baut an ſeiner Zukunft mit!

— Und aber heut nach hundert Jahren glänzen
Wird ſeine Stirn hier, friſch umlaubt; —
Die Enkel unſrer Kinder kränzen
Die heil'gen Schläfe, das geliebte Haupt!

Aus der engliſchen Apfelblüthe.

Zu Ludwig Uhland's fünfundſiebzigſtem Geburtstage.

26. April 1862.

O leuchtender Aprilentag, —
Maitag, der ſich verfrühte!
Und wo das Auge ſchweifen mag,
Da ſieht es Apfelblüthe!

Baum neben Baum, und Reis an Reis,
So viel ſie können tragen,
All weiß und roth, und roth und weiß,
Die Pracht iſt nicht zu ſagen!

Und war doch geſtern all die Pracht
Verſteckt noch und verborgen: —
Wie kam ſie nur in Einer Nacht?
Und grad für dieſen Morgen?

Das macht, daß allerorten ſtill,
Wo Apfelbäume wehen,
Den ſechsundzwanzigſten April
Als Feſttag ſie begehen.

Sie wiſſen es, geboren ward
Ihr liebſter Gaſtfreund heute,
Dem einſt auf froher Jugendfahrt
Ihr Stammherr Schatten ſtreute;

Ob deſſen Haupte, kühl und grün,
Der Alte ſchwang den Wipfel,
Und der dafür geſegnet ihn
Von der Wurzel bis zum Gipfel.

O Lied vom Wirthe wundermild,
Wie biſt du friſch erklungen,
Als blank im Dichterwald ſein Schild
Der Apfelbaum geſchwungen!

O Sängergreis, wohl bliebſt du werth
Seitdem den Apfelbäumen!
Alljährlich, wenn dein Feſttag kehrt,
Will keiner, keiner ſäumen!

Sie werfen um ihr Feierkleid,
Sie blühn an allen Wegen,
Und möchten alle weit und breit
Auf's Haupt dir Kränze legen:

Zum Dichterlorbeer voll und ganz,
Zum Kranz des Patrioten
Den leichten, loſen Blüthenkranz,
Den weißen und den rothen!

O, ſink' er auf dein weißes Haar
Noch viele, viele Lenze!
O, daß er dir noch manches Jahr,
Die heil'gen Schläfe kränze!

An Gabriele Dingelſtedt.

Durch Meer und Schlucht, an Strom und Bucht
Im Schottenland, im Schottenland —
Da ſtreift ſich's gut, da ſchweift ſich's gut
An Vaters Hand, an Vaters Hand!
Der Gießbach ſtürzt, der ſtille See
Im Grunde blaut, im Grunde blaut;
Und purpurn glüht um Fels und Höh',
Das Haidekraut, das Haidekraut.

Das iſt das Land; ſo grüßt es dich
In rauher Pracht, in rauher Pracht;
So grüßt es dich mit Heldenmacht
Und Feld der Schlacht, und Feld der Schlacht;
So grüßt es dich mit Burg und Schloß,
Und Trümmerwall und Trümmerwall,
Und klingt dir Lied und Sage zu
Allüberall — allüberall!

Doch öde biſt du, öd' und ſtill,
Land Oſſian's, Land Oſſian's!
Die Heerde gras't, das Rudel as't,
Doch wo die Clans, doch wo die Clans?
Doch wo der Menſch? — Ein banges Wehn
Umrauſcht den Pfad, umrauſcht den Pfad,
Wo der Geſchichte eh'rner Gang
Ein Volk zertrat, ein Volk zertrat.

In goldner Früh des Lebenstags
Wohl fährt ſich's gut, wohl fliegt ſich's gut!
Heil deinem erſten Flug vom Neſt,
Du junges Blut, du junges Blut!
O halt' ihn feſt in treuer Bruſt,
Daß ſpät am Tag, daß ſpät am Tag
Erinn'rung dieſer Morgenluſt
Noch freu'n dich mag, noch freu'n dich mag!

Für Julius Mosen.[1]

Eine Stimme aus dem Exil.

Februar 1863.

Stehst du zum deutschen Sängerorden,
Denk nicht an Lohn und Lorberkron!
Das Vaterland ist Bettler worden,
Was fordert noch des Bettlers Sohn?
Er heischt ein Schwert und todestiefe Wunden,
Die sind ja bald in seinem Dienst gefunden: —
Nur kühn voran!

Die Freiheit schenkt nicht goldne Ketten,
Das Vaterland nicht Hof und Haus, —
Lern auf die Erde dich zu betten
Unter Gottes Himmel hinaus!
Kannst unter's Haupt dir mit den Händen greifen,
Und laß vom Sturm ein Wiegenlied dir pfeifen —
Stark, starr und stolz.

Julius Mosen. (183—.)

Wer sprach das Wort, das tapfre, scharfe?
Wer ließ es wettern uns voran
Im Saitenrauschen einer zorn'gen Harfe?
Das that ein Dichter und ein Mann!
Vor dreißig Jahren hat er es gesprochen,
Und heute noch die Herzen macht es pochen, —
Uns, fern im Bann!

Uns, die wir uns in schönen stolzen Tagen
Um Deutschlands Ehre froh geschaart!
Uns, die wir singend unterlagen
Für's Vaterland, das Bettler ward!
Das Traum auf Traum im Winde sah zerstieben,
Das Bettler ward und Bettler ist geblieben, —
Bis diesen Tag!

[1] Julius Mosen, den schon fünfzehn lange Jahre an das Krankenbett fesseln, und dessen Werke, theilweise vollständig vergriffen, nicht wieder aufgelegt worden sind, weil das unsägliche Leiden die Hand des Dichters von ihnen abgezogen hat, bereitet jetzt, durch Freundeshand, eine Gesammtausgabe derselben vor, die jedoch erst dann erscheinen kann, wenn durch eine hinreichende Unterzeichnung das Unternehmen gedeckt sein wird.

Aus deutschen Blättern. Januar 1863.

Uns, die gewagt wir und gewettet,
Die brechen wir gewollt des Bettlers Joch!
Uns, die wir auf die Erde uns gebettet, —
Nicht auf die Heimatherde doch!
Wir ſtehn ſeitab, verlorne Außenpoſten!
Die harte Noth ließ unſre Saiten roſten, —
Was liegt daran?

Was liegt an uns? Doch o, des Tapfern, Treuen,
Des Trotzigen, der auch die Bahn uns wies!
Der Kampf und Wunden uns nicht ſcheuen,
Der in den Sturm hauslos uns wandern hieß!
Was, ob im Elend mälig wir verſchallen:
Ihm iſt daheim ein härter Loos gefallen, —
Das klagen wir!

Dem Heinrich gleich, den er geſungen,
Ging er und trug des Vaterlandes Schmach, —
O, wär' ihm doch das treue Herz zerſprungen,
Als er vor Leid, vor Leid zuſammenbrach!
Da ward das Schwert ihm aus der Hand gewunden,
Da fand er ſie, die todestiefen Wunden, —
Doch nicht den Tod!

In jenem Lenze, den wir nie vergeſſen,
Im Weihelenz, im Völkerjahr,
Als, kühn mit ſeinen Drängern ſich zu meſſen,
Den rothen Kranz im blonden Haar,
Zum Kampf, zum Kampf Deutſchland ſich endlich ſchmückte:
Da war's, daß ihn ſein Loos dem Kampf entrückte, —
Lang iſt die Zeit!

Lang iſt die Zeit! Im Waldesgrund die Ammer
Lockt' unterdeß dreimal fünf Sommer lang!
Dreimal fünf Sommer ſchlug vor ſeiner Kammer
Die Nachtigall, mit der er wetteſang!

Wißt ihr es noch? Hell klang es in den Landen: —
Die Leipziger Schlacht! Zu Mantua in Banden!
Die letzten Zehn!

Lang iſt die Zeit! Raſch doch von Sohlen,
Hinſtürmte ſie! Die Welt ward alt und neu!
Was ſahn wir nicht! Amerika und Polen —
Das iſt der Freiheit jüngſtes Feldgeſchrei!
Zwei Welten zittern! Hoch die Unterjochten!
Noch immer wird der alte Strauß gefochten,
„Tambour, ſchlag an!“

O, lang die Zeit! Ihm füllte nur Ein Denken
All' dieſe lange, lange Zeit!
In Einen Traum nur mocht' er ſich verſenken:
Den Traum von Deutſchlands künft'ger Herrlichkeit!
Sein Volk der Anfang und das Ende!
Gern legt' er noch in ſeines Volkes Hände
All', all' ſein Thun!

Wohl biſt du Bettler wieder worden,
Deutſchland, — und dein getreuſter Sohn,
Der Schlichteſte von deinem Sängerorden,
Denkt nicht an Lohn und Lorbeerkron!
Doch eine Schuld hier gilt es, eine ſchwere!
Mach' wett ſie, Deutſchland! Löſe deine Ehre! —
Was ſäumſt du noch?

Tritt an ſein Lager, nimm die heil'gen Rollen!
Dank' ihm, und danke deinem Sänger ganz!
Und drücke leis auf ſeine Stirn den vollen,
Den immergrünen deutſchen Kranz! —
Matt blickt er auf — er hebt ſich dir entgegen —
Sein letzter Odem iſt für dich ein Segen —
„Treu bis zum Tod!“

Weſtphäliſches Sommerlied.

1866.

Bei Wetterſchein und Regenguß
Und in der Sonne Strahlen,
Wie thuſt du freudig Schuß auf Schuß,
Du Saat im Land Weſtphalen!
Du Hellwegsroggen ſchlank und ſchwank,
Korn ſieben Fuß und drüber lang,
Wie herrlich ſtehſt und reifſt du!

„Ich reif' und wachſe mit Gewalt,
Es trieft das Jahr von Segen;
Vollauf, zu ſättigen Jung und Alt,
Reif' ich an allen Wegen.
Doch weißt du nicht, o Wandersmann,
Daß heuer mich nicht ernten kann,
Wer frohen Muths mich ſä'te?

„Hinaus durch meiner Aehren Rauch,
Hinaus in Reih'n und Rotten,
Die Fauſt geballt, die Thrän' im Aug',
Zog er von Kamp und Kotten;
Die Trommel rief ihn und das Horn;
Er ſoll des deutſchen Bruders Korn
Im Bruderkrieg zerſtampfen.

„Wer holt denn nun zum Erntetanz
Die ſchmucken Dirnen heuer?
O weh! wer ſchwingt den Erntekranz,
Wer pflanzt ihn auf die Scheuer?
Es iſt ein Schnitter, der heißt Tod,
Der mäht dies Jahr mit Kraut und Loth —
Ich weiß, wer ihn gedungen.

„Es ſingt ein Vöglein auf der Haar:
‚Am Elbſtrom und am Maine,
Da liegt, der hier ein Pflüger war,
Erſchlagen auf dem Raine.
Er war der Seinen Stolz und Luſt,
Ein Bruder ſchoß ihn durch die Bruſt.‘ —
Ich rauſche leis im Winde.“

Nadel und Draht.

Eine Stimme vom „Great Eaſtern.“

Sommer 1866.

Stand der Oſt in rothen Kriegesflammen,
Brach in Gluth ein Staatenbau zuſammen: —
Wir indeß ſind auf des Weſtmeers Wogen
Friedlich auf ein Friedenswerk gezogen.

Bruder dort erſchlug im Kampf den Bruder, —
Wir nach Abend richteten das Ruder:
Schaffend auch, daß alles Volk der Erde
Mehr und mehr ein Volk von Brüdern werde.

Wälzten ſich im Blute dort die Schaaren,
(Stets aus Blut hervorgehn die Cäſaren!
Blut des Volks muß Kaiſerkronen löthen!), —
Während wir, umdampft von unſern Schlöten,

Löſeten die ſchier ein Erdhalb lange,
Die vom Blitz durchzuckte Weltmeerſchlange,
Haſtlos, raſtlos fördernd die Vollendung
Unſrer großen menſchheitlichen Sendung.

Und, ſieh' da! ſchon iſt das Werk gelungen!
Und die Schlange ſpricht mit Feuerzungen!
Um die Welt im Nu, bar jeder Schranke,
Blitzt, und zuckt, und zündet der Gedanke!

Und das erſte Wort, das, ſchlachtenmüde,
Abendwärts der Morgen blitzt, iſt: Friede!
Blut'gen Rades raſch an's Ziel getragen
Den Erobrer hat ſein Siegeswagen.

Und die Menge jauchzt, erfolgestrunken!
Sieh', da flammt zurück ein zorn'ger Funken!
Friede! blitzte hin zur Republik es, —
Freiheit! Freiheit! Freiheit! blitzt zurück es!

Allerlei Funken.[1]

Sylveſter 1866.

Zum Ehrengruß am Thore
Heraus nun, alle Mann!
Das Jahr der Meteore
Schickt ſich zum Abzug an!
Auf Erden und am Himmel,
Hui, wie's in brand'ger Spur,
Hui, wie's mit Schlachtgetümmel,
Hui, wie's mit Sterngewimmel
Blitzgleich an uns vorüberfuhr!

In Franken und in Böhmen,
Da praſſelte die Gluth!
Da ſprang, da ſchoß in Strömen
Das tapfre deutſche Blut!
Da rasten die Trompeten,
Die Trommeln rollten: Sieg!
Tod und Verderben ſä'ten
Die Bomben, die Raketen, —
Es war der große Bruderkrieg!

[1] Zur Einleitung des humoriſtiſchen Blattes „Kölner Funken".

Darnach, als längſt verflogen
Die Brunſt der Erdenſchlacht,
Iſt hoch am Himmelsbogen
Ein andrer Kampf erwacht.
Da ſchwirrt' es licht, gleich Pfeilen,
Entlang der Wolken Saum;
Da ſchoß es wie mit Keilen, —
Als nahten Heeresſäulen
Abtrünniger Engel durch den Raum.

Auch die Schlacht iſt geſchlagen;
Ernſt glüht, wie ſonſt, die Nacht;
Wie ſonſt, bezieht der Wagen
Die alte ſtille Wacht.
Auf kalten, dunkeln Wegen,
Der Flammenzeichen bar,
Umſprüht von Reif und Regen,
Zur Ruhe will ſich legen
Das große Brand- und Feuerjahr.

Da plötzlich — ſieh', ein Leuchten,
Ein Glüh'n wie Wetterſchein,
Ein Flackern in den feuchten
Spätnebeln über'm Rhein!
Und aus dem dunſt'gen Flore
Herſchallt es friſch und frei,
Herſchallt's in lautem Chore:
„Es bleiben die Meteore
Dem Jahre Sechs und Sechzig treu!

„Sein Kommen und ſein Schreiten
Umweht' ihr glüh'nder Hauch;
Nun wollen ſie's geleiten
Bei ſeinem Scheiden auch.
Und iſt es ſtill geſunken
Zu ſeiner Väter Schaar,

Dann wollen ihre Funken, —
Wir, wir, die Kölner Funken! —
Hell grüßen auch das neue Jahr!

„Das neue, das die Hülle
Und Fülle bringen mag,
Was mit der Schlacht Gebrülle
Das alte grimm verſprach:
Ein rechtes Jahr der Freiheit,
Anſtrebend klar und licht
Die Einheit, nicht die Dreiheit,
Die Einheit durch die Freiheit,
Die Einheit durch die Willkür nicht!

„Das iſt es, was wir meinen,
Und kämpfen auch dafür!
Wir ſind zwar von den Kleinen, —
Meteörchen nur ſind wir!
Doch wir auch können blitzen,
Auch unſer Zünglein flammt
Kühn nach den höchſten Spitzen!
Einſchlagen, bald mit Witzen,
Mit Ernſt bald, iſt auch unſer Amt!

„Drum muthig aus dem Vorjahr
In's Neujahr! Drauf und dran!
So ſchließt ſich Meteorjahr
An Meteorjahr an!
Friſch auf! Umſchwirrt die Köpfe!
Ziſcht! zündet! brennt ein Loch
In alt' und neue Zöpfe,
Daß zagend ſich die Tröpfe
Zuſchrei'n: Die Funken leben noch!“

— Ihr Funken und ihr Flammen
In Oſt, Weſt, Nord und Süd,

O, flammtet ihr zuſammen,
Die einzeln jetzt ihr ſprüht!
Ihr ernſten und ihr frohen,
O, wann im deutſchen Land,
Ein brüderliches Lohen,
Wehn wir in Einem hohen,
In Einem heil'gen Freiheitsbrand?

Zur Feier von Guttenberg's 400jährigem Todestage.

24. Februar 1868.

(Dem Fortbildungsverein für Buchdrucker und Schriftgießer in Leipzig.)

Noch brütete dumpf auf Erden die alte Finſterniß;
Kein Strahl, der ſie erhellte; kein Blitz, der ſie zerriß;
Es ließen die farbigen Fenſter das volle Licht nicht ein,
Tiare nur und Krone verſandten bleichen Schein!
Nur leuchteten die Schwerter in der Gewalt'gen Hand;
Nur lohte durch das Dunkel der Scheiterhaufen Brand!
Mit Einem Mal ein Aufblitz! Ein Sprühn aus Rauch und Ruß!
Das war der Mönch von Freiburg! Das war der erſte Schuß!

Der war's! Der hat gereinigt zuerſt die ſchwüle Luft!
Die Welt roch endlich Pulver nach allem Weihrauchduft!
Der war's! Der hat gelichtet zuerſt die alte Nacht!
Hat angeſagt die heiße halbtauſendjähr'ge Schlacht!
Der ließ zuerſt erbeben die Herren- und Pfaffenzeit, —
Doch hat nicht Er die Menſchheit, nicht Er den Geiſt befreit!
Wohl kämpfte auch das Pulver für Freiheit, Licht und Recht, —
Doch dient' es meiſt als Scherge, als ſchnöder Herrenknecht!

Zu oft nur ſchlug es nieder, was aufſtand kühn und frei,
Und ſandte in treue Herzen ſeinen Mitproſoß, das Blei!

Nein, andrer Waffen braucht' es im Kampf der neuen Zeit, —
Und die haſt du geſchmiedet, Mann, den wir feiern heut!
Den Geiſt, den unterdrückten, haſt wehrhaft du gemacht;
Du gabſt ihm Schwert und Harniſch, du führteſt ihn zur Schlacht!
Du gabſt ihm die goldnen Pfeile, das leuchtende Geſchoß, —
Und ſieh', zur Hölle wichen die Schatten und ihr Troß!
Tiar' und Kron' erblaßten, die Dunkelheit zerrann,
Aufflammte breit die Sonne, — der Tag, der Tag brach an!

Der Tag brach an! So Meiſter, beſchloßeſt du dein Thun!
Vierhundert Jahr' heut ſind es, da gingeſt du dich ruhn!
Doch die du der Welt gegeben, die Waffen ruhten nicht, —
Noch immer währt die Fehde des Dunkels mit dem Licht!
Die Schatten, die geſchlagnen bis hinter der Hölle Thor,
Sie wagten ſich, ſie wagen ſich immer noch hervor!
Noch wogen im Kampf die Maſſen, die feindlichen, hin und her, —
Noch immer muß uns helfen, o Meiſter, deine Wehr!
Schreckbilder aller Orten! Und iſt es nicht von Rom,
So droht von andrer Stelle Phantom noch auf Phantom!
In dieſen letzten Tagen iſt es des Mönches Geiſt,
Des alten Pulvermönches, den es zu bannen heißt!

Er eilt von Volk zu Volke, geſchäftiger als je:
Er möchte die Welt beherrſchen, das Land und auch die See!
Nur auf Zerſtörung ſinnt er: auf rieſig Stahlgeſchoß,
Auf raſcheſte Kugelſendung, auf eiſernen Schiffskoloß!
Ein Pulverthurm die Erde! Und Alles für „Macht" und „Ruhm"!
Und Alles wider die Freiheit, das freie Menſchenthum!

Auf, Guttenberg, zu Hülfe! Den Willen des Mönches brachſt
Du einmal ſchon! Daß wieder du kühn ihn brechen magſt!

Wir, deine Jünger, treten, o Meiſter, an dein Grab
Wir rufen einen Segen und einen Dank hinab!
Wir wiſſen es: wie lange auch daure dieſer Krieg,
Dir, und durch dich dem Lichte, bleibt endlich doch der Sieg!

Für's Schwarze Land.

Weihnachten 1866.

Wir ſitzen gedrängt
Um den trauten Kamin;
Es knattern die Brände,
Die Kohlen glühn.

Mit der Feſtzeit Laub
Iſt das Haus bekränzt;
Die Tanne duftet,
Die Stechpalm' glänzt.

Und vom Balkenknauf,
Weißbeerig ſie,
Lauſcht die Miſtel nieder,
Die Schelmin, die!

Und das Bier, es ſchäumt
Im zinnernen Krug;
Wir leeren ihn fröhlich
Auf einen Zug!

Und verſchränken die Hand,
Und vergeſſen das Leid,
Sind glücklich, ſind Brüder, —
's iſt Weihnachtszeit!

Nun die Schaufel her!
Häuft die Gluth im Kamin!
Laßt knattern die Brände,
Die Kohlen sprühn!

Die Kohlen — O Graun!
Mit jähem Schritt
In die leuchtende Weihnacht
Ein Schatten tritt!

Ein Schatten schwarz
Und riesengroß:
Die Kunde vom Brand
In der Mine Schooß!

Das die Kohle bricht
Die zum Fest uns glüht,
Die auf Lust und Jubel
Ihr Licht versprüht:

Das sie mühvoll bricht
In Stollen und Schacht —
Das Heer der Arbeit
Verlor eine Schlacht!

Tagein, tagaus
Der alte Kampf
Mit der alten Urkraft,
Mit Gluth und Dampf!

Sie fuhren hinab
Gesund und roth —
Sie wurden geschlagen,
Sie liegen todt!

Hundert und Hunderte,
Todt, todt, todt!
Durch das Schwarze Land
Gellt der Schrei der Noth!

Und die Wittwe weint,
Und die Waiſe klagt,
Und über dem Sohne
Die Mutter zagt!

Und die Braut ſtarrt ſtumm:
Ein Erſchlagner iſt
Der unter der Miſtel
Sie einſt geküßt!

Heuer kein Jul
Für das Schwarze Land!
Sein Weihnachtsfeuer
Iſt Minenbrand!

O du tapfre Schaar,
Die das Feſt uns erhellt,
Wie hat uns dein Sterben
Das Feſt vergällt!

Es trauert die Stadt,
Es trauert das Land —
Wir trauern, die Deutſchen
Auf Brittenſtrand!

Wir ſchüren die Kohlen,
Wir öffnen die Hand
Für die Wittwen, die Waiſen
Im Schwarzen Land!

Für die Töchter.

1.

An Käthe zu ihrer Vermählung mit Eduard.

17. December 1867.

Verblüht ſchon war die Roſe,
Die Nachtigall gefloh'n;
Die ernſte Herbſtzeitloſe
Stand auf den Wieſen ſchon;
Am Stock noch hing die Traube,
Hing bis ſie ganz gereift;
Schon war mit rothem Laube
Das grüne Laub geſtreift.

In ſolcher Zeit des Jahres
Kamſt Du einſt zu uns, Kind!
Ein Tag im Herbſte war es,
Wildſchön wie wenige ſind.
Ein Spätgewitter jagte
Von Zürch her über'n See;
Ob ſeinen Blitzen ragte
Lichtauf der Gletſcher Schnee.

Schwarzgrün die Wellen brauten
Um Hutten's Inſelgrab;
Glärniſch und Dödi ſchauten
Aus Wolken ſtill herab.
Im Thale Sturm, — die Spitzen
Krönt' heller Sonnenſchein:
So zogſt du unter Blitzen
Und Schneeglüh'n bei uns ein!

Wir hatten gehofft, es wäre
Beſchieden uns ein Sohn;
Wir hatten zu Hutten's Ehre
Genannt dich Ulrich ſchon: —
Sieh' da, nun warſt du ein bloßes
Mägdlein mit klarem Blick,
Doch drum kein minder großes,
Kein minder ſüßes Glück!

Ja, wohl ein Glück! du gutes,
Du erſtes Töchterlein!
Du, immer heitern Muthes!
Licht uns und Sonnenſchein!
Du lachendes Gemüthe,
Hold jedem luſt'gen Streich, —
Und doch ſo reich an Güte,
So treu, ſo warm, ſo weich!

Seit zwei und zwanzig Jahren
Umtrieb uns mancher Wind;
Du biſt mit uns gefahren
Schon in der Wiege, Kind!
Nach England, — heim zum Rheine, —
Und wieder nach Engelland!
Feſt hielt deine Hand, die kleine,
Der Eltern treue Hand.

An der biſt du erwachſen,
Du liebes braunes Aug',
Hier bei den Angelſachſen,
In Nebel und Nordſeehauch!
Erwachſen mit frohem Schalle
In der Geſchwiſter Reih'n —
Gottlob, da ſteht ihr Alle,
Wie Blumen ſteh'n im Mai'n!

Jetzt aber, da auf's Neue
Es Zieh'n und Wandern heißt;
Da an ihr Herz, das treue,
Die Heimath ſtark uns reißt;
Da Deutſchland ruft: Kommt wieder!
Bleibt bei mir für und für! —
Jetzt ſchlägſt du die Augen nieder, —
Wir zieh'n und du bleibſt hier!

Das macht, du haſt gefunden
Den vielgeliebten Mann,
Der, freudig dir verbunden,
Dich führt und trägt fortan;
Der, ſelbſt von deutſchem Strande
In England eingekehrt,
Mit dir im fremden Lande
Will gründen deutſchen Herd!

Zieh' hin denn! Zieh', und — bleibe!
Eil', ihm den Herd zu weih'n!
Die Jungfrau wird zum Weibe, —
Zieh' hin, — es muß ja ſein!
Schmück' ihm ſein Haus mit Blüthen!
Wir geben dich ihm gern —
Nur ſoll er dich hegen und hüten,
Wie ſeines Auges Stern!

Und du, von dem wir ſcheiden,
Gaſtfreies Engelland,
Wir laſſen dir die Beiden
Als ein lebendig Band,
Das feſt uns an dich binde,
Wo immer unſre Flur!
Sei Heimath unſerm Kinde:
Uns warſt du Zuflucht nur!

So lebt denn wohl, ihr Theuern!
Schon wartet das Geſpann!
Es will nicht länger leiern
Der alte Leiermann!
Glück zu auf euren Wegen —
Geht — macht uns nicht zu hart
Den Abſchied! — Gottes Segen
Euch, Käth' und Eduard!

2.

An Luiſe zu ihrer Vermählung mit Heinrich.

29. Mai 1869.

Es ſteht ein Haus im Grünen,
Ein kleines blankes Haus,
Das ſieht mit heitern Mienen
Weit, weit in's Land hinaus.
Ein Gärtchen traut umſchmiegt es,
Und, daß ihr's finden könnt:
Im lieben England liegt es,
Zu Foreſthill in Kent.

Es liegt, von Ulm' und Linde
Und wildem Wein umnickt;
Die ſchütteln ſich im Winde,
Den friſch die Küſte ſchickt;
Im Winde, den vom Strande,
Von Deal und Dover her,
Dem nahen Binnenlande
Zubrauſ't das freud'ge Meer.

Ja, Luft und Licht und Sonne,
Soweit das Auge ſieht,
Und Laub und Maienwonne
Und jubelnd Lerchenlied!

Und rechts dort von den Hügeln
Mit ſeiner Scheiben Glaſt,
Mit ſeinen tauſend Spiegeln
Grüßt der Kryſtallpalaſt.

Hier, mein' ich, iſt gut wohnen, —
Wozu lang draußen ſtehn?
Es wird ſich ſchon verlohnen,
Das Häuschen anzuſehn.
Am Thorweg glänzt ein Hammer,
Poch, poch! wir treten ein, —
Wie traulich Saal und Kammer,
Wie ſchmuck Gelaß und Schrein!

Wie haben liebe Hände
Freundlich gewaltet hier!
Wie mancher heitern Spende
Rundum begegnen wir!
Wie ſchwellend rings die Seſſel,
Wie blitzend der Kamin,
Wie blink und blank die Keſſel,
Wie traut des Herdes Glüh'n!

So recht, ſo mag ich's leiden,
So hat es gern mein Reim:
Vollauf und doch beſcheiden
Ein engliſch-deutſches Heim!
So ſteht es ob der Wieſe,
So lacht es ob der Au, —
Dein Häuschen jetzt, Luiſe!
Dein Heim, o junge Frau!

Die Lieb' auf frohen Wegen
Führt dich an ſeine Thür,
Und Vater- und Mutterſegen
Folgt durch die Pforte dir.

Nun walte du am Herde,
Fach' an dein Feuerlein,
Und alles Glück der Erde,
Lieb Kind, zieh' mit dir ein!

Ernſtfroh ſehn wir dich ſcheiden, —
Dich und den Räuber Heinz!
Glück auf, Glück zu, ihr Beiden,
Seid recht von Herzen Eins!
Ein Herz, Ein Geiſt, Ein Wille:
So ſeid, zu Wohl und Weh,
Verbunden in der Stille
Des Häuschens auf der Höh!

Wenn über's Jahr die Lerche
Von Neuem ſingt ihr Lied,
Von Neuem das Volk der Störche
(Ja, Störche!) nordwärts zieht;
Wenn Heinz (von den Korſaren!)
Ein Jährchen ſchon beweibt:
Dann kommen wir angefahren,
Und ſehen, wie ihr's treibt!

Dann feiern wir auf's Neue,
(Ein Jahr, wie bald verrann's!)
Recht in der alten Treue
Ein Stelldichein des Clans!
Ihr lieben Foreſthiller,
Dann gibt's bei Euch ein Feſt, — —
Einſtweilen immer ſtiller
Wird es im alten Neſt.

Prolog

zur Eröffnung des Sommertheaters im Bad Rippoldsau.

Hier unter'm Tannenwalde
Im ſchönen Rippoldsau,
Was ſoll an blumiger Halde
Der loſe leichte Bau?
Die luftigſte der Bühnen,
Rings offen, kaum bedacht,
Wie iſt ſie nur im Grünen
Erſtanden über Nacht?

Umſpielt von friſchen Winden,
So recht in Licht und Luft;
Durchſtrömt vom Hauch der Linden,
Durchſtrömt von Fichtenduft;
Umrauſcht von Bächen und Bronnen,
So weit ihr ſchaut die Flur;
Von Waldgerank umſponnen, —
Was ſoll, was will ſie nur?

Hört zu, ich will's euch künden;
Ich bin ein Schwarzwaldkind,
Zu Haus in dieſen Gründen,
Zu Haus in Luft und Wind!
So iſt's: den alten Quellen
Im alten Kniebisthal
Will ſprudelnd ſich geſellen
Ein neuer Quellenſtrahl!

Ein neuer, der die alten
Heilkräftig recht erſt macht,
Durch deſſen fröhlich Walten
Bei'm Ernſt der Kur ihr lacht!

Der fortan andre Grillen
Zu fangen euch verwehrt,
Als die durch's Feld ihr ſchrillen,
Im Zaun ihr zirpen hört!

Und dieſes iſt die Stelle!
Hier an des Berges Hang
Entrauſcht die neue Quelle:
Thalia's luſt'ger Trank!
Wir ſind's die ihn kredenzen!
Für ihn auf grüner Au,
Erſtand, geſchmückt mit Kränzen,
Der leichte Bretterbau!

So führen wir mit Vertrauen
In's Freie unſre Kunſt, —
Ihr Herrn, ihr ſchönen Frauen,
Nehmt uns in eure Gunſt!
Der Wenzelborn iſt König!
Hoch Joſeph, Leopold![1]
Doch, bitte, ſeid auch ein wenig
Dem Born der Muſe hold!

Telegramm.

Meinem Freunde Eduard Kayſer zur ſilbernen Hochzeit.

17. September 1868.

Dem kaiſerlichen Silberpaar
Den Ehrenkranz in's Silberhaar!
Es gönnt Euch heut ein gut Geſchick
Der Silberhochzeit Silberblick!

[1] Wenzel — Joſeph — Leopold: die Rippoldsauer Quellen.

Deß freuen Wupper ſich und Rhein,
Und auch der Neckar ſtimmt mit ein!
Er blitzt und ſtrahlt zu Eurer Ehr',
Als ob er ſelbſt von Silber wär'!
Und aus des Ufers Reben ſchallt es laut:
Hoch Silberbräutigam und Silberbraut!

Bei Moritz Hartmanns Abſchied von Schwaben.

13. Oktober 1868.

Du biſt ſo gut, du willſt nicht geizen,
In deinem feſtlichſten Gewand,
In allen, allen deinen Reizen
Prangſt du noch einmal, ſchönes Land.
Noch einmal, eh', gedrängt in's Enge,
Sich die Natur zur Ruhe legt,
Und über deine Rebenhänge
Mit eiſ'gem Hauch der Winter fegt.

O, du biſt ſchön! Um deine Lauben
Die Blätter ſchimmern roth und falb;
Dein Neckar blitzt um deine Trauben,
Und kühn und hoch ragt deine Alb;
Rings deine Fülle, rings dein Segen,
Ringsum die Keltern, die du färbſt;
Geſang und Luſt auf allen Wegen
Verkünden weithin deinen Herbſt.

Und über dir, in kräft'ger Milde,
Fährt auf die Sonne wie zum Tanz,
Und überſchüttet das Gefilde
Mit einem Meer von Licht und Glanz.

Sie ſtrahlt und lacht, und ruht am Raine,
Und küßt den Hügel, o wie lind!
Des Sängers, der, auch Er der Deine,
Von Tagen ſang, wie dieſe ſind.

Ja, dieſes ſind die ſanften Tage,
Dies iſt dein herbſtlich Feierkleid,
Und richtet wer an dich die Frage,
Warum du's anzogſt grade heut:
Ich weiß, du wirſt es nicht verſchweigen,
Du ſagſt: Dem Mann, der heute zieht,
Will ich noch einmal ganz mich zeigen,
Und ihm erfüllen das Gemüth.

Du haſt ihn kurze Zeit beſeſſen,
Du ſahſt ihn wirken ernſt und ſtill;
Nun ſoll er dich auch nicht vergeſſen,
Da ihn ein andrer Acker will!
Du gabſt ihm Luſt, du gabſt ihm Schmerzen,
Du haſt dich heimiſch ihm bewährt:
Nun trag' er dich in treuem Herzen
Auch an den fernen neuen Herd!

Und wie der Hügel und der Reben,
Gedenk' er auch der Männerſchaar,
Die, Eins mit ihm in Sinn und Streben,
Am Neckar ihm verbunden war.
Er ging mit ihr die gleichen Bahnen,
Er focht mit ihr den gleichen Streit,
Er trug mit ihr die gleichen Fahnen, —
Und dieſes iſt ihr Feſtgeleit!

So nimm denn einmal noch von Allen,
O Freund, den treuen Druck der Hand;
Laß dir in ſeiner Pracht gefallen,
Noch einmal dieſes Schwabenland!

Dann, über dir die ew'gen Lichter,
Ergreife fröhlich du den Stab!
Zieh' hin, Freiheitssoldat und Dichter,
Von Uhland's Grab zu Lenau's Grab!

Da sieht die Donau bald dich schaffen,
Wie dich der Neckar schaffen sah;
Glück auf den Weg, Freund, deinen Waffen!
Kein Lebewohl, — du bleibst uns nah!
Du bleibst uns nah! Was hier, was dorten!
In unsern Herzen, unsern Reih'n,
Wirst du der Unsre allerorten,
Auch an der deutschen Donau, sein!

Trinksprüche.

1.

Zur Kindtaufe in Neckarsulm

am 28. Februar 1869.

Die Becher gefüllt! Er lebe!
Dem Helden des Tages ein Hoch!
Ein Hoch in dem Safte der Rebe,
Die sein Vater, der kundige, zog!
Dem Kleinen, dem Guten, dem Frommen,
Der gelassen sein Schläfchen jetzt hält,
Ein Hoch und ein fröhlich Willkommen
In der schönen, der fröhlichen Welt!

In der Welt, die von Wonnen und Tannen,
Von Lauben und Trauben so voll;
In der Welt, drin er lustig sich sonnen
Und lustig heranwachsen soll!

In der Welt, auf dem ird'ſchen Theater,
Das er muthig beſchreite fortan;
Das er ſchmücke, wie vor ihm ſein Vater,
Als ein tapf'rer, ein „trinkbarer" Mann!

Nicht rathlos beginnt er die Reiſe,
Der Knabe von wackerer Art;
Drei Räthe, drei würdige Greiſe,
Sie wünſchen ihm Glück auf die Fahrt;
Ein Baurath (wie der gibt es wen'ge!),
Ein Hofrath, ein Freiligrath, —
Sie ſind, ſchier wie heil'ge drei Kön'ge,
Der Wiege des Kindleins genaht.

Und freu'n ſich, und ſehen es liegen,
Und ſegnen's mit Wort und mit Blick,
Und ſagen den Schweſtern: Hübſch wiegen!
Und wünſchen der Mutter Glück.
Und reden mit feurigen Zungen,
(Der Vater heizt' ihnen ein!)
Und laſſen leben den Jungen
In des Alten Kometenwein!

Ja, die Becher gefüllt! Er lebe!
Dem Helden des Tages ein Hoch!
Ein Hoch in dem Safte der Rebe,
Die ſein Vater, der gaſtliche, zog!
Hoch, hoch, — es rufen's die Räthe!
Hoch, hoch, — es läutet's mein Reim!
Und unter dem Haus der Komete,
Der flammende, leuchtet uns heim!

2.

Zur Kindtaufe in Neckarſulm

am 28. Oktober 1871.

Alſo wieder einen Jungen?!
Theurer Freund, halt' ein, halt' ein!
Und der will nun auch beſungen,
Will nun auch bewundert ſein!
Und fernher, in ernſter Reihe,
Mit dem Gürtel, mit dem Stab,
Müſſen die bekannten Dreie
Wieder ſetzen ſich in Trab!

Und, zu leuchten den drei Räthen,
Facht der fromm und frohe Mann,
Facht der Vater den Kometen
Unter'm Hauſe wieder an.
Läßt ihn flammen durch die Kühle
Seines Kellers, hocherfreut;
Schafft und rüſtet im Gefühle
Seiner Tauf- und Trinkbarkeit!

Nun Glückauf denn, jüngſter Bube!
Wachſe, wie dein Brüderlein,
Das wir jüngſt in dieſer Stube
Tauften bei Kometenſchein!
Wachs' und blühe, lieber Kleiner!
Doch — dies iſt der Räthe Rath:
Nur Ein Bruder noch, nur Einer
Darf dir folgen — in der That!

Denn das gar ſo viele Taufen
Greift uns Räthe mächtig an;
Immer Taufen, immer Laufen,
Daß man kaum verſchnaufen kann!

Zwar Freund Ganzhorn ist ein Renner,
Und sein Storch hat Flügel gar!
Aber wir sind alte Männer:
Caspar, Melchior, Balthasar!

Können wir, mit Harf' und Psalter
Hinter seinem Storchen drein,
Noch in unserm hohen Alter
Immer auf der Reise sein?
Weite Tauffahrt, Trinken, Lachen,
Saus und Braus und hehrer Schmaus,
Und das schwierige Versemachen —
Wer hält Alles nur noch aus?!

Nein, Freund! Sag' jetzt deinem biedern
Hausstorch, daß er, frommbeschwingt,
Unsern Wünschen, unsern Liedern
Nur noch Einen Ganzhorn bringt!
Einen, der da schließ' und kröne
Deiner Buben schmucke Reih',
Daß die Zahl der Ganzhornssöhne
Gleich der Zahl der Räthe sei!

Zu der Taufe froh noch traben
Wollen wir mit Spruch und Reim!
Aber — kommen dann noch Knaben,
Freund, da bleiben wir daheim!
Nun, du weißt ja, wie wir's meinen!
Voll die Gläser! voll und aus!
Hoch Frau Ganzhorn sammt dem Kleinen!
Hoch das ganze Ganzhornshaus!

Der Wüſtenkönig.

(Auf eine Carricatur des Löwenritts, den Dichter als Löwen darſtellend.)

Mel.: Der ich von des Daipheus Leben.

Augen rollend, wellenmähnig
Der bekannte Wüſtenkönig,
Oft auch Mohrenfürſt genannt,
War an zwanzig Jahr verbannt.

Dieſes bringt ihm keine Schande:
Manchen König man verbannte;
Manchen Fürſten gibt es itzt,
Welcher nicht zu Hauſe ſitzt.

Das iſt einmal nicht zu ändern!
Alſo bei den Engelländern
Saß der Fürſt vom Quell des Nils,
Aß das Beefſteak des Exils.

Ale und Porter ſind dort flüſſig,
Dennoch kriegt' er's überdrüſſig,
Schüttelte ſein kraus Genick,
Brüllte: jetzt geh' ich zurück.

Niemals rückwärts, wohlverſtanden!
Nur zurück zu meinen Landen! —
Und ſo iſt er denn jetzt da,
Aber nicht in Afrika!

Denn, o ſeht den alten Knaben,
Unterwegs kam er nach Schwaben,
Kam nach Stuttgart in die Stadt,
Wo es gleichfalls Löwen hat.

Nämlich jenen, der bei Werner
Hinter'm Gitter liegt, — und ferner
Jenen auch, der als Poet
In den Blumenleſen ſteht.

Feodor iſt er geheißen!
Warum alſo weiter reiſen?
Bin ich, ſpricht der Wüſte Sohn,
Ja doch hier zu Hauſe ſchon!

Bin ſchon hier bei meiner Sippe!
Ueberdies von jeder Lippe
Auf und ab den Neckar grüßt
Mich das traute Wörtlein: wüſt!

Holdes Wörtlein! Klang der Klänge!
Wandelſt dieſe Rebenhänge,
Dieſes Weinthal frank und frei
Mir zur ſchönſten Wüſtenei.

Drum, wollt ihr mich anders haben,
Bleib' ich bei euch jetzt, ihr Schwaben!
Sagt nur immer: gut gebrüllt! —
War das nicht ein ſchönes Bild?

Zu Karl Mayer's dreiundachtzigſtem Geburtstage.

22. März 1869.

Schon grünt der Hag im Grunde,
Die Höh'n doch ſchimmern weiß.
Das nenn' ich gute Kunde,
Du lieber Dichtergreis:
Im erſten Frühlingsahnen
Kränzt dir das Silberhaar,
Grüßt dich mit ſanftem Mahnen
Ein neues Lebensjahr.

Den deine Lieder ſangen,
Wie oft, auf Berg und Au:
Der Lenz kommt leis gegangen,
Geathmet kommt er lau.
Er tritt an deine Schwelle
Mit ſachtem Blumenſchuh,
Und haucht aus Wolk' und Welle
Dir friſches Leben zu.

Und denkt, wie auf den Zehen
Er heuer dich beſchlich,
Will er noch manchmal ſehen
Und überraſchen dich;
Noch oft als Kränzewinder
An dieſem Tag, o Greis,
Dir nah'n in deiner Kinder
Und deiner Enkel Kreis.

Nun ſchwärmen auch die Immen
Und ruft der Kuckuck bald;
Mit ſeinen tauſend Stimmen
Wacht auf dein lieber Wald;
Es winken dir die Kräuter,
Die Aehren dir der Flur:
Sie winken ihrem Deuter, —
Dem Sänger der Natur.

Durch's welke Laub des Hages
Hinwallt' ich jüngſt mit dir;
Des herbſtlich ſchönen Tages
Gedenk' ich für und für.
O Freund, mit weißen Haaren
Wie lachteſt du der Ruh!
Mit zweiundachtzig Jahren
Wie rüſtig ſchritteſt du!

Wie feſt den ſteinigen, ſteilen
Bergpfad hinan, wie leicht!
Du dachteſt an kein Weilen,
Bis den Gipfel wir erreicht!
Da ließeſt du mich grüßen
Die fernen, blauen Höh'n,
Da ließeſt du zu Füßen
Die graue Stadt mich ſeh'n!

Die Muſenſtadt, die alte,
Wo ſich dein Lied erſchwang;
Wo hell zu deinem hallte
Der Jugendfreunde Sang;
Wo jubelnd ihr geſchloſſen
Den frohen Liederbund,
Wo euch ein Gott erſchloſſen
Zuerſt den Liedermund.

Wo jetzo, in den Frieden
Des Alters eingekehrt,
Der Brüder, die geſchieden,
Du denkſt am ſtillen Herd;
Wo ſich zum Ring dir ſchließen
Das Jetzt, das Ehemals, —
Da lag ſie uns ernſt zu Füßen,
Die Krone dieſes Thals!

Und nun hinab, — zur Brücke!
Allzeit an deiner Hand!
Daß mich dein Fluß entzücke
Und ſein umbüſchter Strand;
Daß ich ihn brauſen höre,
Wie Uhland er gebraust,
Und auch das Haus verehre,
Drin Hölderlin gehaust.

Und all' die werthen Stäten,
Der ſchönen alten Zeit,
Die Kerner und Schwab betreten,
Die Uhland's Lied geweiht.
Aus deinem theuern Munde
Von ihnen und von dir
Aus fernen Tagen Kunde, —
Wie hob die Bruſt es mir!

Oft denk' ich noch des Tages:
Im Geiſte für und für
Seh' ich durch's Laub des Hages
Dich wandeln neben mir.
O bleibe dir noch lange,
Du Theurer, unerſchlafft
Zu ſolchem Hügelgange
Die Luſt und auch die Kraft!

Mein Lied vergaß das Eilen,
Drum ſag' ich noch: verzeih!
Ich zaud're wohl zuweilen,
Doch mein' ich's gut und treu.
Und flicht dir wieder Kränze
Der Enkelkinder Chor,
So poch' ich mit dem Lenze
Auch zeitig an dein Thor.

Im Teutoburger Walde.

Bielefeld und Detmold, 18/20 Juli 1869.

Das ſind die alten Berge wieder,
Das iſt das alte Buchengrün;
Das iſt, von Fels und Halde nieder,
Das alte luſt'ge Quellenſprühn.

Das ſind ſie rauſchend alle beide,
Der alte Wald, die alte Haide;
Ich ſeh' auf Wieſ', ich ſeh' auf Weide
Die alten treuen Blumen blühn. —

So blühten ſie, als ich in's Leben
Hinauszog von den Hügeln hier;
So ſah ich ſie die Köpfchen heben
Und leiſe bitten: Bleibe hier!
Ich aber ſchwang mich von der Klippe
Hinab die Bergwand durch's Geſtrüppe;
Zum Meere wieſen Ems und Lippe
Mich durch der Senne braun Revier.

So zog ich fort! Ein halb Jahrhundert
Verrann ſeit jenem Tage faſt!
Hier war's! ich ſeh mich um verwundert:
Zu Haus, und dennoch ſchier ein Gaſt!
Der braun als Knabe ausgefahren,
Kehrt heim mit eiſengrauen Haaren,
Und hält mit ſeiner Laſt von Jahren
In ſeinen Heimatwäldern Raſt!

Wie Rip van Winkle, jener alte
Waldläufer und Geſell der Jagd,
Am Hudſon in der Bergesſpalte
Mit Geiſtern zechte eine Nacht, —
Zwar eine Nacht, die Jahre währte, —
Wie träumend dann, das grambeſchwerte
Haupt auf der Bruſt, zum Dorfe kehrte,
Graubärtig, in zerriſſner Tracht:

Ein junger Mann war er geſchieden,
Ein alter Mann kam er zurück;
Fremd, nicht gekannt mehr, ſchier gemieden,
Maß er die Welt mit ſcheuem Blick;

Ein neu Geſchlecht wogt' in den Gaſſen,
Und, kaum vermocht' er es zu faſſen:
Wo er ein Königsland verlaſſen,
Da fand er eine Republik: —

So kehr' auch ich, — gepreßt, beklommen:
Kennt mich denn Jemand noch im Land? —
Da braust ein hundertfach Willkommen
Um Berg und Schlucht und Felſenwand!
Die Blumen wiegen ſich im Weſte,
Die Bäume ſchütteln ihre Aeſte, —
Und o, das iſt das Allerbeſte, —
Die Freunde ſchütteln mir die Hand!

Dank euch, ihr Lieben, Guten, Treuen!
Ihr ohne Falſch und ohne Wank!
Ihr alten Freunde und ihr neuen!
Dank euch, aus vollem Herzen Dank!
Und ihr, wie Roſen anzuſchauen
Beim Männervolk, dem bärt'gen, rauhen,
Weſtphalens Mädchen ihr und Frauen, —
Euch allen Dank und aber Dank!

Nein, nicht wie jener Träumer kehr' ich
Nach langer Fahrt aus Bann und Acht;
Unwerth ſo vieler Liebe wär' ich,
Hätt' ich's im Ernſte je gedacht!
Zudem: Die kehrend Er gefunden,
(Sie, mein' ich, ließ ihn bald geſunden!)
Die Republik, trotz Kampf und Wunden,
Habt ihr bis heute nicht gemacht!

Nun aber lagr' ich ſtillen Muthes
Im Wald mich auf ein Felſenſtück,
Und träum' und ſinne, was mir Gutes,
Seit ich hier ſchied, zufiel vom Glück.

Die Summe zieh' ich meines Lebens
Am Ausgangsorte meines Strebens,
Und ſag': Ich ſtrebte nicht vergebens,
Und ſegne dankbar mein Geſchick.

Geliebt zu ſein von ſeinem Volke,
O, herrlichſtes Poetenziel!
Loos, das aus dunkler Wetterwolke
Herab auf meine Stirne fiel!
Ob ich's verdient? Ich darf nicht rechten!
Ihr wollt nun einmal Kränze flechten!
Ich halte ſtolz ihn in der Rechten,
Den mir zu flechten euch gefiel.

Wohlan, ich greife froh zum Becher,
Und gieße voll ihn bis zum Rand,
Und heb' ihn, ein bewegter Zecher,
Und halt' ihn hoch mit feſter Hand;
Und ruf' hinaus in alle Gauen,
So weit ich deutſches Land mag ſchauen,
Laut ruf' ich's von des Berges Brauen:
Ich danke dir, mein Vaterland!

Barfüßele.[1]

December 1869.

Nun heißt's: Was kommt dort von der Höh?
Die Räder knirſchen durch den Schnee,
Die ſcharfen Hufe wirft das Pferd —
Sieh da, Freund Bertholds alt Gefährt!

[1] Barfüßele von Berthold Auerbach. Mit Illuſtrationen von B. Vautier in Düſſeldorf.

Im Wälderwamms auf hohem Sitz,
Im Dreiſpitz, in der Zipfelmütz',
So fährt er ſtolz durch Land und Leut',
Der Vautier iſt ſein Fuhrmann heut.

Barfüßele, ſein liebſtes Kind,
Fährt mit ihm durch den Schnee und Wind;
Die Wänglein glühn, es wehn die Zöpf',
Ei, welch ein hold und lieb Geſchöpf!

Einſt hatte ſie nicht Schuh noch Strumpf,
Heut fährt ſie Vautier im Triumph;
Als Gänſemagd ſaß ſie am Rain —
Jetzt, mein' ich, ſchaut ſie anders drein.

Und nebenan der wackre Knab
Johann auf ſeinem Silbertrab,
Wie lacht er froh ſein Mädel an:
Sie und auch den Gevattersmann.

Der hat ſie glücklich doch geeint,
Der macht, daß ihre Sonne ſcheint;
Der hat ſie lebig hingeſtellt
Ins Volk und in die ſchöne Welt.

So fahrt denn wohlgemuth durch's Land!
Herr Vautier hat 'ne feſte Hand;
Er fährt euch recht, er fährt euch gut,
Ihr ſeid bei ihm in ſichrer Hut.

Er kennt die Luſt, er kennt das Leid,
Er weiß was rührt, er weiß was freut,
Er weiß was lieb, er weiß was ſchön,
Und läßt's euch unterm Fahren ſehn: —

Den Wald, die Ernte, Spiel und Tanz;
Den Friedhof auch mit Kreuz und Kranz,
Dazu den Kranz der Bräute ziert,
Der Meiler den der Dami ſchürt!

Was alles nicht! Im engen Rahm,
O wunderſam, o wonneſam!
Arm und gering, und dennoch groß,
Ein Frauenloos, ein Menſchenloos!

So fahr' denn zu, mein Barfüßlein!
Fahr' zu auf deinem Wägelein!
Pflanz' deine Schwarzwaldtannen friſch
Auf manchen hellen Weihnachtstiſch!

Februar 1870.

Für den Bazar zum Beſten des Berliner Aſylvereins für Obdachloſe.

Der Winter kommt gefahren,
Er treibt die Welt zu Paaren,
Der Oſtwind iſt ſein Speer,
Der Schneeſturm ſein Gewehr.

Mit eisbehangner Schleppe,
Ein Beutefürſt der Steppe,
Fällt er bei Nordlichtſchein
In unſre Hürden ein.

Und richtet ſeine Zelte,
Und ſchlägt das Land mit Kälte,
Und legt ihm, der Tyrann,
Wildſtarre Feſſeln an.

Derweil bei Tag die Sonne
Strahlt herrlich und in Wonne,
Und Nächtens ruhig brennt
Und blitzt das Firmament.

Venus mit prächt'gem Scheine,
Beinah wie eine kleine
Mondſichel anzuſehn,
Flammt nieder ernſt und ſchön.

Und o, des duftumwallten,
Des kniſternden, des kalten
Frühroths! Die Wolke ſtiebt! —
Weh, daß es Arme gibt!

Weh, daß es gibt, die darben,
Weh, daß aus Nordlichtgarben
Zu frohem Erntefeſt
Kein Korn ſich ſchwingen läßt!

Weh, daß, der Noth zu ſteuern,
An jenen ew'gen Feuern
Kein obdachloſer Mann
Die Hand ſich wärmen kann.

Weh, daß dieß glüh'nde, blanke
Gewölb für tauſend Kranke,
Und Hungernde zur Friſt
Das einz'ge Obdach iſt!

Daß Kinder, Weiber, Greiſe,
Aermer als Rab' und Meiſe,
Nicht wiſſen, wo zu Nacht
Das Bett für ſie gemacht.

Und Alles das inmitten
Der Wagen und der Schlitten,
Bei Börſe, Bank und Ball
Und ſtolzem Waffenſchall!

Weh, all' der alten Wunden
Der Menſchheit, oft verbunden,
Und immer noch nicht heil! —
Auf, wirk' auch du dein Theil!

Auf, rühr' auch du die Schwinge,
Flieg' aus, mein Lied und ſinge!
Flieg' aus! in Reif und Schnee
Nach warmen Herzen ſpäh!

Flieg' aus! O ſieh', ſchon feuchten
Sich Augen! Augen leuchten!
Sieh', Hände weit und breit
In Liebe hülfbereit.

Das iſt das Wort! Ja: Liebe!
Sing' immer: Liebe! Liebe!
Die Liebe hegt und hält,
Die Liebe heilt die Welt.

Zu Hölderlin's hundertjährigem Geburtstage.

Vorgetragen bei der Feier in des Dichters Geburtshauſe zu Lauffen am Neckar.

20. März 1870.

Der Hohe, dem wir heut uns neigen,
Wie hielt er kindlich deine Hand,
Wie gab er ganz ſich dir zu eigen,
Recht als dein Sohn, du wonnig Land!

Du aber haſt ihn fromm erzogen,
Haſt ihm in deiner Wälder Nacht,
An deines Fluſſes blauen Wogen,
Das Auge wach und weit gemacht.

Haſt ihm aus deiner Schönheit Fülle
Die junge Seele reich getränkt,
Haſt ihm den Ernſt, die heil'ge Stille
In die bewegte Bruſt geſenkt.

Drum liebt' er dich! Drum wie ein Leuchten
Von deinen Rebenhügeln zieht,
Drum wie ein Duft von deinen feuchten
Stromufern weht es durch sein Lied.

Drum galt auch dir sein freudig Sehnen
Nach Hellas' blumigem Ruin:
Freiheit und Schönheit der Hellenen
Dir zu erobern trieb es ihn!

Drum, als am Ufer der Garonne
Er niedersank in jähem Schmerz,
Zog es ihn heim nach Sueviens Sonne,
Warf er sich weinend dir an's Herz.

Da lag er, mild von dir umschlungen;
Da lag er — o, wie lang! wie lang! —
Bis, der sein Wiegenlied gesungen,
Der Neckar ihm das Grablied sang.

Nun aber lebt er neu ein Leben,
Und wo ein lallend Kind er war,
Muß sich ein Tempel ihm erheben,
Und steht bekränzt ihm ein Altar.

Und Stammgenossen singen Lieder,
Und heiterernst winkt ein Gelag,
Und du, o Suevien, lächelst nieder
Auf deines Lieblings Ehrentag.

Sei stolz auf ihn! Er ist der deine!
Doch unser, unser sei er auch!
Vom Meere wir und wir vom Rheine
Erheben auch zu ihm das Aug'!

Und wie wir uns zuſammenfinden
Aus Nord und Süd im Dichterneſt:
So, eins im Wollen und Empfinden,
Begehn wir heut dieß deutſche Feſt!

Telegramm an die Burſchenſchaft Olympia in Wien.

Zu ihrer Stiftungsfeier am 2. Mai 1870.

Der Mai ſtreut ſeinen Blüthenregen,
Die Amſel ſingt aus voller Bruſt:
Blüh' du dem Sommer auch entgegen,
Du friſche Wiener Werdeluſt!
Glückauf! Zum Feſtgeklirr der Schläger,
Du jung Geſchlecht am Donauſtrand,
Du auch der deutſchen Zukunft Träger,
Nimm Dank und Gruß und Druck der Hand!

Zur Eröffnung des Fremdenbuchs auf dem Hohenſtaufen.

16. Mai 1870.

Als Konradin, der Letzte des Geſchlechts,
Das ſeinen Horſt, dies mächtige Bergeshaupt,
Für alle Zeit durch Lied und That und Schickſal
Mit ernſten Ruhmes immergrünen Kränzen
Herrlich geſchmückt, an's Land ſtieg bei Neapel,
Rückzuerobern ſein italiſch Erbe:
Da trat der Freund, der ihn bislang geleitet,
Den Jüngling an, warnt' ihn vor Welſchlands Trug,
Und rief ihm ſo die Heimath in's Gedächtniß:

„O denk' an jenen Berg, der hoch und ſchlank
Sich aufſchwingt, aller ſchwäb'ſchen Berge ſchönſter,
Und auf dem königlichen Gipfel kühn
Der Hohenſtaufen alte Stammburg trägt!

Und weit umher, in milder Sonne Glanz,
Ein grünend, fruchtbar Land, gewundne Thäler,
Von Strömen ſchimmernd, heerdenreiche Triften,
Jagdluſtig Waldgebirg, und aus der Tiefe
Des nahen Kloſters abendlich Geläut;
Dann fernhin, in den Burgen, in den Städten,
Geſegnetes Geſchlecht, treufeſte Männer;
Die Frauen aber ſittig und verſchämt,
Ja, wie uns Walther ſang, den Engeln gleich."

So Truchſeß Waldburg — durch des Dichters Mund,
Der uns vom Knaben Konradin geſungen:
Durch Ludwig Uhland's Mund!
Mit Uhland's Worten
(Wie fänd' ich beſſ're?) ſei dies Buch geweiht!
Dem Staufenpilger, der auf Staufens Gipfel
In's Gras gelagert, durch die Lande ſchaut,
Soll durch die Bruſt ihr ſanfter Wohllaut zittern,
Und wenn er niederſteigt und ferne heimzieht,
Soll'n das geſchaute Bild, das liebliche,
Sie feſt ihm halten — lange, lange noch!
Und dem Gedenkenden in Eins verweben
Den Namen Staufen und den Namen Uhland!

Trinkſpruch.

Ausgebracht beim Feſtmahle zur Feier des vierundneunzigſten Jahrestags der Unabhängigkeits-Erklärung der Vereinigten Staaten.

Stuttgart, 4. Juli 1870.

Mit nerv'ger Fauſt, mit weh'nden Haaren,
Mit Hacke, Spaten und Gewehr,
So iſt ſie kühn hinausgefahren,
Die deutſche Arbeit, über's Meer.

Sie hat ihr Werkzeug wohl geſchwungen,
Kein Hemmniß ſchreckte ſie zurück;
Froh ſchaffend hat ſie ſich errungen
Das Bürgerrecht der Republik.

So ſchritt ſie ernſt von Sieg zu Siege,
So mit der Kraft wuchs ihr der Muth,
So weiht' im großen Freiheitskriege
Auch ſie der Freiheit Gut und Blut.
Und heut, in wohlverdienten Kränzen
Ausruh'nd nach Jahren, reich an Müh',
Heut, in der alten Heimat Grenzen,
Begeht das Feſt der neuen ſie.

Wer aber, als ſie zog in's Weite,
Zog mit ihr über's Meer hinaus?
Wer gab ihr fröhlich das Geleite,
Wer half ihr bau'n das neue Haus?
Wer ſtand ihr bei in Lieb' und Treue,
Daß, was ſie ſchaffte, wohl gerieth?
Wer gab der deutſchen Kraft die Weihe
Jenſeits des Meers? — Das deutſche Lied!

Was Friedrich Schiller uns geſungen,
Was Ludwig Uhland's Mund entquoll,
Auch drüben iſt es bald erklungen,
Auch drüben tönt' es hell und voll,
Dem Feſtſaal und der Liederhalle
Sang es die Werkſtatt munter nach;
Es tönte mit beherztem Schalle
Zu Dampfgeziſch und Hammerſchlag.

Und ſang man nicht, ſo ward geleſen
Spät Abends noch am ſtillen Herd: —
So haſt du treu das deutſche Weſen,
O deutſches Lied, auch dort genährt!

So zogst du bis zum fernſten Weſten
Voraus der Pioniere Schaar,
Und weckteſt unter Urwaldäſten
Nicht Sänger bloß, — nein, Dichter gar!

Ja doch! die Muſe ſinnt auch drüben;
Manch' wack're Stirne glüht und ſprüht;
Siedend aus Zürnen und aus Lieben
Quillt drüben auch manch' herrlich Lied.
So recht! Nur vorwärts! Töne, töne,
Du junge Schaar! aus Herzensgrund!
Dem Starken paare mild das Schöne, —
Arbeit und Lied! Das ſei der Bund!

So wird es dir an Ruhm nicht mangeln;
So, ebenbürtig, ſtellſt du froh
Dich einſt zum Bruderchor der Angeln:
Zu Bryant und zu Longfellow!
Dem Pfade Heil, den du betreten!
Wir grüßen dich, wir ſind dir nah! —
Das Glas gefüllt! Hoch die Poeten,
Die deutſchen, in Amerika!

Hurrah, Germania!

25. Juli 1870.

Hurrah, du ſtolzes ſchönes Weib,
Hurrah, Germania!
Wie kühn mit vorgebeugtem Leib
Am Rheine ſtehſt du da!
Im vollen Brand der Juligluth,
Wie ziehſt du friſch dein Schwert!

Wie trittſt du zornig frohgemuth
Zum Schutz vor deinen Herd!
Hurrah, hurrah, hurrah!
Hurrah, Germania!

Du dachteſt nicht an Kampf und Streit:
In Fried' und Freud' und Ruh'
Auf deinen Feldern, weit und breit,
Die Ernte ſchnitteſt du.
Bei Sichelklang im Aehrenkranz
Die Garben fuhrſt du ein:
Da plötzlich, horch, ein andrer Tanz!
Das Kriegshorn über'm Rhein!
Hurrah, hurrah, hurrah!
Hurrah, Germania!

Da warfſt die Sichel du in's Korn,
Den Aehrenkranz dazu;
Da fuhrſt du auf in hellem Zorn,
Tief athmend auf im Nu;
Schlugſt jauchzend in die Hände dann:
Willſt du's, ſo mag es ſein!
Auf, meine Kinder, alle Mann!
Zum Rhein! zum Rhein! zum Rhein!
Hurrah, hurrah, hurrah!
Hurrah, Germania!

Da rauſcht das Haff, da rauſcht der Belt,
Da rauſcht das deutſche Meer;
Da rückt die Oder dreiſt in's Feld,
Die Elbe greift zur Wehr.
Neckar und Weſer ſtürmen an,
Sogar die Fluth des Mains!
Vergeſſen iſt der alte Span:
Das deutſche Volk iſt Eins!
Hurrah, hurrah, hurrah!
Hurrah, Germania!

Schwaben und Preußen Hand in Hand;
Der Nord, der Süd Ein Heer!
Was iſt des Deutſchen Vaterland, —
Wir fragen's heut nicht mehr!
Ein Geiſt, Ein Arm, Ein einz'ger Leib,
Ein Wille ſind wir heut!
Hurrah, Germania, ſtolzes Weib!
Hurrah, du große Zeit!
Hurrah, hurrah, hurrah!
Hurrah, Germania!

Mag kommen nun, was kommen mag:
Feſt ſteht Germania!
Dies iſt All-Deutſchlands Ehrentag:
Nun weh' dir, Gallia!
Weh', daß ein Räuber dir das Schwert
Frech in die Hand gedrückt!
Fluch ihm! Und nun für Heim und Herd
Das deutſche Schwert gezückt!
Hurrah, hurrah, hurrah!
Hurrah, Germania!

Für Heim und Herd, für Weib und Kind,
Für jedes theure Gut,
Dem wir beſtellt zu Hütern ſind
Vor fremdem Frevelmuth,
Für deutſches Recht, für deutſches Wort,
Für deutſche Sitt' und Art, —
Für jeden heil'gen deutſchen Hort,
Hurrah! zur Kriegesfahrt!
Hurrah, hurrah! hurrah!
Hurrah, Germania!

Auf, Deutſchland, auf, und Gott mit dir!
In's Feld! der Würfel klirrt!
Wohl ſchnürt's die Bruſt uns, denken wir
Des Bluts, das fließen wird!

Dennoch das Auge kühn empor!
Denn ſiegen wirſt du ja:
Groß, herrlich, frei, wie nie zuvor!
Hurrah, Germania!
Hurrah, Victoria!
Hurrah, Germania!

So wird es geſchehn!

3. Auguſt 1870.

Wie der Wolf, der Aſſyrer, in klirrender Pracht
Einbrach in die Hürden Judäa's bei Nacht;
Wie der Perſer, der Ketten anlegte dem Meer,
Ueber Hellas ergoß ſein barbariſches Heer;

Wie der Hunne, ein Pfeil den die Steppe verſchoß,
Auf die Abendwelt niederfuhr, zahllos zu Roß;
Wie die Flotte, die unüberwindlich er hieß,
Wider England der Spanier brüſten ſich ließ;

Wie der Corſe, der Ohm, in unendlichen Reihn
Seine Tauſende führte nach Rußland hinein;
Wie auf Leichen er aufſchlug ſein blutig Gezelt,
Und vermeſſen ſich wähnte den Herrſcher der Welt: —

So bekriegt jetzt der Corſe, der Neffe des Ohms,
So bekriegt er die Ufer des deutſcheſten Stroms;
Es ſchüttern die Kolben, es raſſelt der Stahl —
Seinem Troß gern credenzt' er des Rheinlands Pocal!

Dem Turco! dem Spahi! Der ſtützt ihm das Reich:
Wie er ſelber, Hyäne und Schakal zugleich!
Der bellt auf Geheiß, o verworfenes Spiel!
Deinen heiligen Hymnus, o Rouget de Lisle!

Von der Saar und der Moſel zum Odenwald ſchallt's;
Da erbleicht, da erzittert die Jungfrau der Pfalz;
Am Buſen der Mutter verbirgt ſein Geſicht
Der Säugling — ihr Lieben, o fürchtet euch nicht!

Euch zu ſchützen rückt Deutſchland, das ganze, heran;
Seine tauſendmal Tauſend ſtehn da wie ein Mann;
Stürmen an, drängen vorwärts, ein wuchtiger Keil,
Zum Verderben dem Zwingherrn, den Völkern zum Heil!

So nun wird es geſchehn! Den Aſſyrer zerbrach,
Den Perſer, den Hunnen ein einziger Tag;
Ihre Macht, ihre Pracht, ſie verging wie ein Rauch —
Die Armada zerblies des Allmächtigen Hauch!

Und Ihn, der ſich wähnte den Herrſcher der Welt,
Hat das Feuer im Bund mit der Kälte gefällt!
Nur Geduld! Noch ein Tag — und ein rächender Blitz
Flammt den Frevler, den Zuaven im Purpur, vom Sitz!

An Wolfgang im Felde.

12. Auguſt 1870.

Daß bald dieß Blatt dich finde,
Wohl wünſch' ich's, lieber Sohn!
Drum werf' ich's in die Winde,
Die bringen es dir ſchon.
Die werden es zu dir tragen,
Wo immer auch du weilſt;
Wo, wenn die Schlacht ſie ſchlagen,
Du treu zur Walſtatt eilſt.

Du wollteſt im heil'gen Kampfe
Mitkämpfen, Deutſchlands werth;
Nun ſtehſt du im Pulverdampfe,
Doch ziehſt du nicht das Schwert.

Nun übſt du im Gefilde,
Statt mitzuhau'n im Streit,
Ein Amt der Lieb' und Milde,
Ein Amt der Menſchlichkeit.

Dich trieb dein Herz, das warme;
Aus England trieb's dich her;
Das rothe Kreuz am Arme,
Biſt du gefolgt dem Heer.
Die bleich und unverbunden
Am blut'gen Boden ruhn,
Die Sterbenden, die Wunden
Erquickſt du freundlich nun;

Träufſt Labung auf die Lippe,
Die dürr und brennend lechzt;
Legſt weicher in's Geſtrüppe
Die Bruſt, die fliegend ächzt;
Hörſt manches letzte Flehen
Im Nachtwind leis verwehn;
Der Mond lugt über die Höhen —
Und du wirſt ſterben ſehn.

Sei ſtark, mein Wolf! nicht beben!
Schwerernſt iſt deine Pflicht;
So grimm ſahn Tod und Leben
Dir nie noch in's Geſicht;
Im Frieden ſtill befriedet,
Blieb weich dein gutes Herz —
Des Krieges Erzzeit ſchmiedet
Und hämmert es zu Erz!

Das ſei dir unverloren!
Feſt, tapfer allezeit,
Verdien' dir deine Sporen
Im Dienſt der Menſchlichkeit!

Rundum der Kampf auf's Meſſer: —
Lern' du zu dieſer Friſt,
Daß Wunden heilen beſſer
Als Wunden ſchlagen iſt!

Durch Sterbende und Todte
Geh' deines Weges treu;
Halt' hoch das Kreuz, das rothe,
Ob Blut und Barbarei;
Laß Freund und Feind es ſcheinen
Auf deinem ernſten Gang —
Und fluche nur dem Einen,
Der uns zum Schlachten zwang!

Fahr' wohl, fahr' wohl, mein Knabe!
Gott mit dir für und für!
Verbinde, tröſte, labe —
Mein Segen ruht auf dir!
Und kehrſt du mit im Schwarme
Der Sieger — Knabe, dann
Fliegſt du in unſre Arme,
Kein Knabe mehr: ein Mann!

Die Trompete von Gravelotte.[1]

Sie haben Tod und Verderben geſpie'n:
Wir haben es nicht gelitten.
Zwei Colonnen Fußvolk, zwei Batterie'n,
Wir haben ſie niedergeritten.

Die Säbel geſchwungen, die Zäume verhängt,
Tief die Lanzen und hoch die Fahnen,
So haben wir ſie zuſammengeſprengt, —
Cüraſſiere wir und Ulanen.

[1] Thatſächlich. Nach einem jüngſt durch die Blätter laufenden Schreiben des Majors im magdeburgiſchen Cüraſſier-Regiment, Grafen Schmettow.

Doch ein Blutritt war es, ein Todesritt;
Wohl wichen ſie unſern Hieben,
Doch von zwei Regimentern, was ritt und was ſtritt,
Unſer zweiter Mann iſt geblieben.

Die Bruſt durchſchoſſen, die Stirn zerklafft,
So lagen ſie bleich auf dem Raſen,
In der Kraft, in der Jugend dahingerafft, —
Nun, Trompeter, zum Sammeln geblaſen!

Und er nahm die Trompet', und er hauchte hinein;
Da — die muthig mit ſchmetterndem Grimme
Uns geführt in den herrlichen Kampf hinein,
Der Trompete verſagte die Stimme!

Nur ein klanglos Wimmern, ein Schrei voll Schmerz,
Entquoll dem metallenen Munde;
Eine Kugel hatte durchlöchert ihr Erz, —
Um die Todten klagte die wunde!

Um die Tapfern, die Treuen, die Wacht am Rhein,
Um die Brüder, die heut gefallen, —
Um ſie alle, es ging uns durch Mark und Bein,
Erhub ſie gebrochenes Lallen.

Und nun kam die Nacht, und wir ritten hindann,
Rundum die Wachtfeuer lohten;
Die Roſſe ſchnoben, der Regen rann —
Und wir dachten der Todten, der Todten!

An Deutſchland.

Zur Einleitung der Geſammt-Ausgabe.

Nun grüß' dich Gott, du wunde,
Du bleiche Siegerin!
Ich tret' in ernſter Stunde,
Du Herrliche, vor dich hin.

Wohl ſeh' ich freudig glänzen
Das Schwert in deiner Hand;
Wohl gehſt du einher in Kränzen, —
Doch ſchwarz iſt dein Gewand.

Und zorn'ge Thränen ſpringen
Durch deine Wimpern heiß;
Obſiegteſt du im Ringen, —
Doch theuer war der Preis.
Umſonſt mit eiſernen Tritten
Für den frech bedrohten Herd
Biſt du weſtwärts nicht geſchritten,
Haſt ein Reich du nicht zerſtört.

Vieltauſend Männer und Knaben,
Vieltauſend, Schaar bei Schaar,
Begraben, begraben, begraben
An Moſel, Maas und Saar!
O, der Wittwen und der Waiſen,
O, der armen Eltern nun!
Und immer noch darf das Eiſen,
Das blutige, nicht ruhn.

Noch muß es leuchten und klingen
Durch Feindesland weithin;
Muß noch zum Frieden zwingen
Die trotzige Nachbarin:
Zum Frieden, dem echten, rechten,
Dem dauernden fortan,
Daß die Welt nach allem Fechten
Aufathmen endlich kann.

Daß auf's Geklirr der Waffen
Ein langer goldner Tag
Für der Freiheit fröhliches Schaffen
Den Völkern glänzen mag;

Daß, thronend in aller Mitte,
Du walten magſt in Ruh'
Des Rechts, des Lichts, der Sitte,
Freieiniges Deutſchland du!

Geſcheh' es bald, du Hohe!
Heut hältſt du noch Gericht;
Heut röthet noch die Lohe
Des Krieges dein Geſicht;
Heut noch um Babels Zinnen
Rüſteſt du kalt das Erz, —
Kalt außen, doch tief innen
Den heil'gen großen Schmerz.

Den Schmerz um deine Kinder,
Die gefordert ſchon der Sieg;
Den Schmerz um ſie nicht minder,
Die dich zwingen noch zum Krieg;
Den Schmerz um jede Wunde,
Die du ſchlägſt auf deiner Bahn, —
Deutſchland, und in der Stunde
Tret' ich an dich heran!

Du trägſt, du wägſt in Händen
Eine Welt und ihr Geſchick, —
Was kann ich dir ſagen und ſpenden
In ſolchem Augenblick?
Ich kann am Weg nur ſtehen,
Von Glück, von Stolz durchbebt,
Daß dieſes Weltſturms Wehen
Auch ich, auch ich erlebt!

Und, deß zum armen Zeichen,
Empor zu deinem Flug
Laß dieſe Blätter mich reichen, —
Meines Lebens Liederbuch!

Manch rund, manch rauhgeſtammelt,
Manch ſtill, manch wild Gedicht:
Längſt lag's für dich geſammelt, —
Da iſt's! Verſchmäh' es nicht!

Mit ſechzehn Jahren begann ich,
Mit ſechzig ſing' ich heut:
O, lange träumt' ich und ſann ich, —
Doch däucht mich kurz die Zeit!
Raſch iſt verrauſcht ein Leben,
Raſch fällt des Alters Schnee, —
O, könnt' ich dir Beſſ'res geben,
Nun faſt am Ziel ich ſteh'!

Wie arm ſcheint, wie geringe,
Wie wenig deiner werth,
Was zagend ich dir bringe,
Zu ſchmücken deinen Herd!
Die alten „Liederkerzen"
Wie eigen heut ihr Strahl!
Wie fremd greift an die Herzen
Manch Lied von dazumal!

Du aber haſt in allen
Die Liebe zu dir erkannt:
Drum haben ſie dir gefallen,
Drum gabſt du mir treu die Hand!
Drum hab' ich ſeit frühen Jahren,
Als Jüngling und als Mann,
Auch Liebe von dir erfahren, —
Mehr, als ich danken kann!

So laß dir denn angehören
Dies Werk, — es iſt für dich!
Nimm's an im Jahr der Ehren,
Im Jahre Siebenzig!

Raſch nun, — fliegt aus, ihr Blätter!
Schon tönt heran im Weſt
Trompeten- und Horngeſchmetter!
Fliegt aus, — zum Friedensfeſt!

October 1870.

Freiwillige vor!

Zur Eröffnung des Bazars von Köln.

December 1870.

In Feindesland
Am Waldesſaum
Der Wehrmann liegt
Unterm Tannenbaum.

Sein Herzblut rinnt
Aus der Wunde vorn. —
Als in's Feld er zog
Wallte gelb das Korn.

Nun iſt vom Froſt
Der Boden hart;
Von Zapfen Eiſes
Die Tanne ſtarrt.

Und ſein Blut es färbt
Die Schneeflur roth;
In Nebel und Reif
Küßt ihn der Tod.

Schon hüllt ſein Aug'
Der dunkle Flor;
Noch einmal hebt er
Den Blick empor.

„O Tann'! o Tanne
Am Waldesſaum,
So biſt du heuer
Mein Weihnachtsbaum?

Vorm Jahr, da facht' ich
Ein froher Mann,
Für Weib und Kinder
Den Chriſtbaum an.

O, ihr Lieben all' —
Am fernen Rhein, —
Hier lieg ich — und ihr —
Seid auch allein!

O, ihr Lieben, Lieben!
Wer ſchützt — wer hält —?"
Noch ein Stöhnen! Todt
Liegt der ſchlichte Held.

Ein Mann aus dem Volk
Den ſein Heim verlor;
Von Tauſenden Einer —
Wo wallt nicht Flor?

Ein Mann aus dem Volk
Den ſein Heim verlor;
Wer hilft, wer lindert? —
Freiwillige vor!

Wilhelm Müller.

Eine Geiſterſtimme.[1]

Stuttgart, 1. December 1872.

Was ſchreckt von meinen Pfühlen
Mich Schlafenden empor?
Was braust wie tauſend Mühlen
Und Bäche mir zum Ohr?
O weh, das ſind nicht Bäche,
O weh, das iſt kein Wehr —
Das iſt die Küſtenfläche,
Und über ihr das Meer!

Das iſt, wo Möven fliegen,
Die Sturmfluth aus Nordoſt;
Das iſt der Strand von Rügen,
Von Wellen übertost;
Das iſt, ertränkt, ertrunken,
Des Pommern Uferſtrich —
Aufs neue jäh verſunken,
Ruft mein Vineta mich.

O ferne, ferne Tage!
Einſt ſucht' ich Muſcheln hier,
Sang froh zum Ruderſchlage
Meerfriſche Lieder mir!

[1] Wird es nöthig ſein, daran zu erinnern, daß Wilhelm Müller, der „reiſende Waldhorniſt," der Dichter der „Griechenlieder" und des durch Schuberts Compoſitionen im weiteſten Kreiſe populär gewordenen Liedercyclus: „Die ſchöne Müllerin," auch eine Reihe von Gedichten auf die Inſel Rügen („Muſcheln von der Inſel Rügen") geſchrieben hat? Eines derſelben iſt jenes ergreifende „Vineta":

„Aus des Meeres tiefem, tiefem Grunde
Klingen Abendglocken dumpf und matt u. ſ. w.

Pries Mönkguts roſ'ge Bräute —
Dazu dann, dumpf und matt,
Scholl Nachts mir das Geläute
Der alten Wunderſtadt.

Da ließ ſich's herrlich träumen,
Da dacht' ich an kein Weh —
Nun brandet über Bäumen
Und Häuſern hier die See.
Die Dünen wild zerſpliſſen,
Zerklüftet das Geſtad,
Vom Waſſer fortgeriſſen
Die Ernte ſammt der Saat!

Vineta allerorten,
Vineta weit und breit!
Nicht Zinnen ſtolz und Pforten
Und Glocken alter Zeit —
Nein, friſches warmes Leben
Und Lieb' und Treu' von heut
Jach in den Tod gegeben —
O bittres, bittres Leid!

Kein Land mehr! Boot und Nachen
Umſchlagend im Gebraus!
Mit Knirſchen und mit Krachen
Zertrümmert Haus bei Haus!
Und bleiche Wöchnerinnen,
Die Haare weh'nd im Wind!
Und Väter, ſchier von Sinnen
Um ihr ertrinkend Kind!

Und Knaben, hinausgetrieben
Auf Balken mit der Fluth —
Habt dennoch Muth, ihr Lieben!
Die Hülfe naht — habt Muth!

Wohl heilt nicht jede Wunde:
Doch was es hat und kann,
Das bietet zu dieſer Stunde
Ein trauernd Volk euch an!

Blick auf denn! Nicht verzagen!
Harr' aus, mein Oſtſeeſtrand!
Hereilt, mit dir zu klagen,
Das treue Binnenland.
Es iſt vom Süd zum Norden
Der Liebe nicht zu weit —
Es bindet Süden und Norden
Ein Band der Menſchlichkeit.

Das läßt mich ruhig ſchlafen
In meiner Gruft fortan,
Das macht daß Holm und Hafen
Ich froh verlaſſen kann.
Fahrt wohl denn, Haus und Hütte:
Man wird euch wiederbau'n!
Doch erſt noch eine Bitte,
Ihr Männer und ihr Frau'n!

Ich weiß in dieſen Tagen
Fehlt's nicht an Liederſchall;
Ihr helft mit Singen und Sagen
Wohl auch in ſolchem Fall.
Da ſingt denn von den meinen
Manch Lied auch, ernſt bewegt,
Wie Schubert euch die kleinen
Herrlich an's Herz gelegt!

So ſei's! Auf daß ſein Sänger
Sich Rügen treu erweist!
Auf daß am Deicheſprenger,
Am Belt, es immer heißt:

Auch Er war raſch zur Stelle,
Auch Er zu dieſer Friſt —
Der wackre Müllergeſelle,
Der reiſende Waldhorniſt!

Zur fünfundzwanzigjährigen Jubelfeier[1]

des wohlgelungenen Sturmes

auf die wunderſchöne Feſtung

Meyberg

durch den berühmten Kriegshelden

Laudon,

Kaiſerlichen Generaliſſimum.

26. October 1871.

Mel.: Prinz Eugen, der edle Ritter.

General Laudon, der Verweg'ne,
Sprach: „Und ob es Feuer regne,
Heut noch wird die Feſtung mein!
Gar zu herrlich thut ſie prangen,
Feſtung Meyberg, mein Verlangen,
Feſtung Meyberg ſchön und fein!

Steht nicht ſchon mein Freund und Kayſer,
Um die Stirn des Sieges Reiſer,
Auf der Schweſter-Feſtung Wall?
Drum, wie Er ſich nahm die Seine,
Nehm' Ich, Laudon, mir die Meine,
Als General und Feldmarſchall!"

[1] Zur ſilbernen Hochzeit von Herrn Ludwig Elbers und Frau in Barmen. General „Laudon" iſt der Spitzname des Freundes; Meyberg der Mädchenname ſeiner Gattin.

Sprach's, und blickte formidabel,
Hob Kommandoſtab und Sabel,
Zog die Feldherrnſtirne kraus;
Rief die Trommler, rief die Pfeifer, —
Dreimal, als er ſprach, vor Eifer
Ging ihm die Cigarre aus.

Drauf den Sturm hat er begonnen,
Hat gewagt und hat gewonnen,
Feſtung Meyberg ließ ihn ein:
„Wer mag Laudon widerſtreben?
Thore auf! fortan für's Leben,
Tapfrer Laudon, bin ich dein!"

Und ſo geſchah's! Zu allen Stunden
In Lieb' und Treue feſt verbunden,
Trieben es ſeitdem die Zwei;
Nahmen auch in Pfleg' und Atzung
Eine fröhliche Beſatzung:
Junger Mannſchaft bunte Reih'!

Mädchen hold und Knaben tüchtig: —
Blüh'nde Weiſer, wie ſo flüchtig
Fährt mit uns dahin die Zeit;
Wie Jahr um Jahr verrollt im Fluge,
Wie in ſtillem, ſtetigem Zuge
Luſtrum ſich an Luſtrum reiht.

Schon fünf Luſtren ſind es heute,
Seit Laudon ſeines Siegs ſich freute,
Seit er Meyberg ſich verband.
Drum, ihr Jubiläumsgäſte:
Dreimal hoch die Jubelfeſte!
Hoch der Jubelcommandant!

Mögen wir ſie lang noch ſehen,
Stattlich wie ſie heute ſtehen

In der Silberfeier Glanz!
Bis auf ihre Häupter nieder
Nach fünf mal fünf Jahren wieder
Leiſe ſinkt der goldne Kranz!

Dies ſang ein alter Poetaſter,
Der des Reimeſchmiedens Laſter
Immer noch nicht abgethan.
Hört ſein Grüßen aus der Ferne:
Ewig alle guten Sterne
Ueber Euch und Eurer Bahn!

An Laudon.

Zum 12. December 1867 von einem ſeiner Veteranen für Alle.

Ob heut ein luſtiger Frühtuſch,
Ein Schmettern hell und voll,
Vom Haspel bis zum Krübuſch
Durch's Wupperthal erſcholl;
Ob hier im feſtlichen Saale
Reveille — Morgengruß
Laudon, dem Generale,
Die alte Garde blus.

Ich habe nicht vernommen,
Was etwa man gethan!
Ich konnte ſo früh nicht kommen,
Ich alter Veteran!
Doch ſchwang ich mich zu Roſſe
Nach Mittag alſo gleich
Und bin nun hier im Schloſſe,
Hurrah! zum Zapfenſtreich!

Und grüße mit dem Sabel,
Und ſteh' und bin gerührt,
Und öffne den biedern Schnabel
(Den ach! kein Schnurrbart ziert!)
Und glätte die Stirn, die hohe,
Und rufe, fromm entzückt:
Dies iſt der Tag, der frohe
Den Laudon eingerückt!

Ein in den Kampf des Lebens,
Den ernſten heißen Kampf!
Heil Laudon! nicht vergebens
Rangſt du im Pulverdampf!
Du haſt die Schlacht gewonnen, —
Sieh', über'm Hauptquartier
Im Glanz der Abendſonnen
Wallt ſtill dein Siegspanier!

Du haſt es hoch gehalten,
Nun rauſcht es Glück und Ruh',
Nun rauſchen ſeine Falten
Dir ſtolze Kühlung zu!
Nun deckt es, lind ſich ſchmiegend,
Dir Weib und Kinder weich;
Nun ſchirmt es, kühn ſich wiegend,
Dein häuslich Friedensreich!

Und drum herum die Freunde,
Ein ſtarker Männerzaun,
(Manch einen aus dem Feinde
Haſt du heraus gehau'n!
Du warſt zu allen Stunden
Ein guter Kamerad!)
Sie ſtehn dir feſt verbunden,
Sie ſegnen deinen Pfad!

Ich bin der Vielen Einer,
Der Aelteſte wohl gar,
Doch treuer iſt dir keiner, —
Drum ſprech' ich für die Schaar!
Zwar Redeblumen flechten
Konnt' ich zu keiner Friſt:
Du fühlſt's am Druck der Rechten,
O, Freund, was du uns biſt. —

Genug! auf denn ihr Treuen
Singt ihm ſein altes Stück!
Ich weiß, es wird ihn freuen,
Er liebt ja die Muſik!
Auf, Wirbel und Fanfare!
Auf, Böller fern und nah!
Wie heut noch fünfzig Jahre:
Laudon iſt da, iſt da! —

An Fräulein Ella A.

Daß Fräulein Ella tadellos —
Bloß tadellos? nein, ganz famos —
Weiß einen Maitrank zu bereiten;
Daß ſie ihn anſetzt mit Verſtand
(Und mit Gefühl auch): — anerkannt
Sei das hiermit für alle Zeiten.

Ingleichen, zur Ermunterung
Für ein Talent, das noch ſo jung,
(Die Welt und Stuttgart werden's kennen!)
Woll'n Wir, umduftet vom Arom
Der Bowle noch, durch dies Diplom
Zur Bowlenräthin ſie ernennen.

Dankbaren Sinns verleihen Wir
Auch Unſern Bowlenorden Ihr,
Als Ehrenſchmuck für Ihr Gewande.
Sie trag' ihn lange, trag' ihn gern:
Den zierlichen Waldmeiſterſtern
(Mit Laub und am Orangenbande)!

So wandle Sie nun, Ritterin
Und Räthin, froh durch's Leben hin,
Allzeit den Frühling in der Seele!
Und ſetze Bowl' auf Bowle an,
Und letze, wie Sie heut gethan,
Noch manche durſt'ge alte Seele!

Stuttgart, den 18. Mai 1871.

Die Rheiniſche Maitrank-Commiſſion
in partibus A. A.
Löwenritter, Bowlenrath a. D.

An Hackländer.

Mitte Sommer 1871. Fremdenbuch, Haidehaus, Stuttgart.

Der älteſte Freund von Allen wohl,
Die ſich raſtend hier geſetzt,
Der am ſchönen Rhein dich kannte,
Eh' ein Blatt, eh' ein Buch dich nannte,
Eintret' ich hier zuletzt.

Und denk' an die ferne, ferne Zeit,
An die Tage friſch und keck,
Als wir ſangen und Shakeſpeare laſen
Und Bowle brauten, — der Baſen
Und ruhigen Bürger Schreck.

Wohl trennten unſere Wege ſich
Seitdem manch liebes Jahr;
Doch heut' ins Haus zur Haiden
Folg' ich dir gern — beſcheiden
Als Supernumerar!

In Graubünden.

Juli 1872.

Ich ſitz' im raſſelnden Zuge;
Vorbei! Die Funken ſprüh'n!
Seid mir gegrüßt im Fluge,
Ihr Weiler ſtill und grün!

Mit Schlöſſern und mit Hütten,
Mit Buſch und Baum und Bronn,
Wie liegt ihr traut inmitten
Der Flur am Rhäticon!

Schneehäupter leuchten und brennen
Hoch über euch landein;
An euch vorüberrennen
Seht ihr den jungen Rhein.

Das Leben ſeht ihr ſchäumen
Den Strom hinauf, hinab, —
Seht unter Blumen und Bäumen
Am Strom auch manches Grab.

„Das Grab iſt tief und ſtille," —
Hier auf der ſonnigen Flur,
In des Lebens Drang und Fülle,
Wie kommt das Lied mir nur?

Ich hör' es in den Gründen, —
Ich hör' es in der Luft;
Ein Sänger ſang es aus Bünden, —
Und dort iſt ſeine Gruft! [1]

Dort unter „des Kirchhofs Flieder,"
Legt' er ſich hin zu ruh'n;
Weich waren ſeine Lieder,
Doch tapfer war ſein Thun.

Station Malans! Kein Halten!
Vorbei! Ich hebe den Hut;
Ich neige mein Haupt dem Alten,
Dem Sänger lieb und gut. —

Den Lebenden froh geboten
Allzeit die rechte Hand!
Doch auch den braven Todten
Reicht ſie „in's ſtille Land!"

An mein liebes Pathchen Adeline Rittershaus.

Mit einem Paketchen.

März 1872.

Du zählſt noch zu dem kleinen Volke,
Biſt noch ein Püppchen jung und zart;
Noch ſchwebt, wie eine Donnerwolke,
Hoch über dir des Vaters Bart.
Noch beugt zum Klange frommer Lieder
Sich jeden Abend lieb und licht,
Ein ſegnend Antlitz zu dir nieder, —
Der treuen Mutter hold Geſicht!

[1] Der Dichter Salis liegt in Malans (Graubünden) begraben.

Noch mit den Brüdern, mit den Schweſtern
Zu Schul' und Reigen eilſt du froh;
So geht es heut', ſo ging es geſtern, —
Will's Gott, geht es auch morgen ſo.
Doch heut und morgen iſt nicht immer, —
Die Jahre fliehn, o Töchterlein!
Wie bald ein großes Frauenzimmer,
Ein ſchönes Fräulein wirſt du ſein!

Dann wird ſich mancherlei begeben,
Doch will ich's nicht verrathen hier;
Dann ſiehſt manch Bartgewölk du ſchweben,
Nicht über, — nein, auch neben dir!
Und dein Papa (die Jahre haben
Seins unterdeß beſprengt mit Weiß!)
Grüßt wieder einen Schwiegerknaben
Als ein gerührter Schwiegergreis!

Dann, — doch ich darf nicht prophezeien;
Nur dieſes Eine plaudr' ich aus:
Dann werden fromme Gaben ſchneien
Der jungen Frau in's junge Haus.
Gedicht, Gebild, Geräth, Geſchmeide —
Von allen Seiten fliegt es ein!
Wohin du blickſt, will eine Freude
Dir Herd und Saal und Kammer weih'n!

So, hoffen wir, wird es geſchehen!
Ich aber, — weil ich Alter dann
Wohl nicht mehr dir in's Auge ſehen
Und deines Glücks mich freuen kann:
Ich grüß' und ſegne dich ſchon heute —
Da, nimm dies Päckchen, ſchließ' es ein
Bis einſt, als glücklichſte der Bräute,
Du es hervorlangſt aus dem Schrein.

Dann ſagſt du wohl: „Das iſt vom Pathen!
Auch dieſes Lied hat er gemacht!
Wie hat er Alles doch errathen,
Wie Alles im Voraus bedacht!
O, daß er heut bei Mahl und Tanze
Nicht auf mein Wohl den Becher hebt,
Mir nicht die Stirn küßt unterm Kranze, — —
Ich wollte doch, er hätt's erlebt!“

Goethe's Gruß zum Cölner Mummenſchanz.

Faſtnacht 1873.

Blaulich wallt das Aethermeer,
Goldne Wölkchen gleiten;
Lächelnd blick' ich vom Olymp
Nieder in die Weiten;
Seh' die alte Erde tief
Unter mir ſich breiten:
Berg und Strom und „Buſch und Thal,“
Alles wie vor Zeiten! —

Laſſe wieder dann einmal
Erdenflur, dich grüßen!
Du vor Allem, herrlich Land,
Grade mir zu Füßen!
Land des Rheins und Land des Mains,
Land, wo durch die ſüßen
Thalgelände wonneſam
Lahn und Moſel fließen!

Schöner Rhein, da blinkſt du ja,
Ziehſt den Silberfaden,
Hell und leuchtend wie vordem,
Zwiſchen den Geſtaden;

Und die Berge rechts und links,
Deine Kameraden,
Halten Wache ganz wie ſonſt
Ueber deinen Pfaden.

And'res zwar zeigt anders ſich
Den erfreuten Blicken,
Neben Segelſchiff und Floß
Dampfer trägt dein Rücken;
Blanke Schienen ſeh' ich dich
Prächtig überbrücken,
Und der Bahnzug kommt gebraust,
Und die Drähte zücken..

Und den einſt ich nur gekannt
Mit dem Krahn hoch oben,
Ei, wie hat der Cölner Dom
Stattlich ſich erhoben!
Und zu Straßburg auf dem Thurm,
Ach nach harten Proben,
Weh'n die deutſchen Farben gar —
Nun, wir wollen's loben!

Ja, das wächst, das dehnt ſich aus,
Ja, das lebt ſich breiter,
Nicht blos mit dem Schwert, Gott lob,
Seh' ich wackre Streiter.
Kämpfer rings und Klimmende
Auf des Wiſſens Leiter;
Ja, das denkt und ſinnt' und forſcht —
Ja, ſie kommen weiter!

Und dabei, wie muß es freun,
Daß „zum Erdeleben
Heiterkeit" ſie ſich bewahrt
Neben ernſtem Streben;

Daß, die freie Stirn bekränzt
Mit dem Kranz aus Reben,
Wider neues Dunkelthum
Froh den Speer ſie heben!

Gruß des Cölner Carnevals
Sinnigen Erneuern!
Gruß und Heil dem Jubelfeſt
Das ſie heute feiern.
Fünfzig Jahre flohn dahin,
Seit an ihren Feuern
Ich das alte Herz gewärmt —
Nennt mich noch den Euern!

Die ich weiland Euch geweiht,
Hutten's Schwert und Lanze,
Schwingt ſie fürder; nehmt mit Sturm
Der Obſcuren Schanze!
Meines Lichtes einen Strahl
Her aus meinem Glanze
Send ich Euch, — dem Lichte Bahn!
Breite, volle, ganze!

So der Weisheit dienet nun,
In der Thorheit Hülle!
Wirkt auch ihr an eurem Theil,
Laut und in der Stille:
Daß mein letztes Wort: „Mehr Licht!"
Sich in Kraft und Fülle
An der lichtbegier'gen Welt
Täglich neu erfülle!

Kleine Zeitung.

Dem großen Rath der Leipziger Carneval-Gesellschaft.
Dankbare und erfreute Erwiderung.

Ein Brief aus Leipzig! Ei, wie groß
Und bauschig! Was nur birgt sein Schooß?
Was bringt er mir, bös oder gut?
Vielleicht gar ist's ein Doctorhut.

Ein Philosophenhut als Pfand,
Daß ich zu Weisheit und Verstand
Nach sechzigjähr'ger Narrethei
Vor Thorschluß noch gekommen sei.

Laßt sehn! Das Siegel auf! Klingkling!
Ja so, das ist ein ander Ding!
Am Pleißestrand der Musensitz
Spendirt mir eine Schellenmütz.

Schon trag' ich ehrbar die von Köln;
Dazu nun auch die Leipz'ger Schell'n!
Harmonisch läuten Ost und West
Auf meinem Haupt zum Narrenfest.

Und schüttl' ich ernst des Hauptes Moos,
Da geht erst recht das Läuten los.
Sei's drum! Bin ich doch herzlich gern
Eu'r Ehrennarr, verehrte Herrn!

Und send' Euch Gruß, und send' Euch Dank,
Und wünsch' Euch Lust und guten Schwank,
Und freud'ge Fehde allermeist
Mit allem, was da Rückschritt heißt!

Rückſchritt und Krebsgang pereant!
Darauf, ihr Männer, Wort und Hand!
Die Zeit wird bös, der Krebs kriecht an —
Nun denn, ihr Pritſchen, drauf und dran!

Stuttgart, 15. Januar 1873.

Rothkäppchen.

Zu einem Blatte von Paul Konewka.

Rothkäppchen iſt das Leben roth;
Der böſe Wolf, das iſt der Tod.

Der Tod, der umgeht in der Welt,
Und zuſieht, wen er überfällt.

Zum Alter ſpricht er grimm: Biſt mein!
Doch auch die Jugend nennt er ſein.

Großmutter erſt, die alte Frau,
Dann auch die Kleine raubt er ſchlau.

Aus Sonnenſchein und Blüthenduft
Wirft er ſie tückiſch in die Gruft.

O Jammer, aus der Welt, ſo ſchön,
Ein junges Leben ſcheiden ſeh'n!

O Jammer, wenn ein Auge, licht
Und jugendfroh, im Tode bricht!

Wenn junger Leib, vom Tod beſiegt,
Heilig und ſtill in Blumen liegt!

Nun ſagt, iſt wo ein Jägersmann,
Der uns den Wolf erlegen kann?

Weh, nirgendwo! Den fällt kein Speer!
Den trifft und tödtet kein Gewehr!

Der giert und heult von Thür zu Thür,
Der fletſcht die Zähne für und für!

Wir aber müſſen daneben ſteh'n,
Und, wie er wüthet, ſtill anſeh'n;

Müſſen ſenken in Weh das graue Haupt
Zum braunen, das er uns geraubt;

Können, ach! nur mit den Rothbrüſtlein
Blätter auf unſer Liebſtes ſtreu'n.

März 1873.

Otto zu Wolfgangs Hochzeit.

5. Juni 1873.

Es fällt ein ernſter Schatten,
O Bruder, auf dein Feſt,
Wie ernſt auf ſonnige Matten
Gewölk ihn fallen läßt;
Er dunkelt ob deinem Weine,
Er ſenkt ſich auf dein Brod:
Der Schatten, den ich meine,
Der Schatten iſt mein Tod.

Du kehrteſt auf fernen Wegen,
Zu holen dir die Braut;
O Wolf, wie hab' ich entgegen
Dir Kehrendem geſchaut!
O Wolf, wie wollt' ich heute
Mich deines Glückes freu'n:
Nun tönt mein Grabgeläute
In deinen Hochzeitreih'n!

Vergib, vergib, du Lieber,
Daß ich dir das gethan!
Es war das böſe Fieber,
Das fiel ſo jäh mich an.
Ich habe mit ihm gerungen,
Ich wies ihm meine Kraft, —
Es hat mich doch bezwungen,
Es hat mich doch entrafft!

Bei Stuttgart zwiſchen den Reben,
Da liegt ein ſtiller Grund,
Da ranken an ſchwarzen Stäben
Empor ſich Blumen bunt;
Da breiten flüſternde Bäume
Sich über mir als Zelt;
Da lieg' ich nun und träume,
Ich junger Springinsfeld.

Da lieg' ich nun und halte
Feldwache für und für,
Die neue und die alte
Weinſteige über mir;
Da hör' ich herab von den Seiten
Des Berges hellen Klang:
Der Kameraden Schreiten
Und muthigen Marſchgeſang.

O, könnt' ich mit euch ſingen,
Wie ſonſt, im Sonnenſchein!
O, könnt' ich mich heben und ſchwingen
In den blühenden Lenz hinein!
In den Lenz und über die Auen,
Meerwärts und England zu, —
Und könnt' in's Auge dir ſchauen,
Du lieber Bruder, du!

Und könnte die Hand euch geben, —
Dir, Wolf, und dir, Marie!
Nicht, Wolf, das wär' ein Leben
In dieſer Junifrüh'?
Doch oh, doch oh! nicht heb' ich
Zum Wandern mehr den Fuß;
Um euer Feſt nur ſchweb' ich
Mit ſtillem Geiſtergruß.

„Meine herzliche Liebe allen, —
Allen den andern auch!"
Das war mein letztes Lallen,
Das war mein letzter Hauch.
Die Mutter küßt' ihn mit Thränen
Von der brennenden Lippe mir, —
Der Gruß, das letzte Sehnen,
O Bruder, galt auch dir!

„Meine Liebe," — ja, die Liebe!
Die iſt's! die ſchwingt ſich weit!
Den Tod überholt die Liebe,
Lieb' iſt Unſterblichkeit!
Wohl kannſt du ſie nicht ſehen, —
Doch lebt ſie und iſt da!
Mit der Liebe leiſem Wehen
Bin ich dir heute nah!

Und bin es zu allen Stunden,
Und bin es immerdar;
Im Tode dir noch verbunden,
Wie ich's im Leben war!
Dir und „den andern allen," —
Und werde, trotz Grab und Tod,
Meerüber mit dir wallen,
Und folgen deinem Boot!

Und werde dich treu begleiten
Entlang die großen See'n;
Durch die Steppe mit dir reiten,
Und mit dir jagen geh'n;
Will ſteh'n, eine liebende Wache,
Auf deinem Schwellenſtein;
Will deinem jungen Dache
Hausgeiſt und Schutzgeiſt ſein!

So raſt' ich unter dem Hügel
Im lieben Heimaththal,
Und hebe doch auch die Flügel
Um die Heimath deiner Wahl;
Ruf' auch in ihr mit Flüſtern
Dir zurück die alte Zeit:
Bei den Eltern und Geſchwiſtern
Unſre fröhliche Knabenzeit.

O Wolf, in Jugendtagen
Hat mich der Tod geküßt;
Doch will ich's nicht beklagen,
Wenn du nur glücklich biſt;
Wenn nur in deinem Weſten
Der Himmel und die Au
Hold ſind euch lieben Gäſten, —
Dir, Wolf, und deiner Frau!

Nun ſoll auch junges Leben
Bald um euch blüh'n, — o Gott,
Wie will ich erſt das umſchweben,
Ich, euer treuer Ott!
Hoch über euern Kleinen,
Ein ernſter milder Stern,
Soll meine Liebe ſcheinen, —
O, ich hatte die Kinder ſo gern!

Drei Lieder an meine Enkel.

1.

An Hermann Wiens den Jüngſten.

Zu ſeinem zweiten Geburtstage, 14. März 1872.

Heil und Segen, Gruß und Kuß
Unſerm Hermann Minimus!
Sonnig und mit Lerchenſchlag
Grüß' ihn oft noch dieſer Tag!

Mög' er wachſen, mög' er blühn!
Mög' er werden ſtark und kühn,
Mög' er werden brav und gut,
Recht ein treues deutſches Blut!

Mög' er jeden Augenblick
Mehren ſeiner Eltern Glück!
Immer ein guter Bruder ſein
Siegfried, ſeinem Brüderlein!

So geſcheh's, Arminius!
Vivat drum, und Gruß und Kuß!
Nächſten Sommer, zweifle nit,
Bringen wir dir auch was mit!

Dies ſchreibt dir dein Apapa,
Dies auch deine Amama,
Dieſes auch der Bengel-Bongel,
Dein bekannter Ongel-Ongel!

2.

An Siegfried Wiens, den Carouſſel-Enthuſiaſten.

Zu ſeinem dritten Geburtstage, 26. Februar 1874,
vom Großpapa in Stuttgart.

Glückauf, mein lieber Enkelſohn!
Nicht wahr, das trabt ſich ſchnell?
Dein drittes frohes Jahrrund ſchon
Im Lebens-Carouſſel!

So recht! Und nun noch manches Rund
Nach drei'n, und dreimal drei'n!
Noch manches Rundum Rundum Rund,
Und wären's neunmal neun!

Nur immer ſtramm und feſt im Sitz!
Nur immer brav und gut!
Nur immer tapfern Augenblitz,
Und friſchen tapfern Muth!

Und Liebe, die du froh empfängſt,
Und Liebe, die du gibſt!
Gleichviel, wie lang und weit du ſprengſt,
Wenn du geliebt nur liebſt!

So ſoll es ſein! Jetzt und fortan!
Gott mit dir allezeit!
Glückauf, mein luſt'ger Reitersmann!
Reit' zu, mein Junge, reit'!

3.

Zum 14. März 1874.

(Mit einem Bildchen.)

Lieber Hermann,
Im Garten ſingt das Meislein,
Es hüpft auf Zweig und Reislein,

Und hier kommen die ſieben Geislein
Mit Schwänzlein über den Steißlein.
Die tiriliren,
Und jubiliren,
Und randaliren,
Und gratuliren,
Und richten einen großen Lärm an,
Und rufen: Vivat Hermann!
Vivat Hermann immerdar,
Jetzt und viele, viele Jahr',
Immer friſch und wohlgemuth,
Immer wacker, immer gut
In Gottes und ſeiner Eltern Hut!
Immer fleißig — mäh, mäh, mäh! —
Ueber ſeinem A B C,
Ueber Bild und über Schrift
Mit dem edeln Schieferſtift!
Aber muthig auch und keck
Hoch zu Roß und hoch am Reck!
Ja, muthig! Einer, dem's nicht graut,
Wenn der Wolf durch's Fenſter ſchaut!
Ein braver Knab', ein tücht'ger Mann,
Der Seinen Glück, — und ſo fortan!
Bis dereinſt —
Piep! ſagt das Meislein;
Mäh, mäh! ſagen die Geislein; —
Er daſitzt als ein eisgraues Greislein!

So eins, lieber Junge,
wie dein dich liebender und
mit Meislein und Geislein
dir von Herzen glückwünſchender
Großpapa.

An Eduard Paulus.[1]

4. Februar 1874.

So iſt es recht! Noch einen wackern Schwaben
Zur luſt'gen Fehde wider Niederland!
Willkommen, Paule! Gruß und Druck der Hand
Laß dir gefallen von mir altem Knaben!

Noch iſt es Zeit! Auf denn, in's Feld zu traben!
Nachdrücklich ſei der Nachdruck heut berannt!
Was gilt es, Freund? bald zappelt er im Sand, —
Dann magſt du forſchen wiederum und graben.

Magſt deinen Akten in's Gebirg entfliehn,
Durch alter Städte graue Thore ziehn,
Auf Burgen ſtehn, ein ſinniger Viator!

So mehrſt du Schwabens, mehrſt du deinen Ruhm!
Nur tief hinein in „Kunſt und Alterthum," —
Baumeiſter, Dichter, Landeskonſervator!

Dies Buch iſt wie 'ne Laube.[2]

Januar 1875.

Dies Buch iſt wie 'ne Laube,
Iſt wie 'ne Laub' am Rhein;
Mit heiterm Gruß der Alte
Winkt uns zu ſich herein.

[1] Antwort auf ein Sonett des Hrn. Dr. E. Paulus, den der Dichter aufgefordert hatte, ſich ſeinem Proteſt gegen den holländiſchen Nachdruck anzuſchließen.

[2] Gedichte von Hoffmann von Fallersleben. Achte Auflage. Mit dem Bildniſſe des Dichters. Zum Beſten des hinterbliebenen Sohnes des Dichters. Berlin, Franz Lipperheide.

Am Eingang läſſig lehnt er
Mit weißem Bart und Haar,
Und blinzt uns an und lächelt —
Der Alte ganz und gar.

Doch wie? der Mund geſchloſſen,
Der luſt'ge Liedermund?
Nichts da! geſungen, Spielmann!
Ein Lied, und voll und rund!

Da füllt er ſich den Becher,
Da ſchlägt er auf den Tiſch;
Da hebt er an zu ſingen,
Das klingt ſo hell, ſo friſch.

Von Liebe, Frühling, Freiheit,
Von Wein und Jugendluſt,
Von Frauen und von Blumen
Singt er aus voller Bruſt.

Singt: Deutſchland über Alles!
Das jubelt und das klagt;
Bald Kriegs-, bald Kinderlieder,
Kein Ton iſt ihm verſagt.

Da lauſcht im Kahn der Ferge,
Der Wandrer hemmt den Schritt;
Die Mädchen, die Studenten,
Die Kinder ſingen mit.

Und drängen ſich zur Laube,
Und treten froh hinein,
Und ſegnen ihren Sänger
Bei Wein und Rebenſchein.

Und laſſen es nicht gelten,
Daß ſchon zum zweitenmal
Der Schnee deckt ſeinen Hügel
Im lieben Weſerthal.

Hier in der ſchmucken Laube,
Da wird er nicht verſchneit:
Im Volk, in ſeinen Liedern
Fortlebt er allezeit!

Zur Feier

der abermaligen Aufweichung des berühmten

Afrikareiſenden Gerhard Rohlfs

in der Neckarſulmer Aufweichungs-Anſtalt für eingetrocknete Wüſtenpilger.

Februar 1875.

Bei Tunis und weiter ſüdlich,
Querhin durch Afrika,
Da iſt es ungemüthlich,
Heiß brennt die Sonne da.
Das Land iſt ſandig und dürre,
Man nennt das Wüſtenei;
Der Vogel Strauß, ganz kirre,
Legt häufig dort ein Ei.

Nun Weh' den tapfern Männern
Voll Geiſt und Muth und Kraft,
Die dort auf ſtaubigen Rennern
Nachjagen der Wiſſenſchaft!
Wohl dürſtet ſie's nach Wiſſen,
Doch andern Durſtes auch
Sind duldend ſie befliſſen
Im brennenden Wüſtenhauch.

Da fällt kein Thau, kein Regen,
Da wird der Menſch nicht naß;
Da ſpendet ſeinen Segen
Kein Brunnquell und kein Faß.

Da klingt nicht Römer noch Seidel,
Da fließt nicht Wein noch Bier,
Da füllt kein ſorglich Maidel
Das leere Liter dir!

Da wächst nicht Käs noch Rettich, —
O traurige Natur!
Da tönt es dumpf: „O hätt' ich
Einen Schluck, einen einz'gen nur!"
Rings Dürſten, Dürſten, Dürſten!
Und ewig ungeſtillt!
Darob den Mohrenfürſten
Der Kamm vor Freuden ſchwillt.

Sie grinſen mit Teufelswonne; —
Die Reiſenden derweil
Ziehn weiter in der Sonne,
Der Durſt ihr einzig Theil.
Auf Dromedar und Pony,
Wie kann es anders ſein?
Ereilt ſie das Loos Tithoni, —
Sie ſchnorren ſchimpflich ein.

Und ob man auch Straußenfedern
Auf ihren Hüten ſchaut, —
Sie verdorren, ſie verledern,
Sie kehren nur heim als Haut.
Ja, Mumien ſchier geworden,
Landen ſie bei Trieſt;
Da ſchallt eine Stimm' aus Norden:
„Ihr Männer, trinket feſt!

„Was gilt's, mit Spritz' und Trichter
Aufweicht euch, unweit Ulm,
Der Oberamtsſcharfrichter
Ganzhorn zu Neckarſulm!

Herbei denn, ihr Verkrümbten!
Herbei, und habt es gut
In ſeinem weltberümbten
Aufweichungsinſtitut!

„Schon half es zum Erſtaunen,
(Hei, Zapfen, Spund und Schlauch!)
Dem biedern und ſehr braunen
Diamantenfinder Mauch;
Und auch dem Reichsgeſandten
Beim Ammon, unſerm Rohlfs,
Dem gänzlich gelb Gebrannten,
Zu friſchem Roth verholf's!

„Auf denn, ihr Ehrenfeſten!
Prüft, was ich leiſten kann!
Schon ſtach ich, euch zum Beſten,
Zwei neue Fäſſer an!
Schon kränzen eure Becher,
Und prügeln ſich dabei,
Die jugendlichen Zecher:
Meine Söhne, meine zwei!

„In ihren erſten Höslein,
Trinkbar und prügelbar,
Aufblühn ſie wie zwei Röslein,
Ein ſtattlich Brüderpaar!
Der Hermann und der Hämus,
Schenkbuben brav und lieb,
An Romulus mahnend und Remus —
(Heißt das, dem Reim zu lieb!)

„Somit euch nicht gezieret!
Bereit ſchon ſteht das Bad!
Auch hab' ich für euch mundiret
Von der Reblaus meinen Tractat!

Den wollen wir beſprechen
In den Pauſen eurer Kur!
O, dieſer wüſten, frechen,
Verderblichen Creatur!

„Weh, daß ſie je entkrochen
Dem Ei!“ — Wie er noch ſpricht,
Hört man bereits ein Pochen
Am Oberamtsſcharfgericht.
Herein! Nun Händereichung
Und Schütteln: — „Ja, mir holf's!
Zur zweiten Auferweichung
Stell' ich mich ein, dein Rohlfs!“

„Was, Rohlfs? Hei, Muscateller!
Nicht wahr, die Wüſte brennt?
Sofort ein Bad! Zum Keller,
Doctor und Patient!“
In den geheimnißreichen
Mit Jodeln ziehn ſie ein,
Zu ſeinen myſtiſchen Bräuchen — —
Da laſſen wir ſie allein!

An Richard Wehn.

Fröhlicher Dank einem fröhlichen Geber.

12. April 1875.

Sonſt glaubt' ich, Hameln producire
Nur zwei „Artikel“: Nagethiere
Und Kinder! So bedünkt' es mich!
Denn an die Ratten und die Rangen
Dacht' ich, die dazumal gefangen
Bundting, der Strolch und Hexerich.

Heut aber kommt mir beſſ'res Wiſſen!
Auch edeln Fiſch wird nennen müſſen,
Wer Hameln preist: Lachs oder Salm!
Denn ſiehe da, in Holz und Halmen
Schickt heut mir Hameln einen Salmen, —
'Nen Rieſenſalm, — 'nen Salm-Salm-Salm!

O ſtille heimathliche Weſer,
Heut' lern' ich erſt, daß deine Gräſer
Auf Salmenfänge niederſehn;
Daß Kerls wie dieſer hier, vom Meere
Aufſteigend bis vor Hamelns Wehre,
In Hamelns biedre Netze gehn.

Wer aber ſchickt mir von der Reiſe
Aus Hameln ſolche Herrenſpeiſe
Auf meinen bürgerlichen Tiſch?
Ein Freund, ein wackrer, wie ich meine:
Den todten Dichtern weiht er Steine,
Doch den lebend'gen Brod und Fiſch!

Weſtphäliſch Roggenbrod, — auch einen
Rauchſchinken wohl aus Hertha's Hainen,
Und ſonſt noch guter Dinge viel!
Handſchriften, Bücher, — o, der Schlaue!
Er hat 'ne Taſche, wie der Graue,
Der Schattenkäufer im Schlemihl!

Sein Edelmuth kennt keine Schranken,
Man kommt bei ihm nicht aus dem Danken, —
Ihr fragt erſtaunt: Wen meinſt du? Wen?
Wen? Nenn', o nenn' uns dieſe Perle
Von einem Freund und treuen Kerle!
Wen? — Hört ihr nicht das Echo? — Wehn!

„Lang', lang' iſt's her!"

Eine Erinnerung aus dem Jahre 1824.

> Ich flehe den Genius des deutſchen Alterthums an, daß er ſeine Flügel ausbreite über Hermanns wahrer Burg, und jede Entweihung von ihren koſtbaren Trümmern ſchützend abwende!
>
> Cloſtermeier, Wo Hermann den Varus ſchlug. 1822.

1.

„Nicht, hier iſt es kühl und friſch?
Quellen ſtürzen durch's Gebüſch;
Ueber ihre Kieſel keck
Springt die luſt'ge Berlebeck.

Vorwärts nun und aufwärts nun!
Vorwärts! oben magſt du ruhn!
Vorwärts über Knick und Schling!
Sieh' doch, ſchon der Hünenring!

Rieſige Mauern alter Zeit;
Buſch und Kraut ihr ſtruppig Kleid!
Barhaupt, Knabe, ſchreit' hindurch:
Dich umfängt die Teutoburg!

Hermanns Burg und Hermanns Haus!
Hier bedacht' und führt' er's aus;
Hier am Berghang hielt er Wacht,
Schlug im Grund dort ſeine Schlacht.

Doch nun auf zur Bergesbrau!
Wir ſind oben, — welche Schau!
Sieh' dich um, hier ſieht ſich's weit,
Weithin ſpäht der alte Teut!

Um und um, das rauſcht und wallt!
Wald und Berg, und Berg und Wald!
Tapfre Berge, wackres Holz!
Eichen und Buchen ſchlank und ſtolz!

Sieh', und drüben, warm beſonnt,
Zwiſchen Gebirg und Horizont,
Leuchtend wie ſie Hermann ſah,
Liegt Norddeutſchlands Ebne da!

Leuchtend, golden überhaucht!
Leuchtend, halb in Duft getaucht!
Fläche der Senne, wüſt und wild,
Land wo Ems und Lippe quillt!

Dorthin geht's dem Rheine zu;
Dorthinaus, das merke du,
Elſen heißt man jetzt die Stell',
Lag Aliſo, Roms Caſtell.

Nimm das Fernrohr! Laſſ' den Blick
Rundum ſchweifen auf gut Glück!
Wo er immer ſchweife hier:
Herrliches nur zeigt er dir!

Kennſt du dort die Waldesbucht?
Nein? Das iſt die Dörenſchlucht;
Aus dem Wald in's offne Moor
Jenes altberühmte Thor.

Thor, das Hermann klug beſetzt,
Als den Varus er gehetzt;
Thor, das borſtig Schwert und Spieß
Des Caecina Kriegern wies.

Doch — die Sonne neigt ſich ſchon;
Kaum noch hörſt du einen Ton:
Vogel ſtumm und Biene ſtumm!
Laſſ' uns niederſteigen drum!

Heim ſchon! Sieh', vor eurem Haus
Schaut dein Vater nach dir aus!
Lauf', und biet' ihm Hand und Kuß! —
Morgen leſen wir Tacitus!"

2.

Lang', o lange, lang' iſt's her;
Fünfzig Jahre ſind's und mehr;
An der Stelle war's wo heut
Ragt das Denkmal auf dem Teut.

Lang' iſt's her! O, manchesmal
Auf und ab im Werrethal,
Teut und Königsberg hinan
Führte mich ſo der theure Mann!

Gab mir Lehre ſo im Gehn;
Wies mir ſo die Gründ' und Höhn,
Denen die Schlacht und ihre Statt
Tapfer er gerettet hat.

O, des Streits: Hier oder dort!
Da ſprach Er: „Dies iſt der Ort!
Hier die Schlacht, hier Teutoburg!"
Sprach's und ſchrieb's, — und das ſchlug durch!

Und nun flammt des Helden Bild,
Hünenleib mit Schwert und Schild,
Blitzt und flammt von Hermanns Horſt
Nieder über Hermanns Forſt.

Und dem Meiſter, der es ſchuf,
Jubelt tauſendſtimmiger Ruf:
Ruf des Volkes, das zur Fahrt
Auf den Hermann froh ſich ſchaart.

Ich, ob fern auch, juble mit —
Doch dann wend' ich ſtill den Schritt,
Schlage mich durch den Wald ſeitab,
Such' im Thal ein liebes Grab.

Jenes, drin der Gute ruht,
Dem ich einſt als junges Blut
Folgte über Heck und Schling,
Wenn er teutoburgen ging.

Teutoburger Wald, ſag' an,
Wertheſt du auch noch den Mann?
Gipfel und Gründe, wallend Grün,
Denkt ihr eurer Schuld an ihn?

Sicherlich! Ein ernſter Kranz,
Dank und Lohn des Vaterlands,
Eichenlaub von ſeinem Teut,
Liegt auf ſeinem Hügel heut.

Und zu dem Kranz meinen Kranz,
Dankbartreuen Schülers Kranz,
Rauſchend im Wehn der Werreluft,
Leg' ich fromm auf ſeine Gruft.

Dank dir, Dank noch unter'm Sand,
Die mich zog, du theure Hand!
Forſcherhand, die ſchrieb das Buch:
Wo Hermann den Varus ſchlug!

Hebel und Scheffel.

Zu J. V. v. Scheffels fünfzigſtem Geburtstage, 16. Februar 1876.

Die poetiſchen Dioscuren
Für immer werden ſie ſein
Der Wälder, der Berge, der Fluren
Des Landes oben am Rhein.

„Ablöſung!" hat es geklungen,
Als Hebel ſtieg in's Grab;
Da kam ſofort geſprungen
In die Welt ein lachender Knab!

„Allzeit ein Dichter ſei meine!“
Sprach Frau Badenia;
„Ein rechter!“ Darauf der Kleine:
„Ganz recht! Und da bin ich ja!“

Das war vor fünfzig Jahren,
Und traun, da iſt er ja!
Den vollen Kranz in den Haaren,
Dein Stolz, Badenia!

Und, ganzes Deutſchland, deiner!
Nicht ſeines „Engern“ bloß!
Stadt Carlsruh', ja, dein Kleiner,
Er wuchs, er wurde groß!

Er ward, von Apollo's Gnaden,
Ein Fürſt von Hohentwiel,
Und heut' bekränzt ihm Baden
Sein herrlich Saitenſpiel.

Und wo Studenten wandern,
Sei's Rhein, ſei's Donauſtrand,
Da ſchüttert von Salamandern
Zu Ehren ihm das Land.

Salamander, ſollſt uns bleiben
Allzeit ein lieblich Gethüm,
Doch billig ſollten wir reiben
Einen Ichthyoſaurus ihm!

Dem Sänger des Ichthyoſaurus
Einen Ichthyoſaurus! (Das Thier
Reimt obendrein ſich auf laurus!)
Wohlan denn, reiben wir!

Glück zu! Noch viele Lenze
Im zweiten Halbſäculum!
Und immer friſche Kränze,
Und Liebe des Volkes und Ruhm!

Und immer neue Geſtalten
Entquellend der Ekkehardſtirn!
Und Scheffel mit Hebel, dem Alten,
Fort und fort Allemannia's Geſtirn!

Zwei Sterne verſchiedenen Scheines,
Doch beide brüderlich
In des Bodenſee's Fluth und des Rheines
Und der Wieſe ſpiegelnd ſich.

Doch beide mit Nachbarſtrahlen
Mildleuchtend niederwärts,
Und unten in den Thalen
Erquickend das Menſchenherz.

Erſt eifrig nach einander:
Der Jüngling folgend dem Greis;
Jetzt ſtetig neben einander,
Wandelnd in feſtem Geleis.

Ein Sternbild über dem Süden,
Hochherrlich, ſtattlich, groß! —
O Freund, dir iſt beſchieden
Ein ſtolz Poetenloos!

Gern wär' ich heut' ſelbſt deines Reigens
Ein Zeuge flott und frank,
Doch meine Reime zeigen's:
Der ſie ſchickt iſt leider krank.

Hab' Nachſicht d'rum mit dem Zitt'rer!
Sein Glas tönt voll und rein,
Iſt auch ſein Wein ein bitt'rer,
Iſt's auch nur Chinawein!

Ueberſetzungen.

William Cullen Bryant.

Die Winde.

Ihr ungeseh'nen Ströme durch die Luft,
Wie triebt ihr eben froh noch euer Spiel;
Ihr trugt die Biene, trugt der Blume Duft;
Und weh'tet heiße Mädchenwangen kühl;
Ihr jagtet Wölkchen durch der Veste Blau;
Von welken Blumen klopftet ihr den Thau;
Wie Schneegestöber — o der prächt'gen Schau! —
Katalpa-Blüthen rissет ihr vom Stiel!

Jetzt aber brüllt ihr wie der Katarakt,
Ras't wie die Brandung, die an's Ufer prallt;
Die Berge zittern, wie von Furcht gepackt,
Und euch zu Füßen krachend stürzt der Wald.
Vor euch, wie Adler, jagt der Wolken Flucht;
Auf Haus und Hütte wirft sich eure Wucht;
Wie trocknes Herbstlaub in der öden Schlucht
Hebt und zerbricht sie eures Zorns Gewalt.

Die Vögel flattern, ängstlich und verwirrt;
Umsonst! zu Tode schmeißt sie eure Wuth.
Der Regen rasselt, und ein Strombett wird
Ringsum das Feld, soweit die Erndte ruht.
Gießbäche taumeln von der Hügel Höh',
Das Dorf ertrinkt, die Ebne wird zum See,
Und banger Stimmen herzzerreißend Weh'
Erhebt sich jammernd aus der wüsten Fluth.

Ihr ſauſ't auf's Meer; — da werden Männer bleich;
Wohin ihr donnert, Angſtruf und Gebet.
Ihr ſchlagt die Waſſer, einem Vogel gleich,
Der luſtig badend in der Quelle ſteht.
Ihr reißt entzwei den Maſt und ſeine Fahn;
Bis auf den Grund peitſcht ihr den Ocean!
Berghohe Wellen ſprüht ihr himmelan,
Und Trümmer ſind's, was ihr zur Küſte weht!

Wozu dieß Toben? — Für die Freiheit nicht
Zu ringen braucht ihr, daß ihr alſo tollt;
Ihr braucht kein Erz zu rütteln, bis es bricht;
Ihr regt die Schwingen, wie und wo ihr wollt.
Ja, frei geboren weht ihr überall;
Frei wühlt ihr auf der Tiefe Wogenſchwall;
Wälder und Wüſten füllt ihr an mit Schall,
Dazu die Inſeln, die das Meer umrollt!

Wohl ſeid ihr ſtark! — Doch in Europa liegt,
Weh' ihr, in Ketten eine ſtärkre Kraft;
Auf Thronen ſitzt, was ihren Nacken biegt,
Und überwacht mit Zittern ihre Haft.
Und Krieger ſtehn in Waffen um ſie her;
Wenn ſie empor will, ziehn ſie mitleidsleer
Die Bande feſter, heben hoch den Speer, —
Tod ihre Strafe, wenn ſie auf ſich rafft!

O, wenn einſt ſie, wenn der gekränkte Geiſt
Der Menſchheit einſt auch drüben ſich befreit;
Wenn ſeine Ketten jubelnd er zerreißt,
Und ſeiner Hügel als ihr Herr ſich freut —
O, nicht wie ihr zerſtörend raſ' er dann;
Mit Jammer nicht die Erde füll' er an;
Mit Blut nicht, das in Menſchenadern rann,
Befleck' er wild der Erde Lieblichkeit!

Nein, wie der Frühling mög' er leis erſtehn,
Der, was ihn feſſelt, bricht mit ſanfter Macht;
Wie Odem Gottes naht ſein ſchaffend Wehn: —
Da ſpringt das Eis, der Born entquillt dem Schacht!
Aus dunklem Kerker ſchießt die Blum' in Haſt;
Der Wald erklingt nach langer, dumpfer Raſt;
Morgen und Abend, ſich begegnend faſt,
Erdrücken zwiſchen ſich die alte Nacht.

St. Goar, Januar 1843.

Thomas Campbell.

England an Deutſchland.

Meerüber ruft Britannia
Der Schweſter Deutſchland zu:
„Wach' auf, o Allemannia,
Brich deine Ketten du!
Bei'm Blut, das uns zu Brüdern macht,
Allemannen, auf, erwacht!
Und dreimal geheiligt ſei
Unſrer Herzen heilig Band,
Wenn uns zujauchzt endlich frei
Euer Land — euer Land!

„Britannia durch die Meere
Schwingt der Freiheit Banner hoch:
Euer „breiter Stein der Ehre"
Iſt ein Sklavenzwinger noch!
O Schmach! des alten Ruhms gedacht!
Allemannen, auf, erwacht!

Und die jetzt euch feſſelt: — bleich
Flüchten wird die Tyrannei,
Wenn ſich aufrafft euer Reich
Groß und frei — groß und frei.

„Dem Mars habt ihr erfunden
Den Donnerkeil der Schlacht,
Doch die Kett' um eure Wunden
Hat kein Donner noch zerkracht!
Land des Gedankens! ſoll dein Herz
Reiben ſtets der Feſſel Erz?
Nein, die Schlaguhr, hell von Schall,
Die ihr ſinnend euch gebaut,
Schlage der Unterdrücker Fall
Dreiſt und laut — dreiſt und laut!

„Der Preſſe Zauberſegen,
Auch ihn gab euer Land, —
Doch darf ſie ſich denn regen,
Auf dem Grund, der ſie erfand?
Wohlan denn, ſchmettern muß das Horn,
Fühlen muß das Roß den Sporn,
Ernſt herab auf ihr Geſchlecht
Sieht der Väter ſtolze Reih',
Ruft und winkt euch: In's Gefecht!
Werdet frei — werdet frei!"

St. Goar, Januar 1843.

Thomas Hood.

Das Lied vom Hemde.

Mit Fingern mager und müd,
Mit Augen ſchwer und roth,
In ſchlechten Hadern ſaß ein Weib
Nähend für's liebe Brod.
Stich! Stich! Stich!
Aufſah ſie wirr und fremde;
In Hunger und Armuth flehentlich
Sang ſie das „Lied vom Hemde.“

„Schaffen! Schaffen! Schaffen!
Sobald der Haushahn wach!
Und Schaffen — Schaffen — Schaffen,
Bis die Sterne glüh'n durch's Dach!
O, lieber Sklavin ſein
Bei Türken und bei Heiden,
Wo das Weib keine Seele zu retten hat,
Als ſo bei Chriſten leiden!

„Schaffen — Schaffen — Schaffen,
Bis das Hirn beginnt zu rollen!
Schaffen — Schaffen — Schaffen,
Bis die Augen ſpringen wollen!
Saum und Zwickel und Band,
Band und Zwickel und Saum —
Dann über den Knöpfen ſchlaf' ich ein,
Und nähe ſie fort im Traum.

„O Männer, denen Gott
Weib, Mutter, Schweſtern gegeben:
Nicht Linnen iſt's was ihr verſchleißt —
Nein, warmes Menſchenleben!

Stich! Stich! Stich!
Das iſt der Armuth Fluch:
Mit doppeltem Faden näh' ich Hemd,
Ja, Hemd und Leichentuch!

„Doch was red' ich nur vom Tod,
Dem Knochenmanne! — Ha!
Kaum fürcht' ich ſeine Schreckgeſtalt,
Sie gleicht meiner eignen ja!
Sie gleicht mir, weil ich faſte,
Weil ich lange nicht geruht.
O Gott, daß Brod ſo theuer iſt,
Und ſo wohlfeil Fleiſch und Blut!

„Schaffen — Schaffen — Schaffen!
Und der Lohn? Ein Waſſerhumpen,
Eine Kruſte Brod, ein Bett von Stroh,
Dort das morſche Dach — und Lumpen!
Ein alter Tiſch, ein zerbrochner Stuhl,
Sonſt Nichts auf Gottes Welt!
Eine Wand ſo bar — 's iſt ein Troſt ſogar,
Wenn mein Schatten nur drauf fällt!

„Schaffen — Schaffen — Schaffen —
Vom Früh- zum Nachtgeläut!
Schaffen — Schaffen — Schaffen,
Wie zur Straf' gefangne Leut'!
Band und Zwickel und Saum,
Saum und Zwickel und Band,
Bis vom ewigen Bücken mir ſchwindlig wird,
Bis das Hirn mir ſtarrt und die Hand!

„Schaffen — Schaffen — Schaffen,
Bei Decembernebeln fahl!
Schaffen — Schaffen — Schaffen,
In des Lenzes ſonnigem Strahl!

Wenn zwitſchernd ſich an's Dach
Die erſte Schwalbe klammert,
Sich ſonnt und Frühlingslieder ſingt,
Daß das Herz mir zuckt und jammert.

„O, draußen nur zu ſein,
Wo Viol' und Primel ſprießen —
Den Himmel über mir,
Und das Gras zu meinen Füßen!
Zu fühlen wie vordem,
Ach, Eine Stunde nur,
Eh' noch es hieß: Ein Mittagsmahl
Für ein Wandeln auf der Flur!

„Ach ja, nur eine Friſt,
Wie kurz auch — nicht zur Freude!
Nein, auszuweinen mich einmal
So recht in meinem Leide!
Doch zurück, ihr meine Thränen!
Zurück tief in's Gehirn!
Ihr kämt mir ſchön! netztet bei'm Nähn
Mir Nadel nur und Zwirn!"

Mit Fingern mager und müd,
Mit Augen ſchwer und roth,
In ſchlechten Hadern ſaß ein Weib,
Nähend für's liebe Brod.
Stich! Stich! Stich!
Auffah ſie wirr und fremde;
In Hunger und Armuth flehentlich —
O, ſchwäng' es laut zu den Reichen ſich! —
Sang ſie dies „Lied vom Hemde."

London, Sommer 1847.

Die Seufzerbrücke.

„Ertrunken, ertrunken!"
Hamlet.

Wieder, zu athmen müd,
Müd ihrer Noth,
Eine, die flüchtend ſchied
Jach in den Tod!

Hebt ſie vom Uferkies,
Aufhebt ſie leis!
O, welch ein zart und ſüß
Abgeknickt Reis!

Sehet, wie ſtraff ihr Zeug!
Sehet, wie wachstuchgleich!
Kalt rinnt das Waſſer ihr
Ab vom Gewande;
Hebt ſie mir, tragt ſie mir
Liebend vom Strande!

Nimmer mit Hohn und Groll —
Trauernd, erbarmungsvoll
Anrührt ihr Leibliches!
Nicht ihrer Flecken denkt: —
Was ihr von ihr verſenkt,
Iſt nun rein Weibliches!

Fragt nicht: aus was für Saat
Aufging die raſche That,
Keimt' ihr Empören?
Abwuſch die Schmach von ihr,
Nichts ließ der Tod an ihr —
Nichts als der Schönheit Zier
Und Leichenehren!

Keiner verdamme ſie!
Hört ſie zur Sippe doch
Eva's! — O, wiſcht ihr die klamme, die
Arme ſickernde Lippe doch!

Lüpft ihre Locken!
Streicht ſie ihr trocken,
Preßt ſie ihr aus!
Ihre Locken, die braunen! —
Die Leut' indeß ſtaunen:
Wo ſtand ihr Haus?

Wer war ihr Vater?
Wer ihre Mutter?
Hatt' eine Schweſter ſie?
Warnte kein Bruder ſie
Treu vor dem Falle?
Lebt' ihr kein Lieb'rer noch,
Lebt' ihr kein Näh'rer noch,
Ach, als ſie alle?

Himmel, der Seltenheit
Chriſtlicher Mildigkeit! —
'S war zum Entſetzen:
In einer Stadt wie die,
Herdſtatt nicht hatte ſie,
Dran ſich zu ſetzen!

Schweſterlich, brüderlich,
Väterlich, mütterlich
Fühlen verſehrt!
Was wie auf Fels ihr ſtand,
Liebe ſchwand, Treue ſchwand!
Selbſt Gottes Vaterhand
Schien abgekehrt!

Wo der Lampen Helle
Zurückſtrahlt die Welle,
Wo ihr Schimmer lacht
Aus Saal und Gemache
Vom Keller zum Dache,
Stand ſie, die Schwache,
Hauslos bei Nacht!

Wind und Regenguß
Machten ſie beben;
Nicht der ſchwarze Fluß,
Nicht die finſtern Streben!
Abgehetzt, wundgehetzt,
Kam ſie zu ſterben jetzt:
„Fort mich geſchnellt —
Ueb'rall hin, üb'rall hin,
Nur aus der Welt!“

Hinab ſprang ſie bald auch,
Wie finſter, wie kalt auch
Die Themſe rann.
Ueber's Geländer hier —
Mal' es dir, denk' es dir,
Schwelgender Mann!
Waſche ſich, trink' aus ihr
Fürder, wer kann!

Hebt ſie vom Uferkies,
Aufhebt ſie leis!
O, welch ein zart und ſüß
Abgeknickt Reis!

Eh' noch zu ſteif und hart
Jegliches Glied ihr ſtarrt,
Sittſam und linde

Streckt ſie zur letzten Ruh'!
Drückt ihr die Augen zu,
Starrend ſo blinde;

Starrend durch's Regnen
Der Lockenträuflung,
Wie dem Dort zu begegnen
Mit dem letzten verwegnen
Blick der Verzweiflung.

Alſo verachtet,
Wahnſinnumnachtet,
Hat die Entehrte,
Reueverzehrte
Sterben gemußt! —
Als ob ſie flehte
Still im Gebete,
Kreuzt ihr die Hände
Ueber der Bruſt!

Kreuzt ſie — nicht hehlend
Das Irren der Armen,
Und ſanft es befehlend
Ihres Heilands Erbarmen.

London, Sommer 1847.

Pierre Dupont.

Brot.

Wenn am Geſtad' und in den Lüften
Sich keine Mühle mehr bewegt;
Wenn, müßig weidend auf den Triften,
Der Eſel keinen Sack mehr trägt:

Dann, wie ein Wolf, am hellen Tage
Kühn tritt der Hunger in das Haus;
Ein Wetter rüſtet ſich zum Schlage,
Und durch die Luft geht ein Gebraus:
Ihr dämpft den Zornruf, o Deſpoten,
Des Volkes nicht, das hungernd droht!
Denn die Natur hat ihn geboten,
Den Schrei: Brot! Brot! Brot thut uns Noth!

Der Hunger kommt vom Dorf gegangen,
Einzieht er durch der Städte Thor;
So haltet ihm doch eure Stangen
Und eure Trommelſtöcke vor!
Trotz Pulver und Kartätſchenſchauer
Raſch wie ein Vogel iſt ſein Lauf,
Und auf der allerhöchſten Mauer
Pflanzt er ſein ſchwarzes Banner auf.
Ihr dämpft den Zornruf, o Deſpoten,
Des Volkes nicht, das hungernd droht!
Denn die Natur hat ihn geboten,
Den Schrei: Brot! Brot! Brot thut uns Noth!

Laßt eure Söldnerhaufen kommen
In gleichem Schritt, mit gleicher Wehr!
Der Scheuer und der Flur genommen,
Hat Waffen auch des Hungers Heer;
Es reißt die Schaufel aus der Scholle,
Die Senſe reißt es aus dem Korn;
Sogar des Mädchens Bruſt, die volle,
Pocht an die Kolbe ihren Zorn.
Ihr dämpft den Zornruf, o Deſpoten,
Des Volkes nicht, das hungernd droht!
Denn die Natur hat ihn geboten,
Den Schrei: Brot! Brot! Brot thut uns Noth!

Packt, in des Volkes muth'gen Reihen,
Wer Sichel oder Flinte trägt!
Laßt immer das Gerüſt uns dräuen,
Auf dem das Beil den Kopf abſchlägt!
Hat es, in finſt'rer Schauer Mitten,
Hat es, die Luft durchzuckend ſcheu,
Der Opfer Leben nun zerſchnitten,
Dann thut ihr Blut noch dieſen Schrei:
Ihr dämpft den Zornruf, o Deſpoten,
Des Volkes nicht, das hungernd droht!
Denn die Natur hat ihn geboten,
Den Schrei: Brot! Brot! Brot thut uns Noth!

Brot thut uns Noth! Brot muß man haben!
Wie Luft und Waſſer thut es Noth!
Wir ſind des alten Herrgotts Raben:
Was er uns ſchuldet, iſt das Brot!
Doch ſeht, die Schuld iſt abgetragen:
Er gab uns Land zur Aehrenzucht,
Und kann nicht noch zu allen Tagen
Die Sonne reifen unſre Frucht?
Ihr dämpft den Zornruf, o Deſpoten,
Des Volkes nicht, das hungernd droht!
Denn die Natur hat ihn geboten,
Den Schrei: Brot! Brot! Brot thut uns Noth!

Die Welt iſt halt noch Wildniß eben —
Und ſollte doch aus Korn und Mais
Ein blonder Gürtel ſie umgeben
Vom Pol bis an den Wendekreis!
Laßt uns der Erde Schoß zerreißen!
Laßt uns — wir ſchlugen uns genug! —
Laßt uns des Krieges ſchneidend Eiſen
Verwandeln in den ſtillen Pflug!
Ihr dämpft den Zornruf, o Deſpoten,
Des Volkes nicht, das hungernd droht!

Denn die Natur hat ihn geboten,
Den Schrei: Brot! Brot! Brot thut uns Noth!

Der Kabinette Thun und Laſſen,
Was gilt es unſerm Bienenſchwarm?
Wozu noch für der Fürſten Haſſen
Bewaffnen den Cyklopenarm?
Das Volk ein Meer! Vom nackten Herde
Brauſ't es heran und ſchwillt und droht!
Erbebt — und gebt dem Pflug die Erde,
Und nimmer fehlen wird das Brot!
Ihr dämpft den Zornruf, o Deſpoten,
Des Volkes nicht, das hungernd droht!
Denn die Natur hat ihn geboten,
Den Schrei: Brot! Brot! Brot thut uns Noth!

Robert Burns.

Trotz alledem!

Ob Armuth euer Loos auch ſei,
Hebt hoch die Stirn, trotz alledem!
Geht kühn den feigen Knecht vorbei;
Wagt's, arm zu ſein trotz alledem!
Trotz alledem und alledem,
Trotz niederm Plack und alledem,
Der Rang iſt das Gepräge nur,
Der Mann das Gold trotz alledem!

Und ſitzt ihr auch beim kargen Mahl
In Zwilch und Lein und alledem,
Gönnt Schurken Sammt und Goldpokal —
Ein Mann iſt Mann trotz alledem!

Trotz alledem und alledem,
Trotz Prunk und Pracht und alledem!
Der brave Mann, wie dürftig auch,
Ist König doch trotz alledem!

Heißt „gnäd'ger Herr" das Bürschchen dort,
Man sieht's am Stolz und alledem;
Doch lenkt auch Hunderte sein Wort,
'S ist nur ein Tropf trotz alledem!
Trotz alledem und alledem,
Trotz Band und Stern und alledem!
Der Mann von unabhängigem Sinn
Sieht zu, und lacht zu alledem!

Ein Fürst macht Ritter, wenn er spricht,
Mit Sporn und Schild und alledem:
Den braven Mann creirt er nicht,
Der steht zu hoch trotz alledem:
Trotz alledem und alledem!
Trotz Würdenschnack und alledem —
Des innern Werthes stolz Gefühl
Läuft doch den Rang ab alledem!

Drum Jeder fleh', daß es geschehʼ,
Wie es geschieht trotz alledem,
Daß Werth und Kern, so nah wie fern,
Den Sieg erringt trotz alledem!
Trotz alledem und alledem,
Es kommt dazu trotz alledem,
Daß rings der Mensch die Bruderhand
Dem Menschen reicht trotz alledem!

St. Goar, December 1843.

Henry Wadsworth Longfellow.

Excelsior.

Die Nacht ſank auf der Alpen Joch,
Da zog durch's Dorf ein Jüngling noch;
Der trug ein Banner in der Hand,
Auf dem der fremde Wahlſpruch ſtand:
Excelsior!

Trüb ſeine Stirn; ſein Aug' ein Schwert,
Das blitzend aus der Scheide fährt;
Wie klingend Erz melodiſch tief
Der Stimme Ton, mit der er rief:
Excelsior!

Rings in den ſtillen Hütten glomm
Der Schein des Herdes, traut und fromm;
Geſpenſtiſch reckten ſich im Kreis
Die Gletſcher — doch er ſeufzte leis:
Excelsior!

Der alte Dörfner ſprach: „O laß!
Eng und gefährlich iſt der Paß!
Schwarz droht der Sturm, der Gießbach ſchwoll!“
Als Antwort klang es, tief und voll:
Excelsior!

Das Mädchen ſprach: „Bleib', müder Gaſt!
In meinen Armen halte Raſt!“
Sein blaues Auge ſtrahlte feucht;
Doch wieder ſang er, ungebeugt:
Excelsior!

„Weich' aus der dürren Kiefer Fall!
Flieh' der Lawine zorn'gen Ball!“

Dieß war des Landmanns letztes Wort;
Hoch in den Bergen klang es fort:
Excelsior!

Frühmorgens, als zum Herrn um Kraft
Flehte Sanct Bernhard's Brüderschaft,
Da tönte, wie aus tiefer Gruft,
Ein Rufen durch die bange Luft:
Excelsior!

Und, spürend, unter'm Schnee zur Stund'
Fand einen Wandersmann der Hund;
Noch hielt er in der eis'gen Hand
Das Banner, drauf der Wahlspruch stand:
Excelsior!

Dort, in des Zwielichts kaltem Wehn,
Dort lag er, leblos, aber schön;
Herab vom Himmel, klar und fern,
Fiel eine Stimme, wie ein Stern:
Excelsior!

Sonnenlicht und Mondlicht.

Gestern, als die Sonne schien,
Sah durch's Blau den Mond ich zieh'n;
Hochhin, aber matt und bleich,
Schier 'nes Knaben Drachen gleich.

Gestern auch im Sonnenlicht
Wollt' ich lesen ein Gedicht;
Doch die ernsten Worte sahn,
Wie Gespenster, fremd mich an.

Bis zuletzt der heiße Tag
Hinſtarb, und der Nacht erlag;
Bis die Lenznacht, klar und mild,
Sank auf Hügel und Gefild.

Da, von Wölkchen hell umkreiſt,
Licht wie ein verklärter Geiſt,
Stand der Mond, mit ſeiner Pracht
Ueberfluthend rings die Nacht.

Und zum Herzen, voll und rein,
Zog mir auch das Lied jetzt ein;
Seine Schönheit, ſeinen Sinn
Erſchloß mir Nacht, die Deuterin.

Vox populi.

Als Mazárvan, jener Zaubrer,
Weſtwärts durch Cathay ſich ſchlug:
Nur das Lob Badoura's hört' er
Ueberall auf ſeinem Zug.

Doch das Loben, immer ſchwächer,
Schwieg zuletzt in Khaledán;
Alles Volk dort pries den großen
Fürſten Camaralzamán.

Alſo geht es den Poeten:
Ihren lobt ſich jede Flur;
Camaralzamán hat Namen,
Wo kein Menſch kennt den Badour.

Beliſar.[1]

Ich bin arm und alt und blind;
Die Sonne brennt mich und der Wind
  Weht durch's Thor der Stadt mich an;
Weht mich an, und deckt mich zu, —
Mit dem Staub der Räder zu
  Des erhab'nen Juſtinian.

Für ihn war's, daß durch den Sand
Ich die Perſer heimgeſandt,
  Als des Oſtens tapf're Hut.
Nacht auf Nacht nahm zum Quartier
Ich ihr geſtrig Lager mir,
  Zum Banket ihr Beutegut.

Für ihn auch, — mit Segeln roth,
Grell von Fackelſchein umloht,
  Flottenführer über's Meer, —
Fegt' ich Afrika's Geſtad,
Trieb, wie Staub auf wind'gem Pfad,
  Die Vandalen vor mir her.

Wiederum für ihn gewann
Ich Auſonia's Herrſchaft dann,
  Roma und Parthenope;
Nahm das Land, nahm es für ihn,
Niederwärts vom Apennin
  Hüben und drüben bis zur See.

Für ihn, ſchwach und hochbejahrt,
Wagt' ich Schlacht und Kriegesfahrt,
  Rettete Thron für ihn und Reich,

[1] Aus: „The Masque of Pandora and other Poems. By Henry Wadsworth Longfellow. Boston 1875."

Als den Heerweg nach Byzanz
Die Gezelte Zabergan's
Ueberflogen, Schneeweh'n gleich.

Und für dies, o ſeht den Dank!
Sehet! Blind und alt und krank,
Grau und barhaupt, o der Noth!
Unter dem Bogen ſteh' ich da,
Der mich als Triumphator ſah,
Steh' und bettle mir mein Brot!

Iſt mir's in der Seele doch,
Als vernähm' ich deutlich noch
Des Vandalenherrſchers Wort:
„Alles iſt eitel!" — als, geſchmäht
Und beſchimpft, voll Majeſtät
Er an mir vorbeiſchritt dort.

Eitelſtes aller Dinge weit
Iſt der Könige Dankbarkeit;
Und das Jauchzen überall,
Von der Menge ausgebracht,
Iſt wie Fußgetrapp bei Nacht
In den Gaſſen — hohler Schall.

Herbere Schmach doch giebt es nicht,
Als für immer das Geſicht
Zu ſchau'n des Mönchs von Epheſus!
Doch der ungebeugte Sinn
Duldet und trägt auch das — ich bin
Allzeit Beliſarius!

Robert Herrick.[1]

Wie man ſeine Verſe leſen ſolle.

Nicht in des Morgens Nüchternheit und Ruh,
Sprich eines Verſes heil'gen Zauber du;
Doch wenn des Mahls, des Trunks man froh geweſen,
Sollſt meinen Spruch du ſingen oder leſen.
Wann Lorbeer ſprützt im Feu'r; wann ſich der Herd
Selbſt anlacht, und mit Luſt das Dach verklärt;
Wann hoch der Thyrſus kreiſt; wann das Geſumm
Geweihter Orgien fliegt rundum, rundum;
Wann herrſcht die Roſe, Locken glänzen licht,
Lies, herber Cato, dieſes mein Gedicht!

An Ben Jonſon.

Nehm ich 'nen Vers mir für,
Wiſſ', o Poete,
Daß ich, zu helfen mir,
Fromm zu dir flehte.

Ebne die Pfade mir,
Wenn ich, dein Treuer,
Opfr' auf den Knieen dir
Lieder zur Leyer.

Kerzen und neuen Schrein
Weih' ich dir, Alter;
Trag', o Sankt Ben, dich ein
In meinen Pſalter.

[1] Robert Herrick, Zeitgenoſſe Shakeſpeare's und Milton's, Freund Ben Jonſon's, einer der anmuthigſten engliſchen Anakreontiker, der Thomas Moore des ſiebzehnten Jahrhunderts.

An Denſelben.

Ah, Ben!
Sag' wie, ſag' wenn
Wir, deine Gäſte,
Uns wieder freuen jener Liederfeſte,
Sei's in der Sonnen,
Sei es im Hunde, ſei's in den Drei Tonnen;
Wo alſo froh gedrängt wir ſaßen,
Daß edle Wildheit uns ergriff, nicht Raſen?
Und jeder doch der Verſe dein
Ausſtach das Mahl, ausſtach den fröhlichen Wein.
Mein Ben!
Komm' wieder denn!
Sonſt wende du
Den Ueberfluß uns deines Geiſtes zu!
Doch den Gebrauch,
Den weiſen, deiner Gabe lehr' uns auch:
Auf daß ſolch Pfund wir nicht verthun,
Und, wenn der reiche Schatz zu Ende nun,
Die Welt hinfort
Von Geiſt und Witz nicht miſſe dieſen Hort!

Daß man luſtig leben und guten Verſen trauen ſolle.[1]

Jetzt iſt die Zeit zur Luſt;
Jetzt ſeid nicht ſtumm, noch zahm;
Die Erde ſteht in Bluſt;
Die goldne Pracht, ſie kam.

[1] Es bedarf wohl kaum der Erinnerung, daß der Dichter den Anſtoß zu dieſem Dithyrambus Ovid's berühmter Elegie auf Tibull (Am. III. 9) zu verdanken hat.

Die goldne Pracht, ſie kam;
Denn Perl' und Ambraſchaum,
Die ſeinem Saft er nahm,
Trägt jetzo jeder Baum.

Jetzt herrſcht die Roſ', und klar
Benetzt Arabia's Thau
Mein rückgeſtrichen Haar
Und meine freie Brau'.

Homer, dies Hoch für dich:
Sekt, der ſo feurig rinnt,
Er machte ſehend dich,
Wär'ſt du auch noch ſo blind!

Virgil nun! Her den Krug!
In Wein dir bring' ich's gleich,
Von dem ein jeder Zug
Werth iſt ein indiſch Reich!

Dir nun, mein Naſo! gelt,
Thät' mir Beſcheid dein Glas,
Du dächteſt wohl, die Welt
Hätt' all' nur Eine Naſ'!

Catull nun, dieſes Meer
Von würzereichem Wein,
Zu Ehren ſchlürf' ich's leer
Der ſchmucken Muſe dein!

Wild bin ich jetzt von Gluth:
O Bacchus, Kühlung mir!
Sonſt beiß' ich noch voll Wuth
Nach Kranz und Thyrſus dir!

Rundum läuft und davon
Das Dach! Ich muß, ich muß!
Austrink' ich noch 'ne Tonn'
Dir, mein Propertius!

Du jetzt, Tibullus, weckſt
Zum Hochtrunk meinen Geiſt;
Doch halt, hier iſt ein Text,
Der fruchtbar ſich erweiſt.

Denn ſieh': Tibullus liegt,
Verzehrt von heißen Loh'n,
Und ſeinem Staub genügt
Die kleinſte Urne ſchon.

Drum guten Verſen trau';
Sie einzig halten Stand,
Wenn Pyramidenbau,
Wie Menſchen, frißt der Brand.

Und wenn im Lethe ſtirbt,
Was ſonſt auf Erden blüht:
Unſterblichkeit erwirbt
Einzig das ſüße Lied!

Nachtſtück.

Sein Glüh'n der Glühwurm leih' dir;
Handmagd die Sternſchnupp' ſei dir!
Und die Elfchen auch
Mit dem Funkelaug'
Sei'n holdgeſinnt und treu dir!

Kein Irrlicht führ' im Kreis dich;
Nicht Wurm noch Schlange beiß' dich;
Nur zu, immer zu!
Hab' nicht Raſt, nicht Ruh'!
Schreckt kein Geiſt doch aus dem Gleis dich!

Laß nicht die Nacht dich kümmern;
Birgt auch der Mond ſein Schimmern:
Leiht doch Stern an Stern
Sein Licht dir gern,
Wie unzähl'ger Kerzen Flimmern!

Drum, Julia, triff am Rain mich!
So am Rain im dunkeln Hain mich!
Und tönt hell zum Gruß
Mir dein Silberfuß,
Gieß' in dich meine Seel' hinein ich!

Sein Held.

Gebt mir den Mann, der unverzagt
Das Roß der See zu reiten wagt,
Und ſtolz die Waſſerwelt durchjagt!

Mit ſeinen Blicken auch die Wuth
Des Sturms und der empörten Fluth
Beſchwichtigen kann, feſt und voll Muth!

Dies, dies vermag, wen Tugend hält —
Den Fels anſegeln, daß er ſpellt;
Ja, und durchziehn von Lanzen eine Welt!

Dreikönigsfeſt.

Jetzt geht der Spaß los
Mit Kuchen und Kloß,
Und König des Feſts iſt die Bohne.
Doch die Erbſe auch,
Wir kennen den Brauch
Sitzt als Königin mit auf dem Throne.

Zum erſten denn nun,
Wie ihr pflegt zu thun,
Erwählt, daß er habe die Macht hier,
Den König durch's Loos;
Und ihn nicht blos,
Auch die Königin wählt für die Nacht hier!

Dies gethan, brockt ein
Den Kuchen in Wein;
Und nicht einer ſei in der Schaar hier,
Der mit frohem Mund
Nicht vom Rand bis zum Grund
Austrinkt auf das Königspaar hier!

Setzt im Kump ſodann
Ein Würzbier an!
Auf Zucker, Ingwer, Muskaten
Gießt das braune Naß,
Auf daß euch baß
Der Feſttrunk möge gerathen!

Nun den Herrſchern beim Mahl
Reicht dar den Pokal. —
Und obgleich ihr mit Bier euch genetzt hier,
Geht ihr heim doch ſo frei
Von Schuld und von Reu,
Als da ihr euch ſchuldlos geſetzt hier.

An den Genius des Hauſes.

Gebeut' dem Dache! Hochher auf dies Haus
Gieß, großer Genius, deinen Einfluß aus!
Segn' es, daß ringshin über ſeine Schwelle
Ein gülden Rohr lebend'gen Waſſers welle!

Füll' an den Speiſeſchrank, und ſtärkend Brot
Wehr' in den Spinden allezeit der Noth!
Dann, wie ein Biſchof, weihe meinen Grund,
Daß gute Feen hier tanzen Rund auf Rund!
Leg' nieder etwas Silbergeld darnach,
Daß Laſt und Müh' dem Herrn es lohnen mag!
Feie die Kammern; Bett und Pfühl zur Ruh',
Mehr als für quälend Siechthum rüſte du!
Feſte den Grundſtein! Mit der Zeit laß alten
Das Dach, und dennoch wetterdicht ſich halten!

An die Muſik: Sein Fieber zu ſtillen.

(Nach einem engliſchen Lyriker des ſiebzehnten Jahrhunderts.)

Lull' mich in Schlaf, lull' ein mein Weh'
Mit deinen wonnigen Weiſen,
Daß, hingeriſſen ich vergeh'
In Schlummern, leichten, leiſen!
Weich, weich und kühl,
Mach' meinen Pfühl,
Du Macht, die raſch hinüber
Aus dieſer Plag'
Mich tragen mag,
Ließ auch nicht nach
Mein Fieber!

Du kannſt es wandeln wonneſam
Aus Gluthen, die verderben,
In eine lieblich leckende Flamm'
Und ſo es laſſen ſterben.
Mach', daß die Pein
In Schlaf ich wein',

Gib Raſt mir Schlummerloſen,
Daß ſüß und herb
Den Troſt ich erb'!
Ich leb' und ſterb'
In Roſen!

Fall' auf mich wie ein leiſer Thau,
Den Schauern gleich, den ſüßen,
Die, bricht der Tag an, auf die Au'
Ein Blumentaufen gießen.
Sing' ein, ſing' ein
Die Schmerzen mein,
Still' du ihr wild Getümmel;
Darnach voll Freud'
Vom Licht ich ſcheid',
Schwing' auf mich weit
Zum Himmel!

Samuel Taylor Coleridge.

Des Ritters Grab.

Wo iſt die Gruft des Sir Arthur O'Kellyn?
Wo mag die Gruft des Redlichen ſein? —
An dem Rand eines Quells, auf der Bruſt des Helvellyn,
Unter den Zweigen der Birk' am Rain.
Die des Sommers lieblich zu hören war,
Und ihr Laub hinraſchelte ſpät im Jahr,
Und im Winter heult' und trotzte dem Nord, —
Die Eich' iſt verdorrt,
Und die Birke wuchs auf an ihrem Ort. —

Staub des Ritters Gebein,
Roſt das Breitſchwert ſein, —
Seine Seel', hoff' ich, wird bei den Heiligen ſein!

Walt Whitman.

Bivouac am Berge.

Halt machen ſeh' ich vor mir nun ein Heer, das auf dem Marſche;
Unten ein fruchtbar Thal, geſtreckt, mit Scheuern, Sommergärten;
Rückwärts die Bergwand, breit geſtuft, jäh manchmal, hoch ſich hebend;
Mit Felſen und hangenden Cedern oft durchbrochen, dunkeln Geſtalten;
Zahlreiche Feuer nah und fern, bis hoch hinauf in die Berge;
Die ſchattigen Formen von Mann und Roß, auftauchend, groß, im Dunkeln;
Und der Himmel, der Himmel drüber rings, — unerreichbar fern, — beſetzt mit den ew'gen Sternen.

Eine Lagerſchau.

1.

Eine Lagerſchau, eine Schau im düſtern Taggrau'n!
Wie mein Zelt ſo früh ich verlaſſe, ſchlaflos,
Wie langſam ich geh' in der kühlfriſchen Luft
Den Pfad um das Hoſpitalzelt:
Seh' drei Geſtalten auf Bahren ich liegen dort,

Hinausgeſtellt vor das Zelt, liegend unbewacht.
Die Decke geſpreitet über jegliche,
Die weite, bräunliche, wollene Decke,
Die graue, ſchwere Decke, bergend, hüllend Alles.

2.

Neugierig halt' ich, — ſteh' in Schweigen.
Mit leiſen Fingern vom Geſicht des Nächſten dann, des Erſten, heb' ich die Decke:
Wer biſt du, ältlicher Mann, ſo knochig und grimm, dein Haar wohlergraut, um die Augen rings geſunken das Fleiſch?
Wer biſt du, mein lieber Kamerade?
Drauf zum Zweiten hinſchreit' ich, — und wer biſt du, mein Kind, du mein Liebling?
Wer biſt du, holder Knabe, mit Wangen noch blühend?
Drauf zum Dritten, — ein Antlitz, nicht Kind, noch alt, ſehr ſtill, wie von ſchönem gelbweißen Elfenbein:
Jüngling, ich glaub', ich kenne dich, — glaube, dieſes dein Antlitz iſt das Antlitz des Chriſtes ſelbſt;
Todt und göttlich und Bruder von Allen Er, und hier wieder liegt Er.

Ein Grab.

1.

Als mühvoll ich ſchritt durch Virginia's Wälder,
Zum Getön raſchelnden Laubs, das mit Füßen ich trat, — denn im Herbſt war's, —
Sah am Fuß eines Baums ich das Grab eines Kriegers;
Tödtlich verwundet er, — auf dem Rückzug begraben, — leicht Alles begriff ich;
Der Halt einer Mittagsſtunde, — als: Auf, keine Zeit zu verlieren! Dies Zeichen doch blieb,

Gekritzt auf ein Täflein und genagelt an dem Baum über'm Grabe:
Kühn, treu, vorſichtig, und mein lieber Kamerad.

2.

Lang, lange ſinn' ich, — ſchreite zu meines Wegs dann;
Viel wechſelnder Zeit, viel wechſelndem Leben entgegen.
Doch oft, durch Leben und Zeit, jählings, — allein oder im Gewühl des Markts, —
Kommt vor's Aug' mir jenes Soldatengrab, kommt die rauhe Schrift mir in Wäldern Virginia's:
Kühn, treu, vorſichtig, und mein lieber Kamerad.

Kriegsträume.

1.

Aus Wolken nieder, im Mitternachtsſchlaf, von manchem Geſicht im Kampfe,
Vom Blick der tödtlich Verwundeten erſt, von dem Blick, nicht zu beſchreiben,
Der Todten auf ihren Rücken, weit die Arme ausgebreitet, —
Träum' ich, träum' ich, träum' ich.

2.

Von der freien Natur, von den Feldern, den Bergen,
Vom Himmel ſo ſchön nach dem Sturm, und bei Nacht vom Mond ſo geiſterhaft leuchtend,
Lieblich ſcheinend, niederſcheinend, wo die Gräben wir graben, und ſammeln die Todten zuhauf, —
Träum' ich, träum' ich, träum' ich.

3.

Längſt ſie vorüber, längſt ſie dahin, — Geſichter, und Gräben, und Felder:
Längſt durch's Gemetzel mit ſchwieliger Ruh', längſt von den Gefallnen
Abwärts eilt' ich zur Zeit. Jetzt aber von ihren Zügen und Leibern, bei Nacht,
Träum' ich, träum' ich, träum' ich.

Alt-Irland.

1.

Weit von hier, auf einer Inſel (wunderſchön ſie!)
Kauernd über einer Gruft, eine alte kummervolle Mutter,
Einſt eine Königin, — hager jetzt und zerlumpt auf dem Boden ſitzt ſie,
Fallend ihr alt weiß Haar zerweht um ihre Schultern.
Zu ihren Füßen, ungebraucht, eine Königsharfe,
Lange ſchweigend. — Sie ſelbſt auch ſchweigend, — klagend den Sohn, ihre Hoffnung im Bahrtuch;
Rings auf Erden leidvollſt ihr Herz, weil das vollſte von Liebe.

2.

Doch ein Wort, alte Mutter!
Länger nicht, die Stirn zwiſchen den Knien, auf dem kalten Boden brauchſt du zu kauern;
O, du brauchſt nicht zu ſitzen dort, gehüllt in dein alt weiß Haar, das zerwehte;
Denn wiſſe du: Er, den du klagſt, iſt nicht in der Gruft dort!
Eine Täuſchung war's, — der Erbe, der Sohn, den du liebſt, war in Wirklichkeit todt nicht;
Der Herr iſt nicht todt, — auferſtanden iſt er, jung und ſtark, in einem andern Lande;

Während du weinteſt noch, dort bei deiner gefallenen
Harfe, dort am Grabe,
Ward, um was du weinteſt, verſetzt; ward entrückt es
dem Grabe;
Die Winde begünſtigten, die See ſegelte es;
Und jetzt, mit roſ'gem und neuem Blut,
Durch ein neues Land hinwandelt es heut.

Bret Harte.

Aus Californien.

Lieder eines Goldgräbers.

Dickens im Lager.

Juli 1870.

Der Mond trieb langſam über's Haupt der Fichten,
Der Fluß hielt ſingend Wacht;
Die Sierren, jenſeits, reckten ihre lichten
Schneezacken in die Nacht.

Das Lagerfeu'r, rauh ſpottend, ließ entbrennen,
Ließ roſig färben ſich
Manch hager Antlitz, das, im grimmen Rennen
Nach Reichthum, längſt erblich;

Bis einer aufſtand, und aus ſeinem Ballen
Ein Buch nahm; — da in's Gras
Aus müßiger Hand ließ man die Karten fallen,
Zu hören, was er las.

Und nun, — die Schatten dunkelnd rings wie Geiſter,
Das Feuer minder grell! —
Laut las er vor das Buch, darin der Meiſter
Schrieb von der „kleinen Nell".

War's Knabentraum? Der las, war rings im Reigen
Der Jüngſte ſicherlich, —
Doch, als er las, ſchien es als ſenkt' ein Schweigen
Von Tann und Ceder ſich.

Wie lauſchten ſie, die himmelhohen Rieſen!
Kein Zweiglein, das nicht Ohr!
Derweil die Schaar mit „Nell" auf Englands Wieſen
Irrt' und den Weg verlor.

So in den Oeden, wie von einem Banne
Göttlicher Art bewegt,
Warf ihre Bruſt die Sorg ab, wie die Tanne
Die Nadeln, ſturmdurchfegt.

Aufbrach das Lager! hin ſein Funkenſtieben!
Und der die Nacht geweiht? —
Ah, ſtolze Tann' und ſchlanker Kirchthurm drüben
In Kent, — ihr tragt Ein Leid!

Aufbrach das Lager! doch von ſeinen Klüften
Die duft'ge Kunde ſoll
Sich miſchen mit des Hopfens weichem Düften,
Durch Kent zieh'nd wonnevoll.

Und auf der Gruft, drauf Englands Hulſt und Eiche
Bei Lorbeern ruhn als Preis, —
O, nennt zu kühn und thöricht nicht dies weiche
Weſtliche Tannenreis!

Im Tunnel.

Kanntet nicht Flynn, —
Flynn, aus Virginien, —
Meinen Geſpann?
Nein, nun ſagt, Fremder,
Wo wart ihr, Mann?

Hier, in dem Tunnel,
War mein Geſpann er,
Derſelbe Tom Flynn;
Zuſammen wir ſchanzten,
In Wind und Wetter,
Tag aus, Tag ein.

Kanntet nicht Flynn!
Nun, das muß ich ſagen!
Mir wird eigen zu Sinn,
Denk' ich an Flynn, —
Tom, der ſo luſtig war,
Tom, alles Fürchtens bar, —
Fremder, ſchaut hin!

Dort in dem Stollen,
Rücken am Wall,
Hielt er der Balken
Drohenden Fall;
Dann hört' ich ihn rufen,
(Nacht überall!): —
„Lauf'! um dein Leben, Jack!
Lauf'! für dein Weib, Jack!
Wart' nicht auf mich!"

Und das war es all',
Was im Tunnel drin,
Im Gekrache drin,
Ward gehört von Tom Flynn, —
Flynn aus Virginien.

Das die ganze Geſchicht'
Von Flynn aus Virginien, —
Mehr weiß ich nicht!

Blitz! hier an der Rampe,
In Näſſe und Nacht,

Die verfluchte Lampe, —
Wie ſie laufen macht
Meine Augen! — Wir ſind halt im Schacht!

Doch, Herr, laßt euch ſagen:
Hört ihr wieder fragen
Einen Narren nach Flynn, —
Flynn aus Virginien, —
Nehmt's nicht ſo hin!
Sagt, ihr kanntet Flynn;
Sagt, ihr wart ſelber im Tunnel drin!

Die Societät am Stanislaus.

Zu Table Mountain wohn' ich, heiße James der Wahrheitsfreund;
Verſteh' mich nicht auf's Mogeln, bin ſündigem Schwindel feind;
Und ſchlicht will ich erzählen, was bekannt mir von dem Strauß,
Der unſre Societät geſprengt am Fluſſe Stanislaus.

Doch vorab möcht' ich bemerken, daß es ganz und gar nicht fein
Für einen Wiſſenſchäftler, ſeinen Nächſten zu zerbläu'n,
Und, wenn ein Mitglied etwa nicht all' ſeine Schrullen glaubt,
Dem Mitglied einzuprügeln die Wiſſenſchaft durch's Haupt.

Nun gab es euch nichts Schön'res, nichts ging ſo flott und ſtet,
Als im erſten halben Jahre dieſelbe Societät;
Bis Brown von Calaveras mit foſſilem Knochenkram,
(Er fand ihn nächſt Jones' Hauſe im Tunnel), zu uns kam.

Stracks las er eine Abhandlung. — reconſtruirte gar,
Aus dieſen ſelbigen Knochen, ein Thier, das äußerſt rar;
Dagegen Jones: „Ich bitt' um's Wort, bis bewieſen ich zur Friſt,
Daß dies ganze ſelbige Knochenzeug mein verlornes Maulthier iſt!

Da lächelte Brown bitter: „Mein Bau ſchwebt in der Luft!
Vergangen hab' ich mich, ſo ſcheint's, an Jones' Familiengruft!"
Er war ein ſehr ſarkaſtiſcher Mann, dieſer ſtille Miſter Brown,
Und hatte mehr als einmal ſchon die Stadt geſäubert, traun!

Nun ſollt' ein Wiſſenſchäftler, wie ich das Ding verſteh',
Nicht den andern „Eſel" heißen, — ſelbſt nicht implicite;
Noch ſollte das betreffende Individuum, o weh!
Mit Steinen repliciren, es gehe wie es geh'!

Zur Ordnung jetzt rief Abner, der Diakonus, — als ein Stein,
('s war Sandſtein, „alter rother"), ihm den Leib traf ſehr gemein;
Und er lächelte matt, und krümmte ſich, und ſank hin, und ſtöhnte ſehr,
Und was weiter ward verhandelt, intereſſirte ihn nicht mehr.

Denn raſcher, als ich's ſchreibe, eilte männiglich zum Streit,
Und ſchlug ſich mit den Reſten einer paläozoiſchen Zeit;
Wie da Foſſilien flogen, — fürwahr, es war 'ne Schmach,
Bis 'nes alten Mammoths Schädel Mitglied Thompſons Haupt zerbrach.

Dies iſt's, was von dem Schwindel mir zu ſagen nöthig ſcheint,
Denn ich leb' in Table Mountain, heiße James der Wahrheitsfreund;

Und ſchlecht und recht erzählt' ich, was bekannt mir von dem Strauß,
Der unſre Societät geſprengt am Fluſſe Stanislaus.

Die Heimkehr.

1869.

Heim alſo, mein Jung'! und verreiſ'teſt
Vor zwölf Monaten erſt oder ſo;
Stießeſt an mit Eugenien und Louis,
Küßteſt Pius den Zehen, — halloh!
Beim Himmel, es iſt zum Erſtaunen,
Zum Erſtarren, — nein, wie bin ich froh!
Hier iſt ziemlich noch Alles, wie damals,
Als du gingſt, — vor 'nem Jahr oder ſo!

Die Jungens! — Auf Deck! — Oh! Dick Aſhley
Liegt begraben im Schnee, Gott weiß wo;
Ward vermißt im Gebirg letzten Winter,
Und Bob hackt allein jetzt, — ſo ſo!
Du weißt ja, er ſiecht an der Zehrung?
Nicht? Nun, das iſt wunderlich! — Oh!
Ich ſchrieb dir's doch, mein ich, nach Baden,
Sechs Monate ſind's oder ſo.

Deine Brief' all vom Ausland empfing ich,
Geſtempelt von manchem P. O.; [1]
Ueberreichte perſönlich Miß Mary
Deine Skizze, — das prächt'ge Château.
Tom Saunders lebt heuer zu Frisco. [2] —
Treibt's groß da, — ein Herr! — Apropos,
Und trafſt du nicht Billy den Trumpfer
Auf dem Nil, oder ſonſt irgendwo?

[1] Uebliche Abkürzung von Poſt-Office: Poſtamt.
[2] San Francisco.

So der Hütte, der roſtigen alten,
Und der Schlucht hier gedachteſt du froh?
Hörteſt brauſen den Nordarm des Yuba,
Als du ſtandeſt am Ufer des Po?
Du warſt immer romantiſch, mein Junge,
Aber wir hier ſind auch nicht von Stroh!
Haus an Haus jetzt, wo ſtand deine Hütte,
Zwölf Monate ſind's oder ſo!

Doch 'ne Luſt, dich zu ſehn, alter Junge,
Denk' nur, erſt ein Jahr oder ſo!
Und du ſpeiſteſt bei Louis Napoleon,
Und ſiehſt aus wie ein rechter Crapaud.
Komm herein! Du willſt Mary doch grüßen, —
Meine Frau jetzt! Du weißt es nicht? — Oh,
Ich vergaß es: ihr ſaht euch nicht ungern —
Vor zwölf Monaten war's oder ſo.

Im Miſſionsgarten.

1865.

Padre Felipe.

Ich nicht das Engliſch gut ſprechen: — Pachita
Sie für mich ſprechen; nicht ſo, meine Pancha?
Eh, kleiner Schelm? Komm, begrüß mir den Fremden
Americano!

Sir, heißt's bei mir zu Land: „Da, wo das Herz iſt,
Leben die Sprach' auch!" Ah! ihr nicht verſtehn? So!
Nachſicht mit alt Mann, — was ihr nennt „alt Simpel" —
Padre Felipe!

Alt, Señor, alt! Juſt ſo alt wie Miſſion hier.
Ihr ſehn den Birnbaum? Wie alt glaubt ihr, Señor?
Fünfzehn Jahr? Zwanzig? Ah, Señor, juſt fünfzig
Sind's, ſeit ich pflanzt' ihn.

Schmecken der Wein euch? Iſt unſer Miſſionswein!
Saft aus der Traube des Jahrs Achtzehnhundert!
Grade die Zeit, als der Erdbeb er kam nach
San Juan Bautiſta.

Doch Pancha iſt zwölf, und ſie iſt die Roſe,
Und ich bin der Oelbaum, und dies iſt der Garten:
Und Pancha wir ſagen, doch heißt ſie Franciſca,
Wie ihre Mutter.

Kanntet ſie? Nein? Ah, es iſt 'ne Geſchichte;
Doch ſprechen ich nicht, wie Pachita, das Engliſch;
So? Wenn ich verſuch, wollt ihr ſitzen hier bei mir,
Eh! und nicht lachen?

Als zur Miſſion kommen Americaner,
Viele gehn ein in das Haus der Franciſca:
Einer — ein Schöner! — er kaufen das Rindvieh
Von Joſé Caſtro.

So! er kam viel, und Franciſca ſie ſah ihn:
Und es war Lieb', — und die Jahrszeit ſehr trocken,
Brieten die Birnen am Baum, — kam der Regen,
Doch nicht Franciſca;

Nicht für ein Jahr; eines Abends viel gehn ich
Unter dem Oelbaum, als ankommt Franciſca:
Kommt zu mir hier, mit ihr Kind, mit Pachita, —
Unter dem Oelbaum.

War es betrübt,.... doch mir fehlen das Engliſch;
So denn! ſie bleiben, ſie warten auf Gatten:
Er nicht gekommen, ſie ſchlafen am Hügel;
Dort ſteht Pachita.

Ah! Glöcklein Angelus! Wollt ihr mir folgen?
Oder ergehn euch im Garten mit Pancha?
Geh, kleiner Schelm — ſt! — ſei artig dem Fremden!
Adios, Señor!

Pachita (eifrig).

So! von der Mutter die alte Geſchichte!
Himmel, er predigt ſie Jedem, der herkommt!
Hier herum heißt's, daß der Alte mein Vater; —
Was nur meint Ihr, Sir?

Habichtsneſt.

(Sierras.)

Scharf bog der rothe Heerweg ſich, — mit Grauſen
Hinſchritten wir ihn ſacht;
Tief unter uns, wohl tauſend Fuß, das Sauſen
Der Tannenwipfelnacht.

Im Blauen hoch hing über Schlucht und Matten
Der Habicht athemlos;
Glitt, längs der Kluft, als ein geſchwingter Schatten
Durch Ginſt und Dorn und Moos.

Glitt längs der Bergwand, der zerfurchten, rauhen, —
Wo, Maulwurfshügeln gleich,
Verlaſſ'ne Stollen, düſter anzuſchauen,
Vorlugten durch's Geſträuch.

Wir blickten ſchweigend in die Wälderöde
Jenſeits, — da unterbrach
Die Stille plötzlich unſres Führers Rede,
Handfeſt und derb; — er ſprach:

„Walker von Murphy's ſchoß ein Loch durch Peters,
Weil der ihn Lügner ſchalt;
Dann über'n Grat hier, o des Schwerenöthers!
Und ſich verſteckt im Wald!

Wir Alle nach! Ich mein', daß er uns ſpürte!
Wir hetzten, Mordio!
Ihn bis zum Kamm hier (Peters' Bruder führte!) —
Ich ſelbſt, und Clark, und Jo!

Er trotzt' uns keck; da, — weiß ich, wie's gekommen?
Zündſchwamm, — ein dürrer Strauch, —
Vielleicht von Feuern, die am Boden glommen,
Ein fliegend Fünkchen auch, —

Genug: Ein Gluthmeer unter ihm die Tiefen,
Allwärts, — auf Einen Ruck!
Wir, über ihm, den Kamm bewachend, riefen;
Und, — nun, er hatte Muck!

Er hielt ſich ſtill; zu Füßen ihm die Hölle,
Um ihn die Hölle glüh!
Wir warteten, ob nicht ſein Ruf erſchölle, —
Sein Schritt, — — Verlor'ne Müh'!

Auf einmal, — da! — dort, bei der Felſenmauer,
Da war's! — Aus Buſch und Tann
Vorkroch ein Etwas: war's ein Bär, ein grauer?
Wie, oder war's ein Mann?

Etwas, das heult', und knirſchte mit den Zähnen,
Von Rauch und Gluth geſchwärzt;
Das dann hinabſprang in des Abgrunds Gähnen, —
Bär? — Menſch? — Was auch: beherzt!

So war's! Nun ja, der Pfad ſcheint etwas „risky,"
Und ſchaut randüber ihr,
So kann's euch ſchwindeln, — hum, ein Tropfen Whiskey
Wär' nicht ſo übel hier!"

Was die Locomotiven ſagten.

(Eröffnung der Pacific-Eiſenbahn.)

Was — auf ihrer erſten Reiſe,
Dampfend auf dem Einen Gleiſe,
Ziſchend Kopf an Kopf geſtellt,
Jede eine halbe Welt
Hinter ſich mit Höh'n und Tiefen —
Sagten die Locomotiven?
Dies wohl, mein' ich, iſt's geweſen,
Unberichtet und ungeleſen!

Sprach zuerſt mit wicht'ger Miene
Aus dem Weſten die Maſchine, —
Sprach und pfiff es etwas phraſig:
„Her vom Kamm der Sierra raſ' ich,
Und wenn Höh' ein Maßſtab iſt,
Calculir' ich, daß zur Friſt
Du von mir geſchlagen biſt."

Hört man die vom Oſt verſetzen:
„Wer recht ſchafft, wird wenig ſchwätzen,
Pfeif' nur deine Bremſen nieder!
Rührteſt wacker zwar die Glieder,
Aber was denn nur, ſag' an,
Haſt Beſondres du gethan?
Doch, — iſt das 'ne Unterhaltung!
Mögen die Herrn von der Verwaltung
Bei Champagner heut' und morgen
Selber doch für's Puffen ſorgen.

„Horch! Wo die Atlant'ſche See
Sommergluth beſpült und Schnee;
Wo Indianerherbſte ſtrahlen,
Wampumfarb die Wälder malen, —

Dort dem flieh'nden Sonnenball
Jagt' ich nach mit freud'gem Schall,
Schau'nd, was ſeinem Blick begegnet,
Segnend rings, was er geſegnet,
In der Eiſenbruſt ſein Sprüh'n,
All ſein lebenweckend Glüh'n,
Seine Wolken für und für
Ueber meiner Funkenhaube,
Und, ſo weit ich raſtlos ſchnaube,
Alle Schatten hinter mir."

Sprach die Weſtmaſchine: „Puh!"
Und pfiff lang und leis dazu.
„Du verſtehſt es aufzuſchneiden!
Du, — und ſtellſt dich ſo beſcheiden!
Du prahlſt mit dem Oſten? Mir?
Was, — ich bring' den Oſten Dir!
Kürzeſten Wegs vom fernſten Meer
Orients Reiche bring' ich her,
Und die Sonne, deren Lauf
Hier du folgſt, geht bei mir auf.
Grad heraus (wenn man zum Gruß
Sich 'ne Grobheit ſagen muß),
Grad heraus denn: Wegeslänge
Iſt nicht geograph'ſche Länge."

Sprach die Union: „Nun ſchweig,
Sonſten überfahr' ich gleich
Einen Verwaltungsrath, Director,
Oder mindeſtens Inſpector."
Die Centrale: „Friedlich ſehr
Bin ich, wie mein Stilles Meer,
Doch, wenn man mich aufbringt, werd' ich
Ganz entſetzlich ungeberdig.
Aber heut' laſſ' uns nicht ſtreiten!
Machen wir nur dieſen Leuten

Die Moral klar: wie daß, ihnen
Vor den Augen, zwei Maſchinen
Ohne Ineinanderrennen
Friedlich ſich begegnen können!"

So die beiden biedern Weſen;
Dies iſt ihr Geſpräch geweſen,
Unberichtet und ungeleſen.
Etwas näſelnd war der Fluß
Ihrer Rede, ſonſt Ein Guß,
Und mit einem Pfiff am Schluß.

An einen Seevogel.

(Santa Cruz, 1869.)

Herwärts gleitend auf läſſigen Schwingen,
Sorgloſer Vagabund der See, —
Wenig gilt dir der Brandung Singen,
Der Barre Donnern, der Felswand Klingen, —
Komm, ſei Genoß mir auf dieſer Höh'!

Wenig Neues haſt du zu ſagen:
Sturm und Schiffbruch, — ſo war es von je!
Mich auch widert dies Treiben und Jagen;
Was noch ſorgen, was wünſchen, was klagen, —
Ich am Ufer, und du auf der See!

All dein Wandern, hier muß es enden!
All dein Wandern in Fern und Näh'!
Meins auch ſeh' ich ſich hier vollenden;
Hier die Schranke muß Troſt uns ſpenden, —
Mir am Ufer und dir auf der See.

Läſſig gewiegt von der Meerfluth Grauen,
Fühlen wir beide daſſelbe Weh;
Du ſuchſt dein Neſt am Geſtade zu bauen,
Ich ſuche Raſt auf den Waſſern, den rauhen, —
Ich am Ufer, und du auf der See!

Lone Mountain.

(Berg-Friedhof am Stillen Meere.)

Dies der Magnetberg, ha!
Den einſt Freund Sindbad ſah, —
Felsblock und Schlacke;
Und wo er ſeewärts dräut,
Längs ſeinem Fuß verſtreut
Liegen die Wracke.

Hier, jeden Lüftchens Spiel,
Auf und ab, Kiel an Kiel,
Wenden die Segel
Schiffe der Kauffahrtei, —
Können doch nicht vorbei
Hier an dem Kegel;

Treiben für immer hier:
Barken, zerwettert ſchier
Von den Nordweſtern;
Boote, die farbenlicht
Liefen vom Stapel, nicht
Früher als geſtern.

Hier treffen alle ſich:
Sonn' an der Mauer dich,
Aermerer Hindbad!
Neide nicht Sindbads Loos:
Gleich hier ſind Klein und Groß,
Hindbad und Sindbad.

Eine Friedensbotſchaft.

Zum Wind hört' ich die ganze Nacht
Willkomm'nen Regenſchlag, —
Wie Zapfenſtreich an's Fenſterlein,
Wie Flintenfeu'r auf's Dach.
Querpfeife blies das Schlüſſelloch,
Der Rauchfang ſtieß in's Horn, —
Doch ſtahl auch ſanft'res Tönen ſich
Durch alle den Lärm und Zorn.

„Dankt, Brüder," klang es, „dankt, daß Er,
Der Regen ſchickt der Au,
Aus Menſchenadern eurer Flur
Erſpart den rothen Thau!
Auf Gräbern fern im Oſten ſah
Ich friſcher wohl das Gras;
Doch, oh! der Regen, der es trieb,
War bittres Thränennaß.

Hier waſch ich nicht von Flecken rein
Ein Feld, zerſtampft und wüſt;
Kein Banner ſchwing' ich, außer dem,
Womit der Wald mich grüßt.
Am Berg, wo ausgeſtellt der Lenz
Sein allerfernſt Piket,
Weck' ich in Halmenſpitzen nur
Bajonnet an Bajonnet.

Ich poch' an jedes Hüttendach;
Bei den Niedern kehr' ich ein:
Nur auf den höchſten Gipfeln muß
Mein Segen Schneefall ſein;
Bis, lind verrieſelnd mit dem Strom,
Herab von Hang und Höh',
Mein unverthaner Ueberfluß
Zuletzt ſich miſcht der See."

Zum Winde ſo die ganze Nacht
Hört' ich des Regens Schlag, —
Wie Zapfenſtreich an's Fenſterlein,
Wie Flintenfeu'r auf's Dach;
Querpfeife blies das Schlüſſelloch,
Der Rauchfang ſtieß in's Horn, —
Doch leiſe klang dies Friedenslied
Durch alle den Lärm und Zorn.

Das Idyll von Battle Hollow.

(Amerikaniſcher Krieg, 1864.)

Nein, ich will nicht! laßt ſein!
Und 's iſt nichts ja, — nein!
Nichts, was ihr nicht wüßtet! Was fällt euch nur ein?
Und da heißt's: „Bella, hier!"
Und: „Bell, kein Gezier!"
Und: „Bell, vom Major die Geſchichte und dir!"
Bis ich's ſatt hab', — von Herzen! — zwar nicht eben groß
Bekümmert euch das..... Nun, hört zu denn! 'S geht los!

Es war nach der Schlacht,
Und rund um uns die Nacht,
Die ganze Nacht knallt' es und ſchoß es mit Macht;
Und das Niggervolk floh;
Zu Bett Tante Chlo',
Und Pinky und Milly verſteckt unter'm Stroh;
Und um's Morgengrau'n lief ich hinaus, — Alles leer!
Nur weit unten am Himmel noch kracht' es daher.

Nichts ſah ich zur Stell',
Als ich hinlief zum Quell —
Nur zerſchmettert den Zaun und das Schaukelgeſtell;
Und ein Vöglein rief: „Piep!"

Als fühlt' es ſich trüb
Und einſam, und wäre mein Kommen ihm lieb;
Und ich füllte den Eimer, und hub mich empor,
Da kam langſam herangaloppirt der Major.

Der, als er mich ſah,
Hielt ſein Pferd an, — ha!
Warf den Zaum über'n Ständer, und — was thut er da?
Kommt herab, wo ich ſitz',
Und greift an die Mütz',
Und ſagt — nun, das iſt euch zu wiſſen nichts nütz!
Etwas Närriſches, ſicher, doch das war der Schluß:
Er bat um 'nen Trunk, und begehrt' einen Kuß.

Ich darauf, grimm: —
„Für'n Trunk, es iſt ſchlimm,
Seid zu groß Ihr, drum bückt euch! Für'n Kuß — ganz ſo ſchlimm! —
Viel zu klein doch ſeid Ihr!
Ade, Herr Off'zier!"
Damit Kehrt, — auf den Arm da die Hand legt' er mir:
„Biſt 'ne Wetterdirn'! Da — mein Piſtol! Thut es Noth:
Den Nächſten, Kind, der dir was will, ſchieß' ihn todt!"

Drauf hat er genickt,
Hat zum Born ſich gebückt,
Und ich ſtand mit dem Dings da ſtockſtill, wie verrückt;
Bis ein Schimmern ganz nah,
Bis 'nen Lichtblitz ich ſah
Auf dem Mäuerchen rechts, auf dem Steinwalle da.
Ein Gewehr war's, — ich wußt' es, — und auf hinter'm Wall
Stieg das Antlitz des Buſchkleppers, Tſcherokih Hall!

Da ſchwebt' es mir vor:
Den Moment, daß empor
Der Major ſeinen Kopf hebt, iſt todt der Major!

Und mir war, wie noch nie;
Und mir bebten die Knie, —
Da ging los das verdammte Piſtol, Gott weiß wie!
Ja, ihr Mädchen, ging los! Wie von ſelbſt! Knall und Fall!
Und, wie ſeltſam, verwundete wirklich den Hall!

So, das iſt's, — und nun fort!
Ja, da heißt's da und dort:
Ich that Unrecht, — und ſteh' ich zu Süd oder Nord?
Ach, ſprecht doch nur, ſprecht!
Geſchah ihm ſchon Recht,
Und in Lieb' und in Krieg will ich ehrlich Gefecht!
Der Major aber, — ſtill, Mädchen! wißt ihr denn nit,
Daß — Herr Gott! — horch, im Garten, das iſt ja ſein Schritt!

Aus dem Engliſchen.

In der Synagoge am Großen Salzſee.

Eine Mormonenpredigt.

Der Prophet.

Schweſtern und Brüder, folgend der Pflicht,
Heil'ge mit Herzen himmliſch-einig,
Kinder, wandelnd und jauchzend im Licht, —
Dies iſt 'ne nette Verſammlung, mein' ich.
Wo iſt das Antlitz, das Kummer trübt?
Jehovah iſt mit uns; Er führt uns ſelber;
Eine Ernte gab's, wie es wenige giebt,
Und die Seuche verließ unſre Rinder und Kälber.
O, heiliges Leben auf lachender Au,
Die mit Milch und Honig erquickt die Schaaren!

Weibliche Flüſterſtimmen.

Bruder Schuttleworths ſiebzehnte Frau, ...
Die mit den komiſch friſirten Haaren!

Der Prophet.

Aus Aegypten flohn wir hieher;
Felſig die Wüſte, durch die wir fuhren;
Das Volk ſchaute trüb, und murrte ſehr;
Das Gebein der Märtyrer füllt' unſre Spuren.
Ueber Berg und Thal ſind wir langſam gereiſt,
Jeden Morgen ſchlugen die Herzen ſchneller.
Unſer Fleiſch war ſchwach, doch ſtark unſer Geiſt,
Und wir führten, Gottlob, einen Reiſekeller.
Auf der Höh' dort endlich machten wir Schicht,
Grad' als die Sonn' im Weſten geſunken.

Weibliche Flüſterſtimmen.

Iſt des Richters letzte ein Scheuſal nicht? ....
Kein Zweifel, daß Bruder Abram getrunken!

Der Prophet.

Jene Nacht, meine Lämmer, hab' ich im Traum
Das Entſtrömen vieler Quellen geſehen;
Der Morgen brach an, es dämmerte kaum,
Da ſtiegen herab wir von jenen Höhen;
Trafen das Waſſer am richtigen Ort,
Friſch und gut, nur ein wenig grandig;
Lagerten uns in der Ebne, und dort
Gegend und Plan Neu-Jeruſalems fand ich.
„Pfadfinder der Seligen," rief ich laut,
„Grabt, und der Herr wird euch ſegnen erklecklich!"

Weibliche Flüſterſtimmen.

Brigham beſiegelt mit noch einer Braut ....
Ah! wie er verfällt! Er altert ſchrecklich!

Der Prophet.

Oft, o Geliebte, ſolchergeſtalt
Hab' ich dies Thema euch ſchon empfohlen;
Zwar ihr lächelt, und ſagt, die Geſchichte ſei alt;
Ganz recht, doch verträgt ſie das Wiederholen.
So war's, daß die Stadt des Lichtes entſtand,
So das heilige Volk, — ich ſag' es mit Rührung:
Durch den Spaten allein und des Menſchen Hand,
Und die Huld einer ganz beſondern Führung.
„Arbeit!" ſo hieß es im Anfang ſchon;
„Arbeit!" noch heut, wo genug wir haben.

Weibliche Flüſterſtimmen.

Schon beſiegelt Schweſter Euphemia's Sohn? . . .
Und zwanzig erſt? . . . O, über den Knaben!

Der Prophet.

Ich hab' es geſagt, und ich muß drauf beſtehn,
Ob die Heiden uns höhnen auch und ſchrauben: —
Vom Schaffen zum Beten, — den Weg ſollt ihr gehn!
Erſt die Arbeit, und dann der Glauben!
Fragt mich nach ſeinem Schöpfer ein Mann,
Ein tüchtiger Mann, breitſchultrig und wacker, —
Frag' ich bei ihm dagegen an:
„Kannſt du ziehn einen Kohlkopf, mähn einen Acker?"
Eine Blum' iſt die Seele, wurzelnd im Grund,
Herrlich und freudig ſtrebend nach oben!

Weibliche Flüſterſtimmen.

Ja, die Aermſte! Zwillinge! beide geſund!
Doch ihr geht es ſchlecht! ich kann's nicht loben.

Der Prophet.

Schönheit die Krone des Lebens, — doch wißt:
Wer jung und ein Thor, wird ſie ſelten erlangen!
Nur wer redlich ein Kämpfer geweſen iſt,
Wird den Lohn, nach dem er gelechzt, empfangen!

O ſelige Schau, der nichts ſich vergleicht,
Wenn Glorienſchein verklärt das Leben,
Wenn ein Heiliger, würdig, das Haar gebleicht,
Wie Salomo daſitzt, liebumgeben!
Dieſe zu Füßen ihm, die auf dem Knie,
Andre rundum, — wie die Heerd' auf den Triften!

Weibliche Flüſterſtimmen.

Alles ganz wohl, doch ich litte das nie —
Eh' wollt' ich meinen Mann vergiften!

Der Prophet.

Dort in des Paradieſes Thür
Sitzt der Heilige heiter, mit Locken graulich;
Augen und Arme, wie Kränze ſchier,
Umranken den Wackern, wahrhaft erbaulich;
Cherubim, kleine, ein Bienenſchwarm,
Drängen ſich an ihn, „Vater!" zu ſtammeln;
Er ſitzt bequem, und die Sonne ſcheint warm;
Früchte ringsum, — er braucht nur zu ſammeln!
Geſegnet iſt er bei Nacht und bei Tag, —
Schwingt ſich empor zum Himmel, und mehrt ihn!

Weibliche Flüſterſtimmen.

Verrückt faſt wär' ich geworden den Tag,
Als er bracht' eine Zweite! — Nun, ich lehrt' ihn!

Der Prophet.

Schweſtern und Brüder, die Lieb' unterwies,
Denkt, wenn Satan euch zeigt die Klauen:
Iſt nicht die Erde das Paradies,
So werdet ihr nie und nirgend es ſchauen!
Grabt und entwäſſert, braucht eure Kraft!
Der Herr wird Alles auf's Herrlichſte fügen;
Schafft, — und ſeid hier ſchon belohnt, wenn ihr ſchafft:
Denn was iſt der Zweck alles Schaffens? Vergnügen!

Wie den Rebſtock wonnig die Traube ziert,
So der Arbeit muß das Vergnügen reifen.

Weibliche Flüſterſtimmen.

Ei, wie Higginſons Dritte die Taille verliert!
Die vielen Wochen, — es läßt ſich begreifen!

Der Prophet.

Aber, horch! ein Geiſt, ein erwachender, fragt:
„Arbeit iſt Arbeit! Wir ſehn's an den Händen!
Aber was iſt Vergnügen?“ — Dem werde geſagt:
Gnade vollauf, und Frau'n, ſie zu ſpenden!
Heilig der Mann, über allen Vergleich,
Der ſein Land bebaut, und ſich nimmt ſeinen Segen;
Der ringsum ſieht in ſeinem Bereich
Schweſtern und Kindlein, — Hätſcheln und Hegen!
Und den Himmel auch freut, was ihn erfreut:
Die Erwählten ja mehrt er, den Heiden trutzend!

Weibliche Flüſterſtimmen.

Martha wird hübſch! — Du liebe Zeit:
Drei auf einmal? — Nun hat ſie ein Dutzend!

Der Prophet.

Wiſſen iſt Trug, und Bücher ſind dumm;
Ein Buch iſt ein Licht, — nur dem ſollt ihr trauen!
Mich däucht, das richtigſte Studium
Sei Gebrauch eines Spatens und Lieb' einer Frauen.
Allwärts, im Himmel und auf der Erd',
Am großen Salzſee, an Edens Flüſſen,
Die herrlichſte Schau iſt ein Mann von Werth,
Seinen Köcher zu füllen immer befliſſen.
Er ſitzt in vollkommener Gnade Licht,
Umſchaukelt von einem Dutzend Wiegen!

Weibliche Flüſterſtimmen.

Das Kindchen da wird ſchwarz im Geſicht!
Tragt es fort! — es wird an der Hitze liegen!

Der Prophet.

An der Thüre des Herrn ein Weinſtock treu,
Unter all' ſeinen Reben eine der grünſten,
Eine Laute voll ſüßer Melodei,
So iſt der Mann von heil'gen Verdienſten.
Auf zu ſeiner Vollkommenheit,
Schweſtern und Brüder, läutert und klärt euch;
Sät, und harkt, und grabt, und gedeiht,
Und, wie Gott es verordnet, ſeid fruchtbar und mehrt euch!
Kein Zweifel: für Jeden, nach ſeinem Thun,
Iſt dies das glückliche Land des Florirens, ...
Bruder Bantam wird anſagen nun
Die Hymne der Lieb' und des Jubilirens.

Frank Mahony.

Die Glocken von Shandon.[1]

Die Bruſt durchzittern,
Im Herzen ſchüttern,
Oft noch die Glocken
Von Shandon mir,
Die mit wildem Läuten
In der Kindheit Zeiten
Ihre Zauber ſtreuten
Um die Wiege mir.
Allzeit drum, bin ich
Auch ferne, ſinn' ich

[1] „The Shandon Bells." Siehe das reizende Original dieſer berühmten Tonmalerei in „The Rose, Thistle and Shamrock," 5. Auflage. S. 87. Die vom Dichter († 1866) gefeierten Glocken ſind die der St. Annenkirche (St. Anne Shandon) zu Cork in Irland.

Und denk' ich innig
Zurück an sie:
An die Heimatglocken,
Die so stolz frohlocken
An den lustigen Wassern
Des Flusses Lee.

Viel Glockenspiele,
Erzglocken viele,
Hört' ich im Banne
Manch' fremden Schreins.
Das war ein Singen,
Ein Hallen und Klingen,
Doch keines klang mir,
Heimat, wie deins!
Denn das Herz, gehoben
Von dem freud'gen Toben
Auf dem Thurm hoch oben, —
O, wie ließ es sie,
Deine lieben Glocken,
Doppelt frohlocken
An den lustigen Wassern
Des Flusses Lee!

O, das prächt'ge Rollen,
O, das Rollen und Grollen,
Das vom Vatikan her
Gedonnert kam!
Und das Cymbalstürmen
Hoch auf den Thürmen
Durcheinanderhämmernd
Von Notre Dame!
Wohl trotzig steht er,
Dein Dom, Sankt Peter,
Doch Süßeres weht er
Zum Tiber nie,

Als der Heimat Glocken,
Die frohlockend locken
An den luſtigen Waſſern
Des Fluſſes Lee.

Tönt 'ne Glock' in Moſko,
Doch auf Thurm und Kioſk, O!
Aufſchwingt der Türk' ſich
Nach dem Geſetz;
Treu dem Propheten
Ruft er laut zum Beten
Von den ſchlanken Pfeilern
Der Minarets.
Mag er's! Ich ſtöre
Ihn nicht; ich höre
Ganz andre Chöre
So ſpät wie früh:
Meiner Heimat Glocken,
Die ſo ſtolz frohlocken
An den luſtigen Waſſern
Des Fluſſes Lee.

William Makepeace Thackeray.[1]

Am Kirchthor.

Nicht tret' ich durch's Portal —
Vor ihm doch manchesmal
Wandl' ich und ſteh' ich;

[1] Es dürfte von Intereſſe ſein, den berühmten Novelliſten und Satiriker auch als zartfühlenden lyriſchen Dichter kennen zu lernen.

Nah der geweihten Thür
Sehnenden Auges Ihr
Entgegen ſpäh' ich.

Weit ſchallt die Glock' hinaus
Ueber der Stadt Gebraus,
Rings füllt der Pfad ſich.
Still nun wird's auf dem Thurm,
Anſchwillt der Orgel Sturm:
Sie naht ſich, ſie naht ſich!

Schüchtern und ſittiglich
Niederſchau'nd naht ſie ſich,
Nichts hemmt den Schritt ihr;
Sie kommt, — ſie iſt da, — vorbei
Iſt ſie enteilt ſchon, — ſei
Der Himmel mit ihr!

Knie', holde Heil'ge du,
Schütt' aus dein Herz in Ruh'
Mit der Gemeine.
Nicht komm ich zu entweih'n
Mit wilden Wünſchen dein
Gebet, das reine!

Doch laß, o laß mich hier,
Nah der verbotnen Thür
Zögern und ſinnen!
Wie Geiſter, draußen vor
Des Himmels offnem Thor
Engel ſehn drinnen!

William Shakeſpeare.

Grablied aus Cymbeline.

Fürchte nicht mehr der Sonne Glüh'n,
Noch ob grimm der Winter wüthe;
Haſt vollbracht dein irdiſch Müh'n,
Gingeſt heim, nahmſt deine Miethe:
Goldne Jugend all' wird Staub!
Alle, wie Eſſenfeger, Staub!

Fürchte nicht mehr der Großen Zorn,
Biſt entrückt des Wüthrichs Streichen;
Sorge nicht mehr um Kleid und Korn;
Dir das Schilfrohr wie die Eiche:
Scepter, Wiſſen, Heilkunſt Staub!
Alle dir nach und werden Staub!

Fürchte nicht mehr des Blitzes Loh'n,
Noch des Donnerkeiles Dröhnen;
Fürchte nicht Läſt'rung mehr und Hohn,
Biſt zu End mit Freud und Stöhnen:
Alles, was liebt und jung iſt, Staub!
Dies das Ende! Alles Staub!

Kein Beſchwörer kränk' dich!
Nie kein Bann bedräng' dich!
Störe kein Geiſt die Ruh' dir!
Böſes nicht komm zu dir!
Ruhiges Verweſen hab'
Und gefeiert ſei dein Grab!

Robert Browning.

Tokayer.

Sprang der Tokayer auf unſern Tiſch,
Wie ein Zwergen-Schloßwart — klein, aber tüchtig;
Tüchtig und wacker, muthig und friſch;
Waffen und Zubehör, Alles richtig!
Und grimm blickt' er nordwärts, dann ſüdwärts im Nu;
Blies dem Durſt durch ſein Horn eine Fordrung zu;
Warf den Feder-Schlapphut ſchief auf die Ohren;
Drehte den Schnurrbart, fuchſig und lang;
Stieß an aneinander die mächtigen Sporen,
Zog mit der Buda-Schärpe ſich ſchlank;
Dann, unverſchämt, mit klirrendem Gang,
Zuckt' er Schulter und Höcker,
Zu ſagen dem Schmecker:
„Zwanzig Schelme wie ihr, das macht mich nur kecker!"
So, am Schwert die Linke, grimmig glotzend,
Auf der Hüfte die Rechte, ſchmollend und trotzend,
Ging der kleine Meiſter Ausbruch, ſtrotzend!

Thomas Bailey Aldrich.

Des Scheiks Willkommen.[1]

Weil du, ein reiſemüder Gaſt,
Mein Zelt beſuchſt, biet' ich dir Raſt.
Der Krug mit Oel, der Schlauch mit Wein,

[1] Aus: „Cloth of Gold and other Poems. By Thomas Bailey Aldrich. Boston 1875."

Tamarinden, Datteln, — ſie ſind dein.
Iß! trink! Medjid derweil, der Gute,
Badet die heißen Nüſtern deiner Stute.

Illah il' Allah! So als Wirth
Grüß ich den Feind, der ſich verirrt;
Halt' ihn wie jeden Tapfern werth,
Der Salz und Brod von mir begehrt,
Und ſchlag' in ehrlicher Schlacht ihn todt
Ganz ſo vergnügt, wie ich ihm gebe Brot!

December.

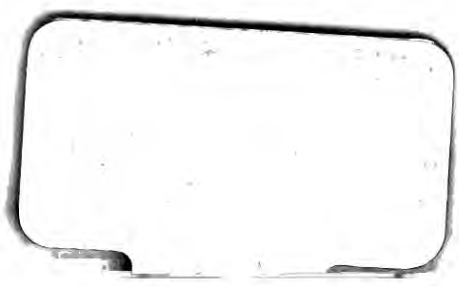
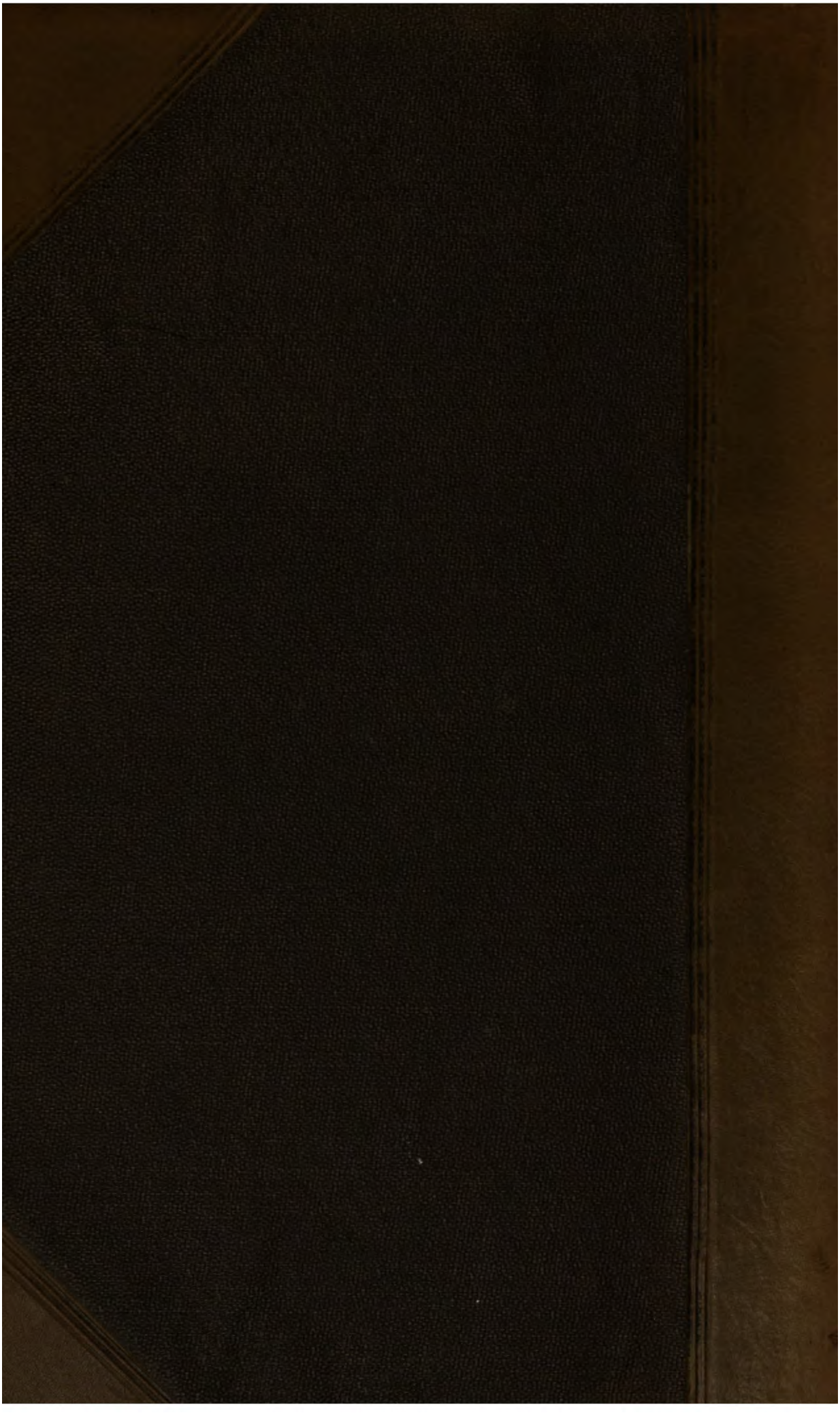
Einzig die See dumpftönend,
Einzig im Holzwerk die Maus,
Einzig der wilde Wind ſtöhnend,
Ueber dem einſamen Haus.

Trübſter December von allen
Die ich erlebt noch; — am Herd,
Bei dem Scheit halb in Aſche zerfallen,
Sitz ich allein und verſtört;

Denk' an zwei Gräber, liegend
Draußen, wo's rieſelt und eist;
Eins, wo der Habicht, ſich wiegend,
Ueber den Schlachtfeldern kreist.

Ach, und das andre! Die Stelle,
Pfühl von der Salzfluth zerleckt,
Hebt ſich und ſingt mit der Welle,
Die unſern Seemann bedeckt.

Beide gefallen! Im Liede
Lange noch ſingt man davon.
Beiden der Ruhm und der Friede,
Beiden das Kreuz und die Kron'!

Ich doch muß klagen und tragen,
Klagen am Winterſtrand hier.
Sag', Herz, in deinem Verzagen
Was iſt geblieben dir?

Einzig die See dumpftönend,
Einzig im Holzwerk die Maus,
Einzig der wilde Wind ſtöhnend
Ueber dem einſamen Haus.